

Rudolf Steiner
Die soziale Frage
als
Bewusstseinsfrage

RUDOLF STEINER GESAMTAUSGABE
VORTRÄGE

VORTRÄGE VOR MITGLIEDERN
DER ANTHROPOSOPHISCHEN GESELLSCHAFT

RUDOLF STEINER

Die soziale Frage als Bewußtseinsfrage

Acht Vorträge, gehalten in Dornach
zwischen dem 15. Februar und 16. März 1919

1980

RUDOLF STEINER VERLAG
DORNACH/SCHWEIZ

Nach vom Vortragenden nicht durchgesehenen Nachschriften
herausgegeben von der Rudolf Steiner-Nachlaßverwaltung
Die Herausgabe dieser Auflage besorgten Caroline Wispler und Robert Friedenthal

1. Auflage Basel 1946
2. Auflage Dornach 1957
- 3., neu durchgesehene Auflage
Gesamtausgabe Dornach 1980

Bibliographie-Nr. 189

Zeichen auf dem Einband von Rudolf Steiner. Schrift von B. Marzahn
Alle Rechte bei der Rudolf Steiner-Nachlaßverwaltung, Dornach/Schweiz
© 1980 by Rudolf Steiner-Nachlaßverwaltung, Dornach/Schweiz
Printed in Switzerland by Graphische Anstalt Schüler AG, Biel

ISBN 3-7274-1890-7

*Zu den Veröffentlichungen
aus dem Vortragswerk von Rudolf Steiner*

Die Grundlage der anthroposophisch orientierten Geisteswissenschaft bilden die von Rudolf Steiner (1861–1925) geschriebenen und veröffentlichten Werke. Daneben hielt er in den Jahren 1900–1924 zahlreiche Vorträge und Kurse, sowohl öffentlich wie auch für die Mitglieder der Theosophischen, später Anthroposophischen Gesellschaft. Er selbst wollte ursprünglich, daß seine durchwegs frei gehaltenen Vorträge nicht schriftlich festgehalten würden, da sie als «mündliche, nicht zum Druck bestimmte Mitteilungen» gedacht waren. Nachdem aber zunehmend unvollständige und fehlerhafte Hörernachschriften angefertigt und verbreitet wurden, sah er sich veranlaßt, das Nachschreiben zu regeln. Mit dieser Aufgabe betraute er Marie Steiner-von Sivers. Ihr oblag die Bestimmung der Stenographierenden, die Verwaltung der Nachschriften und die für die Herausgabe notwendige Durchsicht der Texte. Da Rudolf Steiner aus Zeitmangel nur in ganz wenigen Fällen die Nachschriften selbst korrigieren konnte, muß gegenüber allen Vortragsveröffentlichungen sein Vorbehalt berücksichtigt werden: «Es wird eben nur hingenommen werden müssen, daß in den von mir nicht nachgesehenen Vorlagen sich Fehlerhaftes findet.»

Über das Verhältnis der Mitgliedervorträge, welche zunächst nur als interne Manuskriptdrucke zugänglich waren, zu seinen öffentlichen Schriften äußert sich Rudolf Steiner in seiner Selbstbiographie «Mein Lebensgang» (35. Kapitel). Der entsprechende Wortlaut ist am Schluß dieses Bandes wiedergegeben. Das dort Gesagte gilt gleichermaßen auch für die Kurse zu einzelnen Fachgebieten, welche sich an einen begrenzten, mit den Grundlagen der Geisteswissenschaft vertrauten Teilnehmerkreis richteten.

Nach dem Tode von Marie Steiner (1867–1948) wurde gemäß ihren Richtlinien mit der Herausgabe einer *Rudolf Steiner Gesamtausgabe* begonnen. Der vorliegende Band bildet einen Bestandteil dieser Gesamtausgabe. Soweit erforderlich, finden sich nähere Angaben zu den Textunterlagen am Beginn der Hinweise.

INHALT

ERSTER VORTRAG, Dornach, 15. Februar 1919	11
Pariser Friedenskonferenz und Berner Sozialistenkongreß; die soziale Frage: Tat- und Ereignisfrage, deren Lösung auf viel tieferen Grundlagen beruhen muß. Das Problem der Bequemlichkeit im Denken; das Urteilen aus Gedankenmumien; Notwendigkeit des Verständnisses für das Neue. Der Aufruf «An das deutsche Volk und an die Kulturwelt»; Unterschriftensammlungen. Der Charakter seines Inhalts: nicht Programm, sondern Hinweis auf Kräfte der Wirklichkeit in der neueren Entwicklung. Weil diese bei der Reichsgründung von 1871 nicht als Aufgabe ergriffen worden waren, war die Kriegskatastrophe überhaupt möglich. Die Verbindung von Schwarmgeisterei und Praktikertum (Ludendorff) muß überwunden werden durch das Ergreifen der Wirklichkeit.	
ZWEITER VORTRAG, 16. Februar 1919	30
Notwendigkeit sozialen Verständnisses. Der Unterschied zwischen dem Proletariat und seinen Führern, die die Erben der bürgerlichen Lebensauffassung sind. Wirklichkeit erfassende Begriffe sind nötig. Die Dreigliederung: kein System, sondern aus der Beobachtung der tieferen Willensrichtung der Menschheit gewonnen. Reale Fundamentalbegriffe; z. B. Bodenrente und Existenzminimum. Geistesleben, Staatsleben und Wirtschaftsleben und ihr Verhältnis zu vorgeburtlichem, irdischem und nachtodlichem Leben. Gotteserkenntnis und Christus-Erkenntnis. Harnack. Zwei Wege zu Christus: Toleranz im Denken; selbsterworbener Idealismus im Willen. Wilsons Freiheitsdefinition. Notwendige Überwindung der bürgerlichen Trennung von abstrakter Kultur und realem Leben.	
DRITTER VORTRAG, 21. Februar 1919	53
Notwendiges soziales Verständnis aus neuem, geisteswissenschaftlichem Denken. Die heutige mumienhafte, programmatische Urteilsbildung im Sozialen. Die Gedankenformung bei Marx: Analyse der entstandenen Verhältnisse, aber keine produktiven Vorstellungen für die Zukunft; Zu-Ende-Führen vorhandener Gedankenbildungen. Radikalisierung dieser Gedankenform bei Lenin: der bürgerliche Staat, vom Proletariat übernommen und vollendet, wird absterben. Der an der ge-	

wordenen Wirklichkeit gebildete Gedanke führt ins Nichts. In bezug auf die Zukunft: «Soziales Ignorabimus.» Die zwei Phasen in der Marx-Leninschen sozialen Neugestaltung. Der Aberglaube in bezug auf die Erneuerung des Menschen aus der Organisation des Wirtschaftslebens; Verkennung des Geistigen. Notwendige Überwindung alles Sektiererischen in der Geisteswissenschaft. Der sozialistische Glaube an die heutige Wissenschaft; ihre notwendige Befreiung aus dem engen bürgerlichen Horizont.

VIERTER VORTRAG, 1. März 1919

76

Der Gegensatz zwischen dem Streben an der Oberfläche des Bewußtseins und dem in den Tiefen der Seele: Materialistische Geschichtsauffassung, Klassenkampftheorie und Mehrwertlehre gegenüber der Sehnsucht nach Geisteswissenschaft, Gedankenfreiheit und wahren Sozialismus. Materialistische Geschichtsauffassung: Konsequenz aus dem Materialismus bürgerlicher Wissenschaft, Kunst und Religion. Die eigentlichen geistigen Quellen der fünf nachatlantischen Kulturepochen. Klassenbewußtsein: Konsequenz aus der bürgerlichen Autoritätsgläubigkeit gegenüber dem Staat; antistaatlich, international, aber uniformiert; kein individuelles Bewußtsein aus Gedankenfreiheit. Mehrwertlehre: Konsequenz aus dem antisozialen bürgerlichen Egoismus. Zum Verständnis des Mehrwerts als Grundlage des Kulturlebens ist echte Teilnahme des Proletariats am Geistesleben nötig. Dem tieferen Streben der Menschheit entspricht die Dreigliedrigkeit des sozialen Organismus. Geisteswissenschaft darf nicht bürgerlich-sektiererisch werden. Der Goetheanumbau.

FÜNFTER VORTRAG, 2. März 1919

95

Die Verkehrung des eigentlichen Strebens in der proletarischen Bewegung. J. G. Fichte als bolschewistischer Denker in seinem «Geschlossenen Handelsstaat». Das rein aus dem Ich geborene Denken kann nicht die soziale Wirklichkeit erfassen und gestalten. Fichtes «Wissenschaftslehre»: notwendige Stufe zur Erkräftung des individuellen Denkens vor dem Eintritt in spirituelles Erleben; auf die sinnliche Wirklichkeit angewendet wird es zerstörerisch. Das Böse als versetztes Gutes. Im Sozialen: Wirksam werden lassen von verborgenen Imaginationen. Mehrwerttheorie; die maskierte Unwahrhaftigkeit im Verhältnis zwischen Arbeiter und Unternehmer; der Begriff der Ware. Das Wirtschaftsleben und sein Verhältnis zur Naturgrundlage einerseits, zum Rechtsleben andererseits. Der wahre Arbeitsvertrag. Einzelheiten im Verhältnis von Wirtschafts- und Rechtsleben. Steuergesetzgebung. Das Geistesleben muß auch in bezug auf die Abgaben dafür auf Vertrauen und Freiheit gegründet sein.

SECHSTER VORTRAG, 7. März 1919 114

Kurt Eisner. Die Notwendigkeit, die Wirklichkeit aus geistorientiertem Denken zu durchschauen. F. Mauthner; die Schwierigkeit, positive Begriffe vom Staat zu bilden; seine Verhältnisse als Umkehrung von solchen der seelisch-geistigen Welt. Das irdische Geistesleben als Fortsetzung des Vorgeburtlichen aus übriggebliebenen Antipathien. Das Wirtschaftsleben als Veranlagung nachtodlicher Sympathien. – Der heutige Verlust des Zusammenhangs mit dem real Geistigen. Die antisoziale Trennung von materiellem Leben und dem dekadent und luxuriös gewordenen bürgerlichen Geistesleben. Ausgeschlossensein des Arbeiters. Notwendigkeit eines allgemein-menschlichen Bildungslebens, einer neuen Sprache auf allen Gebieten. Der Goetheanumbau. Notwendiger Rückgriff auf die Urgedanken. Das Wesen des Geldes, dessen Verwaltung ins Wirtschaftsleben gehört. Hereinwirken des Geisteslebens in das Wirtschaftsleben: das Kapital. Das gesunde Verhältnis von Arbeit und Kapital: im Zusammenstimmen von freier Unternehmerinitiative und freiem Verständnis des Arbeiters in einem beiden gemeinsamen geistigen Leben.

SIEBENTER VORTRAG, 15. März 1919 137

Die heutige Unbelehrbarkeit des Denkens durch die geschichtliche Wirklichkeit. J. Ude auf der Völkerbunds-Konferenz. Heutiges Denken erfaßt nur das Leblose. Aufhebung des Kapitalismus bedeutet Vernichtung des sozialen Organismus. Das auf Lebendiges sich richtende Denken muß die Zeit einbeziehen. Kapitalbildung und spätere -umbildung durch den dreieggliederten sozialen Organismus. Wirklichkeitsgemäße Ideen durch den bewußten Aufschwung zu Imaginationen. Organisierung des Hauptes durch die Kräfte des übrigen Leibes aus der vorigen Inkarnation; Tendenzen, die dadurch im Denken der Gegenwart wirksam sind. Wirklichkeitsfremdes Denken; z. B. Wilsons Völkerbunds-Idee von 1917 *nach* dem Weltkrieg; Pazifist Schücking: Überparlament nach Weimarer Muster. Grundlage für soziale Erneuerung: ein sich selbst tragendes Geistesleben. Notwendige Befreiung der Wissenschaften von der Staatsaufsicht; dadurch auch Verwandlung des Kapitalismus.

ACHTER VORTRAG, 16. März 1919 153

Wilson's Bedingung für einen Völkerbund. – Notwendige Verwandlung des Denkens; seine Überführung ins Soziale, aber nicht ohne Vergeistigung. Das Hervorgehen des sozialistischen Denkens aus dem Denken der Neuzeit. Fichte. Hegels objektiver Idealismus: Logik –

Natur – Geist; Organismus abstrakter Ideen, die sich aber nur auf Sinnliches beziehen und das real Geistige (Gott, Vorgeburtlichkeit, Nachtodlichkeit) ausschließen. Umschlag bei K. Marx; Anwendung des Dreiklangs von Thesis – Antithesis – Synthesis auf die materielle und ökonomische Wirklichkeit. Heute andere Dreiheit nötig: der Mensch zwischen Luzifer und Ahriman; der menschliche Ausgleich zwischen Spiritualismus und Materialismus. Die «Philosophie der Freiheit»; der Weg zum wirklichen Geist. Die Notwendigkeit eines Zeitbewußtseins heute. Sozialisierung des Denkens: Miterleben mit der ganzen Menschheit. Kardinal Rauscher; Pobedonoszew. «Historischer Eigensinn» und der notwendige Entschluß zum Umdenken im Sinne dessen, was unterbewußt in der heutigen Zeit bereits lebt.

Hinweise	173
Rudolf Steiner über die Vortragsnachschriften	181
Übersicht über die Rudolf Steiner Gesamtausgabe.	183

ERSTER VORTRAG

Dornach, 15. Februar 1919

Unter den Vorträgen, die ich in der letzten Zeit hier gehalten habe, waren eine Anzahl über die jetzt drängende, brennende soziale Frage. Daß das, was man soziale Frage seit langem auch in der Gegenwart nennt, etwas im sozialen Leben der ganzen Menschheit Drängendes und Brennendes ist, das kann ja heute jeder wissen, der nicht wie ein seelisch Schlafender die Ereignisse, in die sein eigenes Dasein hinein versponnen ist, beobachtet. Inwiefern in den Lebensnotwendigkeiten der modernen Menschheit, und inwiefern in der ganzen neueren Entwicklung der Menschheit die soziale Frage eine bestimmte Gestaltung – die Gestaltung, die heute so einschneidend für das Leben ist – angenommen hat, das kann aus den Vorträgen ersehen werden, die ich hier gehalten habe, und die ich auch, wenigstens in ihrem Extrakt, an einzelnen Orten der Schweiz öffentlich gehalten habe. So ist unter uns, die wir in die anthroposophische Bewegung hinein verstrickt sind, gewissermaßen das Bedürfnis gekommen, auch von unserem Gesichtspunkte aus über die Schicksale der Menschheit, namentlich auch mit Bezug auf die soziale Frage, irgendwie zu einem Urteil zu kommen, das durch die uns mögliche Weise in die Wirklichkeit umgesetzt werden könnte.

Längere Zeit schon haben sich Mitglieder von uns bemüht, ihre Kraft in den Dienst unserer so schwierigen Zeit zu stellen. Mancherlei ist dabei bedacht, mancherlei in Aussicht genommen worden. Selbstverständlich, meine lieben Freunde, kann ja jeder nur in der Weise in die Ereignisse eingreifen wollen, in der er durch sein Schicksal, durch sein Karma, durch seine, sagen wir, Menschheitsposition vorbestimmt ist, die ihm vorgezeichnet ist. Nun, aus den verschiedenerlei Aspirationen, die aus unserer Mitte herausgekommen sind, ergab sich dann das Folgende: die drei Herren, welche es sich zur besonderen Aufgabe gesetzt haben, in Stuttgart zu arbeiten in einem Sinne, der den Lebensnotwendigkeiten der gegenwärtigen Zeit angemessen ist, diese drei Herren, die Sie ja gut kennen – Herr *Molt*, Herr *Dr. Boos*, Herr

Kühn –, erschienen bei mir im Beginne des Februar, und es entstand die Absicht, dasjenige, was wir aus unserer Weltauffassung und Lebensanschauung gewinnen können, so gut es zunächst geht und wie es zunächst zweckmäßig erscheint, gewissermaßen praktisch zu machen. Nun, meine lieben Freunde, wenn es sich nicht um Betrachtungen, sondern wenn es sich um Wirklichkeiten handelt, dann kann ja immer nur die Rede davon sein, was in einem ganz bestimmten Zeitpunkte das Angemessene, das Entsprechende ist; was geeignet ist, in einer gewissen Beziehung einen Anfang zu machen. Wer nicht einen Anfang, einen angemessenen Anfang machen will, sondern gleich, wie man sagt, mit der Tür ins Haus fallen will, wird in der Regel nichts Besonderes erreichen.

Nach den Antezedenzen, die da vorlagen, handelte es sich uns darum, zunächst irgend etwas zu tun, was uns im gegenwärtigen Zeitpunkt richtig scheinen kann gerade mit Bezug auf das schwergeprüfte deutsche Volk. Wenn man den Blick auf die gegenwärtigen Ereignisse wirft, dann stellt sich ja als zunächst bedeutsamste Erscheinung die heraus – ich habe sie oftmals hier charakterisiert –, daß eine Kluft, ein Abgrund ist zwischen den Menschenklassen: auf der einen Seite alles, was die bisher die Geschicke der Menschheit mehr oder weniger leitenden Kreise waren – und auf der anderen Seite das eben gerade mit den realen Forderungen der sozialen Frage heraufrückende Proletariat. Das Proletariat kommt allerdings für den Einsichtigen in zwei Gestalten in Betracht: das Proletariat als solches und die Führer des Proletariats. Ich habe oftmals hier auseinandergesetzt, wie alle die Gedanken, Empfindungen, die Aspirationen, die Impulse, welche die Führer des Proletariats in ihren Köpfen haben, und von denen aus sie ihren Einfluß gewinnen innerhalb des Proletariats, im Grunde die Erbschaft des bürgerlichen Denkens der letzten Jahrhunderte sind. Nun, darüber haben wir von den verschiedensten Gesichtspunkten aus hier ja gesprochen und die Dinge zu erhärten versucht.

Also eine der bedeutsamsten Erscheinungen aber blieb doch diese, daß eine tiefe Kluft zwischen diesen beiden, sagen wir, Menschengruppen ist. In den letzten Tagen konnte ja jedem, der die Zeitgeschichte miterlebt, diese Kluft deutlich vor Augen treten: auf der

einen Seite Paris, wo von einem gewissen Gesichtspunkte aus, der eben derjenige der bisher leitenden Kreise der Menschheit ist, diese Geschicke der Menschheit und der Gegenwart in die Hand genommen werden – auf der anderen Seite Bern mit einer Versammlung, in der alles dasjenige lebt, was durch eine tiefe Kluft geschieden ist von dem anderen. Wer aufmerksam verfolgt hat, was von Paris ausgeht, wer aufmerksam verfolgt hat, was in Bern versucht worden ist auf dem sozialistischen Kongreß, der wird nicht umhin können, sich zu gestehen, daß das Wesentliche, das, was bedeutsam, dauernd eingreifen wird in die Menschheitsentwicklung, zunächst wohl gar nicht dasjenige ist, was in Paris, in Bern gedacht und gewollt wird, sondern das Wesentliche ist, daß an diesen zwei Orten zwei ganz verschiedene soziale Sprachen gesprochen werden. Und wenn man innerlich ehrlich ist, so kann man nicht anders, als sich gestehen: das sind zwei total voneinander verschiedene Sprachen, in denen man sich vorläufig nicht verstehen kann.

Das ist eine so fundamental wichtige Erscheinung, eine so bedeutsame Erscheinung, daß gerade bei gehöriger Betrachtung jedem die Richtigkeit dessen auffallen kann, was ich hier oftmals gesagt habe: daß das Aufsuchen viel tieferer Grundlagen nötig ist, um diese Dinge zu verstehen, um an den Lösungsmöglichkeiten dieser Dinge mitzuarbeiten, als die Grundlagen sind, die auf der einen oder anderen Seite heute noch gesucht werden. Es kommt einem immer wiederum so vor, wie ich vorgestern im öffentlichen Vortrage in Basel gesagt habe: da ist heute die soziale Frage, die soziale Bewegung über einen großen Teil der zivilisierten Menschheit schon als eine Tatfrage, als eine Ereignisfrage von so einschneidender Bedeutung im geschichtlichen Leben der Menschheit da, daß wohl kaum in diesem geschichtlichen Leben je etwas so tief Einschneidendes für die ganze Menschheit der Erde da war; denn so läßt es sich für jeden Einsichtigen an. Die Grundlagen müssen tiefer sein. Und wie oft habe ich hier darauf aufmerksam gemacht: die tieferen Grundlagen findet man nur in jener Wirklichkeitsbetrachtung, von der hier in der geisteswissenschaftlichen Bewegung, in der anthroposophisch orientierten Geisteswissenschaft, auch für die soziale Betrachtung des Lebens und der Dinge ausgegangen wird.

Ich habe gerade bei unserer Silvesterbetrachtung auf etwas Bedeutsames, wie ich glaube, hingewiesen, darauf, daß es heute möglich ist, ganz und gar in bezug auf die Menschheit pessimistisch zu sein, pessimistisch zu sein nicht auf Grundlage irgendeines emotionellen Urteiles, sondern auf Grundlage wirklicher sozialer Rechnung. Ich habe Ihnen dazumal einen Aufsatz vorgelesen von einem Manne, der wirklich so sozial rechnen kann. Und ich habe Ihnen gesagt: es ist nur nüchtern, so pessimistisch zu denken, wenn man nicht auf der anderen Seite das volle Bewußtsein noch haben kann, daß das Sich-Wenden an den Geist noch helfen kann. Aber dieses Bewußtsein sollte sich immer weiter und weiter verbreiten, daß nur Grund ist zum Glauben an zerstörerische Kräfte, die furchtbar wirken werden in den nächsten Jahrzehnten, wenn die Menschen sich nicht an das, was für die Wirklichkeitsbetrachtung aus der Geisteswissenschaft folgt, wenden wollen. Selbstverständlich sind nicht die Dogmen der einen oder anderen geisteswissenschaftlichen Richtung gemeint, sondern gemeint ist überhaupt ein Appellieren an die Geisteskräfte, welche in diesem bedeutsamen Wendepunkte der Entwicklung der Menschheit die einzig heilsamen und helfenden Kräfte sein können.

So wird in einer gewissen Weise diese anthroposophisch orientierte Geisteswissenschaft, weil sie ja nicht aus einer Willkür hervorgegangen ist, sondern aus der Beobachtung der Zeitenkräfte, zugleich in einem ihrer Glieder im eminentesten Sinne ein Zeitheilmittel. Sie ist ja wirklich nicht aus der Willkür entsprungen. Sie ist ja wirklich nicht ein Programm eines Einzelnen oder einzelner Individuen, sondern sie ist hervorgegangen aus der Beobachtung dessen, was die geistige Weltenlenkung selber diktiert als notwendig zum Hereinkommen in den gegenwärtigen Menschheitsverlauf. Deshalb nur kann man von anthroposophisch orientierter Geisteswissenschaft so sprechen, sonst wäre solches Sprechen ja selbstverständlich eine Anmaßung. Aber was seinem Ursprunge nach aus ehrlicher Bescheidenheit hervorgeht, braucht, wenn es sich geltend machen will, nicht vor dem Vorwurf zurückzuschrecken, den die Torheit machen kann, daß es sich um eine Anmaßung handelt.

Man kann sagen, von Paris strahlt aus alles dasjenige, was auf den Schwingen einer Lebensauffassung strömte, welche deutlich zeigt, daß

sie sich in den letzten viereinhalb Jahren ad absurdum geführt hat. Von Bern strömte aus, was eine Anzahl von Menschen für ein Heilmittel hält, was aber aus einem nicht genügend tiefen Quell geschöpft ist. Von Paris strömt aus, wovor sich fast die ganze Menschheit fürchtet; von Bern wollte dasjenige ausströmen, worauf eine große Anzahl von Menschen glaubt hoffen zu können. Und diese beiden Dinge sprechen heute noch eine ganz verschiedene Sprache. Man kann sich hinüber und herüber über den Abgrund nicht verständigen. Man wird sich erst verständigen, wenn man den inneren Appell der Seele an die Geisteswissenschaft wird stellen wollen.

Aus solchen Impulsen heraus entstand der Gedanke, zunächst zum Verständnis wenigstens eines Teiles der Menschen zu sprechen. Denn auf Verständnis kommt es an. Das habe ich immer wieder und wiederum betont: wir kommen nicht weiter im sozialen Chaos, wenn es uns nicht gelingt, bevor die Instinkte allzu zügellos werden, bei einer genügend großen Anzahl von Menschen der zivilisierten Welt Verständnis hervorzurufen. Das ist ja auch dasjenige, was dem Geiste meiner Vorträge jetzt zugrunde gelegen hat in Zürich, Bern und Basel. Mit den verschiedenen Menschen, mit denen ich gesprochen habe in dieser Zeit, konnte immer wieder und wiederum die Frage erörtert werden: Wie kann man den Zugang zum Verständnisse finden –, oder: Ist es denn überhaupt noch möglich, bevor ein vollständiges Debakel hereinbricht, den Weg zum Verständnis der Menschen zu finden? – Nun, die letztere Frage kann ja für einen in der Wirklichkeit denkenden Menschen nicht aufgeworfen werden. Denn ein in der Wirklichkeit denkender Mensch stellt nicht Hypothesen auf über dasjenige, was möglich oder unmöglich ist, sondern er greift zu dem, von dem er für notwendig hält, daß es getan werde. Wenn man einen Weg geht, dann handelt es sich darum, den ersten Schritt zu machen. Und man soll ja nicht glauben, wenn der erste Schritt anders ausschaut als das, was man als Ziel ansehen will, daß deshalb dieser erste Schritt unzweckmäßig sein könnte. Der erste Schritt eines weiten Weges kann sich ja immer nur erstrecken über eine sehr kleine Strecke dieses Weges. Es handelt sich nur darum, daß, wenn man nach einem bestimmten Ziele geht, man erstens nicht nach der entgegengesetzten

Richtung oder nach links oder nach rechts von dem Ziele geht, und zweitens handelt es sich darum, daß man den Willen hat, wenn man die Wegrichtung einmal angetreten hat, bei dieser Wegrichtung auch zu verbleiben, sich nicht durch alles mögliche nach links und rechts stoßen zu lassen. Außerdem muß man bei Zeitereignissen anknüpfen an dasjenige, was da ist, nicht in die Luft hinein bauen, wenn man sich auf einen gewissen Wirklichkeitsstandpunkt stellen will. Der Gedanke muß an irgend etwas anknüpfen, was gewissermaßen gezeigt hat, daß sich nach einer Richtung hin eine reale Strömung ergießt. Manchmal kann es auch scheinen, als ob der erste Schritt etwas höchst Unglückseliges wäre. Daß er es nicht ist, kann sich vielleicht erst nach einiger Zeit herausstellen.

Als nun die drei genannten Herren, Herr Molt, Herr Dr. Boos und Herr Kühn, mit mir verhandeln wollten über die Sache, so konnte es sich zunächst einmal darum handeln – da es sich ja um einen geistigen Anhub handeln mußte, um einen Appell an das Verständnis der Menschen –, die Frage aufzuwerfen: Wo hat man gesehen, daß zunächst auf die Gedanken der Menschen etwas wirkte? Da erinnern Sie sich einmal an jenen Aufruf an die Kulturwelt, sogenannte Kulturwelt, welchen einmal – es waren größtenteils, glaube ich, Professoren – neunundneunzig deutsche Persönlichkeiten erlassen haben. Man kann vielleicht gar nicht einmal, wenn man nicht aus Emotionen heraus, sondern wieder aus der Wirklichkeit heraus urteilt, ein anderes Urteil fällen, als daß dieser Aufruf an die Kulturwelt reichlich ungeschickt war. Na, es waren Professoren zum großen Teil. Aber er hat Eindruck gemacht, er hat den Weg zu den Gedanken in einer recht unglückseligen Weise gefunden. Und er spukt heute noch immer. Er war in einem gewissen Sinne eine Wirklichkeit, gerade eine Wirklichkeit, die zum Unheil des deutschen Volkes mehr beigetragen hat als manches andere, denn er hat Wellen geschlagen.

Und so konnte man denken: Wie wäre es, wenn man dieser Summe von Gedanken, die dazumal zur Unzeit erlassen worden ist – losgelassen worden ist auf die Menschheit aus Vorstellungen heraus, die ihre Antiquiertheit an der Stirne trugen –, wie wäre es, wenn man jetzt, wo alles drängt und brennt, um etwas zu tun zur Verständigung, wenn

man jetzt einen aus den wirklichen Lebensverhältnissen der gegenwärtigen Menschheit herausgeholtten Appell an die Menschheit richten würde; zunächst, wie sich aus der Sache selbst ergibt, gerade an das deutsche Volk, welches ja das Schicksal erlebt hat, seine vermeintliche Aufgabe in einem gewissen Staatsrahmen dadurch verloren zu sehen, daß dieser Staatsrahmen einfach weggefeht ist, wenn man zunächst an dieses deutsche Volk appelliert, es aufmerksam macht darauf, daß ja die Tatsachen zu ihm sprechen, nicht bloß irgendwelche Worte, nicht bloß irgendwelche Urteile, irgendwelche Gedanken, sondern die Tatsachen. Während einem großen Teile der Menschheit gegenüber vielleicht ein solches Wort noch deshalb vergeblich ist, weil die alten Rahmen noch da sind, wird vielleicht doch das deutsche Volk hören – so kann man wohl denken –, weil der alte Rahmen ihm einfach entzogen ist, weil es nicht mehr auf dem Boden des Alten stehenbleiben kann, sondern einen neuen Boden für seine Lebensaufgabe notwendig suchen muß. Die Menschen sind ja einmal so: solange das Alte nur ein bißchen hält – wenn es nicht gerade Röcke sind –, halten sie am Alten unbedingt fest und verschlafen alles, was sagt, daß es unmöglich ist, an diesem Alten noch festzuhalten. Man glaubt gar nicht, welche Rolle Bequemlichkeit im innersten Leben des Menschen eigentlich spielt.

Aus diesem Gedanken heraus, meine lieben Freunde, habe ich nun eine Art Manifest verfaßt, von dem ich mir denke, daß es gehört werden könnte von den Seelen, die heute für eine Verständigung auf einem gesunden Boden der Wirklichkeit in bezug auf unsere eigentümliche Kulturfrage zu gewinnen sind; daß es verstanden werden kann zunächst von den verständigen Menschen des deutschen Volkes, an das es unmittelbar gerichtet ist. Ich meine aber, daß es auch von den Feinden des deutschen Volkes gelesen werden sollte als etwas, was angemessen gefunden wird in der Gegenwart, von diesem deutschen Volke bedacht und in die Wirklichkeit umgesetzt zu werden. Ich dachte: neunundneunzig haben dazumal unterschrieben; wenn man wiederum neunundneunzig findet aus den Reihen der Deutschen Deutschlands, des ehemaligen Deutschlands, des ehemaligen Österreichs und vielleicht diese neunundneunzig vermehren kann um eine

kleine Anzahl von Persönlichkeiten, die für ein Verständnis der gegenwärtigen Lebensnotwendigkeiten in neutralen Ländern, namentlich in der Schweiz, zu gewinnen sind, so wäre etwas Positives getan im Gegensatz zu dem damals von den neunundneunzig unternommenen Negativen.

Also ich bitte, mich richtig zu verstehen: Der Appell ist zunächst an das deutsche Volk gerichtet. Es ist aber gewollt, daß das, was innerhalb des deutschen Volkes dergestalt besprochen wird, in der ganzen Kulturwelt gehört werde. Ich werde nun diesen Appell hier zur Verlesung bringen, meine lieben Freunde. Die Gedanken werden Ihnen ja bekannt und vertraut sein, weil wir sie oftmals besprochen haben. Natürlich, in aller Kürze kann auch nur alles ganz kurz sein. Dasjenige, was gewollt wird, ist ja nicht, jemanden zu belehren, sondern etwas zu sagen, was die Menschen aufmerksam darauf machen kann, daß es einen Weg gibt, und was sie aufmerksam darauf machen soll, den rechten Zugang zu diesem Wege zu finden. Gewiß, man kann Anstoß nehmen an der Kürze der Darstellung. Aber es handelt sich ja nicht um ein Schulbuch, sondern es handelt sich darum, etwas zu sagen als Hinweis darauf, daß innerhalb der Menschheit etwas da ist, was helfen kann. Also der Aufruf heißt:

An das deutsche Volk und an die Kulturwelt!

Sicher gefügt für unbegrenzte Zeiten glaubte das deutsche Volk seinen vor einem halben Jahrhundert aufgeführten Reichsbau. Im August 1914 meinte es, die kriegerische Katastrophe, an deren Beginn es sich gestellt sah, werde diesen Bau als unbesieglich erweisen. Heute kann es nur auf dessen Trümmer blicken. Selbstbesinnung muß nach solchem Erlebnis eintreten. Denn dieses Erlebnis hat die Meinung eines halben Jahrhunderts, hat insbesondere die herrschenden Gedanken der Kriegsjahre als einen tragisch wirkenden Irrtum erwiesen. Wo liegen die Gründe dieses verhängnisvollen Irrtums? Diese Frage muß Selbstbesinnung in die Seelen der Glieder des deutschen Volkes trei-

ben. Ob jetzt die Kraft zu solcher Selbstbesinnung vorhanden ist, davon hängt die Lebensmöglichkeit des deutschen Volkes ab. Dessen Zukunft hängt davon ab, ob es sich die Frage in ernster Weise zu stellen vermag: Wie bin ich in meinen Irrtum verfallen? – Stellt es sich diese Frage heute, dann wird ihm die Erkenntnis aufleuchten, daß es vor einem halben Jahrhundert ein Reich gegründet, jedoch unterlassen hat, diesem Reich eine aus dem Wesensinhalt der deutschen Volkheit entspringende Aufgabe zu stellen. – Das Reich war gegründet. In den ersten Zeiten seines Bestandes war man bemüht, seine inneren Lebensmöglichkeiten nach den Anforderungen, die sich durch alte Traditionen und neue Bedürfnisse von Jahr zu Jahr zeigten, in Ordnung zu bringen. Später ging man dazu über, die in materiellen Kräften begründete äußere Machtstellung zu festigen und zu vergrößern. Damit verband man Maßnahmen in bezug auf die von der neuen Zeit geborenen sozialen Anforderungen, die zwar manchem Rechnung trugen, was der Tag als Notwendigkeit erwies, denen aber doch ein großes Ziel fehlte, wie es sich hätte ergeben sollen aus einer Erkenntnis der Entwicklungskräfte, denen die neuere Menschheit sich zuwenden muß. So war das Reich in den Weltenzusammenhang hineingestellt ohne wesenhafte, seinen Bestand rechtfertigende Zielsetzung. Der Verlauf der Kriegskatastrophe hat dieses in trauriger Weise offenbart. Bis zum Ausbruche derselben hatte die außerdeutsche Welt in dem Verhalten des Reiches nichts sehen können, was ihr die Meinung hätte erwecken können: die Verwalter dieses Reiches erfüllen eine weltgeschichtliche Sendung, die nicht hinweggefegt werden darf. Das Nichtfinden einer solchen Sendung durch diese Verwalter hat notwendig die Meinung in der außerdeutschen Welt erzeugt, die für den wirklich Einsichtigen der tiefere Grund des deutschen Niederbruches ist.

Unermeßlich vieles hängt nun für das deutsche Volk an seiner unbefangenen Beurteilung der Sachlage. Im Unglück müßte die Einsicht auftauchen, welche sich in den letzten fünfzig Jahren nicht hat zeigen wollen. An die Stelle des kleinen Denkens über die allernächsten Forderungen der Gegenwart müßte jetzt ein großer Zug der Lebensanschauung treten, welcher die Entwicklungskräfte der neueren Mensch-

heit mit starken Gedanken zu erkennen strebt, und der mit mutigem Wollen sich ihnen widmet. Aufhören müßte der kleinliche Drang, der alle diejenigen als unpraktische Idealisten unschädlich macht, die ihren Blick auf diese Entwicklungskräfte richten. Aufhören müßte die Anmaßung und der Hochmut derer, die sich als Praktiker dünken, und die doch durch ihren als Praxis maskierten engen Sinn das Unglück herbeigeführt haben. Berücksichtigt müßte werden, was die als Idealisten verschrieenen, aber in Wahrheit wirklichen Praktiker über die Entwicklungsbedürfnisse der neuen Zeit zu sagen haben.

Die «Praktiker» aller Richtungen sahen zwar das Heraufkommen ganz neuer Menschheitsforderungen seit langer Zeit. Aber sie wollten diesen Forderungen innerhalb des Rahmens altüberlieferter Denkgewohnheiten und Einrichtungen gerecht werden. Das Wirtschaftsleben der neueren Zeit hat die Forderungen hervorgebracht. Ihre Befriedigung auf dem Wege privater Initiative schien unmöglich. Überleitung des privaten Arbeitens in gesellschaftliches drängte sich der einen Menschenklasse *auf einzelnen Gebieten* als notwendig auf; und sie wurde verwirklicht da, wo es dieser Menschenklasse nach ihrer Lebensanschauung als ersprießlich schien. Radikale Überführung *aller* Einzelarbeit in gesellschaftliche wurde das Ziel einer anderen Klasse, die durch die Entwicklung des neuen Wirtschaftslebens an der Erhaltung der überkommenen Privatziele kein Interesse hat.

Allen Bestrebungen, die bisher in Anbetracht der neueren Menschheitsforderungen hervorgetreten sind, liegt ein Gemeinsames zugrunde. Sie drängen nach Vergesellschaftung des Privaten und rechnen dabei auf die Übernahme des letzteren durch die Gemeinschaften (Staat, Kommune), die aus Voraussetzungen stammen, welche nichts mit den neuen Forderungen zu tun haben. Oder auch, man rechnet mit neueren Gemeinschaften (z. B. Genossenschaften), die nicht voll im Sinne dieser neuen Forderungen entstanden sind, sondern die aus überlieferten Denkgewohnheiten heraus den alten Formen nachgebildet sind.

Die Wahrheit ist, daß keine im Sinne dieser alten Denkgewohnheiten gebildete Gemeinschaft aufnehmen kann, was man von ihr aufgenommen wissen will. Die Kräfte der Zeit drängen nach der Erkennt-

nis einer sozialen Struktur der Menschheit, die ganz anderes ins Auge faßt, als was heute gemeiniglich ins Auge gefaßt wird. Die sozialen Gemeinschaften haben sich bisher zum größten Teil aus den sozialen Instinkten der Menschheit gebildet. Ihre Kräfte mit vollem Bewußtsein zu durchdringen, wird Aufgabe der Zeit.

Der soziale Organismus ist gegliedert wie der natürliche. Und wie der natürliche Organismus das Denken durch den Kopf und nicht durch die Lunge besorgen muß, so ist dem sozialen Organismus die Gliederung in Systeme notwendig, von denen keines die Aufgabe des anderen übernehmen kann, jedes aber unter Wahrung seiner Selbständigkeit mit den anderen zusammenwirken muß.

Das wirtschaftliche Leben kann nur gedeihen, wenn es als selbständiges Glied des sozialen Organismus nach seinen eigenen Kräften und Gesetzen sich ausbildet, und wenn es nicht dadurch Verwirrung in sein Gefüge bringt, daß es sich von einem anderen Gliede des sozialen Organismus, dem politisch wirksamen, aufsaugen läßt. Dieses politisch wirksame Glied muß vielmehr in voller Selbständigkeit neben dem wirtschaftlichen bestehen, wie im natürlichen Organismus das Atmungssystem neben dem Kopfsystem. Ihr heilsames Zusammenwirken kann nicht dadurch erreicht werden, daß beide Glieder von einem einzigen Gesetzgebungs- und Verwaltungsorgan aus versorgt werden, sondern daß jedes seine eigene Gesetzgebung und Verwaltung hat, die lebendig zusammenwirken. Denn das politische System muß die Wirtschaft vernichten, wenn es sie übernehmen will; und das wirtschaftliche System verliert seine Lebenskräfte, wenn es politisch werden will.

Zu diesen beiden Gliedern des sozialen Organismus muß in voller Selbständigkeit und aus seinen eigenen Lebensmöglichkeiten heraus gebildet ein drittes treten: das der geistigen Produktion, zu dem auch der geistige Anteil der beiden anderen Gebiete gehört, der ihnen von dem mit eigener gesetzmäßiger Regelung und Verwaltung ausgestatteten dritten Gliede überliefert werden muß, der aber nicht von ihnen verwaltet und anders beeinflusst werden kann, als die nebeneinander bestehenden Gliedorganismen eines natürlichen Gesamtorganismus sich gegenseitig beeinflussen.

Man kann schon heute das hier über die Notwendigkeiten des sozialen Organismus Gesagte in allen Einzelheiten vollwissenschaftlich begründen und ausbauen. In diesen Ausführungen können nur die Richtlinien hingestellt werden, für alle diejenigen, welche diesen Notwendigkeiten nachgehen wollen.

Die deutsche Reichsgründung fiel in eine Zeit, in der diese Notwendigkeiten an die neuere Menschheit herantraten. Seine Verwaltung hat nicht verstanden, dem Reich eine Aufgabe zu stellen durch den Blick auf diese Notwendigkeiten. Dieser Blick hätte ihm nicht nur das rechte innere Gefüge gegeben; er hätte seiner äußeren Politik auch eine berechtigte Richtung verliehen. Mit einer solchen Politik hätte das deutsche Volk mit den außerdeutschen Völkern zusammenleben können.

Nun müßte aus dem Unglück die Einsicht reifen. Man müßte den Willen zum möglichen sozialen Organismus entwickeln. Nicht ein Deutschland, das nicht mehr da ist, müßte der Außenwelt gegenüber treten, sondern ein *geistiges, politisches und wirtschaftliches* System in ihren Vertretern müßten als selbständige Delegationen mit denen verhandeln wollen, von denen *das* Deutschland niedergeworfen worden ist, das sich durch die Verwirrung der drei Systeme zu einem unmöglichen sozialen Gebilde gemacht hat.

Man hört im Geiste die Praktiker, welche über die Kompliziertheit des hier Gesagten sich ergehen, die unbequem finden, über das Zusammenwirken dreier Körperschaften auch nur zu denken, weil sie nichts von den wirklichen Forderungen des Lebens wissen mögen, sondern alles nach den bequemen Forderungen *ihres* Denkens gestalten wollen. Ihnen muß klar werden: entweder man wird sich bequemen, mit seinem Denken den Anforderungen der Wirklichkeit sich zu fügen, oder man wird vom Unglücke nichts gelernt haben, sondern das herbeigeführte durch weiter entstehendes ins Unbegrenzte vermehren.

*

Mit diesem Aufrufe sind nun die drei genannten Herren nach Deutschland gereist, und in der Zeit, während ich meine Zürcher, Basler und Berner Vorträge hielt, haben sie sich bemüht, das in Wirklichkeit überzuführen, was wir uns vorgenommen hatten: etwa gegen

hundert Unterschriften zu finden. Herr *Stein* hat die Aufgabe für Österreich übernommen, andere Herren haben sich hier in der Schweiz bemüht.

Nun, es war ja bisher nur kurze Zeit, aber immerhin, wir, die wir ja einen ersten Schritt machen wollten, können voll damit zufrieden sein, was sich bis jetzt ergeben hat, denn einen solchen Aufruf, der unterstützt ist in der gleichen Weise, wie es der unglückselige Aufruf von dazumal war, den haben wir. Bei meinen letzten Vorträgen in Zürich – die ja ganz absichtlich in Zürich gehalten wurden, weil gewissermaßen jetzt die Schweiz der Drehpunkt ist für alle Verhältnisse der zivilisierten Welt –, bestand für mich die Absicht, schon darauf hinweisen zu können, daß da oder dort Menschen sich finden, bei denen das Verständnis angreift. Und so war es natürlich darum zu tun, das Ergebnis kennenzulernen vor dem letzten Zürcher Vortrage. Und es ergab sich das sehr Erfreuliche, daß mir schon am 11. gemeldet werden konnte: bis jetzt ungefähr hundert Namen, exklusive Schweiz und Wien, beisammen. Das wurde mir von Deutschland gemeldet, wo sich unsere Freunde nach allen Richtungen hin auf die Strümpfe gemacht haben, um diese Sache in der entsprechenden Weise in Wirklichkeit umzusetzen. Von Wien bekam ich das Telegramm an demselben Tage: Haben derzeit, 11. mittags, dreiundsiebzig Unterschriften, morgen sicher mehr. – Und am folgenden Tage: Gesamtergebnis dreiundneunzig Unterschriften. – Das konnte Herr *Stein* melden. Dann ergaben sich noch eine weitere Anzahl von Unterschriften, die nachträglich gemeldet worden sind. Es sind also die Resultate bisher durchaus in befriedigender Weise zu verzeichnen. Und es wäre zu wünschen, da wir ja jetzt so weit sind, daß eine Anzahl von Menschen, und darauf kommt es ja bei einer solchen Aktion immer an, unter denen immerhin auch solche sind, die bekannt sind, auf die man etwas geben wird, daß eine Anzahl von Menschen einen solchen Aufruf, wo es nur sein kann, veröffentlichen, so daß er gesehen, gelesen wird, damit er vor die Augen derer kommt, die es angeht. Eigentlich geht er alle Menschen in der Gegenwart an. Man kann schon sagen: in den Untergründen der menschlichen Seelen gibt es etwas, was die Menschen dazu aufruft, sich an das Verständnis einer solchen Sache zu machen.

Ich habe Ihnen ja im Laufe der Vorträge erzählt, wie die Idee, die jetzt in dieser Form zutage tritt, ja durchaus bei mir nicht neu ist, sondern in der Zeit, in der die krieglerische Katastrophe in eine entscheidende Wendung eingetreten war, habe ich mich bemüht, diesem notwendigen Impuls an den Stellen, die für mich in Betracht kamen, zur Wirksamkeit zu verhelfen. Ich habe Ihnen geschildert, wie das geschehen ist. Ich sagte dazumal Leuten, die für die Sache in Betracht kamen: Es ist nicht ein Programm, nicht ein Ideal, sondern es ist dasjenige, was beobachtet ist als Entwicklungskräfte der neueren Menschheit, was sich unbedingt in den nächsten zehn, zwanzig, dreissig Jahren verwirklichen will und verwirklichen wird. Nicht darum kann es sich handeln, ob es sich verwirklicht oder nicht, sondern lediglich darum, wie es sich verwirklicht. Und gar manchem, auf den es dazumal ankam, sagte ich: Sie haben nun die Wahl, entweder Vernunft anzunehmen und durch Vernunft so etwas zu verwirklichen – oder soziale Kataklysmen und Revolutionen zu erleben. Überzeugen konnten sich die Leute nur zu bald, daß das letztere keine falsche Prophezeiung war. Aber schwer findet der heutige bequeme Mensch den Weg von einem gewissen Verständnis zu dem Lebensmut, der notwendig ist, um so, wie es ihm nach seiner Position möglich ist, die Sache in die Wirklichkeit überzuführen.

Hier in der Schweiz sind ja auch schon einzelne Unterschriften geleistet worden. Man hat hier immer das Bedenken, daß ja im ersten Teile dieses Aufrufes einiges gesagt ist über die notwendige Selbstbesinnung des deutschen Volkes und über den Irrtum, in dem das deutsche Volk befangen war. Da sagt man dann, man habe als Schweizer doch nicht die Möglichkeit, dem deutschen Volke Lehren zu geben über die Grenzen hinüber. Ich glaube, meine lieben Freunde, so sollte man heute nicht mehr sprechen. Solche Dinge mögen als alte Gedankenmumien eine gewisse Bedeutung gehabt haben vor dem Jahre 1914; aber in der Gegenwart haben diese Dinge keine Bedeutung mehr. In der Gegenwart sollte auch die Engherzigkeit, die aus einer solchen nationalen Beurteilungsweise kommt, aufhören. Das sollte nämlich das Unglück der letzten viereinhalb Jahre die Menschen gelehrt haben. Man sollte schon heute anders denken können – verzeihen Sie – auch

in der Schweiz, als man vor viereinhalb Jahren gedacht hat; man sollte das. Denn man sollte auch hier einiges gelernt haben, so daß es entspricht dem, was einen da überkommt, wenn man mit einiger Einsicht die letzten viereinhalb Jahre verfolgt hat. Sie erscheinen einem dann wirklich wie Jahrhunderte, die sich über die Menschheit ergossen haben. Und höchst merkwürdig erscheint es einem, wenn aus den alten nationalen und sonstigen Vorurteilen heraus, die nun wirklich mit dem Jahre 1914 ihren Abschluß gefunden haben sollten, wenn aus diesen nationalen Vorurteilen oder aus Gedankenmumien heraus die Leute heute eine neue Weltordnung gestalten wollen, eine neue europäische Karte gestalten wollen. Dieses europäische Kartengebäude, das wird schnellstens umgeworfen durch die anderen Kräfte, die die allein mächtigen sind in der Gegenwart, die die einzigen bestimmenden sind für das, was man Politik genannt hat: die sozialen Faktoren. Denn alles übrige ist heute Maske. Das aber ist die Wirklichkeit. Und die Europäer werden sich sehr täuschen, wenn sie aus den alten Gedankenmumien heraus urteilen und auch ihre Einwände machen.

Natürlich kann man sagen – ich könnte Ihnen nämlich sehr leicht ein Vademecum aller Widerlegungen geben –, natürlich kann jemand sagen: Ja, aber das ist ja gewissermaßen eine Angabe der Impulse für alle Staaten, das könnte ja erst werden, wenn alle Staaten den Anfang damit machen. Nein, meine lieben Freunde, ein einziger sogenannter Staat kann damit den Anfang machen; es ist dazu geeignet, daß ein einziger den Anfang machen kann. Und wenn einer den Anfang macht, dann hat er etwas getan für die ganze Menschheit. Das ist ja eben gerade das Unglück für das deutsche Volk, daß seine Reichsgründung in die Zeit der neueren Geschichte hineingefallen ist, in der, wenn ein neues Reich gegründet wurde, schon die Notwendigkeit vorhanden war, dieses Reich anzufüllen mit dieser Aufgabe. Und weil es dieses Reich nicht anfüllte mit dieser Aufgabe, hat man nicht verstanden, wozu es überhaupt in der Welt da ist. Wäre es angefüllt gewesen mit dieser Aufgabe, so wären alle Ereignisse anders verlaufen, denn man hätte seine Daseinsbedingungen ad oculus gesehen, oder seine Daseinsberechtigung eingesehen.

Heute urteilen ja die Leute aus Gedankenmumien heraus. Sehen Sie, es gibt auch eine Menge von Leuten in Europa, die nicht von ihren alten europäischen Gedankenmumien loskommen und die aber doch die Allerweltpersönlichkeit *Wilson* heute aus einem gewissen Schreck heraus – ich weiß nicht, wie ich es sagen soll – wie einen Erlöser betrachten. Aber die Leute müssen sich doch sagen: Sehen wir jetzt ganz ab von einer Beurteilung *Wilsons*, stellen wir aber die Tatsachenfrage: Wodurch ist denn dieser *Wilson* in seinem Lande der einflußreiche Mensch geworden, der er ist? – Dadurch, daß er gegen alle anderen Parteien diejenige Politik getrieben hat, aus einem gesunden amerikanischen Instinkt heraus, die genau entgegengesetzt ist dem, wohinein jetzt ein großer Teil von Europa segeln will. Ein großer Teil von Europa will hineinsegeln in eine Gemeinschaft, in eine gesellschaftliche Gemeinschaftspolitik, in der die freiheitlichen, individuellen Kräfte des einzelnen Menschen untergehen. *Wilson* verdankt seine Wahl, seinen Einfluß, einzig und allein dem Umstande, daß er als amerikanischer Demokrat zur Entfesselung derjenigen Kräfte beigetragen hat, die als individuelle Kräfte im Wirtschaftsleben drinnensteckten. Nehmen wir einmal hypothetisch an: Europa erreicht die Ideale des Bolschewismus, erreicht die Ideale der Berner Sozialdemokratie, das heißt der Sozialdemokratie des sozialistischen Kongresses. Nehmen wir an, das werde verwirklicht; die Leute erreichten das, wovon sie träumen. Dann würde Europa ein Gebilde, aus dem – trotz aller nationalen Vorurteile – nach dem freien Amerika hinüber, in dem *Wilson* gerade durch das Entgegengesetzte groß geworden ist, alle freien Kräfte notwendigerweise abfluten würden. Eine furchtbare Konkurrenz zwischen Europa und Amerika müßte sich entspinnen, bei der unmöglich anderes geschehen kann, als daß Europa in Pauperismus verfällt und Amerika reich würde, nicht aus einem Unrecht heraus, sondern aus einer Torheit der europäischen Sozialpolitik heraus. Denn die Dinge würden sich so gestalten, wenn nicht die sozialen Kräfte, die zu entwickeln geradezu die Aufgabe der europäischen Menschheit ist, wenn nicht diese sozialen Kräfte so gedacht und verwirklicht würden, daß sie dem gesunden sozialen Organismus entsprechen.

Wir haben es in diesem Aufrufe nicht etwa bloß mit etwas zu tun, was ausgedacht ist, sondern mit etwas, das auf Kräfte verweist, die überall in der Wirklichkeit vorhanden sind, die verwirklicht werden müssen, ohne deren Verwirklichung wahrhaftig nicht nur das Schicksal Deutschlands und Österreichs, sondern das Schicksal von ganz Europa das sein muß, der Verarmung, der Verelendung und der Ungeistigkeit zu verfallen.

Wir leben eben in einer ernsten Zeit, in der sich mit kleinen Gedanken nicht auskommen läßt. In den Leuten lebt auch etwas, was sie hinzieht zu dem, was in diesem Aufrufe ausgesprochen ist. Man kann das schon beobachten. Und weil das so ist, weil man hoffen kann, doch den Zugang zu den Seelen, zu den Herzen der Menschen zu finden, ist nun versucht worden, das, was während der kriegesischen Katastrophe in der damals notwendigen Form versucht worden ist, wie ich es Ihnen erzählt habe, so umzugestalten, wie es für die heutigen Verhältnisse notwendig ist.

Ich möchte nur hoffen, daß niemand denke, daß so eine Sache eine absolute Bedeutung hat. Ich habe einem Herrn, auf den es später ankam, im Januar 1918 in der Form, in der es dazumal verfaßt war, von dieser Sache gesprochen, aber so, daß ich sagte: Diese Sache kann natürlich nach den Zeitverhältnissen immer andere und andere Formen annehmen, denn es handelt sich nicht um eine Theorie, nicht um ein Programm, nicht um ein Ideal, sondern es handelt sich um etwas, was aus der Wirklichkeit heraus gedacht ist. – Und ich habe weiter gesagt: Weil es aus der Wirklichkeit heraus gedacht ist, so handelt es sich mir gar nicht darum, worum es sich vielen Utopisten handelt. Die Utopisten, die Programme aufstellen, denken sich, daß alles schlecht ist, wenn diese Dinge nicht so verwirklicht werden, wie sie sie in ihren Programmen formulieren. Mir kommt es darauf überhaupt nicht an. Es könnte zum Beispiel sein, daß eine solche Sache in die Seelen einschlägt, daß man sie, weil sie praktisch gedacht ist, beginnt, in das praktische Leben umzusetzen. Es kann auf jedem Gebiete heute schon ganz klar gesagt werden, wie man es anzufangen hat, um es auf einem Gebiete ins praktische Leben umzusetzen. Aber ich könnte mir denken, daß dann von dem, was hier gesagt ist, was auch in meinen Vorträ-

gen in Zürich, Bern und Basel gesagt worden ist, kein Stein bleibt, sondern sich alles anders gestaltet. Wer wirklichkeitsgemäß denkt, dem kommt es nicht darauf an, daß seine Formeln, seine Sätze sich verwirklichen, sondern daß irgendwo in der Wirklichkeit angefaßt wird. Man wird dann schon sehen, was herauskommt. Darauf kommt es an; vielleicht wird alles anders – das will ich durchaus als eine Möglichkeit andeuten –, daß aber dasjenige herauskommen muß, was den Verhältnissen angemessen ist, das ist sicher. Denn es ist nicht irgendein abstraktes Ideal, nicht irgendein Programm aufgestellt, sondern es sind einfach die Wirklichkeitskräfte angefaßt. So weit als möglich entfernt von aller Phantasterei, von aller Schulmeisterei soll dasjenige sein, um was es sich jetzt handelt. Daher war ich so erstaunt, als mir eine vielgenannte Persönlichkeit, von der die Voraussetzung gemacht wurde durch einen der drei Herren, die ich genannt habe, daß sie auch diesen Aufruf unterschreiben könnte, als mir diese vielgenannte Persönlichkeit sagen ließ: Ja, er hätte geglaubt, daß gerade ich, wenn ich einen solchen Aufruf machte, mehr an den Geist der Menschheit appellierte und sagte, daß jetzt nur ein Heil in die Menschheit kommen kann, wenn die Menschheit den Weg wiederum zum Geist findet.

Also die Leute wollen, daß man die Phrase vom Geist immer wieder und wiederum wiederholt: Geist, Geist und Geist! Aber darum handelt es sich nicht; sondern darum, daß sich der Geist zeigt, daß der Geist sich imstande erweist, die Tatsachen wirklich zu gestalten. Das sind die größten Schädlinge im Grunde, die fortwährend vom Geiste reden, ohne irgendwie auf die Wirklichkeit dieses Geistes hindeuten zu wollen. Denn sie reden eigentlich nur im Sinne einer Ideologie – und nicht vom Geiste. Und es ist dankenswert, meine lieben Freunde, daß sich aus dem Schoße unserer Gesellschaft heraus Persönlichkeiten gefunden haben, welche Verständnis haben – aber Tatverständnis, so daß sie auch wirklich etwas tun –, Tatverständnis haben für dasjenige, was hier gewollt wird. Und immerhin zeigen sich ja die Echos.

Unser Freund Dr. Boos hat dann, nachdem mein letzter Vortrag in Zürich geschlossen war und ich hingewiesen hatte auf das Ergebnis und auf diesen Aufruf, seinerseits seinen Appell erlassen, daß sich gleich aus der Versammlung heraus eine Anzahl von Menschen mel-

den sollten und ihre Adressen abgeben sollten, die gewillt waren, praktisch an der Sache mitzuarbeiten. Und auch da war das Ergebnis ein für diesen Abend ja außerordentlich befriedigendes. Gewiß, es sind auch Einwendungen gemacht worden. Ich kann die Einwendungen gut verstehen. Aber diese Einwendungen sind so, daß man eben daraus sieht: die Leute stehen heute nicht in der Wirklichkeit, sind Schwarmgeister. Wirklich, es sind ja gerade diejenigen, die man bis heute für die größten Praktiker gehalten hat, eigentlich Schwarmgeister. Deshalb habe ich in Zürich bei einem Vortrage gesagt: Was ist so recht ein Beispiel für einen Schwarmgeist der Gegenwart, für einen Schwärmer? – Der General *Ludendorff*! Das ist der Typus, der Repräsentant eines Schwarmgeistes; ein Mensch, der sich meinetwillen gut oder schlecht – aber meiner Meinung nach schlecht – auf Strategie verstanden hat, aber in bezug auf alles andere ganz fern allem Leben gestanden hat, zum Unheil einen großen Einfluß gehabt hat, ganz fern aller Wirklichkeit gestanden hat, nichts ahnte von den Bedingungen der Wirklichkeit, in der er tätig sein sollte, ein so abstrakter Idealist war, wie nur irgendein sozialistischer Utopist abstrakter Idealist ist. Man sollte endlich diesen verruchten Begriff des «Praktikers», der so unendliches Unheil über die Menschheit gebracht hat, einmal ganz tüchtig ins Auge fassen. Diese Praxis, die bisher gegolten hat, die nichts anderes ist, als durch Brutalität in Wirklichkeit umgesetzte Schwarmgeisterei, unwirkliche Denkungsweise, die ist es, die vor allen Dingen verschwinden muß. Darauf kommt es an, meine lieben Freunde. Und aus solchem Geiste heraus ist dasjenige, was kommen muß gerade aus anthroposophisch orientierter geisteswissenschaftlicher Bewegung.

Das habe ich Ihnen heute als etwas, was ja immerhin auch aus dem Schoße unserer Bewegung hervorgegangen ist, mitteilen wollen in diesem episodisch sich in unsere Vortragsreihe einreihenden Abend.

ZWEITER VORTRAG

Dornach, 16. Februar 1919

Was ich immer wieder betonen möchte und jetzt auch in Anknüpfung an das gestern im Zusammenhange mit unserem Aufruf Gesagte, ist, daß es mir als das Nächste in der heutigen Lebenslage der Menschheit darauf ankommt, in möglichst vielen Menschen richtiges soziales Verständnis hervorzurufen. Sie müssen nicht vergessen, daß die Lebensverhältnisse, wie sie sich in der neueren Zeit entwickelt haben, über einen großen Teil der zivilisierten Welt eine Art von Chaos hervorgebracht haben; ein Chaos, dem nur beizukommen sein wird von den Menschenseelen selbst aus. Äußere Mittel – seien sie nun gesetzgeberisch gedacht oder in Form einer bloß äußeren Ordnung des Wirtschaftslebens – werden, so wie die Lage nun einmal gekommen ist, nicht in durchgreifender Weise der Menschheit helfen können. Gewiß, es kann in einzelnen Territorien noch eine Weile gehen, aber es wäre heute falsch zu glauben, daß damit irgendwelche Verhältnisse vorliegen, die für Einzelterritorien auf die Dauer bleiben können inmitten der sozialen Welle, die sich als eine die ganze Menschheit umfassende entwickeln muß. Von anderswoher als aus dem sozialen Verständnis, aus den Begriffen der Menschenseelen gegenüber den sozialen Verhältnissen, von anderswoher kann keine Hilfe kommen.

Man kann das, was ich jetzt etwas komplizierter gesagt habe, ja auch einfacher sagen. Man kann sagen: es wird dasjenige, was jetzt in Unordnung hineinstrebt, nicht wieder in eine Ordnung streben, wenn die Menschen sich nicht geeignet erweisen, diese Ordnung zu machen. Und sie werden sich nur geeignet erweisen, diese Ordnung zu machen, wenn sie wirkliches soziales Verständnis erwerben, von dem die heutige Menschheit – man kann sagen, die heutige Menschheit aller Parteirichtungen – so weit als nur irgend möglich entfernt ist. Dieses soziale Verständnis zu verbreiten, das ist es, woran man zuerst denken muß. Die Tatsache ist von durchgreifender Wichtigkeit, daß es etwas ganz anderes ist, was in den Seelen der Millionen und aber Millionen Proletarier selbst lebt, als das, was in deren Führern lebt. Die Führer

tragen in sich zum großen Teil die Erbschaft der bürgerlichen Lebensauffassung, die sie anwenden wollen – nur in einer etwas agitatorischen Form – auf die Lebensverhältnisse des Proletariats.

Dies ist eine durchgreifende Tatsache. Und man trägt dieser Tatsache nur Rechnung, wenn man sich entschließt, zunächst auf soziales Verständnis hinzuwirken. Selbst wenn man sich gestehen muß, daß die äußeren Verhältnisse zunächst noch verworrener werden, als sie schon sind, so würde man doch von einer falschen Voraussetzung ausgehen, wenn man glauben wollte, daß man durch irgendwelches Pfuschen da oder dort etwas erreichen könne. Was den Menschen heute fehlt, das ist ja soziales Verständnis. Aus dem Grunde fehlt es den Menschen, weil die ganze Entwicklung des Denkens, die ganze Entwicklung des Fühlens und Wollens der Menschheit in der neueren Zeit es sich nicht hat angelegen sein lassen, soziales Verständnis wirklich herbeizuführen. Das soziale Verständnis ist auch bei vielen derjenigen Personen, in denen der soziale Impuls heute mächtig ist, außerordentlich gering.

Fassen Sie das nicht so auf, als ob es besonderer, weitgehender Kenntnisse, weitmaschiger Wissenschaft bedürfe, um soziales Verständnis zu entwickeln. Nicht daran liegt es, sondern es liegt daran, daß einfach die elementarsten Richtlinien nach dem sozialen Verständnis hin der heutigen Menschheit fehlen. Die Menschen denken an ganz andere Dinge, als an diejenigen, an die gedacht werden muß, wenn es sich um die Erwerbung des primitivsten sozialen Verständnisses handelt. Und auf dieses primitivste soziale Verständnis kommt es zunächst an. Es ist ganz richtig, wenn man heute vor allen Dingen seine Aufmerksamkeit darauf richtet, den Weg zu finden von den abstrakten, schwarmgeistigen Begriffen, bei denen sich viele Menschen heute beruhigen; die Menschen glauben, daß die heutige Zeit die Möglichkeit habe, von irgendeinem ethischen oder religiösen Standpunkte aus das, was das soziale Problem ist, zu ordnen. Das ist nicht der Fall. Man kann heute den Leuten noch so gute religiöse, ethische Lehren predigen; die können das Gemüt erwärmen und haben manche Wirkung – gerade in einem egoistischen Sinne. Es müssen die Begriffe fähig gemacht werden, einzugreifen in das soziale Getriebe der Menschen.

Also auf die Erwerbung des Verständnisses kommt unendlich viel heute an. Ich sagte: die Menschen, in denen auch der soziale Impuls heute mächtig wogt und sprüht, haben vielfach primitive Begriffe. Nicht wahr, es gibt ja noch viele Menschen – auf der einen Seite den leitenden Kreisen angehörig, auf der anderen Seite der proletarischen Welt angehörig –, die sich vorstellen, daß eine einfache Umschichtung eine wirkliche Änderung bringen könne. Also zum Beispiel, wenn diejenigen, die bisher oben waren, die Minister und Staatssekretäre, herunterpurzeln und die anderen, die bisher in irgendwelchen Proletarierpositionen waren, hinaufsteigen, wenn also einfach eine Umschichtung stattfindet; daß dadurch die Dinge anders werden könnten, das wäre eine ganz irrtümliche Vorstellung. Es werden manche Leute ablehnen, daß sie eine solche Vorstellung haben. Und dennoch haben sie sie eigentlich. Sie sind nur umnebelt von allerlei Parteianschauungen, und dadurch kommt ihnen nicht zum Bewußtsein, daß sie eigentlich solche Vorstellungen haben, wie ich sie jetzt angedeutet habe. Worum es sich handelt, ist, daß in wirklich einfacher Weise die Menschen sich ein Verständnis erwerben für das, was ich Ihnen jetzt öfter hier und auch in öffentlichen Vorträgen vorgebracht habe; ein Verständnis erwerben für die notwendige Dreigliederung des sozialen Organismus; daß alle Einzelheiten in den sozialen Maßnahmen sich so entwickeln, daß Rechnung getragen werde der Notwendigkeit, die in dieser Dreigliederung liegt – darauf kommt es an. Ob man nun die Maßnahmen zu treffen hat mit Bezug auf, sagen wir, den Bau einer Eisenbahn, die einer Privatgesellschaft oder dem Staate übertragen werden soll, oder ob man zu entscheiden hat über die Art und Weise, wie man bei irgendeiner Gelegenheit Leistungen entlohnt – ich sage nicht Arbeitskräfte, sondern Leistungen –, bei allen diesen Dingen kommt es darauf an, daß man seinen Maßnahmen die Richtung gibt nach dieser Dreigliederung, nach der Verselbständigung des geistigen Lebens, des rechtlichen Lebens – dem Staate, dem eigentlichen politischen Leben – und des wirtschaftlichen Lebens.

Sie können dann gewiß die Frage aufwerfen: Wie soll das eine oder das andere geschehen? Das sind zum großen Teil falsch aufgeworfene Fragen in dem Stadium, in dem heute die Sache steht. Der Geist des-

jenigen, was in dieser Dreigliederung lebt, der läßt sich etwa in der folgenden Weise umschreiben. Nicht wahr, es gibt zum Beispiel, um etwas herauszugreifen, das beste Besteuerungssystem. Nun handelt es sich heute gar nicht darum, dieses beste Besteuerungssystem auszudenken, sondern es handelt sich darum, hinzuarbeiten auf die Dreigliederung. Und wenn diese Dreigliederung sich immer mehr und mehr verwirklicht, so wird durch die Tätigkeit dieser Dreigliederung des sozialen Organismus das beste Steuersystem entstehen. Es handelt sich darum, die Bedingungen herzustellen, unter denen die besten sozialen Einrichtungen entstehen können. Denn daß irgendeiner den Gedanken hat, das Beste auszuspintisieren, darum kann es sich gar nicht handeln, das hat gar keinen Wirklichkeitswert. Bedenken Sie doch nur einmal, Sie wären – irgendeiner von Ihnen – ein so großes Genie, wie es noch gar nicht dagewesen ist in der menschheitlichen Entwicklung, und dadurch, daß Sie ein so großes Genie wären, würden Sie in der Lage sein, das beste Steuersystem auszudenken. Wenn Sie da nun aber allein in der Welt stehen mit ihrem Gedanken des besten Steuersystems, und die anderen wollen das nicht, sie wollen vielleicht das falsche, aber sie wollen das Ihrige nicht – das ist es, worauf es ankommt. Nicht darauf kommt es an, das Beste zu denken, sondern dasjenige zu finden, auf Grund dessen die Menschheit in ihrer Gesamtheit das Beste tun wird. Nun, so können Sie allerdings sagen: Ja, aber irgendwo muß man doch anfangen. Man muß die Dreigliederung einrichten, auch wenn die Menschen sie nicht wollen!

Das ist etwas anderes, meine lieben Freunde; denn da handelt es sich nicht um etwas, was so wie irgendein Steuersystem die Menschen wollen können oder nicht wollen können, sondern da handelt es sich um etwas, was eigentlich im Grunde genommen alle Menschen wollen, wenn sie es nur verstehen. Das ist dasjenige, was Sie den Menschen, wenn Sie den richtigen Weg finden, wirklich zum Verständnis bringen können, weil die Menschen im Unterbewußten wollen, daß es sich eben realisieren soll in den nächsten Jahrzehnten des Lebens der Menschheit über die zivilisierte Welt hin. Das ist nicht ausgedacht, sondern das ist beobachtet, was die Menschen wollen. Und nicht des-

halb weisen es heute noch zahlreiche Menschen zurück, weil sie es nicht wollen, sondern nur, weil sie voller Vorurteile noch sind und eigentlich gegen die Sache arbeiten, die sich durchaus realisieren will. Das andere ergibt sich als Konsequenz. Sie müssen auf das Primäre gehen. Das Primäre ist dasjenige, wofür – mag es nun kürzer oder länger dauern – Verständnis wird erweckt werden können, wenn nur erst einiges von dem, was heute noch dieses Verständnis hindert, beseitigt sein wird. Es sind ja natürlich noch immer gewisse Führerpersönlichkeiten da, die sich in den Weg stellen. Diese Führerpersönlichkeiten werden nicht zu überzeugen sein; die müssen erst selbst ihre Köpfe blutig schlagen an den Widerständen, die sich ihnen bieten werden. Und solche Widerstände wird es viele geben. Deshalb darf die Sache auch nicht, wenn sie heute nicht gleich auf den ersten Anhieb so geht, wie man es sich vorstellt, als eine vergebliche bezeichnet werden. Die Sache muß vorbereitet sein. Sie muß da sein, wenn im Leben das, was sich jetzt realisiert – falsch realisiert –, sich selbst ad absurdum geführt haben wird, wenn vieles von dem, was jetzt in die Welt tritt, ebensowenig mehr da sein wird, wie die deutschen Fürsten zum Beispiel jetzt noch da sind, die auch noch 1913 sich nicht träumen ließen, daß sie 1919 nicht mehr da sein würden. Wenn das weg ist, was jetzt die Leute oftmals noch bejubeln, dann muß wenigstens etwas da sein in den Köpfen, in den Herzen der Leute, auf das zurückgegriffen werden kann. Es muß vorbereitet werden, der Boden muß geschaffen werden. Das ist es, woran Sie bei diesen Dingen denken müssen, meine lieben Freunde. Sie werden, wenn Sie einmal genügend lange und genügend gründlich auf diese Dreigliederung in Geistesleben, in politisches Leben, in wirtschaftliches Leben eingedrungen sind, dann schon das Bedürfnis haben, weiter in den Sachen ein gewisses Verständnis sich zu entwickeln. Dieses Verständnis ist eben durchaus notwendig, sonst redet man über die Dinge so, daß man ja allen guten Willen in seine Rede hineinversetzen kann, aber es kann keine Realität daraus werden. Der soziale Organismus ist ebenso bestimmten Gesetzen unterworfen wie der natürliche menschliche Organismus. Handeln Sie gegen diese Gesetze des sozialen Organismus mit den allerschönsten Prinzipien, so können Sie nichts erreichen. Sie können

höchstens die Menschen in eine Sackgasse hineinführen. – Das ist es, worauf es ankommt.

Sagen Sie nun nicht: Ja, was ist dann die Freiheit des Menschen, wenn der Mensch hineingestellt sein soll in einen sozialen Organismus, der bestimmte Gesetze hat? – Die Frage ist nicht klug; denn dieselbe Frage könnten Sie auf einem anderen Gebiete so stellen: Kann denn der Mensch frei sein, wenn er täglich gezwungen ist zu essen? – Es steht ihm gar nicht frei, zu essen. Die Dinge, die in der Welt einer gewissen Gesetzmäßigkeit unterliegen, auch wenn der Mensch hineingestellt ist in diese Gesetzmäßigkeit, die haben schließlich mit dem Problem der Freiheit nicht das geringste zu tun, gerade so wenig wie es mit dem Problem der Freiheit zu tun hat, daß wir nicht den Mond herunterfassen können. Aber etwas anderes hat zu tun mit dem, was notwendig ist als soziales Verständnis. Das ist, daß man sich in die Lage versetzt, auf das Fundamentale, auf das Primäre zurückzugehen und nicht von dem Sekundären oder Tertiären, von dem, was nur Folgeerscheinung ist, sein soziales Verständnis abhängig macht. Nicht wahr, man kann aus einer gewissen Lebenslage heraus sagen: innerhalb dieser Lebenslage braucht der Mensch im Minimum so und so viel an Werten – also sagen wir, an Geld, weil wir schon einmal die Werte in Geld umgesetzt haben –, um sein Leben versorgen zu können. Man kann von einem Existenzminimum reden in einer bestimmten Lebenslage. Aber man kann von diesem Existenzminimum so reden, daß man auf der einen Seite etwas scheinbar höchst Selbstverständliches und auf der anderen Seite einen völligen Unsinn sagt. Das will ich Ihnen an einem Beispiel versuchen, klarzumachen.

Wenn Sie die gegebenen Lebensverhältnisse auf irgendeinem Territorium nehmen, so können Sie vielleicht schon aus der Empfindung heraus, aus der instinktiven Empfindung heraus sagen: Derjenige, der einfach arbeitet, handarbeitet, der braucht so und so viel als Existenzminimum, sonst kann er nicht leben in dieser Gemeinschaft. Das kann ein scheinbar ganz selbstverständlicher Gedanke sein. Aber bedenken Sie, mag der Gedanke auch noch so selbstverständlich sein, wenn er aber so, wie Sie ihn ausdenken müssen, nach den Voraussetzungen, die ich eben angegeben habe, sich nicht verwirklichen läßt innerhalb

des sozialen Organismus, in dem irgend jemand lebt; wenn ihn zu verwirklichen eine Unmöglichkeit ist – was dann? Das ist es, was Sie sich vor allen Dingen beantworten müssen: was dann, wenn das zu verwirklichen unmöglich ist?

Es ist das eben, wenn man so überlegt, wie ich es jetzt eben dargestellt habe, nicht ein primärer Gedanke. Man geht nicht an die fundamentalen Dinge zurück, sondern man knüpft an etwas Sekundäres an, an etwas, was bloß eine Folgeerscheinung ist. Man muß immer in der Lage sein, zu seinem sozialen Verständnis an die fundamentalen Dinge anzuknüpfen. So ist eine fundamentale Sache, daß man sich eine Ansicht verschaffen kann, eine lebensfördernde Ansicht, wie gerade nach den Lebensbedingungen des sozialen Organismus das Existenzminimum sein kann; und mit Leben-fördernd meine ich in diesem Falle eine solche Ansicht, daß eine mögliche soziale Lage und ein mögliches soziales Zusammenleben der Menschen daraus folgt. Das ist das Primäre. Und nun kommt man da allerdings auf gewisse Vorstellungen, die der heutigen Menschheit zum großen Teil recht unbequem sind, weil versäumt worden ist in den letzten Jahrhunderten, die primitive Schulbildung, die auf solche Dinge hingehen soll, nach solchen Dingen wirklich hinzuleiten. Es dürfte heute schon bald den Menschen klarwerden, daß man nicht bloß wissen soll, um ein halbwegs gebildeter Mensch zu sein, daß drei mal neun siebenundzwanzig ist, sondern daß man auch wissen sollte, was denn eigentlich zum Beispiel das Ding ist, das man «Grundrente» nennt. Nun frage ich Sie, wieviele Menschen heute eine deutliche Vorstellung haben von dem, was Grundrente ist. Ohne aber den sozialen Organismus in bezug auf solche Dinge zu überblicken, läßt sich überhaupt eine gedeihliche Fortentwicklung der Menschheit nicht herbeiführen.

Diese Dinge sind allmählich in große Verwirrung gekommen. Und die verworrenen Verhältnisse, die führen heute die Menschen zu ihren Vorstellungen, nicht dasjenige, was wahre Verhältnisse auf diesem Gebiete sind. Sehen Sie, die Grundrente, die man irgendwie bewerten kann nach der Produktivität, die auf irgendeinem Territorium ein Stück Boden hat, diese Grundrente, die ergibt nun, sagen wir, eine bestimmte Summe für ein staatlich begrenztes Territorium. Der Bo-

den ist nach seiner Produktivität, das heißt, nach der Art oder nach dem Grade der rationellen Ausnützung gegenüber der Gesamtwirtschaft so und so viel wert. Für die Menschen ist es heute sehr schwierig, diesen einfachen Bodenwert in klaren Begriffen zu denken, weil sich im heutigen kapitalistischen Wirtschaftsleben der Kapitalzins oder das Kapital überhaupt konfundiert hat mit der Bodenrente, weil der wirkliche volkswirtschaftliche Wert der Bodenrente zu einem Truggebilde gemacht worden ist durch das Hypothekenrecht, durch das Pfandbriefwesen, durch das Obligationenwesen und dergleichen. Dadurch ist alles im Grunde genommen in unmögliche, unwahre Vorstellungen hineingetrieben worden. Es ist natürlich nicht möglich, im Handumdrehen wirklich eine Vorstellung von dem zu bekommen, was eigentlich Grundrente ist. Aber denken Sie einfach als Grundrente den volkswirtschaftlichen Wert des Grund und Bodens eines Territoriums, des Grund und Bodens als solchem, aber mit Bezug auf seine Produktivität. Nun besteht ein notwendiges Verhältnis zwischen dieser Grundrente und dem, was ich vorhin als Existenzminimum des Menschen angegeben habe. Nicht wahr, es gibt heute manche Sozialreformer und Sozialrevolutionäre, die träumen von einer Abschaffung der Grundrente überhaupt, die glauben, daß zum Beispiel die Grundrente abgeschafft ist, wenn man den gesamten Grund und Boden, wie sie sagen, verstaatlicht oder vergesellschaftet. Dadurch, daß man etwas in eine andere Form bringt, ist aber die Sache nicht abgeschafft. Ob nun die ganze Gemeinschaft den Grund und Boden besitzt, oder ob ihn so und so viele besitzen, das ändert gar nicht das Vorhandensein der Grundrente. Sie maskiert sich nur, sie nimmt andere Formen an. Grundrente so definiert, wie ich es vorhin definiert habe, ist eben immer da. Wenn Sie auf einem bestimmten Territorium die Grundrente nehmen, sie dividieren durch die Einwohnerzahl des betreffenden Territoriums, so bekommen Sie einen Quotienten heraus, und dieser Quotient ergibt das allein mögliche Existenzminimum. Das ist ein Gesetz, das, wie meinetwillen das Boyle-Mariottesche Gesetz in der Physik ein ganz bestimmtes Gesetz ist, das nicht anders sein kann. Das ist aber eine primäre Tatsache, das ist etwas Fundamentales, daß eigentlich niemand in Wirklichkeit mehr verdient in irgendeinem sozia-

len Organismus, als die gesamte Grundrente dividiert durch die Einwohnerzahl. Was sonst mehr verdient wird, wird verdient durch Koalitionen und durch Assoziationen, wodurch Verhältnisse geschaffen werden, durch die auf eine Persönlichkeit mehr Werte kommen als auf die andere Persönlichkeit. Aber wahrhaftig, in den mobilen Besitz eines einzigen Menschen übergehen kann gar nichts mehr als dasjenige, was ich jetzt bezeichnete. Und aus diesem Minimum, das überall wirklich existiert, wenn auch die realen Verhältnisse es zudecken, geht alles wirtschaftliche Leben, insofern dieses wirtschaftliche Leben sich bezieht auf dasjenige, was man als einzelner an mobilem Besitz hat, hervor. Von dieser fundamentalen Tatsache muß ausgegangen werden. Darauf kommt es an, daß man nicht von einer sekundären, sondern von dieser primären Tatsache ausgeht. Sie können diese primäre Tatsache vergleichen mit irgendeiner anderen primären Tatsache, sagen wir zum Beispiel mit der primären Tatsache, die auch für das Wirtschaftsleben eine solche ist, daß auf einem bestimmten Territorium nur eine bestimmte Menge eines Rohproduktes ist. Da könnten Sie es natürlich auch als wünschenswert bezeichnen, wenn dieses Rohprodukt mehr vorhanden wäre, und könnten ausrechnen, wieviel man dann mehr haben würde auf diesem Territorium. Aber das Rohprodukt können Sie nicht vermehren. Das ist eine primäre Tatsache. Ebenso ist es eine primäre Tatsache, daß in Wirklichkeit in einem sozialen Organismus niemand mehr verdient – man verdient nicht durch Arbeit, auch wenn man noch so viel arbeitet – als dasjenige, was dieser Quotient, den ich angeführt habe, ergibt. Alles übrige ist durch Koalitionen und so weiter unter den Menschen bewirkt.

Gegen eine solche Tatsache können die sozialen, können die politischen Einrichtungen handeln. Sie können dagegen verstoßen. Darum handelt es sich, daß man das ganze organisierende Denken in die Richtung bringt, in der die Tatsachen laufen. Darauf kommt es an. Zufriedenheit unter Menschen kann nur dadurch entstehen, daß solche Dinge eingesehen werden. Denn bringt man das ordnende, das in die Wirklichkeit sich umsetzende Denken in solche Richtungen, die die Natur des sozialen Organismus fordert, dann richtet sich das andere danach, dann kann es gar nicht eintreten, daß der eine sich benach-

teilt, glaubt gegenüber dem anderen. Das ist dasjenige, was als ein Gesetz dem sozialen, dem wirklichen Leben des sozialen Organismus zugrunde liegt. Aber in der richtigen Weise können Sie über solche Dinge nur denken – ich habe Ihnen dieses Beispiel von der Beziehung des Existenzminimums zu der Grundrente angegeben –, über solche Dinge können Sie nur Begriffe bekommen, die in die Wirklichkeit eingreifen, wenn Sie ausgehen von der Dreigliederung, die wir als das Fundamentale haben. Denn nur unter dem Einflusse dieser Dreigliederung ist es möglich, daß die Menschen solche Maßnahmen treffen, daß nun wirklich das Zusammenleben der Menschen über ein Territorium sich in der produktivsten Weise entwickelt. In der produktivsten Weise wird sich nämlich das Leben entwickeln, wenn es in der Richtung der Gesetzmäßigkeit verläuft, nicht gegen diese Gesetzmäßigkeit; also im Sinne des sozialen Organismus leben, das ist es, worauf es ankommt.

Nun muß man allerdings sich folgendes klarmachen. Aus der äußeren Beobachtung des Lebens gewinnen Sie nicht die Einsicht in das Fundamentale der Dreigliederung, geradesowenig wie Ihnen – würden Sie noch so viele rechtwinklige Dreiecke betrachten – der pythagoräische Lehrsatz aufginge; aber wenn Sie ihn einmal haben, dann ist er überall anwendbar, wo ein rechtwinkliges Dreieck ist. So ist das mit diesen fundamentalen Gesetzen. Sie sind überall anwendbar, wenn man sie einmal in der richtigen Weise wirklichkeitsgemäß erfaßt hat. Und Sie, meine lieben Freunde, haben ja noch Gelegenheit, die Notwendigkeit dieser Dreigliederung aus den Fundamenten der Geisteswissenschaft heraus zu begreifen. Sie haben auch folgende Möglichkeit noch. Bedenken Sie, was als diese Dreigliederung angegeben wird. Wenn ich so sagen darf, das Leben der irdischen Geistigkeit: Kunst, Wissenschaft, Religion und, wie ich gesagt habe, auch Privat- und Strafrecht, das ist das eine Gebiet. Das zweite Gebiet ist das politische Zusammenleben der Menschen, das sich bezieht auf das Verhältnis von Mensch zu Mensch. Das dritte ist das wirtschaftliche Leben, das sich bezieht auf das Verhältnis des Menschen zu dem, was gewissermaßen untermenschlich ist, was der Mensch braucht, damit er sich erheben kann zu seiner eigentlichen Menschlichkeit. Diese drei

Gebiete sind diejenigen, die angeführt werden, wenn von der Dreigliederung gesprochen wird. Gemäß diesen drei Gliedern soll der Mensch hineingestellt sein in den sozialen Organismus. Er muß so hineingestellt sein, denn diese drei Glieder haben alle drei einen ganz anderen Ursprung in der menschlichen Wesenheit als solcher.

Alles was irdisches Geistesleben ist, das ist gewissermaßen der Nachklang desjenigen – was ich jetzt sage, gilt für unseren Zeitraum –, was der Mensch erlebt hat in dem Leben vor dem Heruntersteigen durch die Geburt ins physische Dasein. Da lebte der Mensch als geistige Individualität in geistigem Zusammenhange mit den höheren Hierarchien, in geistigem Zusammenhange mit den entkörpernten Seelen, die eben in der geistigen Welt sind, die nicht augenblicklich auf Erden verkörpert sind. Dasjenige, was der Mensch hier als Geistesleben entwickelt – sei es, daß er religiös tätig ist oder religiöser Übung sich hingibt, in religiöser Gemeinschaft lebt; sei es, daß er künstlerisch tätig ist; sei es, daß er als Richter über einen, der irgendwie das Gesetz übertreten hat, oder der einem Menschen ein Unrecht zugefügt hat, zu urteilen hat –, das alles, was in diesem Geistesleben sich auslebt, rührt von den Kräften her, die sich der Mensch angeeignet hat in dem Zusammenleben in der geistigen Welt, bevor er heruntergestiegen ist durch die Geburt ins physische Dasein. Da müssen Sie unterscheiden zwischen dem Zusammenleben mit anderen Menschen gemäß dem Einzelschicksal, und dem Zusammenleben mit anderen Menschen gemäß dem, was ich jetzt eben charakterisiert habe. Wir Menschen im irdischen Dasein kommen mit dem einen oder mit dem anderen Menschen in individuelle Verhältnisse hinein. Die sind abhängig von unserem individuellen Karma; die führen zurück in frühere Erdenleben oder weisen hin auf spätere Erdenleben. Aber von diesen individuellen Beziehungen zwischen Mensch und Mensch müssen Sie andere unterscheiden. Das sind diejenigen, in die Sie kommen, wenn Sie zum Beispiel einer gewissen religiösen Gemeinschaft angehören. Da denken Sie oder fühlen Sie mit einer Anzahl von anderen Menschen innerhalb dieser religiösen Gemeinschaft gleich. Oder nehmen Sie an, ein Buch erscheine. Die Menschen lesen das Buch, nehmen gleiche Gedanken durch das Buch auf – das ist auch eine Gemeinschaft, die man hier eingeht. Und in

solchem besteht ja eigentlich das irdische Geistesleben, ob es sich nun auf Erziehung und Unterricht oder auf anderes bezieht, daß man zu Menschen in Beziehung tritt, mit Menschen Gemeinschaften entwickelt, um durch diese Gemeinschaft selber im Geiste weiterzukommen. Das alles aber ist ein Ausleben von Verhältnissen, in denen man in ganz anderer Form drinnensteckte, bevor man herunterstieg in das irdische Geistesleben. Das hat nichts zu tun mit dem individuellen Karma, sondern das hat zu tun mit dem, was sich vorbereitete in der in der geistigen Welt erlebten Zeit zwischen dem Tod und einer neuen Geburt. So daß man die Quelle für dasjenige, was ich im Speziellen bezeichnet habe als das geistige Gebiet, zu suchen hat in dem Leben schon, das der Mensch durchgemacht hat, bevor er sich anschickte, durch die Geburt ins irdische Dasein herunterzusteigen.

Dann gibt es etwas, was man durchmacht bloß dadurch, daß man hier auf der Erde lebt zwischen Geburt und Tod. In dieses Leben wächst man allmählich erst hinein. Tritt man durch die Geburt ins Dasein, ist man Kind, dann trägt man noch viel – wenn ich mich eines recht törichten Vergleiches bedienen darf, denn es ist ja nicht hart, was man trägt – von den Eierschalen der geistigen Welt. Das Kind ist sehr geistig, trotzdem es gerade den physischen Leib am meisten auszubilden hat. Aber in seiner Aura hat es viel Geistiges; was es mitbringt, ist sehr verwandt mit dem, was das irdische Geistesleben ist. Allmählich tritt man aber immer mehr und mehr ein in das Leben, das nur angehört der Zeit zwischen der Geburt und dem Tode. In diesem Leben, das zunächst auf nichts im Geistigen hinweist, da liegen die Quellen zu dem Leben des politischen Staates. Der politische Staat hat es nur zu tun mit demjenigen, was der Mensch durchlebt zwischen Geburt und Tod. Daher soll sich auch in das politische Staatsleben nichts hineinmischen, was etwas anderes angeht als das Verhältnis von Mensch zu Mensch, insofern wir Wesen sind zwischen Geburt und Tod. Mischt sich irgendetwas anderes hinein – breitet zum Beispiel der Staat seine Fittiche aus über das geistige Leben, über Kirche und Schule –, so unterliegt das dem Urteil, das an den Orten, wo man über solche Dinge urteilsfähig war, die Leute so fällten, daß sie gesagt haben: Mischt sich der Staat in irgend etwas hinein, was sich auf etwas

anderes bezieht, als auf das öffentliche Rechtsleben zwischen Geburt und Tod, so herrscht der widerrechtliche Fürst dieser Welt. In all dasjenige, was Gegenstand staatlicher Organisation ist, gehört eben nichts anderes hinein als dasjenige, was sich auf das Leben zwischen Geburt und Tod bezieht.

Das dritte Glied ist dasjenige, was ich als das wirtschaftliche bezeichnet habe. Dieses wirtschaftliche Leben, welches wir führen müssen dadurch, daß wir essende und trinkende Menschen sein müssen, daß wir uns kleiden müssen und so weiter, dieses wirtschaftliche Leben zwingt uns Menschen, daß wir in das Untermenschliche hinuntertauchen. Das fesselt uns Menschen an etwas, was eigentlich unter dem Niveau unseres Vollmenschentums steht. Indem wir uns beschäftigen müssen mit dem Wirtschaftsleben, indem wir untertauchen müssen in das Wirtschaftsleben, leben wir etwas aus, was sozial betrachtet mehr in sich hat, als man gewöhnlich meint. Indem man im Wirtschaftsleben drinnensteht und das Wirtschaftsleben treibt, kann man nicht dem Geistigen, kann man nicht einmal dem Rechte leben, sondern man muß untertauchen in ein Untermenschliches. Aber gerade dadurch, daß man in ein Untermenschliches untertaucht, entwickelt sich etwas in uns, was nur dadurch Gelegenheit hat, sich zu entwickeln. Während wir das wirtschaftliche Leben organisieren, während wir im wirtschaftlichen Leben betätigt sind und die höheren Gedanken schweigen müssen, auch das Verhältnis von Mensch zu Mensch nur hereinspielt aus einem anderen Gebiete, arbeitet sich in unserem Unterbewußtsein dasjenige aus, was wir dann durch die Pforte des Todes durchtragen in die geistige Welt hinein. Während wir im irdischen Geistesleben den Nachklang dessen ausleben, was wir geistig durchlebt haben, bevor wir auf die Erde heruntergestiegen sind, während wir im Rechtsleben des politischen Staates nur ausleben, was zwischen Geburt und Tod liegt, lebt sich, während wir im Wirtschaftsleben stehen, wo wir nicht untertauchen können mit unserem höheren Menschen, etwas aus, bereitet sich etwas vor, was auch geistig ist, was wir durchtragen durch die Pforte des Todes. So sehr die Menschen möchten, daß das Wirtschaftsleben nur für die Erde da sei, es ist es nicht, sondern gerade deshalb, weil wir untertauchen in das Wirt-

schaftsleben, bereitet sich für uns als Menschen etwas vor, was wiederum auf die übersinnliche Welt Beziehung hat. Daher sollte niemand darauf verfallen, die Organisation des Wirtschaftslebens für sehr gering zu halten. Gerade dieses äußere materielle Leben hat einen gewissen Bezug auf das nachtodliche Leben, so sonderbar und paradox das erscheint. So daß tatsächlich die drei Gebiete für den Kenner des Menschen auseinanderfallen: Das rein geistige Gebiet weist auf das vorgeburtliche Leben; das politische Staatsgebiet weist auf das Leben zwischen Geburt und Tod; und das Wirtschaftsleben weist auf das Leben nach dem Tode. Wir entwickeln die Brüderlichkeit im Wirtschaftsleben wahrhaftig nicht umsonst. In all dem, was sich auf dem Grunde des Wirtschaftslebens an Brüderlichkeit entwickelt, liegen Antezedenzen, Vorbedingungen für das Leben, das wir entwickeln nach dem Tode. Ich deute Ihnen dadurch nur skizzenhaft zunächst an – wir wollen davon später weitersprechen –, wie sich auch aus der dreifachen Gliederung der Menschennatur in dieser Beziehung gerade für den Geisteswissenschaftler Lichter ergeben, welche eben das soziale Leben notwendig in drei voneinander verschiedene Gebiete gliedern.

Das ist das Eigentümliche der Geisteswissenschaft: läßt man sich auf sie ein, so wird sie unmittelbar praktisch. Sie beleuchtet das Leben um uns herum, und in der heutigen Zeit haben die Menschen keine andere Möglichkeit, das Leben wirklich in seinen realen Verhältnissen zu beleuchten, als auf das Geisteswissenschaftliche irgendwie einzugehen. Daher wäre es wünschenswert, daß gerade von denjenigen, die sich für diese geisteswissenschaftliche Bewegung interessieren, Verständnis ausstrahlen würde auf die anderen; denn der Geisteswissenschaftler hat es verhältnismäßig leichter, diese Dinge zu durchschauen. Er kennt so etwas wie vorgeburtliches und nachtodliches Leben von einem geisteswissenschaftlichen Gesichtspunkte aus, und ihm ergibt sich die Notwendigkeit der Dreigliederung des Lebens von diesem Gesichtspunkte aus. Man kann die Notwendigkeit der Dreigliederung schon heute einsehen. Aber gründlicher, umfassender wird man einen Einblick in sie gewinnen, wenn man auch noch so etwas hat, wie die geisteswissenschaftlichen Fundamente, von denen ich hier gesprochen habe.

Sehen Sie, wieviel ist im Laufe der letzten Jahrhunderte in schwarmgeistiger Art gesprochen worden, indem man von einer allgemeinen Sittenlehre und dergleichen gesprochen hat, indem man das Religiöse möglichst getrennt hat von dem äußeren, alltäglichen Leben. Wir stehen jetzt einmal in diesem Zeitpunkt, wo wir Begriffe auszubilden haben, welche untertauchen können in das alltägliche Leben, welche nicht bloß reichen bis zu der Verheißung der Erlösung, bis zu der Forderung der Notwendigkeit: «Kindlein, liebet einander!» – sie tun es ja doch nicht, wenn sie es nicht müssen oder wenn nicht etwas anderes vorliegt! Die Begriffe, die wir in diesen Regionen entwickeln, müssen auch wirklich Trag- und Stoßkraft genug haben, um das heute so kompliziert gewordene Wirtschaftsleben wirklich zu verstehen. Also einfach durch die Erkenntnis der Menschennatur ist die Notwendigkeit der Dreigliederung des gesunden sozialen Organismus gegeben.

Das müßte heute als die allererste Grundlage zu einem Neuaufbau möglichst vielen Menschen eben klarwerden. Dies bloße Reden vom Geiste, auf das ich schon gestern hingewiesen habe, das ist heute vielleicht schädlicher als der Materialismus, der in der Mitte des 19. Jahrhunderts angefangen hat und sich bis heute weiter verbreitet hat. Denn das bloße Reden vom Geiste, das bloße Hinseufzen zum Geiste, das bloße Anbeten des Geistes, das ist heute nicht mehr unserer Epoche entsprechend. Unserer Epoche entsprechend ist es, daß wir den Geist realisieren, daß wir dem Geiste die Möglichkeit geben, unter uns zu leben. Es genügt heute nicht, daß die Menschen an den Christus glauben, sondern es ist heute notwendig, daß die Menschen den Christus in ihrem Handeln, in ihrem Wirken verwirklichen. Darauf kommt es an. Denn wenn die Menschen in dieser Beziehung auf diesem Gebiete gesundes Denken und Empfinden entwickeln, dann fließt dieses gesunde Denken und Empfinden auch in anderes ein.

Vergessen Sie niemals, so etwas wie das Folgende zu beachten: Ein großer Teil der heutigen offiziellen Vertreter dieses oder jenes christlichen Bekenntnisses redet von dem Christus. Ich habe diese Tatsache von anderen Gesichtspunkten auch schon hier berührt, allein wir müssen von verschiedenen Gesichtspunkten immer wiederum auf diese Dinge zurückkommen. Die Leute reden von dem Christus, wenn man

sie aber fragt: warum ist das der Christus, was sie als den Christus bezeichnen, da können sie eigentlich nur eine scheinbare Antwort geben und bewegen sich eigentlich in einer inneren Lüge. Eine große Anzahl der heutigen Theologen redet, weil die Evangelien allmählich mehr oder weniger zerzaust worden sind von der sogenannten Forschung, redet von dem Christus – allein, wenn man sie fragen würde: Wodurch unterscheidet sich das, was Sie in Ihren Begriffen haben als das Christus-Wesen von dem Jahve-Gotte, von dem einfachen Gotte, der die Welt durchwest und durchwelt? – sie würden keine Antwort geben können. Der große Theologe *Harnack* in Berlin hat ein Buch geschrieben über «Das Wesen des Christentums», aber das, was er da als das Wesen des Christus schildert, das ist der alttestamentliche Jahve, denn der hat gerade diese Eigenschaften. Und deshalb ist es eine innere Lüge, den Jahve als den Christus zu bezeichnen. Und so ist es bei Hunderten und aber Hunderten, bei Tausenden von denjenigen, die heute das Christentum predigen, daß sie eigentlich nur den Gott im allgemeinen predigen, den Gott, von dem man sagen kann «Ex deo nascimur». Den Christus hat man erst gefunden, wenn man eine Art innerer Wiedergeburt erlebt hat. Von dem Gotte, auf den man hinweist, wenn man sagt: «Ex deo nascimur», muß man reden, wenn man einfach gesund ist in seinem ganzen Menschenwesen. Atheist sein heißt in Wirklichkeit krank sein. Aber von dem Christus kann man nur reden, wenn man eine Art Wiedergeburt des seelischen Lebens erlebt hat – was nicht einfach dadurch da ist, daß man als Mensch geboren ist –, wenn man eine solche Wiedergeburt des seelischen Lebens gerade im Sinne des gegenwärtigen Menschheitszyklus erlebt hat.

Man kann das, wenn man sich sagt: Heute ist der Mensch einmal so, wie er geboren wird, notwendig mit Vorurteilen behaftet. Wir werden gar nicht anders geboren, als daß wir mit Vorurteilen behaftet sind. Das ist das Wesen des heutigen Menschen. Und bleibt der Mensch so, wie er heute geboren ist, dann trägt er die Vorurteile durch das ganze Leben hindurch. Er lebt einseitig. Man kann sich heute nur retten, wenn man innere Toleranz hat, wenn man einzugehen vermag auf die Meinungen – selbst wenn man sie für Irrtümer hält – anderer

Menschen. Wenn man Verständnis, innigstes Verständnis hat für die Meinungen anderer Seelen, auch wenn man sie für Irrtümer hält, wenn man liebevoll dasjenige, was der andere denkt und fühlt, ebenso aufnehmen kann, wie dasjenige, was man selbst denkt und fühlt – eignet man sich diese Fähigkeit, diese innere Toleranz an, dann kommt man allmählich über die uns heute in unserem Menschheitszyklus angeborenen Vorurteile hinaus. Und man lernt sich sagen: Was du verstanden hast in einem der geringsten meiner Brüder, das hast du von mir verstanden – denn der Christus hat nicht nur in der Zeit gesprochen zu den Menschen, als das Christentum entstanden ist, der Christus hat sein Wort wahr gemacht: «Ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Erdenzeiten.» Und er offenbart sich auch immer. Nicht nur hat er einmal gesagt: «Was ihr einem der geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan», sondern heute sagt er zu dem Menschen: Was du in einem der geringsten deiner Brüder mit innerer Toleranz verstehst, auch wenn es ein Irrtum ist, das hast du von mir verstanden, und ich werde dich die Vorurteile überwinden lassen, wenn du diese deine Vorurteile abschleifst an dem toleranten Aufnehmen desjenigen, was der andere denkt und fühlt. – Das ist das eine. Das ist mit Bezug auf das Denken der Weg, zu dem Christus zu kommen: daß der Christus einzieht, daß wir nicht nur Gedanken über den Christus haben, sondern daß der Christus in unseren Gedanken lebt. Nur auf diese Weise wird er in unseren Gedanken leben, wie ich es jetzt eben geschildert habe.

Das zweite hat Bezug auf den Willen. In der Jugend ist der Mensch zuweilen idealistisch. Es ist angeborener Idealismus. Den haben wir einfach dadurch, daß wir als Menschen geboren sind. Heute genügt er nicht in unserem Menschheitszyklus, dieser Menschheitsidealismus. Heute brauchen wir noch einen anderen Idealismus, einen solchen, den wir uns selbst aneignen, den wir nicht einfach dadurch, daß wir Menschen sind, haben – zu dem wir uns hinbändigen. Solch einen Idealismus brauchen wir. Wir brauchen einen Idealismus, den wir uns selber erworben haben. Das ist dann der Idealismus, der auch nicht mit den Jugendjahren verschwindet, sondern der durch das ganze Leben uns jung und idealistisch erhält. Eignen wir uns einen solchen

Idealismus an, den wir uns selber aneignen, dann liegt in einem solchen Idealismus auf Grund eines jetzt nicht logischen, sondern Wirklichkeitsgesetzes, daß wir die Stoßkraft aufbringen, nicht bloß als einzelne egoistische Menschen zu handeln, sondern uns hineinzustellen in den sozialen Organismus, um in diesem sozialen Organismus drinnen zu handeln. Keiner, der sich heute nicht herbeiläßt oder der nicht erzogen wird zum selbsterworbenen Idealismus, wird wirkliches soziales Verständnis erwerben.

Das «Ex deo nascimur» erwerben wir uns dadurch, daß wir geboren werden. Der Weg zu Christus geht auf der einen Seite durch übersinnliche Gedanken, auf der anderen Seite durch den Willen. Durch den Gedanken, indem wir von vornherein überzeugt sind: wir werden heute geboren als vorurteilsvolle Menschen, wir müssen uns die Vorurteile durch das tolerante Abschleifen unserer Vorurteile an den Meinungen anderer erwerben. In bezug auf den Willensweg müssen wir sagen: unser Wille erhält heute nur das richtige soziale Feuer, wenn wir selbsterworbenen Idealismus haben, Idealismus, den wir in uns hineingetrieben haben durch eigene Tätigkeit. Das gibt Wiedergeburt. Und was wir so gefunden haben, indem wir es uns als Mensch erworben haben, das führt erst zum Christus. Nicht der Gott, dem gegenüber wir sagen: «Ex deo nascimur», darf als Christus bezeichnet werden, denn das ist eine innere Unwahrheit. Den Gott konnte auch das Alte Testament haben. Der Gott, der zu uns spricht, wenn wir uns als Menschen während unseres Lebens nach diesen zwei Richtungen, die ich bezeichnet habe, umgewandelt haben, der Gott wird von uns deutlich als ein anderer empfunden als der bloße Vatergott – das ist der Christus. – Von diesem Christus spricht die moderne Theologie eigentlich sehr wenig. Dieser Christus muß als ein sozialer Impuls in die Menschheit hineinkommen. Von dem Christus sprechen heute viele Menschen so, daß ihre Rede nichts weiter ist als eine innere Lüge.

Nun sind solche Dinge ja nicht so einzusehen, wie man heute spintisierend die Dinge einsehen will, daß sich so logisch Glied an Glied gliedert. Ich habe Ihnen neulich einmal gesagt: Es gibt ein Wirklichkeitsverständnis, das ein anderes Verständnis ist als ein bloß äußeres, logisches. Aber wenn der Mensch so etwas in sich entwickelt, wie ich

es jetzt als eine Wiedergeburt bezeichnet habe, dann wird heute sein Denken in die Christus-Nähe gebracht, und er lernt so denken und empfinden, wie er denken und empfinden muß, wenn er sich heute zum Heile der Menschheit in die menschliche Gesellschaft hineinstellen soll. Er lernt nämlich dann auch über andere Sachen richtig zu denken und zu empfinden, wenn er über dieses Fundamentale richtig denkt und empfindet. Davon ist aber gerade das geistige Leben der neueren Menschheit furchtbar weit abgekommen. Und der Grund ist vielfach der, daß dieses geistige Leben der neueren Menschheit aufgesogen worden ist von dem politischen Staatsleben. Befreit werden muß das geistige Leben der Menschheit von dem politischen Staatsleben, damit es wieder fruchtbar und impulsiv werden kann für die menschliche Entwicklung. Sonst werden alle Gedanken verrenkt, und nach den verrenkten Gedanken falsche Wirklichkeiten geschaffen.

Ich habe schon einmal angeführt, wie *Wilson* die Freiheit definiert. Gewiß, es ist nicht besonders bedeutsam, wie heute ein Staatsmann die Freiheit definiert, wenn man auf Philosophie hält. Aber es ist bedeutsam als Symptom, was da lebt in einem Menschen, wenn er diese oder jene Gedanken über die Freiheit hat. *Wilson* sagt: Dasjenige, was sich innerhalb gewisser Verhältnisse so anpaßt, daß es sich frei bewegen kann, von dem sagen wir, es ist frei. Also in einer Maschine, wenn sich ein Korb frei bewegen kann, wenn er nicht da und dort anstößt, sondern sich frei bewegen kann, sagen wir, der Korb läuft frei; oder ein Schiff, das so konstruiert ist, daß es mit der Windrichtung läuft, bewegt sich frei vorwärts. Würde es gegen die Windrichtung laufen, würde es gefesselt sein, würde es nicht frei sein. So ist auch der Mensch frei, wenn er an die Verhältnisse angepaßt ist im sozialen Mechanismus. – Da kann man ja dann nur von sozialem Mechanismus sprechen.

Es hat nicht so sehr eine Bedeutung, daß solche Gedanken in einem Kopfe leben und realisiert werden, sondern daß das, was realisiert ist, in solchen Gedanken sich auslebt. Daran erkennt man, ob es gesund ist, oder ob es wider das Gesunde läuft. Der Gedanke ist ganz verrenkt. Und warum? Sie brauchen sich jetzt nur einmal mit den Empfindungen, die Sie sich aus der Geisteswissenschaft nehmen, das Fol-

gende zu überlegen: Wenn Sie angepaßt sind – Sie können ganz gut angepaßt sein an die äußeren Lebensverhältnisse, Ihr Leben läuft im Sinne dieser Anpassung an die Verhältnisse, nirgends stoßen Sie an –, so sind Sie frei; wie ein Schiff, das mit dem Winde läuft, sind Sie frei. – Aber so steht der Mensch nicht in der ganzen Welt darinnen, er steht etwas anders in dieser Welt drinnen. Wenn nämlich das Schiff in der Windrichtung läuft, so läuft es frei – aber es muß auch einmal stehenbleiben können. Das ist gerade das, was für den Menschen sehr wichtig ist, daß er sich auch einmal umdrehen kann, um sich gegen die Windrichtung zu stellen, damit er nicht nur den Verhältnissen angepaßt ist, sondern seinem eigenen Inneren angepaßt werden kann. Man kann sich nichts toller Unrichtiges denken, als die Definition der Freiheit, die Wilson versuchte; denn sie widerspricht der Menschnatur, sie sagt das Gegenteil von dem, was der wirklichen Freiheit des Menschen zugrunde liegt. Wenn man den Menschen mit einem Schiff vergleichen will, das frei im Winde läuft, so muß man ihn vergleichen mit einem solchen Schiff, das, wenn es genug gelaufen ist, sich auch umdrehen kann, sich gegen den Wind stellen kann, damit es nun nicht weiter zu laufen braucht. Denn wenn der Mensch immer und immer den äußeren Verhältnissen nachlaufen muß, dann ist er natürlich frei für die Verhältnisse, aber er ist nicht für sich frei. Man hat den Menschen ganz verloren in der heutigen Weltbetrachtung und Lebensauffassung. Man kann gar nicht mehr auf den Menschen bauen. Der Mensch ist herausgefallen aus der Welt- und Lebensauffassung. Er muß wieder hineingestellt werden in die Welt.

Das, was ich jetzt gesagt habe, hat seine sehr, sehr ernsten Seiten; es ist nur symptomatisch erfaßt, aber es hat sehr ernste Seiten. Denn der Mensch steht heute im sozialen Organismus so drinnen, daß er eigentlich nur läuft wie das Schiff mit dem Winde, und die kapitalistische Wirtschaftsordnung, die hat es insbesondere über den Proletarier verhängt, daß er nur mit dem Winde laufen kann und sich niemals einstellen kann, auch stehenzubleiben und gegen den Wind sich zu stellen, damit er Ruhe haben kann. Ich habe im öffentlichen Vortrag in Basel gesagt: innerhalb der kapitalistischen Wirtschaftsordnung braucht der Kapitalist bloß die Arbeitskraft des Arbeiters. In dem

gesunden sozialen Organismus muß die Sache so veranlagt sein, daß der Kapitalist auch die Ruhe des Arbeiters braucht, daß er angewiesen ist auf die Ruhe. Das abstrakt-kapitalistische Kapital braucht nur die Arbeitskraft – dasjenige Kapital, das durch die Dreigliederung zurückgegeben wird der rein menschlichen Stoßkraft, das wird auch die Ruhe des Arbeiters brauchen, das wird die Ruhe aller Menschen brauchen. Denn das wird sich sozial hineinstellen müssen in den sozialen Organismus, wird wissen, wie es von dem sozialen Organismus getragen wird und ihn wieder tragen muß.

Wer gesund denkt und dem geistigen Gebiete angehört, der weiß ganz gut, was das einzelne, das individuelle Leben ist; das ist eine Sache für sich, das ist keine Sache für den sozialen Organismus; er hat als solcher ein Einzelleben. Aber insofern der Mensch ein soziales Leben hat, hat er dasjenige, was er geistig ist, aus der menschlichen Gemeinschaft heraus, muß es ihr wieder zurückgeben und wird das Bedürfnis haben, es ihr wieder zurückzugeben.

Das ist es, worauf es ankommt, daß man ebenso den seine Arbeitskraft ersparenden Proletarier braucht, um ihn an dem geistigen Leben teilnehmen zu lassen; daß man den Willen hat, dem Arbeiter so viel Ruhe zu geben, so viel ersparen zu lassen von seiner Arbeitskraft, daß er herankommt, um an dem geistigen Leben teilzunehmen. Darauf kommt es an. Während die bürgerliche Wirtschaftsordnung es allmählich dahin gebracht hat, daß eine tiefe Kluft entstanden ist, wie ich schon gestern angedeutet habe: die bürgerliche Wirtschaftsordnung produziert ein Geistiges, das nur für diese bürgerliche Wirtschaftsordnung gilt, und das gar keinen Zusammenhang hat mit dem proletarischen Leben. Dazu kann man sagen: der Kapitalismus hat es dahin gebracht, nur auf die Arbeitskraft angewiesen zu sein und nicht auf die Ruhe des Proletariers. Solche Dinge scheinen heute noch abstrakt zu sein. Sie werden es nicht mehr sein dürfen. Denn von dem richtigen Verständnis dieser Dinge hängt die heilsame Entwicklung der menschlichen Gegenwart und Zukunft ab.

Nun, ich habe Ihnen heute wiederum einige Andeutungen gemacht gerade über eine Beziehung mancher geisteswissenschaftlicher Fundamentalsätze zu dem sozialen Leben. Man möchte so gern, daß

gerade eine geistige Bewegung, wie es die unsrige ist, auch in sich selbst als ein kleiner sozialer Organismus gesundete an dem Durchdringen von praktischen Lebensbegriffen mit geisteswissenschaftlichen, geistig wissenschaftlichen Begriffen, damit jenes schrecklich Bürgerliche, was sich herausgebildet hat zum Unheil der Menschheit, diese Abtrennung des wirtschaftlichen, materiellen Lebens von dem geistigen Leben, damit diese ungesunde Abtrennung aufhöre. Gliedern muß sich der soziale Organismus, damit es nicht mehr Menschen gibt, die auf der einen Seite ihre Coupons abschneiden und in dem Couponabschneiden nichts anderes als Sklavenhalter sind, weil für die Coupons, die sie abschneiden, so und so viel Leute ohne Zusammenhang mit ihnen schwere Arbeit verrichten müssen, und die nachher in die Kirche gehen und zu Gott beten um ihre Erlösung, oder auf die theoretischen Versammlungen gehen, um da über alle möglichen schönen Dinge zu reden; die sich gar keine Begriffe darüber machen, welcher Unsinn darin liegt, ein abstraktes Geistesleben zu führen, einen Zusammenhang mit einem Gott zu suchen, während man auf der anderen Seite durch das Abschneiden der Coupons einfach teilnimmt am Sklavenhalten, an der Ausnützung der Arbeitskraft. In ungesunder Weise trennen Sie die Dinge, wenn Sie nicht darauf eingehen, sie in gesunder Weise zu trennen. Das ist es, worum es sich handelt, was versäumt worden ist und korrigiert werden muß: diese abstrakte Trennung, diese Installierung einer Kluft zwischen einer in Wolkenkuckucksheim schwebenden Religiosität und Ethik und dem äußeren Leben, das man gedankenlos nach der Struktur, die heute der ungesunde soziale Organismus eingenommen hat, einfach weiter treibt. Es kommt darauf an, daß man diese Dinge in der Weise durchschaut und daß man vor allen Dingen durchschaut, daß das Unglück der heutigen Zeit aus dieser bürgerlichen Trennung des Abstrakten und des Konkreten gekommen ist. Man kann schon den Anfang machen gerade in einer solchen Bewegung, wie die unsrige ist, eine Art gesunden kleinen sozialen Organismus hervorzurufen, wenn man sich bestrebt, alles dasjenige, was gerade in einer solchen Bewegung als krankhafte Bildungen sich geltend macht, das Sektiererwesen, auszutreiben. Unter nichts hat man mehr zu leiden gehabt in dieser anthroposophisch

orientierten Geistesbewegung, als daran, daß immer wieder und wieder da und dort die Tendenzen zum Sektiererwesen, zu Sektenbildungen auftauchen; ohne daß die Leute es merken, streben sie nach irgendeiner Sektiererei. Das Gegenteil von irgendwelcher Sektenbildung muß anthroposophisch orientierte Geisteswissenschaft sein. Dann wird sie auch den unbewußten und unterbewußten Forderungen der Gegenwart entgegenkommen, die wahrhaftig nicht darauf hinauslaufen, neue Sekten zu bilden, sondern etwas auszubilden, was aus dem ganzen Menschen für alle Menschen, und aus allen Menschen für den ganzen Menschen sich entwickelt.

Denken Sie nur einmal darüber nach, wie Sie über das innerlich Sektiererische in Ihrer eigenen Seele hinauskommen, meine lieben Freunde. Sektiererisches lebt heute wie ein Atavismus, wie eine ungesunde Erbschaft in zahlreichen Seelen. Und dieses Sektiererische beruht auf dem Unwillen, in die Verhältnisse des äußeren Lebens dasjenige hineinzutragen, was wirkliches Geistesleben ist. Nur durch solche sektiererische Schwarmgeistigkeit konnte es geschehen, daß also zum Beispiel diesem Aufruf, von dem ich Ihnen gestern gesprochen habe und den ich Ihnen vorgelesen habe, vorgeworfen wurde: gerade von dieser Seite hätte man erwartet, daß auf den Geist hingewiesen werde. Das ist mir allerdings immer passiert, daß ich niemals in dem Sinne solcher Schwarmgeister auf den Geist habe hinweisen können. Als im Anfange der neunziger Jahre von Amerika herüber sich die Adler-Unoldsche ethische Bewegung verbreitete, da habe ich mich mit aller Kraft dagegen gewendet, weil ja eine Bewegung für ethische Kultur hätte gegründet werden sollen, die auf gar nichts basierte und mit gar nichts im Leben zusammenhing, als eben nur damit, daß man ethische Grundsätze verbreiten wollte. Lebensverständnis, Verständnis des Lebens aus dem Fundamentalen dieses Lebens heraus, das ist es, was der heutigen Menschheit not tut, nicht Phrasen-Dreschen, man solle die Dinge so oder so machen. Und mit Bezug auf den sozialen Organismus ist die Dreigliederung dasjenige, über das zunächst als über etwas Fundamentales nachgedacht, nachgeforscht, nachgesonnen werden muß, was eigentlich eingehen müßte in die menschlichen Gemüter, so daß sie es so beherrschen, wie man das Einmaleins beherrscht.

DRITTER VORTRAG

Dornach, 21. Februar 1919

Es wird Ihnen durchsichtig sein, wie dasjenige, was von mir hier und sonst vorgebracht worden ist gerade über das soziale Problem der Gegenwart, doch durchaus fließt aus geisteswissenschaftlichen Untergründen und wie versucht worden ist, in den Aufruf, von dem ich Ihnen neulich hier gesprochen habe, hineinlaufen zu lassen, was aus der tieferen Einsicht der gegenwärtigen Weltenlage über das soziale Problem jetzt praktisch gedacht werden muß. Wir sollten eigentlich nicht müde werden, uns immer wieder und wiederum die Hauptsache vor die Seele zu führen. Und diese Hauptsache besteht heute darin, daß Mittel und Wege gefunden werden zur Aufklärung, zur Möglichkeit, Verständnis hervorzurufen für das, was als Tatenansätze, als Handlungen in die Menschheit hineinkommen muß, wenn in der richtigen Art gedacht wird über das Wesen des sozialen Organismus. Nicht wahr, Sie haben ja begriffen, daß das Denken und Empfinden und damit auch das Wollen der Menschheit radikal anders geworden ist seit der Mitte des 15. Jahrhunderts, und daß die Gesamtgeschichte wird revidiert werden müssen, wenn sie fruchtbar gemacht werden soll für die Menschheit von dem Gesichtspunkte aus, der sich aus dieser radikalen Metamorphose der Seelenverfassung der Menschheit für den fünften nachatlantischen Zeitraum ergibt. Man muß sich klar sein darüber, daß gerade durch die Eigentümlichkeit der Entwicklung in diesem unserem fünften nachatlantischen Zeitraume bei den Menschen, die mit einem gewissen Wollen ausgestattet sind – ob wir dieses Wollen nun selbst für ein richtiges oder unrichtiges, für ein gutes oder schlechtes halten –, daß bei diesen Menschen das zugrunde liegende Denken bestimmte Formen annimmt. Und von diesem zugrunde liegenden Denken, das bestimmte Formen annimmt, ist ja im Grunde unsere ganze soziale Bewegung heute im wesentlichen gestaltet. Es liegen doch zugrunde die Gedanken der Menschen, die sie haben können gemäß dem Grundcharakter unseres Zeitalters.

Nun erinnern Sie sich, daß es bei der Dreiteilung, von der wir jetzt öfter gesprochen haben, und die auch ausgedrückt ist in dem Ihnen zur Kenntnis gebrachten Aufruf, daß bei dieser Dreiteilung der eigentliche politische Staat, von dem die meisten Menschen heute glauben, er umfasse den gesamten sozialen Organismus, oder den die meisten Menschen heute mit dem sozialen Organismus verwechseln, gewissermaßen nur ein Departement, ein Glied des dreigeteilten sozialen Organismus ist. Wenn Sie in der rechten Weise einerseits verstehen, worauf die ganze Dreigliederung des sozialen Organismus hinausläuft, und wenn Sie auf der anderen Seite versuchen zu verstehen, wie sich die Einseitigkeit im modernen Leben herausgebildet hat, den sozialen Organismus ganz zu zentralisieren, gewissermaßen den Staat alles verschlingen zu lassen, dann haben Sie in dem Zusammenhalten dieser beiden Dinge ein Wichtiges für das Verständnis der Sache gegeben. Und von einem ersten Gesichtspunkte aus heute die soziale Bewegung zu verstehen ist das Allernotwendigste für den gegenwärtigen Menschen. Mit Bezug auf das, was an Handlungen zu geschehen hat, werden, wie das heute der Fall ist, die Menschen noch lange im Unbestimmten tappen. Das kann gar nicht anders sein. Aber worauf gesehen werden muß, worauf hingearbeitet werden muß, das ist: soziales Verständnis zu verbreiten; zu verbreiten die Möglichkeit, den sozialen Organismus wirklich zu verstehen. Es ist gerade von diesem Gesichtspunkte aus außerordentlich interessant zu beobachten, welcher Art das Denken der gegenwärtigen Menschen ist, die nach einer gewissen Richtung hin ihr soziales Wollen betätigen. Nicht wahr, uns muß es mehr darauf ankommen, die Artung, die Formung, die Gestaltung des Denkens der Menschen zu beobachten, weniger auf den Inhalt zu sehen; denn wir haben bei verschiedensten Gelegenheiten betonen müssen: *was* schließlich die Menschen denken, darauf kommt es sehr, sehr viel weniger an, als *wie* die Menschen denken, wie das Denken orientiert ist. Schließlich ist es für das Einschneidende und Durchgreifende der gegenwärtigen Weltenbewegung gar nicht so sehr von Bedeutung, ob einer reaktionär im urältesten Sinne ist, ob er liberal, ob er demokratisch, sozialistisch oder bolschewistisch ist. Wenn man bloß auf dasjenige sieht, was die Leute sagen, so ist das gar nicht so

besonders wichtig, sondern besonders wichtig ist, wie die Menschen denken, in welcher Art die Gedanken der Menschen sich formen. Darauf kommt es an. Denn Sie werden heute die Erfahrung machen können, daß Sie schließlich da oder dort eine Persönlichkeit entdecken, die radikal sozialistisch denkt dem Inhalte nach, dem Programm nach, die aber eigentlich gar nicht anders in ihren Gedankenformen ist, als diejenigen Menschen, die über ein großes Gebiet der Erde hin heute gestürzt worden sind.

Also wir müssen schon auf das Tiefere sehen, das sich geltend macht. Denn von den Programmen, die, wie ich neulich in Basel gesagt habe, heute wie Urteilmumien unter uns herumwandeln, von diesen Programmen wird in der Zeitbewegung sehr, sehr wenig abhängen. Vieles wird davon abhängen, daß die Leute lernen, anders zu denken, die Gedanken anders zu formen, anders zu bilden. Gegenwärtig gibt es ja noch nichts, was wirklich das Denken der Menschen in eine andere Richtung hinlenkt, als das geisteswissenschaftliche Denken, das deshalb auch von den meisten für phantastisch angesehen wird. Dabei sind die Leute, die sagen, es sei phantastisch, eben selber Phantasten, wenn auch vielfach materialistische Phantasten; aber sie sind Phantasten, sie sind Theoretiker und können sich nicht auf die Wirklichkeit einlassen. Das aber, was sich gestaltet, das wird aus der Artung des Denkens heraus sich entwickeln. Gerade mit Bezug auf das, was damit angedeutet ist, möchte ich Ihnen heute einiges auseinandersetzen.

Wer hinsieht auf die Art und Weise, wie sich nach und nach die Anschauungen innerhalb der proletarischen Bewegung gebildet haben, und wie sie sich bis heute gestaltet haben, der sieht innerhalb der proletarischen Welt alle möglichen Anschauungen. Uns soll heute die eine Tatsache besonders interessieren, daß ja neben den vielen anderen sozialistischen Proletariern, die so oder so denken, weitaus die größte Zahl unter diesen Proletariern sich ganz radikal zu dem ursprünglichen oder zu einem fortgebildeten Marxismus bekennt. Das ist ja das Eigentümliche, daß dieser *Karl Marx* – nachdem er die deutsche Dialektik Hegels in sich aufgenommen hatte, nachdem er den französischen sozialen Positivismus kennengelernt hatte, dann von London aus sich die soziale Welt, das soziale Werden betrachtet hatte –

von da aus seine außerordentlich einschneidenden sozialistischen Theorien gebildet hat, die dann nach und nach die gesamte proletarische Welt ergriffen haben. Es war also eigentlich der marxistische *Gedanke*, der sich ausbreitete, der durch das Zündfeuer der Katastrophe der letzten Jahre sich so ausgewachsen hat, wie er heute schon ist, und der sich weiter auswachsen wird. Unter den Sozialisten selbst gibt es eine große Anzahl, die sich einfach so auf Karl Marx berufen, daß sie sagen, sie seien Marxisten. Nun, der eine behauptet, er stünde ganz auf orthodox-marxistischem Standpunkt, der andere behauptet, er vertrete einen fortgeschrittenen Marxismus und so weiter. Aber alles geht auf Marx zurück.

Nun liegt ja ein Ausspruch von Karl Marx selbst vor, der auf gewisse Seiten dieser Sache recht tief blicken läßt. Karl Marx betonte einmal, als er über den Marxismus selber sprach, daß er, Karl Marx, jedenfalls kein Marxist sei. Das, meine lieben Freunde, sollte man insbesondere in der heutigen Zeit nicht aus dem Auge verlieren. Denn nur wenn man auf solche Dinge sieht, merkt man in der richtigen Weise, worauf es ankommt: eben darauf, wie sich die Gedanken formen, nicht was ausgesprochen wird. Die bequeme Art, auf Programme zu bauen, wird die Menschheit gerade in unserer schwerlebigen Zeit nicht haben können. Und ein Weg ist, wenn er auch noch so weit ist, der von Karl Marx zu *Wladimir Lenin*, der sich nun auch für einen wirklichen, echten Marxisten hält. Und wenn man heute über Lenin spricht, so spricht man ja nicht über eine einzelne Persönlichkeit, sondern über eine Bewegung, die man meinetwillen in Grund und Boden kritisieren kann selbstverständlich, die aber als Impuls schon weite, weite Kreise zieht, aber auch durch gewisse Methoden, die sie eingeschlagen hat, und von denen ihre Träger überzeugt sind, daß sie eigentlich der wahre Marxismus sind.

Nun kommt man am leichtesten dem Problem, auf das ich hier deute, bei, wenn man gerade dies in den Mittelpunkt der Betrachtungen stellt, daß die Einseitigkeit Platz gegriffen hat, alles gewissermaßen dem Staate aufbuckeln zu wollen, während man es im sozialen Organismus mit einer Dreigliedrigkeit zu tun hat. Es ist schon interessant, die Gedankenformung, wie sie sich bei Karl Marx selbst vollzogen

hat, zu verfolgen; einmal ganz abzusehen von dem, was Marx inhaltlich gesagt hat, mehr auf seine Gedankenformung zu sehen. Sehen Sie, wer zum Beispiel an Karl Marx herangeht und seine Schriften liest mit der Meinung, er werde jetzt durch die Lektüre eine Vorstellung empfangen, wie der soziale Organismus sich gestalten werde, der wird sich sehr bedeutsam täuschen. Solche Angaben, wie Sie sie den Mitteilungen der Geisteswissenschaft über den sozialen Organismus entnehmen, die hier und anderswo von mir gemacht worden sind, werden Sie bei Karl Marx vergeblich suchen. Darum handelte es sich ihm nach seiner Gedankenformung eigentlich nirgends. Wenn Sie die nationalökonomischen Ansichten über die soziale Gestaltung, soweit sie Karl Marx selber aufgeschrieben hat, verfolgen, so können Sie sich sagen: Karl Marx hat eigentlich über den sozialen Organismus keine anderen Gedanken als diejenigen, die schon da waren. Originelle Gedanken, wie die Welt werden soll, die macht sich Karl Marx nämlich nicht. Er verfolgt: Wie haben die Menschen gedacht, welche das moderne kapitalistische Zeitalter herbeigeführt haben, wie hat sich Lohnfrage, Kapitalfrage, Grundrentenfrage und so weiter ausgebildet unter der kapitalistischen Herrschaft? – Und er zergliedert die Nationalökonomie der kapitalistischen Herrschaft. Im Grunde genommen finden Sie wichtigste Vorstellungen, die Karl Marx dem Proletariat überliefert hat, schon bei *Ricardo* und bei anderen. Was tut Karl Marx? Karl Marx sagt: In der kapitalistischen Wirtschaftsordnung, die sich allmählich in der neueren Zeit heraufgebildet hat, haben die Menschen Meinungen gehabt, aus denen heraus sich gebildet haben die modernen Lohnverhältnisse, die modernen Kapitalverhältnisse, die modernen Grundrentenverhältnisse und so weiter. Und jetzt versucht er weiter zu denken. Nicht daß er sagt, was an die Stelle dieser sozialen Gliederung, wie sie sich unter dem Kapitalismus herausgebildet hat, treten soll, er zeigt nur, daß sich unter dieser kapitalistischen Herrschaft als eine besondere Menschenklasse das Proletariat hat ergeben müssen. Das ist da, das ist eine Realität. Er zeigt nun, wohin die kapitalistische Herrschaft führt. Er zeigt, daß sie sich selbst ad absurdum führt, daß sie, wenn sie auf ihren Höhepunkt gekommen ist, in ihr Gegenteil umschlagen muß. Immer mehr und mehr

sammeln sich Kapitalien in den Händen einzelner, bis sie übergehen auf den «einzelsten», der dann zu gleicher Zeit die Gemeinsamkeit ist; so sehr sich auch Marx und die Marxisten dagegen sträuben, das dem Worte nach anzuerkennen, sie gehen über auf die staatliche Ordnung, so daß der Staat eigentlich der einzige Großkapitalist wird. Aber er hat dann in seiner Vertretung alle am Staate teilnehmenden Menschen.

Nun, gerade aus dieser Auseinandersetzung haben sich die verschiedensten sozialistischen Meinungen in der neueren Zeit gebildet. Karl Marx und sein Freund *Engels* haben ja lange Zeit gewirkt, haben viel im Laufe von Jahrzehnten dazu beigetragen, Gedanken, die sie ursprünglich geäußert haben, zu modifizieren, zu erweitern, zu begrenzen, wie das ja geschehen muß bei jemandem, der nicht stehenbleibt, sondern der sich selber, die Welt beobachtend, weiterentwickelt. Nun entstand auf Grundlage des Marxismus, weil die Gedanken von Karl Marx, wie ich Ihnen wiederholt gezeigt habe, eben dem Proletariat in die Seele hinein sprachen, eine große Bewegung, die für die verschiedenen Länder die verschiedensten Formen angenommen hat. Man kann schon sagen: Sozialismus, der sich auf Grundlage des Marxismus gebildet hat, hat eine andere Nuance in England, in Frankreich, er hat die radikalste Nuance in Deutschland bekommen, die dann auf Rußland übergegangen ist. Das ist alles richtig, daß er verschiedene Nuancen angenommen hat. Aber was eine ganz wesentliche Prinzipienfrage ist, das Verhältnis der proletarischen Welt zum Staate, das ist eigentlich mehr oder weniger in eine Art nebulöser Atmosphäre eingelaufen. Die Leute bildeten gerade dadurch viele Parteien innerhalb des Sozialismus, die sich bis aufs Messer bekämpften, weil sie in der einen oder in der anderen Weise gerade das Verhältnis des Proletariats zum Staate, wie er sich geschichtlich in dem Laufe der neueren Entwicklung gebildet hat, in der verschiedensten Art auffaßten. Nun spielen ja da die verschiedensten Strömungen hinein, die wir heute nicht berühren wollen. Allein den Weg wollen wir doch einmal kurz andeuten, der sich zieht von Karl Marx bis zu Lenin. Denn Lenin behauptet gerade, der echteste Marxist zu sein, der Karl Marx selbst am besten versteht, während zahlreiche andere Sozialisten, die sich auch Marxi-

sten nennen, von Lenin als Abtrünnige, als Verräter bezeichnet werden, mit den verschiedensten Namen belegt werden; manche werden wegen ihres Verhaltens während des sogenannten Weltkrieges Sozial-Chauvinisten genannt und dergleichen.

Wenn wir noch einmal zurückblicken auf Karl Marx, so muß uns die Gedankenformung interessieren, und Sie können ein Wesentliches schon entnehmen aus dem, was ich gesagt habe: es liegt kein positiver Gedanke vor, wie die Sache werden soll, es ist etwas Auflösendes in der Gedankenform. Karl Marx sagt einfach: Ihr kapitalistischen Denker habt es so gesagt und gemacht, daraus muß euer eigener Untergang folgen, dann wird das Proletariat oben sein. Was das Proletariat macht, das weiß ich nicht, das wissen andere auch nicht, das wird sich schon zeigen. Das einzig Sichere ist, daß ihr euch durch eure eigenen Maßnahmen und durch das, was ihr aus der Welt gemacht habt, euren eigenen Untergang bereitet; wie es dann ist, wenn das Proletariat da ist, was das tun wird, das weiß ich nicht, das wissen andere nicht, das wird sich schon zeigen.

Wenn Sie diese Sache so nehmen, wie ich sie eben dargestellt habe, dann haben Sie die Gedankenform. Es wird einfach dasjenige, was in der Außenwelt ringsherum sich zeigt, aufgenommen, wird durchgedacht. Aber wenn man mit dem Gedanken zu Ende ist, dann vernichtet sich der Gedanke, dann kommt er zu nichts, dann läuft er gewissermaßen ins Nichts aus. Das ist es, was dem, der für solche Sachen Empfindungen hat, so stark auffällt. Wenn man Karl Marx studiert, so findet man immer: man geht von gewissen Gedanken aus; die sind aber eigentlich nicht seine Gedanken, sondern die sind die Gedanken der neueren Zeit. Und dann treibt man in etwas hinein, was eigentlich den Gedanken strudelt, was ihn verwirrt, und was ihn auslaufen läßt in das Zerstörerische, an das nichts angesetzt werden kann.

Außerordentlich interessant ist, wie diese bei Karl Marx schon einschlagende Gedankenform in höchster Potenz, man möchte sagen, bis zum Genialen potenziert bei Lenin sich zeigt. Lenin deutet Karl Marx so, daß Marx ein absoluter Gegner des Staates sei, daß er, Karl Marx, von dem Gedanken ausgegangen sei: wenn die Unterdrückung des Proletariats aufhören solle, so muß der Staat, wie er sich histo-

risch herausgebildet hat, beseitigt werden, muß aufhören. Das ist interessant, weil gerade diejenigen, die Lenin als Gegner betrachtet, eigentlich dem Staate, wie er sich historisch herausgebildet hat, alles aufbuckeln möchten. So daß wir diese beiden Gegensätze in sozialen Kreisen heute drinnen haben: auf der einen Seite gerade die richtigen Staatsfanatiker, die alles verstaatlichen wollen, und auf der anderen Seite Lenin, den absoluten Gegner des Staates, der eigentlich das Heil der Menschheit nur sieht – nicht in der Abschaffung, das hält er für einen Unsinn, für eine Utopie –, aber in dem allmählichen Absterben des Staates. Und gerade, wenn man betrachtet, wie er da denkt, kommt man auf die Gedankenform, die in ihm lebt; das ist interessant.

Lenin denkt so: Das Proletariat ist die einzige Klasse, die, nachdem die anderen sich selber ad absurdum geführt haben, sich zum Untergang reif gemacht haben, obenauf kommen kann. Diese proletarische Menschenklasse wird, so meint Lenin, dasjenige, was sich als Bourgeoisie-Staat herausgebildet hat, zur höchsten Vollkommenheit treiben. – Bitte, geben Sie acht auf die Gedankenform. – Also Lenin sagt nicht etwa, wie die Anarchisten: Schaffen wir den Staat ab; das fällt ihm gar nicht ein. Er ist ein Gegner des Anarchismus, sagt nicht: Schaffen wir den Staat ab; das würde er für den größten Unsinn halten, sondern er sagt: Wenn die Entwicklung so fortgeht, wie die Bourgeoisie sie eingeleitet hat, dann ist die Bourgeoisie reif zum Untergang. Das Proletariat wird sich der Staatsmaschinerie, wie er sagt, bemächtigen; was die Bourgeoisie als ein Werkzeug zur Unterdrückung des Proletariats begründet hat als Staat, das wird das Proletariat vervollkommen, wird also gerade den vollkommensten Staat machen. Aber was ist die Eigentümlichkeit des vollkommensten Staates? – fragt jetzt Lenin. Und er glaubt echter Marxist zu sein, wenn er sagt: Die Eigentümlichkeit des vollkommenen Staates, wenn er entsteht – und er wird entstehen durch das Proletariat, wird als letzte Konsequenz der Bourgeoisie entstehen –, die Eigentümlichkeit des vollkommenen Staates ist diese, daß er selber abstirbt. Der gegenwärtige Staat kann eben nur als ein von der Bourgeoisieklasse geschaffener Staat existieren, weil er unvollkommen ist; wenn ihn das Proletariat

vollkommen ausgestaltet, zu Ende führt, was die Bourgeoisie angefangen hat, dann bekommt der Staat seine richtige Impulsivität, die darin besteht, daß er stirbt, daß er von selber aufhört.

Das ist nur die charakteristischste Gedankenform in dem Denken von Lenin. Sie sehen das potenziert, was bei Marx schon zu finden ist: der Gedanke, der gebildet wird und dann ins Nichts abläuft. Nur daß Lenin ein sehr realistischer Denker ist, der aus dem geschichtlichen Hergang darauf kommt: der Staat muß gerade vervollkommen werden; er stirbt gerade jetzt nicht, weil er unvollkommen ist; daraus hat er seine Lebenskraft. Wenn ihn das Proletariat vollkommen macht, dann hat es den Grund dazu gelegt, daß er allmählich abstirbt.

Sie sehen, aus der Wirklichkeit heraus wird eine Vorstellung geformt, und diese Vorstellung, die hat heute in einem großen Teile von Osteuropa die Tendenz, sich auszudehnen zur Realität. Sie ist nicht eine bloße Vorstellung, sie geht in Wirklichkeit über, sie geht darauf hinaus, daß gesagt wird: Ihr Bourgeois habt diesen modernen Staat entstehen lassen; ihr habt ihn nur benützt als ein Instrument zur Unterdrückung des Proletariats, ihr habt ihn unvollkommen gelassen, er ist der Staat der bevorzugten Klasse. Er dient euch dazu, die proletarische Klasse zu unterdrücken; dem verdankt er seine Lebensfähigkeit. Nun wird das Proletariat kommen, wird die Klassenherrschaft abschaffen, wird den Staat zum vollkommenen Wesen machen: dann stirbt er, dann kann er nicht leben. Und dann entsteht das, was entstehen soll, von dem kein Mensch, wie Lenin sagt, heute wissen kann, was es ist. Das soziale «Ignorabimus», das ist es, was aus diesem Sozialismus fließt. Das ist nun sehr interessant. Denn die Denkweise, die heute das soziale Vorstellen ergriffen hat, die ist aus der Naturwissenschaft heraus gebildet, und wie die Naturwissenschaft mit Recht von ihrem einseitigen Standpunkte zu dem Ignorabimus gekommen ist: «Wir können nichts wissen», so kommt das sozialistische Denken zu dem sozialistischen Ignorabimus.

Diesen Zusammenhang sollte man richtig einsehen, meine lieben Freunde. Ohne alles das, was von den naturwissenschaftlichen Weltanschauern auf den gut bürgerlichen Universitäten gelehrt worden ist, ohne das gäbe es keinen Sozialismus. Der Sozialismus ist ein Kind

der Bourgeoisie. Auch der Bolschewismus ist ein Kind der Bourgeoisie. Das ist durchaus der tiefere Zusammenhang. Das muß man vor allen Dingen verstehen.

Nun kann man, wenn man sich diese Gedankenform erst klargemacht hat, auf einige wichtige Punkte gerade mit Bezug auf die Anschauungsweise eines solchen Mannes wie Lenin hindeuten. Er legt zum Beispiel ein besonderes Gewicht darauf, daß sich innerhalb des bourgeoisen Staates der Bürokratismus herausgebildet hat, die militärische Maschinerie, wie er sie nennt. Diese bürokratische, militärische Maschinerie ist entstanden, weil sie gebraucht wird von den leitenden Klassen zur Unterdrückung eben der unterdrückten Klassen. Daher ist der radikalste Flügel des Sozialismus, der Bolschewismus, sich darüber klar, daß das, was er will, nur verwirklicht werden kann durch das bewaffnete Proletariat. Ohne Waffen ist aussichtslos, was auf dieser Seite gewollt wird. Und es wird dieses durch historische Beispiele belegt. Die französischen Kommunen konnten gerade solange wirken, als diejenigen, die da obenaufgekommen waren, Waffen hatten. In dem Augenblick, wo sie entwaffnet waren, ging es nicht mehr. Das ist einer der Punkte, daß darauf gesehen werden muß, das Proletariat als bewaffnete Arbeitermacht zu haben. Nun, was soll dann geschehen, was soll durch dieses Proletariat, das als bewaffnete Arbeitermacht auftritt, geschehen? Es geschieht ja heute zum Teil schon. Es geschieht in einer Weise, von der man glauben könnte, daß manche Menschen darüber erwachen könnten aus dem tiefen sozialen Schläfe, den die Menschen so lange Zeit geträumt haben. Was soll geschehen? Aufhören soll vor allen Dingen der Staat als Klassenstaat. Dasjenige, was die Bourgeoisie begründet hat als Klassenstaat, soll übernommen werden von der bewaffneten Arbeiterschaft.

Und nun ist es interessant, daß mit klaren und deutlichen Worten gerade bei solchen Menschen, die bis zu einer gewissen Genialität die Gedankenform des modernen sozialistischen Denkens ausgebildet haben, herauskommt, was eigentlich durch die Verhältnisse, durch die geschichtliche Entwicklung in den Proletarierseelen veranlagt worden ist. Lenin weist zum Beispiel darauf hin, daß an die Stelle der Beamten und militärischen Hierarchie eine Art Verwaltung treten

müsse, die aber nur aus Gewählten besteht, und er weist darauf hin, daß so, wie die Verhältnisse heute liegen, man ja nichts anderes im Kopfe zu haben braucht, um die Dinge zu verwalten, die zu verwalten sind, als die heute eben übliche allgemeine Schulbildung. Und er gebraucht selber einen merkwürdigen Ausdruck, der viel sagt. Lenin sagt, daß das, was heute Staat genannt wird, so umgewandelt werden soll, daß eigentlich eine große Fabrik mit allgemeiner Buchhaltung entsteht. Um das zu bewirken und um Kontrolle und sonstiges auszuüben, kann man so ziemlich mit den vier Rechnungsarten, mit dem, was allgemeine Volksbildung sein kann, auskommen.

Nun, meine lieben Freunde, man sollte über solche Dinge nicht einfach spotten, sondern man sollte sich klar darüber sein, daß ja auch diese Anschauung nichts anderes ist als die letzte Konsequenz der bourgeoisen Entwicklung. So wie sich einmal rein wirtschaftlich das moderne soziale Gebilde ergeben hat, muß man sagen, daß gerade die kapitalkräftigen Menschen, die Kapital-dirigierenden Menschen zumeist nichts anderes im Kopfe haben als was Lenin verlangt, daß es die späteren Arbeiteraufseher haben sollten.

Würde die Möglichkeit vorliegen, daß der Proletarier, so wie er entstanden ist in der neueren Entwicklung, zu jemandem hinsehen könnte, an dessen besondere Fähigkeiten oder dergleichen er glauben könnte, zu dem er als zu einer gewissen berechtigten Autorität hinsehen könnte, dann würde sich die ganze Entwicklung anders ergeben haben. Aber er kann ja nicht zu solchen Menschen hinsehen. Er kann ja nur auf diejenigen hinsehen, die ihm im Grunde genommen an geistigen Qualitäten gleich sind, die nur das Kapital vor ihm voraus haben. Er findet keinen Unterschied zwischen sich und denjenigen, die dirigieren. Das tritt nur in streng theoretische Formeln gefaßt bei Lenin zutage.

Also begreifen kann man gerade an den radikalen Formeln des Lenin, wie die Dinge sich ergeben haben. Nun wird Ihnen ja allen selbstverständlich die Frage, möchte ich sagen, auf der Zunge liegen: Ja, aber es kommt doch so viel Schreckliches heraus bei der Sache, es ist doch alles so furchtbar. – Dennoch, es handelt sich darum, daß man den Dingen ganz offen ins Auge schaut, daß man sich schon die Unbe-

quemlichkeit macht, auf die Gedanken der Menschen einzugehen. Nicht wahr, wenn so einfach zeitungsmäßig geschildert wird, was da oder dort durch die radikalen Sozialisten geschieht, so kann man bürgerliche Entrüstung haben, die ja heute schon vielfach in bürgerliche Angstmeierei übergeht; aber der Drang, die Dinge zu verstehen, der ist ja heute noch nicht besonders groß.

Nun ist unbedingt nötig, um zu verstehen, was schon geschieht, und namentlich was noch geschehen wird, folgendes zu bedenken: Gerade Lenin, der sich für einen echten Marxisten hält, weist darauf hin, wie schon durch Marx eingeleitet worden ist eine bestimmte Anschauung über die Entwicklung der sozialen Ordnung in die neuere Zeit und in die Zukunft hinein. Eigentlich denken diese Leute, daß sich die soziale Neugestaltung in zwei Phasen vollziehen muß, nicht mit einem Anhub geschieht. Die erste Phase ist die, daß einfach das Proletariat in die bourgeoise Staatsform einrückt, von der Lenin meint, daß sie, wenn sie vollkommen sein wird, durch sich selber absterben werde. Das Proletariat wird einrücken, wird dasjenige zu Ende führen, was nach den Anschauungen und Impulsen des Proletariats aus dem bourgeoisen Staate werden kann. Schon von Marx selber ist ausgeführt worden, daß das ja noch nicht zu irgendwelchen wünschenswerten Zuständen führen kann. Wozu wird diese erste Phase der Sozialisierung im Sinne des Marx-Leninismus führen? Sie wird dazu führen, wenn man es banal darstellt – aber die Leute stellen es ja selbst so banal dar –, daß, wer nicht arbeitet, auch nicht essen kann; daß jeder eine bestimmte Arbeit zu verrichten hat und daß er dann durch diese Arbeit Anspruch haben wird auf die Artikel, die zu seinem Lebensunterhalt notwendig sind, sagen wir, aus den Staatsmaschinen und dergleichen. Aber die Leute sind sich klar darüber: dadurch wird nicht irgendeine Gleichheit unter den Menschen herbeigeführt, sondern dadurch wird die Ungleichheit nur fortgesetzt. Auch wird nicht etwa der Mensch dazu gebracht, das Erträgnis seiner Arbeit wirklich zu haben. Das betont Karl Marx, das betont auch Lenin. Es muß ja von der Gemeinsamkeit – also von dem Staat oder wie man es nennen will, was da übrigbleiben wird von der bourgeoisen Weltordnung – alles das abgezogen werden, was nötig ist für das Schulwesen, was

nötig ist, um gewissen Unternehmungen auf die Sprünge zu helfen und so weiter. Der alte Lassallesche Gedanke auf das Recht des vollen Arbeitsbetrags, der muß natürlich im Sinne dieses Sozialismus fallengelassen werden. Aber auch da kommt keine Gleichheit heraus. Denn, nicht wahr, die Menschen als solche werden, selbst wenn sie gleiche Arbeit leisten, verschiedene Ansprüche an das Leben haben, durch die Lebensverhältnisse selbst. Das gibt natürlich dieser Sozialismus durchaus zu. Dadurch ist gleich wieder eine Ungleichheit bedingt. Kurz, es ist die Anschauung dieser Sozialisten, daß sich in die erste Phase der sozialistischen Ordnung einfach die bourgeoise Ordnung hinein fortsetzt, daß das Proletariat diese bourgeoise Ordnung besorgt.

Sehr interessant ist, wie sich Lenin direkt über die Sache ausspricht; er sagt zum Beispiel an einer Stelle seines Werkes «Staat und Revolution», daß etwas eintreten würde wie bourgeoise Ordnung, bourgeoiser Staat ohne die Bourgeoisie. Da sehen Sie in diesem Worte, das Lenin selber gebraucht – der bourgeoise Staat wird da sein ohne die Bourgeoisie –, da sehen Sie, was ich immer betone und was ich für außerordentlich wichtig halte, daß die Leute, die heute sozialistisch denken, nur die Erbschaft der Bourgeoisie angetreten haben. Die Gedanken sind die bourgeoisen Gedanken. Denn ein so die Gedankenform bis zur Genialität fortbildender Mensch, wie Lenin, sagt, die nächste Phase ist diese: bourgeoiser Staat ohne die Bourgeoisie, die entweder totgeschlagen oder dienende Kaste sein wird. Da wird es keine Gleichheit geben, da wird nur das Proletariat oben sein; es wird, statt daß von Monarchen oder von sonstigen ähnlichen Gebilden ernannt und dekoriert wird, gewählt werden. Das Proletariat wird verwaltend und gesetzgebend zu gleicher Zeit. Aber es ist der bourgeoise Staat, nur ohne die Bourgeoisie. Jeder wird entlohnt nach seiner Arbeit, aber Ungleichheit gibt es da natürlich.

Das alles gibt keineswegs einen idealen Zustand. Wenn also jemand fragt: Was haben diese Leute gemacht aus der menschlichen gesellschaftlichen Ordnung? – dann wird einfach Lenin antworten: Wir haben euch ja als erste Phase nichts anderes versprochen, als daß wir dasjenige, was ihr als bourgeoisen Staat begründet habt, in seinen

Konsequenzen ausführen; nur haben jetzt wir es auszuführen, als Proletarier werden wir es ausführen. Ihr habt es früher gemacht, jetzt machen wir es. Aber wir machen dasselbe, was ihr gemacht habt: bourgeois Staat, nur ohne die Bourgeoisie.

So sagt zum Beispiel Lenin: Dieser bourgeois Staat ohne die Bourgeoisie, das wird zum Absterben des Staates führen. Der Staat wird dann völlig abgestorben sein können, wenn die Gesellschaft die Regel verwirklicht haben wird, die er als sein Ideal betrachtet, und wenn der enge bürgerliche Rechtshorizont aufgehört haben wird, der einen mit der Hartherzigkeit eines Shylock berechnen läßt, ob man am Ende nicht eine halbe Stunde länger gearbeitet oder etwas weniger bezahlt bekommen hat als der andere. Dieser enge Horizont wird erst am Ende der ersten Phase überschritten sein. Bis zum Ende der ersten Phase wird noch immer, und zwar dann natürlich gerade gesteigert, der bürgerliche Rechtsstaat sein, der einen mit der Hartherzigkeit eines Shylock berechnen läßt, ob man am Ende nicht eine halbe Stunde länger gearbeitet oder etwas weniger bezahlt bekommen hat als der andere. Dieser bürgerliche Shylock-Standpunkt, der wird sich also in die erste Phase des Sozialismus hereinerstrecken.

Da haben Sie das, was diese Leute zunächst einzig und allein versprechen: Ihr habt es gemacht, ihr habt es zunächst für eure Kaste gemacht; wir machen die Sache für das Proletariat. Von Demokratie zu reden ist Unsinn, denn die Demokratie würde doch nur dazu führen, daß die Minorität unterdrückt würde. Das Proletariat wird alles so machen, wie ihr es gemacht habt. Dadurch aber wird sie das, was ihr zu einem Scheinleben erweckt habt, zum Absterben bringen. Dann kommt erst die zweite Phase.

Auf diese zweite Phase des Sozialismus weist auch Karl Marx schon hin, weist Lenin wieder hin, aber in einer sehr merkwürdigen Weise; und ich halte es für außerordentlich wichtig, daß das ins Auge gefaßt wird. Also stellen Sie sich vor: Marx in der Gestalt des Lenin – sie werden die bourgeois Ordnung bis zu ihren letzten Konsequenzen treiben; dann wird das absterben, was Staat ist, und dann werden die Menschen die Gewohnheit haben, keinen Rechtsstaat mehr zu brauchen, überhaupt keinen Staat mehr zu brauchen; der Staat wird auf-

hören. Es wird ganz unnötig sein nach und nach, daß man einen Staat braucht, denn all das, was der Staat zu tun hat, wird nicht nötig sein zu tun. Denn die Zeit, wo jeder nach dem Grundsatz entlohnt wird: Wer nicht arbeitet, darf auch nicht essen –, diese Zeit wird ja eben aufhören. Sie ist die erste Phase des Sozialismus. Dann wird die Zeit kommen, wo jeder nach seinen Fähigkeiten und Bedürfnissen leben können, nicht nach seiner Arbeit. Und das wird die höhere Stufe sein, zu der all das, was jetzt zunächst angestrebt wird, nur der Übergang ist. Da wird man nicht mehr fragen, ob einer eine halbe Stunde länger oder kürzer gearbeitet hat. Da erst wird die Zeit gekommen sein, wo man die Gleichwertigkeit geistiger und künstlerischer Arbeit in der richtigen Weise taxieren wird. Da wird jeder an seinen Posten gestellt sein durch die naturgemäße soziale Ordnung und jeder nach seinen Fähigkeiten nicht nur arbeiten können, sondern wollen, weil die Menschen sich durch das Zivilisiertsein in der ersten Phase gewöhnt haben, die Arbeit nicht als etwas zu betrachten, was sie aus Notwendigkeit tun, sondern sie werden sich dazu drängen. Und damit wird es sich ergeben, daß jeder nach seinen Bedürfnissen auch seinen Lebensunterhalt finden wird. Da wird man nicht mehr nach der bürgerlichen Rechtsordnung eine Shylock-Rechtsordnung haben und fragen, ob einer eine halbe Stunde länger oder kürzer gearbeitet hat, sondern man wird einsehen, daß der eine, der eine bestimmte Arbeit hat, auch vielleicht zwei Stunden kürzer arbeitet, daß jeder nach seinen Fähigkeiten und Bedürfnissen leben und arbeiten kann. Das ist die höhere Ordnung. Alles was die Übergänge bilden muß, weil nun einmal der bourgeoise Staat bis zu seinem Ende entwickelt werden muß, damit er abstirbt, alles das führt dann zu dem, worüber man auf der einen Seite sagt: «Ignorabimus» – wir wissen es alle nicht –, wovon man aber andererseits doch sagt, es wird sich als eine zweite, höhere Phase des Sozialismus entwickeln.

Aber interessant ist, was gerade Lenin über diese höhere Phase des Sozialismus sagt. Ignoranz nennt er es, wenn man behauptet, sich vorstellen zu können, die Menschen, wie sie heute sind, könnten dazu gebracht werden, in einer sozialen Ordnung zu leben, wo jeder nach seinen Fähigkeiten und seinen Bedürfnissen sich ausleben kann – Ignoranz.

Denn keinem Sozialisten kann es in den Sinn kommen, zu versprechen, daß die höhere Entwicklungsphase des Kommunismus eintreten muß. Die Voraussicht der großen Sozialisten auf ein solches Zeitalter setzt auch eine Produktivität der Arbeit und einen Menschenschlag voraus, der von dem heutigen weit entfernt ist – von diesem heutigen Menschen, der imstande ist, mir nichts dir nichts Magazine, Wäscheläden zu plündern und das Blaue vom Himmel zu verlangen. Das ist das außerordentlich Interessante und Bedeutungsvolle – erste Phase: Sozialisierung mit den heutigen Menschen; letzte Konsequenz der bourgeoisen Weltordnung: ein Staat, der durch seine eigenen Qualitäten abstirbt; höhere Phase mit Menschen, die ganz anders geworden sind als heute, mit einem neuen Menschenschlag.

Sehen Sie, das ist das abstrakte Ideal: die bourgeoise Ordnung zu ihrem sich selbst ad absurdum führenden Ende zu bringen; den Staat zum Absterben zu bringen; durch diesen Prozeß einen neuen Menschenschlag zu züchten, dessen Menschen gewohnt sein werden, nach ihren Fähigkeiten zu arbeiten und daher nach ihren Bedürfnissen leben zu können; wo es unmöglich sein wird, daß irgendeiner stiehlt, weil, geradeso wie wenn heute irgendwo eine Dame beschimpft wird, die anständigen Leute sich dagegen auflehnen, dann die Anständigen sich von selber auflehnen werden. Man wird nicht nötig haben, daß da eine militärische oder bürokratische Kaste eingreife – aber ein anderer Menschenschlag. Und auf welchem Glauben beruht das, meine lieben Freunde? Das beruht auf dem Aberglauben gegenüber der wirtschaftlichen Ordnung. Das muß man bedenken. Auf der einen Seite hat der Kapitalismus eine wirtschaftliche Ordnung erzeugt, der kein Geistesleben gegenübersteht, sondern nur eine Ideologie. Diesen Zustand will der Sozialismus bis zur Spitze treiben: Alles weg, außer Wirtschaftsleben! Aber er meint, daß das einen anderen Menschenschlag hervorbringen werde.

Sehen Sie, es ist außerordentlich wichtig, daß man sich diesen Aberglauben gegenüber dem Wirtschaftsleben klarmacht, daß man sich davon überzeugt, wie heute eine ungeheure Anzahl von Menschen einfach glaubt, wenn das wirtschaftliche Leben in ihrem Sinne eingerichtet werde, dann entsteht nicht nur eine wünschenswerte soziale

Ordnung, sondern es wird dadurch sogar ein neuer Menschenschlag, der erst in eine wünschenswerte soziale Ordnung hineinpaßt, gezüchtet.

Das alles ist die moderne Form des Aberglaubens, der sich nicht auf den Standpunkt stellen kann, daß hinter all der äußeren ökonomischen und materiellen Wirklichkeit das Geistige mit seinen Impulsen waltet und vom Menschen als Geistiges aufgenommen werden muß, die Verkennung des Geistigen. Soll die Menschheit gesunden, dann ist das nur auf geistigem Wege möglich, dann ist das nur dadurch möglich, daß die Menschen geistige Impulse als geistige Erkenntnis und als soziales Denken und soziales Fühlen, das auf geisteswissenschaftlichen Grundlagen gebaut ist, in sich aufnehmen. Durch wirtschaftliche Evolutionen wird niemals der neue Mensch erzeugt, einzig und allein von innen heraus. Dann aber muß das geistige Leben frei auf sich selber gestellt sein. Ein solches Geistesleben, wie es sich im Laufe der letzten Jahrhunderte herausgebildet hat, das früher gefesselt war von dem rein kameralistischen Staate, jetzt von dem Wirtschaftsstaate, wird niemals imstande sein, den neuen Menschen wirklich zu gebären. Deshalb muß auf der einen Seite die Freiheit des Geisteslebens angestrebt werden dadurch, daß das geistige Leben sein Departement für sich hat. Dann muß auf der anderen Seite angestrebt werden, daß der Mensch das Wirtschaftsleben rein als Wirtschaftsleben führt, daß der Staat, der es nur zu tun hat mit dem Verhältnisse von Mensch zu Mensch, nicht Wirtschaftler ist. Denn das Wirtschaftsleben geht darauf aus, alles was in sein Gebiet drängt, zu verbrauchen. Insofern der Mensch selber im Wirtschaftsleben drinnensteht, wird er verbraucht, und er muß sich fortwährend vor dem Verbrauchtwerden retten. Das wird er, wenn er ein entsprechendes Verhältnis von Mensch zu Mensch aufrichtet. Und das ist dann im regulierenden eigentlichen Staate verwirklicht.

Wenn man solche Dinge unbefangen betrachtet, wie die sind, die wir heute wiederum betrachtet haben, so sieht man: gerade das ist das Wesentliche in den Impulsen, die sich durch die moderne soziale Bewegung heraufgebildet haben, daß sie erfüllt sind von einem Denken, das eigentlich ins Nichts hineingeht. Denken Sie doch nur einmal, wenn jemand als beste Erziehungsmaxime nach derselben Gedanken-

form das Folgende aufstellen würde und sagte: Ich will die vollkommenste Ausgestaltung der heutigen Erziehungsmethode ersinnen; dann gestalte ich sie so aus, daß man den Menschen dahin erzieht, daß er möglichst viel aufnimmt vom Todesprinzip, daß er, wenn er erzogen ist, möglichst anfängt zu sterben. Das wäre ein Gedanke, der sich als real erfaßter Gedanke in sich selbst vernichtet. Aber nun der Leninsche Gedanke vom Staat: Gerade wenn der Staat vollkommen ist, rüstet er sich zum Absterben. Sie sehen schon daraus: über nichts kann eigentlich das moderne Denken zu einer produktiven, fruchtbaren Vorstellung kommen. Auf dem Gebiete des geistigen Lebens nicht, weil das geistige Leben zu einer bloßen Ideologie geworden ist, bloße Gedanken umfaßt oder Naturgesetze, die auch nur Gedanken sind, und weil dieses Geistesleben außerdem gefesselt ist von dem Wirtschaftsleben oder von dem politischen Leben. Das hat ja insbesondere diese Kriegskatastrophe gezeigt. Denken Sie sich doch, wieviel von diesem geistigen Leben abhängig war. Da hat sich die Fesselung in der furchtbarsten Weise gezeigt, überall, über die ganze Erde hin. – Dann auf dem Gebiete des Staatslebens sahen Sie es ja: Die Sozialisten, die die Halbgedanken der Bürgerlichen zu Ende denken, denken einen Staat aus, der gerade die Eigentümlichkeit hat, daß er sich selber zum Absterben bringt. Und auf dem Gebiete des Wirtschaftslebens geben sich alle dem Aberglauben hin, als ob dieses Wirtschaftsleben, das uns in Wirklichkeit verbraucht und gegen dessen Verbrauchen wir gerade die beiden anderen Departemente haben müssen –, daß dieses Wirtschaftsleben den neuen Menschenschlag hervorbringen werde.

Auf keinem Gebiete ist es dem modernen Denken gelungen, zu etwas zu kommen, was lebensfähige Zustände herbeiführen kann. So daß man sagen kann: was auf dem Boden der Geisteswissenschaft auf diesem Gebiete gewollt wird, das ist eben gerade, aus todeswürdigen lebenswürdige Zustände herauszugestalten. Aber dann handelt es sich wirklich nicht darum, daß, wie das jetzt in der Gegenwart viele hoffen und wie es sich da oder dort auch schon vollzieht, daß diejenigen, die vorhin unten gewesen sind, jetzt oben sind, und jene unten sind, die vorhin oben gewesen sind. Die jetzt unten sind, haben früher

oben reaktionär oder bourgeois gedacht, die jetzt oben sind, denken sozialistisch. Aber die Gedankenformen sind im Grunde ganz dieselben. Denn nicht darauf kommt es an, was einer denkt, sondern wie einer denkt. Und sobald man dies versteht, hat man schon den Grundimpuls zum Verstehen gerade dieser Dreiteilung des sozialen Organismus, die eben auf die Wirklichkeit geht, darauf, was sich als die Gesundheit des sozialen Organismus herausentwickeln muß.

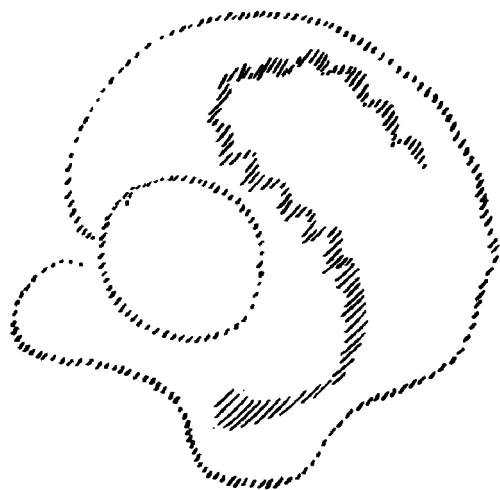
Wir dürfen uns wirklich auf unserem Gebiete sagen: es ist aus dem geisteswissenschaftlichen Erkennen das Wichtigste für die Zeit herauszuholen, und wir müssen uns hüten, diese tief, tief ernste und bedeutungsvolle Seite unserer geisteswissenschaftlichen Bewegung zu verkennen. Wir verkennen sie aber, meine lieben Freunde, wenn wir uns überwältigen lassen, gerade auf dem Gebiete des anthroposophisch orientierten Geisteswissens in irgendwelche Sektiererei zu verfallen. Es sollte schon jeder mit sich zu Rate gehen mit Bezug auf die Frage: wieviel steckt in mir noch Sektiererisches? Denn die moderne Menschheitsbewegung geht darauf aus, alles Sektiererische aus dieser Menschheitsentwicklung auszutreiben, nicht sektiererisch zu sein, nicht abstrakt zu sein, sondern menschenfreundlich zu sein, weite Gesichtspunkte zu gewinnen, nicht enge, sektiererische Gesichtspunkte zu gewinnen. Insofern von einer gewissen Seite her diese unsere Bewegung aus der theosophischen herausgewachsen ist, stecken in ihr die Keime eben zu sektiererischem Treiben. Aber diese Keime müssen erstickt werden. Das Sektiererische muß ausgetrieben werden. Und die weiten Horizonte sind uns vor allen Dingen nötig, das unbefangene Hinblicken auf die Wirklichkeit.

Neulich habe ich gesagt: Wer Coupons abschneidet, soll sich klar sein, daß in diesen abgeschnittenen Coupons menschliche Arbeitskraft steckt, und insofern menschliche Arbeitskraft versklavt ist in der kapitalistischen Wirtschaftsordnung, nimmt er mindestens Teil an der Versklavung. Darauf darf nicht erwidert werden: Das ist entsetzlich! – oder dergleichen; denn diese Erwiderung: Das ist entsetzlich! – ist die furchtbarste Theorie, ist etwas, was einen sehr leicht gerade zu dem heutigen modernen sektiererischen Treiben verleiten kann. Ich habe dieselbe Sache oftmals in anderer Form gesagt. Da hören

die Leute von Luzifer und Ahriman und sagen sich: um Gotteswillen, ja weit, weit weg – ich habe nichts zu tun mit Luzifer und Ahriman; ich habe nichts mit ihnen zu tun, ich bin nur beim guten Gotte! – Um so tiefer verfallen die Leute dem Luzifer und Ahriman, wenn sie so auf die abstrakte Weise herankommen. Man muß schon die Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit haben, zu wissen, daß man drinnensteckt in dem gegenwärtigen sozialen Prozeß und daß man nicht bloß durch irgendwelche Selbsttäuschung herauskommen kann, sondern daß man sein Möglichstes tun soll, damit der soziale Prozeß zur Gesundung kommt im Ganzen. Der Einzelne kann sich nicht helfen, so wie heute die Menschheit entwickelt ist, sondern er muß das Seinige dazu tun, um der armen Menschheit mitzuhelfen. Nicht darauf kommt es an, daß wir uns heute sagen: ich will ein guter Mensch sein, uns hinsetzen, Gedanken aussenden, die alle Menschen lieben und so weiter, sondern darauf kommt es an, meine lieben Freunde, daß wir uns in diesem sozialen Prozesse drinnenstehend verstehen, daß wir das Talent entwickeln, auch schlecht zu sein mit der schlechten Menschheit, nicht weil es gut ist, schlecht zu sein, sondern weil eine soziale Ordnung, die überwunden werden muß, die zu etwas anderem gebracht werden muß, eben dazu zwingt, so zu leben. Nicht von der Illusion sollen wir leben wollen, wie brav, wie gut wir sind und uns die Finger ablecken, wie wir selber besser sind als die anderen; sondern wissen, wie wir drinnenstehen, das sollen wir, uns keinen Illusionen hingeben. Denn je weniger wir uns den Illusionen hingeben, desto mehr wird der Elan in uns Platz greifen, mitzuarbeiten an dem, was zur Gesundung des sozialen Organismus führt, die Fähigkeiten uns zu erobern, aufzuwachen gegenüber dem Schlafzustand, der die heutigen Menschen so tief befangen hat. Und da kann nichts anderes helfen, als die Möglichkeit, die energischeren Gedanken, die eindringlicheren Gedanken zu fassen, die in der Geisteswissenschaft gegeben sind, gegenüber den schwachen, lässigen, gelähmten Gedanken, die heute in der offiziellen Wissenschaft, im offiziellen Wissenschaftsbetrieb vorhanden sind.

Ich muß daran denken, wie ich vor vielleicht heute achtzehn, neunzehn Jahren im Berliner Gewerkschaftshause einmal davon gespro-

chen habe, wie die heutige, die Wissenschaft der Gegenwart, eine bourgeoise Wissenschaft ist und wie die Entwicklung darauf hinauslaufen muß, gerade die Gedanken, gerade die Wissenschaft zu befreien von dem bourgeoisen Elemente. Ja, das verstehen die Führer des Proletariats heute durchaus nicht, denn die sind davon überzeugt, daß die bürgerliche Wissenschaft, die sie übernommen haben, etwas Absolutes ist. Was wahr ist, ist wahr. Darüber denken die Sozialisten auch nicht nach, wie das zusammenhängt mit der bourgeoisen Entwicklung. Sie reden von den Impulsen, von den Emotionen des Proletariats, aber sie denken ganz bourgeois, ganz bürgerlich. – Nun werden gewiß viele von Ihnen selber sagen: Ja, aber was wahr ist, ist doch eben wahr. – Ja, meine lieben Freunde, gewiß, eine gewisse Summe, sagen wir, von chemischen, von physikalischen Wahrheiten, von mathematischen Wahrheiten ist freilich wahr. Es kann nicht auf bürgerliche Weise wahr sein und auf proletarische Weise wahr sein. Ganz gewiß ist der pythagoräische Lehrsatz nicht auf bourgeoise Weise wahr oder auf proletarische Weise wahr und so weiter, ganz selbstverständlich. Darum handelt es sich aber nicht, sondern darum handelt es sich, daß die Wahrheiten ein gewisses Feld umschließen.



Bleibt man bei diesem Felde stehen, so kann das, was darin ist, ja gewiß wahr sein, aber es sind Wahrheiten, die gerade just den bürgerlichen Kreisen nützlich und bequem und angemessen sind, während außerhalb (siehe Zeichnung) manches andere liegt, was man auch wissen

kann, was einfach unberücksichtigt bleibt von der Bourgeoisie. Also darauf kommt es nicht an, daß die chemischen, die mathematischen Wahrheiten wahr sind, sondern daß es außer diesen Wahrheiten auch noch andere gibt, die erst das richtige Licht auf diese werfen, daß dadurch eine ganz andere Nuance herauskommt und die Wissenschaft auf einen breiteren wissenschaftlichen Horizont, der eben kein bourgeois sein kann, gestellt wird. Nicht ob die Sachen wahr sind oder nicht, sondern was man von der Wahrheit haben will, das ist es, worum es sich handelt. Und selbst auf die Qualität der Wahrheit färbt die Sache ab. Gewiß, die Chemieprofessoren werden an den Universitäten nicht sonderliche Sprünge machen können, weil im Laboratorium der Chemieprofessor derjenige ist, der die Dinge kennt, der weiß, daß er selber am wenigsten denkt: da denken die Methoden und so weiter; die werden nicht sonderliche Sprünge machen können. Aber sobald dasselbe Denken herübergeht in die Geschichte, in die Literaturgeschichte, in dasjenige, was überhaupt die Menschen heraushebt aus dem wirtschaftlichen Leben und erst in eine menschenwürdige Sphäre bringt, da geht es dann gleich los. Und die Geschichte ist nichts anderes, so wie sie dasteht, als eine bürgerliche *Fable convenue*; ebenso die Philosophie und andere Wissenschaften. Nur ahnen das die Leute nicht, nehmen es als objektive Wissenschaft hin.

Da kann nur gesundes Leben Platz greifen, wenn der wissenschaftliche Betrieb seiner Selbstverwaltung zurückgegeben wird, kurz, wenn jene Dreigliedrigkeit eintritt, von der ich nun öfter gesprochen habe.

Ich muß noch eine kleine Korrektur anbringen. Ich sagte neulich, als ich darauf aufmerksam machte, daß sich in Stuttgart für unseren Aufruf das deutsche Komitee gebildet hat, daß die Herren Dr. *Boos*, *Molt* und *Kühn* dieses Komitee bilden; ich wurde aufmerksam gemacht, daß in Stuttgart auch Dr. *Unger*, unser Freund, in wesentlicher Weise mitwirkt, und daß das nicht vergessen werden darf.

Nun, meine lieben Freunde, habe ich heute gerade versucht, aus der Zeitgeschichte heraus Ihnen wiederum die Dinge zu beleuchten. Es liegt mir wirklich sehr auf dem Herzen, daß unsere Freunde gerade vom geisteswissenschaftlichen Standpunkte aus immer tiefer und tiefer versuchen einzudringen in das soziale Problem. Sie haben die

Grundlagen dazu, um es zu verstehen, und auf das Verständnis kommt es zunächst an. Wer in die heutige Zeitgeschichte hineinschaut, ich habe das schon betont, der denkt nicht daran, daß man durch solch einen Aufruf und alles, was sich daranschließt, auf einen Erfolg von heute auf morgen rechnen kann. Die in Zürich gehaltenen Vorträge werden ja, erweitert und durch konkrete einzelne Fragen ergänzt, demnächst als Buch erscheinen, so daß man dasjenige, was im Aufrufe in ein paar lapidaren Sätzen enthalten ist, in aller Ausführlichkeit haben wird. – Was da kommt, das ist, daß sich die Bewegungen, die heute Raubbau treiben, wirklich erst ad absurdum führen, sich erst bis zur völligen Ratlosigkeit und bis zum Unglück entwickeln müssen. Aber man muß in der rechten Zeit etwas schaffen, worauf dann zurückgegriffen werden kann, wenn das Alte sich selbst ad absurdum geführt hat. Deshalb ist es so unendlich notwendig, daß die Impulse, die einmal in Ihre Herzen gelegt sind, nicht wiederum fallengelassen werden, sondern daß Sie auch Ihrerseits – jeder, wo er nur kann – mitwirken an dem, was notwendig zu geschehen hat.

VIERTER VORTRAG

Dornach, 1. März 1919

Im Laufe dieser Betrachtungen habe ich darauf hingewiesen, wie im Verlaufe der Menschheitsentwicklung sich zeigt, daß im Innersten der menschlichen Seele, in dem unbewußten Inneren der menschlichen Seele etwas ganz anderes vorgehen kann, als mehr an der Oberfläche dieser menschlichen Seele vorgeht. Der Mensch kann, wie wir öfter vernommen haben, glauben, er strebe diesem oder jenem nach, während er in Wahrheit in den Tiefen seiner Seele Impulse hat, die ganz, ganz anderem nachstreben. Diese Wahrheit kommt insbesondere für unsere Zeit in Betracht. Wir sehen heute eine ganze Menschenklasse in einer bestimmten Artung eines Wollens, von der wir nun schon öfter gesprochen haben. Gerade da zeigt es sich aber, wie an der Seelenoberfläche, da, wo sich im Bewußtseinszeitalter das Bewußtsein entwickelt, sich etwas ganz, ganz anderes bildet, als unten in den Seelentiefen, wo Impulse nach Verwirklichung streben, von denen heute eben im Bewußtsein noch nichts Wirkliches vorhanden ist.

Wenn wir uns das moderne Proletariat mit Bezug darauf ansehen, was ihm bewußt ist, so finden wir in diesem Bewußtsein, was wir auch schon öfter erwähnt haben, drei Dinge; drei Dinge, von denen dieses proletarische Bewußtsein heute ausgefüllt wird. Es ist erstens die materialistische Geschichtsauffassung; zweitens die Anschauung, daß allem, was in der Welt vorgeht, in Wahrheit bis jetzt Klassenkämpfe zugrunde gelegen haben, daß überall nur Klassenkämpfe sind und das, wovon die Menschen glauben, daß es vorgeht, nur eine Spiegelung von Klassenkämpfen sei; und das dritte ist, was ich Ihnen ja auch schon öfter charakterisiert habe, die Mehrwertlehre, die Lehre von dem Mehrwert, der durch die unbezahlte Arbeitskraft der Arbeiter geliefert wird, und der den Profit ausmacht, der von dem Arbeitgeber dem Arbeiter abgenommen wird, ohne daß der Arbeiter dafür irgendeine Entschädigung erhält. Aus diesen drei Gliedern setzt sich im wesentlichen das zusammen, was im Bewußtsein des Proletariats die

Impulse ausmacht, aus denen die moderne soziale Bewegung ihre so oder so zu beurteilenden Kräfte schöpft.

Damit ist dasjenige bezeichnet, was im Bewußtsein des Proletariats lebt. Im Bewußtsein aber der gegenwärtigen Menschheit, zu der im wesentlichen gerade die Gefühle des Proletariats hindrängen, in den tieferen Seelenschichten auch des Proletariats leben drei andere Dinge. Nur weiß von diesen drei anderen Dingen die Welt heute recht wenig. Die Welt strebt wenig nach Selbsterkenntnis, und daher weiß sie nichts von dem, was eigentlich in den Seelentiefen danach strebt, geschichtlich verwirklicht zu werden. Diese drei anderen Dinge sind: erstens eine der neueren Zeit angemessene Durchdringung des geistigen Lebens, dasjenige was man Geisteswissenschaft auf die eine oder andere Art nennen kann; das zweite ist Freiheit des Gedankenlebens, Gedankenfreiheit; das dritte ist im echten und wahren Sinne Sozialismus. Nach diesen drei Dingen strebt auch das Proletariat. Aber es weiß nichts davon. Und seine Instinkte folgen den anderen drei Dingen, von denen ich gesagt habe, daß sie im Oberflächenteil des Seelenlebens, im eigentlichen Bewußtsein, tätig sind.

Nun stellt sich gerade an diesem Unterschiede des bewußten proletarischen Strebens und der unterbewußten Impulse mit besonderer Deutlichkeit heraus, daß ein völliger Gegensatz zwischen diesen beiden ist. Nehmen Sie die materialistische Geschichtsauffassung. Sie ist hervorgegangen aus dem Materialismus der neueren Zeit überhaupt, der seit vier Jahrhunderten in der Menschenentwicklung heraufgestiegen ist. Dieser Materialismus hat bei den führenden Klassen der Menschheit zuerst auf dem Felde der Naturwissenschaft sich geltend gemacht, hat sich dann über die Wissenschaft überhaupt ausgedehnt, und beim modernen Proletariat, das im Grunde genommen nur das Erbe der bürgerlichen, wissenschaftlich orientierten Vorstellungsart angenommen hat, hat sich der Materialismus dann umgewandelt in die materialistische Geschichtsauffassung. Diese materialistische Geschichtsauffassung geht davon aus, daß eigentlich alles geistige Leben nur gewissermaßen der Rauch ist, der aufsteigt aus den Vorgängen des Wirtschaftslebens, aus alledem, was sich im Gebiete des ökonomischen Lebens der Menschheit abspielt. Wirklich im geschichtlichen

Verlaufe des Menschenlebens ist nur das, was eben im Gebiete der Warenerzeugung, der Produktion, des Handels, der Konsumtion vorgeht, und je nach dem die Menschen in der einen oder anderen Weise in einem Zeitalter gewirtschaftet haben, je nach dem haben sie dies oder jenes religiös geglaubt, diese oder jene Kunstform gepflegt, das oder jenes als ihr Recht, als ihre Sittlichkeit angesehen. Das geistige Leben ist im wesentlichen eine Ideologie, das heißt, es hat keine in ihm selbst liegende Wirklichkeit, ist ein Spiegelbild desjenigen, was sich als Wirtschaftskämpfe draußen abspielt. Es kann wiederum zurückwirken auf die Wirtschaftskämpfe, was die Menschen in ihre Vorstellungen aufgenommen haben, was sie künstlerisch empfinden, was sie im sittlichen Wollen zum Ausdruck bringen. Aber letzten Endes ist alles geistige Leben eine Spiegelung des äußeren wirtschaftlichen Lebens. Das ist im wesentlichen, was man materialistische Geschichtsauffassung nennt. Wenn auch das menschliche Leben nur eine Spiegelung von rein äußerlichen, materiellen wirtschaftlichen Kräften ist, und wenn hinzukommt, daß die Welt überhaupt nur Sinnliches ist, und die Gedanken der Menschen nur etwas sind, was das Sinnliche abspiegelt, und wenn dann der Mensch nur in solchen Vorstellungen leben will, nur solches als wirklich empfinden will, was in der Sinnenwelt sich zeigt, sich offenbart – dann ist dies eine Abkehr von allem wirklichen Geistesleben, dann bedeutet das, daß der Mensch darauf verzichtet, etwas als einen selbständigen, in sich ruhenden Geist anzuerkennen.

So hat die neuere Zeit ihre Bemühung darauf gerichtet, immer mehr und mehr Beweise dazu heranzutragen, um behaupten zu dürfen, daß es einen selbständigen, im Übersinnlichen lebenden Geist, ein Geistiges überhaupt, nicht gibt. Das spielt sich ab an der Oberfläche des menschlichen Seelenlebens. Das macht im wesentlichen den Inhalt des neueren Bewußtseins aus, nachdem die Menschheit in das Zeitalter des Bewußtseins eingetreten ist. In den alleruntersten Gründen des Seelenlebens aber strebt gerade die neuere Menschheit nach dem Geist hin. Sie hat, man möchte sagen, ein innerstes, tiefstes Bedürfnis nach Geist. Ein Blick auf die Entwicklung der Menschheitsgeschichte zeigt dieses.

Wir blickten oftmals zurück auf die besondere Geistesart der ersten nachatlantischen Kulturperiode, auf die besondere Geistesart der indischen Kulturperiode; nun haben wir von den verschiedensten Gesichtspunkten aus diese indische Kulturperiode charakterisiert. Das, was wir über sie kennengelernt haben, wird dem, der unbefangen die Dinge anzuschauen vermag, sagen können, daß eine solche Art, geistig zu leben, wie sie in der uralten, nur von der Geisteswissenschaft aufzufindenden indischen Kulturperiode liegt, daß eine solche Artung des Geisteslebens beruht auf den unbewußten Intuitionen; wohl gemerkt auf unbewußten Intuitionen, denn es war ja atavistisches Geistesleben. So daß wir sagen können: in dieser ersten nachatlantischen Kulturperiode haben wir unbewußte Intuitionen als Quelle des Geisteslebens.

Wenn wir dann weitergehen und uns das urpersische Geistesleben ansehen und wiederum fragen: Woraus fließt es? – so werden wir finden, dieses urpersische Geistesleben, es fließt aus unbewußten Inspirationen.

Das dritte, das ägyptisch-chaldäische Geistesleben, fließt aus unbewußten Imaginationen. Dieses ägyptisch-chaldäische Geistesleben ragt ja schon herein in die ersten historischen Zeiten, und man kann da schon, wenn man nur die Geschichte unbefangen genug betrachtet, darauf kommen, daß man es in der alten Wissenschaft der Ägypter, in der alten Wissenschaft der Chaldäer mit unbewußten, aber im Seelenleben lebenden Imaginationen zu tun hatte.

Nun kam das griechisch-lateinische Geistesleben. Im griechisch-lateinischen Geistesleben blieben schon noch die Imaginationen, aber die Imaginationen durchdrangen sich mit Begriffen, mit Ideen. Das war das Wesentliche, was das griechische Leben auszeichnete, daß die Griechen in der Menschheitsentwicklung als erste das hatten, was früher nicht in dieser Menschheitsentwicklung als seelischer Impuls vorhanden war. Die Griechen hatten bereits Ideen, Begriffe. Das Genauere habe ich in meinen «Rätseln der Philosophie» dargestellt. Aber alle Begriffe der Griechen waren durchzogen von Bildlichkeit, von Imaginationen. – Das merkt man heute nicht, insbesondere in jenem sonderbaren Griechentum, von dem unsere Gymnasial- und

Universitätsbildung spricht, merkt man das nicht. – Wenn der Grieche zum Beispiel das Wort «Idee» aussprach, so war das, was er dabei ins Seelenaue faßte, nicht etwas so abstrakt Begriffliches, wie es bei uns heute der Seele vorschwebt, wenn wir das Wort Idee aussprechen. Der Grieche hatte, wenn er das Wort Idee aussprach, die Vorstellung, daß vor ihm gewissermaßen etwas Visionäres schwebt, das aber doch deutlich in einen Begriff gefaßt ist. Es war etwas Anschauliches. Idee ist zugleich Gesicht. Im Griechischen würde man von «Ideologie» nicht eigentlich haben sprechen können, obwohl das Wort dem Griechischen nachgebildet ist; jedenfalls nicht so haben sprechen können, daß man dasselbe dabei empfunden hätte, was man heute empfindet, wenn man von Ideologie spricht; denn dem Griechen waren seine Ideen etwas Wesenhaftes, etwas vom Bilde Durchzogenes.

I. Urindische Kulturperiode:

Unbewußte Intuitionen als Quelle des Geisteslebens

II. Urpersische Kulturperiode:

Unbewußte Inspirationen als Quelle des Geisteslebens

III. Ägyptisch-chaldäische Kulturperiode:

Unbewußte Imaginationen als Quelle des Geisteslebens

IV. Griechisch-lateinische Kulturperiode:

Unbewußte Imaginationen mit Begriffen

V. Neue Zeit:

Begriffe, die nach Imaginationen streben

Nun ist das Eigentümliche, daß in unserer fünften nachatlantischen Zeit zunächst die Imaginationen verlorengegangen sind und daß die Begriffe für die Bewußtseinsseele geblieben sind. Unser neueres Geistesleben ist so nüchtern, so trocken, aus diesem Geistesleben ist alles Bildhafte herausgepreßt worden und geblieben ist die Abstraktion, die die Leute, die gebildet sein wollen, ganz besonders lieben. Die neuere Zeit lebt ja gewissermaßen von Abstraktion und will alles, alles auf irgendeinen abstrakten Begriff gebracht haben. Gerade in

dem, was man bürgerlich praktisches Leben nennt, gerade da herrscht der abstrakte Begriff im allerumfänglichsten Sinne. Aber schon macht sich wiederum geltend – und das charakterisiert gerade unsere Gegenwart und wird die nächste Zukunft im besonderen Maße charakterisieren –, schon macht sich wieder geltend, daß die Tiefen der menschlichen Seelen, die unterbewußten Impulse der menschlichen Seelen wiederum nach Imaginationen streben. So daß man sagen kann: Begriffe, die nach Imaginationen streben.

Diesem Streben nach Imaginationen kommt unsere Geisteswissenschaft entgegen. Aber eben der weitaus überwiegende Teil der Menschheit weiß noch nichts von dem, was da in seiner Seele drunten ist. Daher sieht er dasjenige, was Geistesleben ist, in den bloßen Begriffen, in den bloßen Vorstellungen und ist mit diesen Vorstellungen ziemlich hilflos. Denn Begriffe als solche haben für sich keinen eigentlichen Inhalt. Und es ist das Schicksal der leitenden Kreise bisher gewesen, daß sie immer mehr und mehr eine gewisse Vorliebe für rein begriffliches Denken entwickelt haben. Aber diese Vorliebe für rein begriffliches Denken erzeugte etwas anderes. Hilflos ist dieses rein begriffliche Denken; es erzeugt das Streben nach einer Anlehnung an diejenige Wirklichkeit, die man nicht ablehnen kann, weil sie sich eben den Sinnen anpaßt: an die äußere sinnliche Wirklichkeit. Dieser Glaube an die bloß äußere sinnliche Wirklichkeit ist im wesentlichen entstanden aus der begrifflichen Hilflosigkeit der modernen Menschheit.

Auf allen Gebieten des geistigen Lebens drückt sich diese Hilflosigkeit des Begriffslebens aus. In der Wissenschaft will man vor allen Dingen experimentieren, damit durch das Experiment irgend etwas herauskomme, was der Sinnenwelt sonst nicht gegeben ist, weil, wenn man die Sinneswelt bloß vorstellungsgemäß verarbeitet, man über diese Sinneswelt nicht hinauskommt. Denn die Begriffe selbst enthalten keine Realität.

In der Kunst gewöhnte man sich immer mehr und mehr, das Modell anzubeten, sich rein zu halten an dasjenige, was das äußere Objekt gibt. Und es ist im wesentlichen wiederum das Schicksal gewesen der bisher leitenden Kreise der Menschheit, in der Kunst immer mehr

und mehr hinzutreiben nach einer Art bloßen Studiums der äußeren sinnlichen Wirklichkeit. Man strebte immer mehr und mehr da hin, die äußere sinnliche Wirklichkeit aufzufassen. Etwas aus dem Geiste heraus zu schöpfen und es durch die Mittel der Kunst hinzustellen, das ging immer mehr und mehr verloren. Man strebte nur nach Naturalismus, nach einer Nachahmung desjenigen, was die Natur als solche in der Außenwelt darstellt, weil aus dem abstrakten Geistesleben nichts hervorquoll, was selbständig für sich gestaltet werden konnte.

Nehmen Sie die Entwicklung der neueren Künste, so werden Sie das überall bewahrheitet finden. Diese neueren Künste strebten, soweit das nur irgend sein kann, immer mehr und mehr nach Naturalismus hin, nach einer Darstellung dessen, was man äußerlich sieht und wahrnimmt. Das gipfelte zuletzt in dem, was man Impressionismus nannte. Diejenigen, die vor dem Impressionismus gestrebt haben nach Künstlerischem, versuchten, irgendein äußeres Objekt in der Kunst wiederzugeben. Aber da kamen diejenigen, die die letzten Konsequenzen aus allem zogen und sagten: Ja, wenn ich nun wirklich einen Menschen oder einen Wald vor mir habe und diesen Menschen oder diesen Wald male, so gebe ich ja gar nicht das wieder, was mein Eindruck ist; denn ich stehe vor einem Wald, ich stehe vor einem Menschen – und in dem Augenblicke, wo ich vor dem Wald stehe, da bescheint ihn die Sonne in einer gewissen Weise, aber nach wenigen Augenblicken ist die Sonnenbeleuchtung eine ganz andere. Was soll ich denn dann eigentlich festhalten, wenn ich naturalistisch sein will? Ich kann ja gar nicht festhalten, was mir die Außenwelt zeigt, denn diese Außenwelt hat ja alle Augenblicke ein anderes Gesicht. Ich will einen Menschen malen, der lächelt – aber das nächste Mal macht er ein griesgrämiges Gesicht! Was soll ich denn nun eigentlich machen? Soll ich über das lächelnde das griesgrämige Gesicht darübersetzen? Wenn ich darstellen will, was äußere Objekte sind in ihrem Bleiben in der Zeit, so müßte ich schon die Objekte selber zwingen. Naturobjekte lassen sich nicht zwingen, aber die menschlichen Objekte müßte man schon zwingen, wenn sie Modell sitzen, möglichst die Pose des Ausdrucks zu behalten. Aber dann machen sie, wenn man versucht, die Natur nachzuahmen, den Eindruck, wie

wenn sie vom Starrkrampf befallen wären, wenn man sie naturalistisch machen will. So geht es also nicht. – Und so wurden sie Impressionisten, welche nur den unmittelbaren, vorübergehenden Eindruck festlegen wollten. Dann muß man aber nicht mehr ganz und gar naturalistisch sein, sondern muß schon allerlei Mittel anwenden, wodurch man nicht die Natur nachahmt, sondern den Schein hervorruft, den die Natur in einem Augenblicke als Offenbarung auf einen macht. Und da entstand die Klippe; man wollte gerade, um recht naturalistisch zu sein, impressionistisch werden; und siehe da, man konnte im Impressionismus nicht mehr naturalistisch sein. Jetzt wendete sich das Ganze um. Jetzt versuchten einige nicht mehr Impressionen zu geben, nicht mehr den äußeren Eindruck festzuhalten, sondern gerade das, was in ihrem Inneren aufstieg, und sollte es noch so primitiv sein; das Innere, das da aufsteigt, das suchten sie festzuhalten. Und diese wurden Expressionisten.

Denselben Gang könnten wir auf dem Gebiete des sittlichen, ja sogar des Rechtslebens darlegen; überall dieses Streben aus der Vorliebe für das abstrakte Geistesleben heraus. Man muß nur die Entwicklung der neueren Menschheit daraufhin in der richtigen Art ansehen, dann wird man schon darauf kommen, daß überall dieses Streben nach Abstraktion drinnensteckt. Was ist beim modernen Proletariat daraus geworden? Dieses moderne Proletariat ist, als es an die Maschine gestellt wurde, eingespannt wurde in den modernen, seelenlosen Kapitalismus, eben mit seinem ganzen Schicksal nur im Wirtschaftsleben gewesen. Dieselbe Vorstellungsrichtung, welche die Angehörigen der bürgerlichen Kreise zum Naturalismus gebracht haben, haben das Proletariat zu der Lehre gebracht, die sich in der materialistischen Geschichtsauffassung ausdrückt. Überall, wo man hinblickt, sieht man, daß das Proletariat eben nur die letzten Konsequenzen desjenigen gezogen hat, was sich innerhalb der bürgerlichen Kreise ausgebildet hat – die letzten Konsequenzen, vor denen dann diese bürgerlichen Kreise so furchtbar zurückschauern.

Wie hat man es innerhalb der Bürgerkreise mit dem Religiösen gehalten? Mit dem Religiösen hat man es zum Beispiel auf einem Gebiete in Bürgerkreisen so gehalten: Man hatte früher wenigstens ata-

vistisch dunkle Vorstellungen von dem Christus-Mysterium. Man hatte sich verschiedene Vorstellungen darüber ausgebildet, wie in dem Jesus der Christus drinnen lebte. Im Laufe des 19. Jahrhunderts erst hat es sich herausgebildet, daß man aus dem abstrakten Geistesleben heraus sich keine Vorstellung mehr machen konnte, wie in dem Jesus der Christus gelebt hat. So beschränkte man sich auf das, was sich innerhalb der Sinneswelt abgespielt hat im Beginne der christlichen Entwicklung, auf die bloße Jesulogie. Der Jesus wurde immer mehr und mehr als äußerer Mensch betrachtet. Der Christus, der der übersinnlichen Welt angehört, verschwand immer mehr und mehr. Das abstrakte Seelenleben fand keinen Weg zu dem Christus, begnügte sich mit dem Jesus. Was machte daraus das proletarische Bewußtsein? Das proletarische Bewußtsein sagte: Wozu brauchen wir dann überhaupt noch eine besondere religiöse Anschauung über den Jesus? Die Bürgerlichen haben ja den Jesus bereits zu dem schlichten Mann aus Nazareth gemacht. Der ist unseresgleichen selbstverständlich, wenn er der schlichte Mann aus Nazareth ist. Wir sind abhängig vom Wirtschaftsleben, warum soll der nicht vom Wirtschaftsleben abhängig gewesen sein? Hat noch irgend jemand ein Recht, ihm eine besondere andere Mission zuzuschreiben, ihn den Begründer eines ganz neuen Menschheitszeitalters zu nennen, da er ja doch nur der schlichte Mann aus Nazareth war, der eben seinerzeit aus den wirtschaftlichen Vorgängen heraus, in die er versetzt war, das behauptet hat, was er eben behauptet hat? – Die wirtschaftlichen Vorgänge muß man studieren in der Zeit, als das Christentum begonnen hat; und die Art und Weise, wie ein schlichter Handwerker, der dem Handwerk entlaufen ist und im Herumziehen allerlei Ideen entwickelt hat im Sinne der Wirtschaftsordnung des damaligen Palästina, das muß man studieren; daraus wird man dann ersehen, warum der Jesus gerade das behauptet hat, was er behauptet hat. Letzte Konsequenz der modernen protestantischen Theologie, das ist auch die materialistische Jesus-Lehre des modernen Proletariats, die eben keine den Menschen noch tragende Kraft mehr hat.

Mit Bezug auf das zweite, auf die Gedankenfreiheit, die innerliche Gedankeninitiative, ist es wiederum das unterbewußte tiefere Seelen-

innere der modernen Menschheit, was danach strebt. Dasjenige, was auf der Oberfläche des Seelenlebens im Bewußtsein lebt, macht sich vor, daß es gerade nach dem Gegenteile zu streben habe, und strebt auch nach dem Gegenteile. Daher rumort das Unterbewußte in einer radikalen Opposition, die eben in unseren furchtbaren Gegenwarts-kämpfen zum Ausdrucke kommt. Autoritätsfrei wollten die leitenden Bürgerkreise der neueren Zeit werden. Sie sind hineingeplumpst in alle möglichen Arten von Autoritätsglauben. Vor allen Dingen sind sie hineingeplumpst in einen blinden Autoritätsglauben gegenüber all dem, was irgendwie in die Sphäre des Staates einbezogen ist, der die höchste Autorität für das Bürgertum geworden ist.

Was spielt eine größere Rolle in diesem modernen Bürgertum als das «fachmännische Urteil»? Der Mensch fragt nach dem fachmännischen Urteil und führt dieses Fragen nach dem fachmännischen Urteil eben auch in sein äußeres Leben ein. Derjenige, der abgestempelt mit dem Diplom der Universität in das Leben hinaustritt, der weiß die Dinge; den fragt man mit Bezug auf das, was Gott mit der Menschheit vorhat, wenn er ein Theologe ist. Man fragt ihn mit Bezug auf das, was im Menschenleben Recht ist, wenn er ein Jurist ist; man fragt ihn, was dem Menschen Heilung bringen kann, wenn er ein Mediziner ist, und man fragt ihn über alle möglichen Dinge der Welt, wenn er aus irgendeiner Ecke der philosophischen Fakultät heraus kommt. Die moderne Menschheit, ein kleiner Kreis wenigstens, hat immer gelächelt, wenn der Blick auf ein Buch des ehrwürdigen Philosophen der vorkantischen Zeit, *Wolf*, fiel. Und dieses Buch trägt den Titel so ungefähr: «Über die Natur, über die Menschenseele, über den Staat, über die Geschichte und über alle vernünftigen Dinge überhaupt.» Über ein solches Buch lächelt man. Aber daß in den geistigen Laboratorien, die der Staat aufgerichtet hat für die Menschen, alles dasjenige gebraut werde, was der Inhalt der Vernunft sein soll für die Menschen, daran glauben die leitenden Kreise in der neueren Zeit mit aller Festigkeit. Das heißt, diese leitenden Kreise haben keineswegs danach gestrebt, daß jeder sein eigenes Bewußtsein habe, sondern sie haben danach gestrebt, das Bewußtsein zu uniformieren, es so einzurichten, daß es im Grunde im weitesten Sinne ein Staats-

bewußtsein ist. «Staatsbewußtsein» ist das moderne Bewußtsein viel mehr geworden, als die Menschen eigentlich glauben. Die Menschen denken sich den Staat als ihren Gott, der ihnen das gibt, was sie brauchen. Sie brauchen sich nicht weiter mit den Dingen zu beschäftigen, denn der Staat sorgt ja dafür, daß alle vernünftigen Zweige des Lebens geregelt werden.

Ausgeschlossen von dem Staatsleben war das Proletariat mit Ausnahme der paar Gebiete, in die man es in das Staatsleben in demokratischen Staatsgebilden hineingelassen hat. Das Proletariat war ganz – selbst mit dem, was den ganzen Menschen nach sich zieht, mit seiner Arbeitskraft – in das Wirtschaftsleben eingespannt. Das Proletariat zog nun wiederum nur für sein Leben die letzte Konsequenz. Der moderne bürgerliche Mensch hat ein Staatsbewußtsein, wenn er das auch nicht immer zugibt, aber er macht sehr gerne Staat mit diesem Staatsbewußtsein. Man braucht wahrhaftig nicht bloß auf seine Karten drucken zu lassen «Reserveleutenant *und* Professor», um mit dem Staatsbewußtsein Staat zu machen, man kann es in ganz anderer Form machen. Aber das Proletariat hatte kein Interesse am Staat. Es war in das Wirtschaftsleben eingespannt. Daher fühlte es nun wiederum so, daß sein Fühlen die letzte Konsequenz des bürgerlichen Fühlens wurde, aber entsprechend seinem Leben. Sein Bewußtsein wurde das Klassenbewußtsein des Proletariats. Und so sehen wir eigentlich, weil nun diese Klasse des Proletariats nichts zu tun hat mit dem Staate, dieses Klassenbewußtsein auf Internationalismus gebaut. Also diese Dinge sind notwendig. Zu dem modernen Staate konnte nur der Bürgerliche hinneigen, weil der moderne Staat für den Bürgerlichen sorgt, und der Bürgerliche für sich gesorgt haben will. Der Staat aber sorgte nicht für den Proletarier. Der fühlte sich nur in der Welt drinnenstehend, insofern er seiner Klasse angehörte. Und die proletarische Klasse ist überall in der gleichen Art vorgegangen durch alle Staaten durch. Daher bildete sich dieses internationale Proletariat heraus, dieses internationale Proletariat, welches sich fühlte im bewußten Gegensatz gegen alles dasjenige, was bürgerlich war, und was mit derselben Kraft des Bewußtseins nach dem Staate und nach den Staatsfaktoren hinstrebte. Und es gab eine außerordentlich sugge-

stive Ausbildung dieses Klassenbewußtseins im Proletariat in der modernen Zeit. Ich weiß nicht, wie viele von Ihnen proletarische Versammlungen besucht haben. Wie schlossen diese proletarischen Versammlungen denn immer? Sie schlossen immer damit, daß man in proletarischer Konsequenz das nachgemacht hat, was so viele bürgerliche Veranstaltungen aus ihren bürgerlichen Interessen heraus angegeben haben. Womit schloß man zum Beispiel in Mitteleuropa die bürgerlichen Versammlungen? Mit dem Kaiserhoch! Oder man begann damit. Jede Proletarier-Versammlung schloß: «Es lebe die internationale revolutionäre Sozialdemokratie!» Man muß nur bedenken, was für eine ungeheure suggestive Kraft dieses von Woche zu Woche vom Proletarier gehörte Wort bedeutet, und wie das ein Einheitsbewußtsein durch die Massen treibt, so daß jede Gedankenfreiheit selbstverständlich ausgetrieben wird. Es saß das fest in der Seele. Es gab ja, wenn auch immer weniger, aber es gab in früheren Zeiten von Bürgerlichen einberufene Versammlungen, zu denen auch Sozialdemokraten eingeladen wurden. Der Vorsitzende sagte dann am Schluß: Ich bitte die Herren Sozialdemokraten zuerst hinauszugehen, denn ich werde jetzt die Versammlung auffordern, sich von den Sitzen zu erheben und das Kaiserhoch auszubringen. – Es hat in früheren Zeiten proletarische Versammlungen gegeben, wobei Bürgerliche zu den Diskussionen zugelassen waren. Der proletarische Vorsitzende hat am Schluß gesagt: Ich bitte die Herren der bürgerlichen Klasse jetzt sich hinauszugehen, denn es wird das Hoch auf die internationale revolutionäre Sozialdemokratie ausgebracht. – So ist zusammengeschweißt worden, was die Seelen durchzog als das sie uniformierende Klassenbewußtsein. Das Gegenteil von dem, was gerade in den Herzen tiefer unten sitzt, das Gegenteil von der Sehnsucht nach individueller Gedankenfreiheit, nach einer individuellen Formung des Bewußtseins! Das ist das zweite.

Das dritte, was in den Tiefen der modernen Seele drängt, sich zu verwirklichen, das ist der Sozialismus – der Sozialismus, der einfach dadurch zu kennzeichnen ist, daß man sagt: Die moderne Seele strebt im Zeitalter des Bewußtseins dahin, daß der einzelne sich fühlen möchte in dem sozialen Organismus drinnen. Man will schon den

sozialen Organismus als solchen begründen, man will sich als Mensch als Glied dieses sozialen Organismus fühlen, man will drinnenstehen in irgendeiner Weise. Das heißt, man will von einem solchen Bewußtsein sich durchdringen, daß man immer die Empfindung als Mensch hat: was ich tue, tue ich so, daß ich weiß, wieviel Anteil an mir der soziale Organismus hat, und wie wiederum ich Anteil habe an dem sozialen Organismus. Der Mensch lebt ja im sozialen Organismus drinnen. Aber, wie gesagt, heute ist noch die Empfindung für den sozialen Organismus nur in den unterbewußten Seelenregionen vorhanden.

Wenn heute ein Maler ein Bild malt, wird er mit Recht sagen: Dieses Bild muß mir bezahlt werden, denn ich habe meine Kunst in dieses Bild hineingelegt. – Was ist seine Kunst? – Seine Kunst ist etwas, was die Gesellschaft, was der soziale Organismus ihm erst möglich gemacht hat. Gewiß, es hängt von seinem Karma, von seinen früheren Erdenleben ab; aber daran glauben die Leute heute auch nicht, wobei sie sich freilich in Selbsttäuschung befinden. Aber insofern wir nicht den Anteil betrachten, den unsere durch die Geburt aus höheren Regionen herabsteigende Individualität uns an unserem Können gibt, insofern sind wir ja ganz abhängig, in dem was wir können, von dem sozialen Organismus. Aber der moderne Mensch beachtet das in seinem Bewußtsein nicht. Und so ist statt des sozialen Empfindens zunächst im Bewußtsein seit vier Jahrhunderten immer mehr und mehr eine egoistische, eine antisoziale Denkart entstanden; die antisoziale Denkart, die sich namentlich darin ausdrückt, daß jeder eigentlich zunächst an sich denkt und so viel als möglich herauszubekommen versucht aus dem sozialen Organismus. Das Gefühl, alles wieder zurückgeben zu müssen an den sozialen Organismus, was man von ihm bekommen hat, das haben heute wenige. Gerade in den leitenden bürgerlichen Kreisen ist mit Bezug auf das Geistesleben allmählich der denkbar größte Egoismus heraufgestiegen, der Egoismus, der den bloßen geistigen Genuß als etwas besonders Berechtigtes für den Menschen ansieht, der sich diesen geistigen Genuß verschaffen kann. Man hat aber keinen Anspruch auf geistigen Genuß, der einem durch den sozialen Organismus bereitet wird, wenn man nicht an dem Orte,

an den man in der Welt gestellt ist, ein entsprechendes Äquivalent dem sozialen Organismus wiederum zurückgeben will. Das muß man sich klarmachen.

Nun hat wiederum das Proletariat, das ja nicht hat teilnehmen dürfen an dem geistigen Teil des sozialen Organismus, das im Wirtschaftsleben und in dem seelenlosen Kapitalismus eingespannt ist, es hat nur die letzte Konsequenz dieses bürgerlichen Egoismus gezogen in der Mehrwertslehre. Der Arbeiter sieht, *er* produziert ja eigentlich dasjenige, was in der Fabrik, an der Maschine hergestellt wird, also will er auch haben, was dafür einkommt. Er will nicht, daß ein Teil davon abgezogen wird und woanders hingeht. Und weil er nichts anderes sieht als den Kapitalisten, der ihn an die Maschine stellt, so glaubt er selbstverständlich, daß aller Mehrwert an den Kapitalisten geht, und muß sich zunächst kämpfend gegen den Kapitalisten wenden. Objektiv betrachtet steckt natürlich in dem, was dem sogenannten Mehrwert entspricht, etwas ganz anderes noch. Was ist Mehrwert? Mehrwert ist alles dasjenige, was durch Handarbeit produziert wird, ohne daß dafür diese Handarbeit eine Entschädigung bekommt. Denken Sie sich, es gäbe keinen Mehrwert, alles würde den Bedürfnissen des Handarbeiters zufließen. Was gäbe es dann nicht? Selbstverständlich keine geistige Kultur, überhaupt keine weitere Kultur; es gäbe nur Wirtschaftsleben, es gäbe überhaupt nur, was durch Handarbeit zutage gefördert werden kann. Es kann sich gar nicht darum handeln, daß der Mehrwert der Handarbeit zufließt, sondern nur darum, daß der Mehrwert in einem Sinne, mit dem der Handwerker einverstanden sein kann, verwendet werde. Das wird aber nur geschehen, wenn man den Handwerker dazu heranzieht, Verständnis zu haben für die Wege, die der Mehrwert nimmt.

Hier berührt man den Punkt, wo am meisten gesündigt worden ist von der bürgerlichen Ordnung der neueren Zeit. Man hat die Maschinen, die Fabriken begründet, man hat den Handel begründet, das Kapital auch in Zirkulation gebracht, man hat den Arbeiter an die Maschine gestellt, in die kapitalistische Wirtschaftsordnung eingespannt. Da hatte er arbeiten sollen. Aber man hat nicht darauf gesehen, etwas anderes vom Arbeiter zu brauchen, als seine Arbeitskraft.

In einem gesunden sozialen Organismus muß vom Arbeiter nicht nur die Arbeitskraft gebraucht werden, sondern auch die Ruhe, dasjenige, was an seiner Kraft übrigbleibt, wenn er gearbeitet hat. Und nur diejenigen Kapitalisten sind eigentlich berechtigt, welche ebenso Interesse haben an Ersparnis, an der nötigen Ersparnis der Arbeitskraft des Proletariers, wie sie ein Interesse haben an der wirtschaftlichen Verwendung der Arbeitskraft. Diejenigen Kapitalisten haben nur eine Berechtigung, die dafür sorgen, daß der Arbeiter nach einer bestimmten Arbeitszeit irgendwie an das herankommen kann, was allgemein menschliches geistiges und sonstiges Bildungsgut ist.

Dazu muß man dieses Bildungsgut erst haben. Die bürgerliche Gesellschaftsklasse hatte dieses Bildungsgut entwickelt; daher konnte sie gut allerlei populäre Bildungsanstalten begründen. Was hat man nicht alles getan an solchen Volksküchen des geistigen Lebens! Was ist auf diesem Gebiete alles gegründet worden. Aber zu welchem Bewußtsein konnte der Proletarier bei diesen Volksküchen des geistigen Lebens kommen? Zu keinem anderen, als daß ihm da die Bürgerlichen etwas abgeben, was sie unter sich ausgekocht haben. Da hatte er natürlich das Mißtrauen: Aha, die wollen mich bürgerlich machen, indem sie mir ihre Milch der frommen Denkungsart da in der Volksküche einflößen. Diese ganzen bürgerlichen Wohlfahrtsbewegungen, sie sind durch die Art, wie sie waren, vielfach Schuld an den Tatsachen, die heute so schreckhaft an dem Horizont des sozialen Lebens auftauchen. Was heute auftritt, stammt eben aus viel ernsteren Untergründen, als man gewöhnlich meint. Den Mehrwert will ich haben! – das ist das egoistische Prinzip, das als letzte Konsequenz des bürgerlichen Egoismus, der nun auch den Mehrwert haben wollte, erscheint. Wiederum zieht das Proletariat die letzte Konsequenz. Und statt des Sozialismus, der in den Untergründen der Seelen ist, erscheint auf der Oberfläche des Seelenlebens im Bewußtsein die Mehrwertslehre, die im eminentesten Sinne antisozial ist. Denn wenn jeder das einheimst, was der Mehrwert ist, so heimst er es ein für seinen Egoismus.

Und so haben wir heute, meine lieben Freunde, einen Sozialismus, der nicht sozialistisch ist, so wie wir heute ein Streben haben nach

einem Bewußtseinsinhalt, der kein Bewußtseinsinhalt ist, sondern der das Ergebnis des wirtschaftlichen Zusammenhanges einer Menschenklasse ist, und sich ausdrückt im Klassenbewußtsein des Proletariats. Und so haben wir heute ein Geistesstreben, welches den Geist verleugnet und seine letzte Konsequenz in der materialistischen Geschichtsauffassung gefunden hat.

Diese Dinge müssen durchschaut werden, sonst versteht man nicht, was in der Gegenwart lebt. Und wie wenig waren die Bürgerkreise geneigt, nach dieser Richtung hin wirklich ein Durchschauen der Verhältnisse auszubilden, wie wenig sind sie heute noch, nachdem die Tatsachen so deutlich, so brennend sprechen, geneigt, sich dieses Bewußtsein anzueignen.

Es wird auf keinem anderen Wege möglich sein, statt des antisozialen Strebens im Proletariat von heute ein wirklich soziales Streben herauszubringen, als daß man versucht, das Wirtschaftsleben auf seine gesunde selbständige Basis zu stellen als ein Glied des sozialen Organismus, das seine eigene Gesetzgebung und seine eigene Verwaltung hat, in das sich nicht mehr der Staat hineinmischt. Mit anderen Worten, es muß angestrebt werden, daß der Staat auf keinem Gebiete selbst Wirtschaftler ist. Dann kann sich das, was in den Tiefen der Menschenseelen ersehnt wird, wirklicher Sozialismus im Wirtschaftsleben ausbilden. Und es muß angestrebt werden, daß von diesem Wirtschaftsleben abgesondert ist das Leben des eigentlichen politischen Staates, der nun seinerseits weder einen Anspruch macht auf das Wirtschaftsleben noch auf das eigentliche Geistesleben, auf das Kulturleben, Schulleben und so weiter. Wenn dieses Staatsleben keinen Anspruch macht nach beiden Seiten hin, wenn es das bloße Rechtsleben verkörpert, dann bringt es das zum Ausdruck, was hier in der physischen Welt das Verhältnis begründet von Mensch zu Mensch, jenes Verhältnis, das alle Menschen gleich vor dem Gesetze macht. Nur ein solches Staatsleben entwickelt eine wirkliche Freiheit des Gedankens. Und als ein drittes Glied des gesunden sozialen Organismus muß sich das auf sich gestellte Geistesleben ausbilden, das auch aus der Wirklichkeit des Geistes heraus schöpfen kann, das zu wirklicher Geisteswissenschaft vordringen muß. – Was in den Tiefen

der Menschenseelen heute erstrebt wird, ist schon der gesunde soziale Organismus, der aber dreigliedrig sein muß.

So kann man auch die Dinge betrachten, wie wir sie heute betrachtet haben. Und Geisteswissenschaft soll in diesem Sinne, wie ich oft betont habe, ernst und tief genommen werden, nicht als etwas, das man nur so wie eine Sonntagnachmittagspredigt hinnimmt; denn das ist bürgerlich. Bürgerlich ist es, neben seinem Wirtschaftsleben, das man zur Not nur für den kleinen Kreis selbst besorgt, wenigstens selbst zu besorgen glaubt, und neben dem Staatsleben, für das man den Staat sorgen läßt, auch so ein bißchen Geistesleben zu entwickeln, je nachdem man sich für aufgeklärt hält, indem man zum Pfarrer geht, oder indem man sich der Theosophie widmet oder dergleichen. Es ist gut bürgerlich. Und eminent bürgerlich hat gerade die theosophische Bewegung das Geistesleben in der neueren Zeit hingestellt. Man kann sich nichts Bürgerlicheres denken als diese moderne theosophische Bewegung. Sie ist so recht aus dem Bedürfnisse des Bürgertums als eine sektiererische Geistesbewegung hervorgewachsen. Das war der Kampf, seit wir versucht haben, aus dieser theosophischen Bewegung etwas herauszuarbeiten, was durchdrungen sein sollte vom modernen Menschheitsbewußtsein und als Bewegung in die Menschheit hineingestellt werden sollte. Immer war der Widerstand des bürgerlichen sektiererischen Elementes da, das tief verankert ist im Oberflächenteil der menschlichen Seele. Aber man muß darüber hinauskommen. Das anthroposophische Streben muß als ein solches erfaßt werden, welches von der Zeit gefordert wird, welches uns nicht kleine, sondern große Interessen geben soll, welches uns nicht bloß dazu anleitet, uns in kleinen Zirkeln zusammenzusetzen und Zyklen zu lesen. Es ist ja gut, wenn man Zyklen liest; ich bitte Sie, durchaus jetzt nicht daraus die Schlußfolgerung zu ziehen, daß nun keine Zyklen in der Zukunft gelesen werden sollen; aber man soll dabei nicht stehenbleiben. Man soll das, was in den Zyklen steht, wirklich ins Menschenleben einführen – aber nicht so, wie sich manche es vorstellen, sondern so, daß man zunächst das Verhältnis zum Bewußtsein der neueren Zeit sucht. Nicht darauf kommt es an, wenn ich so etwas sage, daß jetzt daraus das Bewußtsein erwächst: also wir sollen nicht sektiererisch Zyklen

lesen, lesen wir also keine mehr; sondern darauf kommt es an, daß wir erst recht Zyklen lesen, aber dann auch sehen, daß das, was in den Zyklen enthalten ist, auch wirklich in unsere Lebenskraft übergeht. Dann wird das die beste soziale Nahrung für die in der Gegenwart strebenden Seelen sein. Denn so ist schon alles gedacht, und so ist schließlich auch unser Bau gedacht, namentlich in dem, was künstlerisch mit ihm angestrebt wird. Er ist gedacht durchaus im Sinne der neueren Zeit, und er kann in einer anderen als in dieser Art in der Gegenwart ganz und gar nicht gedacht werden. Ich weiß nicht, ob Sie sich schon überlegt haben, wie gerade dieser Bau auch in sozialer Beziehung ein Produkt der allerallerneuesten Zeit ist, und wie zu ihm gehört, daß man auch im Sinne dieser allerallerneuesten Zeit strebt. Denken Sie sich doch einmal: ein Bau, dessen Inneres gar keinen Zweck hat, oder wenigstens ein größerer Teil des Inneren gar keinen Zweck hat, wenn er für sich selbst dastehen soll. Er muß im Zusammenhange mit der ganzen übrigen Weltordnung stehen, wenn er überhaupt einen Sinn haben soll; selbst bei Tag würde es oben in der Kuppel stockfinster sein, die finsterste Nacht würde sein, wenn nicht von außen das elektrische Licht hineinkäme. Ganz angewiesen auf das, was draußen geschieht, ist gerade dieser Bau mit Bezug auf so wichtige Dinge, daß man in ihm etwas sieht. Er ist so recht herausgeboren aus dem Allerallerneuesten. Daher muß er sich auch im Zusammenhange entwickeln mit dem, was aber auch jetzt innerlich, nicht an der Oberfläche der Seele, die allerneueste Zeit gerade als Geistiges anstreben muß.

So könnten Sie sich vieles überlegen, was mit diesem Bau im Zusammenhange steht. Der Bau ist schon ein Repräsentant des modernsten Geisteslebens, und wird nur dann richtig verstanden, wenn man den Gedanken hat, daß er wie eine Art Kometenstern ist, der aber einen Schwanz nachziehen muß. Der Schwanz besteht darin, daß nun wirklich das, was gefühlsmäßig von der Anthroposophie ausstrahlt, in den Menschenseelen lebt. Aber es möchte leicht geschehen, daß viele sich so ähnlich zu diesem Bau stellen mit Bezug auf das, was ich eben gesagt habe, wie sich manche Katholiken, gerade führende Katholiken, zur modernen Astronomie gestellt haben, als sie die Kometen zu

gewöhnlichen Weltenkörpern gemacht haben, während sie vorher als Zuchtruten galten, die von irgendeinem sinnlich gedachten Geist zum Himmelsfenster herausgehalten werden. Da kam eine Zeit, wo die katholisch orientierten Führer nicht mehr ableugnen konnten, daß es mit den Kometen eine ähnliche Bewandtnis habe, wie mit den anderen Himmelskörpern; da kamen sie auf ein Auskunftsmittel. Einige ganz Gescheite sagten: Nun ja, der Komet besteht aus dem Kern und aus dem Schwanz; für den Kern können wir nicht ableugnen, daß er ein Himmelskörper ist wie ein anderer, aber der Schwanz ist es nicht, der hat noch denselben Ursprung, den man früher gedacht hat. – So könnte es auch sein, daß die Menschen das Bewußtsein bekommen: Nun ja, den Bau wollen wir noch gelten lassen; aber all die vertrackten Empfindungen, die sich an den Bau als Schwanz angliedern sollen, von denen wollen wir nichts wissen. Aber dieser Bau gehört als ein Komet mit seinem Schwanz zusammen, und es wird notwendig sein, daß alles, was mit ihm in Verbindung steht, auch mit ihm in Verbindung empfunden wird.

FÜNFTER VORTRAG

Dornach, 2. März 1919

Wir haben gestern versucht, wiederum von einer gewissen Seite her in die soziale Bewegung der Gegenwart einzudringen. Und was gestern den Gegenstand unserer Betrachtung bildete, war, daß man gerade in der Gegenwart, um überhaupt eine Bewegung innerhalb der Menschheit zu verstehen, sorgfältig darauf sehen muß, was bei Menschen, die in einer solchen Bewegung drinnenstehen, und auch bei den übrigen Zeitgenossen dieser Menschen einerseits an der Oberfläche der Seele im gewöhnlichen Bewußtsein vorgeht, und dem, was andererseits unten in der Tiefe der Seele, in den unterbewußten Regionen vorgeht. Und da haben wir drei Impulse der modernen proletarischen Bewegung ins Auge gefaßt. Wir haben ins Auge gefaßt zunächst die sogenannte materialistische Geschichtsauffassung. Dann haben wir uns angesehen dasjenige, was der Proletarier von seinen Führern gelernt hat. Was er versteht unter der Klassenkampf-Bewegung, die allem geschichtlichen Geschehen zugrunde liegen soll; und dann haben wir unser Augenmerk auf dasjenige gerichtet, was so tief einschneidend in die Proletarierseelen gewirkt hat; wir haben unser Augenmerk gewendet auf die sogenannte Mehrwerttheorie. Und wir haben gesehen, das sind die Dinge, die an der Oberfläche des Seelenlebens des modernen Proletariers liegen. In den Tiefen unten wühlt und west etwas ganz anderes. Während sich der moderne Proletarier täuscht dadurch, daß er sich sagt: alles geschichtliche Werden ist nur eine Spiegelung der rein wirtschaftlichen Vorgänge, die alles geistige Leben wie einen Rauch nach der Oberfläche schickt, lechzt eigentlich der Proletarier mit der ganzen modernen Menschheit nach einer gewissen geistigen Erkenntnis der Welt. Aber er weiß noch nichts davon, daß eigentlich die unterbewußten Tiefen seiner Seele nach geistiger Erkenntnis lechzen. Gerade das, was so in den unterbewußten Regionen des Seelenlebens vorgeht und sich an der Oberfläche maskiert durch etwas ganz anderes, das rumort dann oftmals in den allerwildesten Instinkten.

Ebenso weiß der moderne Proletarier, wenn er das Wort Klassenkampf ausspricht, nicht, daß er dadurch nur zu maskieren versucht, was wiederum die Seelentiefen der modernen Menschheit wie eine tiefe Sehnsucht erfüllt: der Impuls nach Gedankenfreiheit. In sein Gegenteil verkehrt sich auf dem Wege vom Unterbewußten bis zum Bewußten das Streben nach Gedankenfreiheit. Das alleralleräußerste Leben in Autoritativem, dem Miterleben des bloßen Klassenbewußtseins, das hat zu seinem Untergrunde eigentlich das Streben nach Gedankenfreiheit. Und der wirkliche Sozialismus, nach dem unsere Zeit strebt in ihren Tiefen, der drückt sich eigentlich aus in dem, was im Grunde eine Art Gegenteil des Sozialismus ist, in dem Streben, egoistisch allen Mehrwert einzuheimsen.

Wer dieses Geheimnis, möchte ich sagen, der gegenwärtigen proletarischen Bewegung nicht versteht, der kommt den sozialen Impulsen der Gegenwart doch nicht nahe. Nachdem wir dies gestern vor unsere Seele geführt haben, wollen wir heute einige dazugehörige Wahrheiten uns einmal vor Augen führen.

Wer in dieser Art tiefer hineinschauen will in das, was eigentlich vorgeht, für den entsteht noch ein ganz besonderes Verhältnis zu weltgeschichtlichen Bewegungen, auch zu einer solchen in der Gegenwart. Der radikalste Ausdruck der gegenwärtigen sozialen Bewegung ist nun, wie Sie ja wissen, der Bolschewismus, der mehr eine soziale Methode ist, als inhaltlich etwas anderes als was auch sonst der radikale Sozialismus, wie er sich nennt, in sein Wollen aufgenommen hat. Wer Geschichte nicht theoretisch, sondern der Wirklichkeit gemäß betrachtet, der sieht vor allen Dingen darauf, zu verstehen, wie sich gewisse Strömungen im Werden der Menschheit auch gerade in ihren radikalsten Ausgestaltungen offenbaren, denn an den radikalen Ausgestaltungen kann man oftmals am besten Verständnis finden für das, was sich sonst da, wo der Radikalismus weniger herrscht, verbirgt, trotzdem es nicht weniger wirksam ist. Man muß schon, wenn man diese historische Schlußfolgerung, die die Geschichte selbst gezogen hat in den schreckenerregenden Tatsachen heute, wenn man diese historische Schlußfolgerung des Bolschewismus verstehen will, sich ein wenig umsehen auch im neueren Geistesleben.

Sehen Sie, wenn man heute fragt: wer sind denn eigentlich Bolschewisten? – da wird man mit verschiedenen Namen antworten. Nicht wahr, sich überall darbietende Namen sind *Lenin*, *Trotzki*. Aber ich will Ihnen einen dritten Bolschewisten nennen, bei dessen Nennung Sie vielleicht ein wenig erstaunt sein werden, der aber doch, ich kann es nicht anders sagen, von einem Gesichtspunkte aus ein echter Bolschewik ist; das ist *Johann Gottlieb Fichte*. Ich habe Ihnen öfter von Johann Gottlieb Fichte gesprochen, Ihnen auch schon hier versucht, die Lebensgeschichte Johann Gottlieb Fichtes etwas tiefer darzustellen. Wir haben auch einiges von den Hauptgedanken Johann Gottlieb Fichtes uns vor die Seele geführt. Es wird nicht zu leugnen sein, daß Johann Gottlieb Fichte einer der energischsten Denker der neueren Zeit war. Es wird auch nicht zu leugnen sein, daß er ein Idealist im echten Sinne des Wortes war. Aber Johann Gottlieb Fichte hat seine sozialistische Anschauung auch ausgesprochen in einer kleinen kompendiösen Schrift, in seinem «Geschlossenen Handelsstaat». Inhaltlich genommen, wenn man darauf sieht, wie sich das in der Wirklichkeit gestalten würde, was Fichte da als eine Art Idealbild sozialer Zustände darstellt, kann man nur sagen: verwirklicht würde dieses soziale Ideal, das Fichte in seinem kompendiösen kleinen Büchelchen «Der geschlossene Handelsstaat» darstellt, verwirklicht würde es sich ausnehmen als Bolschewismus. Man möchte sogar sagen, manchmal erinnert einen das, was Trotzki schreibt, fast Satz für Satz wörtlich, so weit bei so auseinanderliegenden Dingen das der Fall sein kann, an das, was im «Geschlossenen Handelsstaat» bei Fichte steht.

Nun ist allerdings Johann Gottlieb Fichte ein längst verstorbener Bolschewik. Aber ich möchte sagen: das ist es eben, was uns auffordert, der Sache etwas näher nachzugehen. Wir haben in Fichte vor allen Dingen zu sehen einen einsamen Denker, der zu hohen philosophischen Ideen gekommen ist, und der auch im Verlaufe seines Denkens nachgedacht hat, wie aus den mancherlei für ihn auch schreienden Ungerechtigkeiten seiner Gesellschaftsordnung sich ein gerechter sozialer Zustand ergeben könnte. Und da webt er aus seinem Seeleninneren heraus ein Bild der gesellschaftlichen Ordnung, das ungefähr in derselben Weise auf die Gliederung der Menschheit hingeht, wie es

allerdings auf gewaltsame Weise der heutige russische Bolschewismus entfaltet und wie es seine Nachfolger entfalten werden. Es liegt sogar noch etwas anderes vor. Ich kann mir denken, daß viele Menschen, die von den mancherlei Ungerechtigkeiten berührt sind, welche innerhalb der gesellschaftlichen Ordnung natürlich auch heute noch für sie wahrnehmbar sind, sich von den recht einfachen Anschauungen in Fichtes «Geschlossenem Handelsstaat» gefesselt fühlen. Ich brauche es Ihnen nicht darzustellen, denn Sie brauchen bloß dasjenige, was der Bolschewismus tut, mit den gebildeten Worten eines Philosophen dargestellt zu denken, dann haben Sie die Darstellung des «Geschlossenen Handelsstaats» bei Johann Gottlieb Fichte.

Gerade aber diese Tatsache kann Ihnen von einem gewissen Gesichtspunkte erhärten, worin das Recht zu der Aufstellung jener Dreigliedrigkeit des gesunden sozialen Organismus liegt, von der ich Ihnen öfter gesprochen habe. Worauf geht denn eigentlich diese Dreigliedrigkeit? Ich habe in öffentlichen Vorträgen angedeutet, wie sich diese soziale Denkweise von anderen unterscheidet. Ich habe gesagt: wenn man heute auf das hinblickt, was sich zum Teil schon in diesem oder jenem Staatsgefüge verwirklicht hat, wenn man hinblickt auf das, nach dessen Verwirklichung auch sozialistisch denkende und gesinnte Köpfe streben, so hat man das Gefühl, daß das, was die Menschen auf der einen Seite als einen mittelalterlichen Aberglauben empfinden, auf der anderen Seite sich in ihren Seelen tief eingenistet hätte. Es ist, als ob die menschlichen Seelen ein gewisses Gelüste nach Aberglauben hätten, und wird ihnen der Aberglaube nach der einen Seite ausgetrieben, so wendet er sich nach der anderen Seite hin. Deshalb wird man sowohl gegenüber manchem Bestehenden im sozialen Leben, wie auch gegenüber dem, was gerade sozialistisch gesinnte Köpfe wollen, an die Szene im zweiten Teil von Goethes «Faust» erinnert, wo Wagner den Homunkulus herstellt. Homunkulus soll eben aus Ingredienzien mechanisch nach nüchternen Verstandesgrundsätzen zusammengesetzt werden. Die Alchimisten, die man als abergläubische Leute ansieht, stellten sich vor, daß man das so ohne weiteres könne, und dadurch stellten sie die künstliche Herstellung eines Menschleins, des Homunkulus, in Gegensatz zu dem Gelegenheitgeben dazu, daß ein

wirklicher menschlicher Organismus entsteht. Man kann einen wirklichen menschlichen Organismus nicht aus seinen Ingredienzien zusammenstellen, man muß die Bedingungen herbeiführen, so daß er dann gewissermaßen von selbst entstehen kann. Den alchimistischen Aberglauben auf naturwissenschaftlichem Gebiete vermeinen die Menschen überwunden zu haben. Der Aberglaube auf sozialem Gebiete ist blühend da. Sie versuchen aus allerlei Ingredienzien des menschlichen Wollens eine künstliche Gesellschaftsordnung herzustellen.

Diese Denkweise ist diametral entgegengesetzt derjenigen, die hier vertreten wird aus geisteswissenschaftlichen Unterlagen heraus. Diejenige Denkweise, die hier vertreten wird, sie strebt danach, allen sozialen Aberglauben abzustreifen und darauf auszugehen, praktisch die Frage zu beantworten: welche Bedingungen müssen hergestellt werden, damit nicht der eine oder der andere aus seiner besonderen Gescheitheit heraus irgendein sozialistisches Ideal verwirklichen könne, sondern daß die Menschen im sozialen Leben untereinander, im gegenseitigen Zusammenwirken die notwendige soziale Gestaltung herbeiführen.

Da findet man aber, daß tatsächlich dieser soziale Organismus ebenso wie der natürliche Organismus aus drei relativ in sich selbständigen Gliedern bestehen muß. Geradeso wie der menschliche Kopf, der hauptsächlich der Träger der Sinnesorgane ist, durch die Sinnesorgane in einem besonderen Verhältnis zur Außenwelt steht, wie er für sich zentralisiert ist, wie wiederum das rhythmische System, das Lungen- und Atmungssystem für sich zentralisiert ist, das Stoffwechselsystem für sich zentralisiert ist und diese drei in einer relativen Selbständigkeit zusammenwirken, so ist es eine fundamentale Notwendigkeit, daß der soziale Organismus dreigliedrig ist und diese drei Glieder relative Selbständigkeit haben. Nebeneinander wirken müssen der selbständig auf sich gestellte Geistesorganismus, der selbständig auf sich gestellte Organismus des politischen Staates im engeren Sinne und das selbständig auf sich gestellte Wirtschaftsleben – jede dieser Körperschaften mit eigener Gesetzgebung und Verwaltung, die sich aus ihren eigenen Verhältnissen und Kräften heraus ergeben müssen. Das scheint abstrakt zu sein, ist aber gerade dasjenige, was die Ge-

samtmasse der Menschheit so gliedert, daß aus dem Zusammenwirken dieser Glieder sich ergeben muß, was den sozialen Organismus gesund macht. Also nicht darauf kommt es an, auszudenken, wie sich der soziale Organismus gestalten soll. Auf sozialem Gebiete geht nämlich unser Denken nicht so weit, daß wir eine Struktur des sozialen Organismus ohne weiteres angeben können. Eine Struktur des sozialen Organismus kann der einzelne Mensch von sich aus ebensowenig verwirklichen, wie der einzelne Mensch von sich aus, wenn er ohne Zusammenhang mit der Gesellschaft auf einer einsamen Insel aufwachsen würde, je die Sprache erlernen würde; so kann der einzelne Mensch niemals aus sich heraus etwas Soziales spinnen. Alles Soziale entsteht im Zusammenwirken, aber im geregelten, auf diese Dreigliedrigkeit aufgebauten, wirklichen harmonischen Zusammenwirken der Menschen. Erst wenn man diese Richtung, die auf die wirkliche praktische Gestaltung, das wirkliche praktische Leben geht, recht ins Auge faßt, erst dann versteht man, wie ein solcher Mensch wie Johann Gottlieb Fichte dazu gekommen ist, ein soziales System auszudenken, das eigentlich in seiner Verwirklichung Bolschewismus ist.

Was ist denn Johann Gottlieb Fichte für eine Persönlichkeit? Fichte ist einer der charakteristischsten Denker der neueren Zeit. Er ist gewissermaßen der Mann, der das Denken, das sich ja, wie wir wissen, auch entwickelt hat, das nicht immer das gleiche war – lesen Sie das nach in meinen «Rätseln der Philosophie» –, der das Denken in der energischsten Weise und in seiner reinsten Gestaltung ausgebildet hat. Gerade an einer solchen Persönlichkeit wie Fichte kann man sehen, wozu das Denken wird, wenn der Mensch dieses Denken ganz nur aus sich, aus dem Ich heraus schöpfen will. Und wendet man dann dieses reine Denken, so wie es ist, auf die soziale Struktur an, dann kommt das Bild heraus, das Fichte im «Geschlossenen Handelsstaat» gegeben hat. Nur derjenige kommt dieser Sache bei, der sich sagt: solch ein Denken wie das Fichtesche ist gar nicht geeignet, die soziale Struktur zu finden. Das ganz nur aus dem Impulse des Ich heraus schöpfende Denken ist nicht in der Lage, die soziale Struktur zu finden, so wie der einzelne Mensch nicht die Sprache erfinden kann; sondern es kann die soziale Struktur nur gefunden werden, wenn man erst die

Menschen in ein solches Verhältnis bringt, daß sie im gegenseitigen Verkehr und in ihrem Zusammenhange diese soziale Struktur finden. Man muß gewissermaßen halt machen vor gewissen Dingen, die sich auf die soziale Struktur beziehen, und muß den Weg nur so weit verfolgen, daß man zeigt: Seht ihr, so müssen die Menschen zueinander stehen, wenn in ihrem Zusammenwirken der soziale Organismus sich verwirklichen will. Das ist wirklichkeitsgemäßes Denken, das ist erfahrungsgemäßes Denken. Fichtes Denken ist aus dem reinen Ich herausgeborenes Denken. Und aus dem reinen Ich herausgeborenes Denken, wenn auch in etwas anderer Form, ist schließlich auch das bolschewistische Denken. Es ist im Grunde genommen gerade deshalb antisozial, weil es nur aus den Offenbarungen des Ich heraus geboren ist. Denn es ist ja diese Form gerade nicht im menschlichen Gemeinschaftsleben entstanden. Das Gemeinschaftsleben des Proletariats hat diese Form auf Autorität hin angenommen. Das Maßgebende sind die einzelnen Führer. Das ist es, worauf es ankommt.

Nun muß man sich demgegenüber fragen: Wodurch gibt denn eigentlich dieses Gemeinschaftsleben gerade auf sozialem Gebiete mehr als das innere Leben des einzelnen Menschen? Nun, sehen Sie, da muß man sich schon recht klarmachen, worauf eigentlich so etwas, wie gerade die reinste Gestaltung des Denkens bei Fichte führt. Wer sich nicht philosophisch vorbereitet, sondern als gewöhnlicher Mensch, der gewohnt ist Zeitungen zu lesen, leichter faßliche Bücher zu lesen, vielleicht auch Universitätswissenschaft, wie sie heute besteht, zu verfolgen, wer sich als solcher gewöhnlicher Mensch an Fichtes Bücher heranmacht, der kann nicht mit, der findet das alles so, daß er sich an dem Gedanken wie aufgespießt fühlt – so energisch sind sie, aber so abstrakt entwickelt er sie. Es ist eben ein reines Gedankengespinnst für die meisten Menschen, was Fichte da darbietet.

Woher kommt denn das? Es kommt gerade daher, daß dieses Denken ein reines Denken ist, ein Denken, das von aller Welterfahrung abgesehen nur herauswebt aus der Seele, was sich eben aus der Seele herausweben läßt. Wenn Sie Fichtes Wissenschaftslehre studieren, so schreiten Sie von Satz zu Satz in einer abstrakten Höhe vor, daß Sie oftmals gar nicht wissen, warum Sie denn eigentlich diese Gedanken

hegen sollen, denn sie sagen Ihnen gar nichts. Sie können Fichtes Wissenschaftslehre durch viele Blätter lesen, und Sie erfahren: Das Ich setzt sich selbst. – Das ist zunächst auf vielen Blättern auseinandergesetzt. Das nächste: Das Ich setzt das Nichtich – wiederum auf vielen Blättern auseinandergesetzt. Das dritte: Das Ich setzt sich selbst begrenzt durch das Nichtich und das Nichtich als begrenzt durch das Ich. – Nun sind Sie schon fast durch die «Wissenschaftslehre» durch, in welcher diese Sätze nur in einer sehr stark in die Breite gehenden Deduktion auseinandergesetzt werden. Sie werden sagen: das interessiert mich gar nicht, denn schließlich sind das ja ganz ausgehöhlte Abstraktionen. Aber dennoch, wenn Sie wiederum das Fichtesche Leben und Streben so betrachten, wie ich es Ihnen einmal vor einiger Zeit hier dargestellt habe, dann bekommen Sie Respekt vor Fichte, dann bekommen Sie Respekt vor diesem Hinstreben zu dem reinen Denken.

Woher rührt denn dieser merkwürdige Widerspruch? Sehen Sie, dieser merkwürdige Widerspruch rührt davon her, daß es einmal in der Menschheitsentwicklung notwendig geworden ist, zu diesem reinen, nur von Gedanken erfüllten Denken hinzukommen. Das menschliche Denken ist ja sonst, namentlich in älteren Zeiten immer nur – wie ich es Ihnen auch gestern wiederum ausgeführt habe – von Bildern erfüllt gewesen. Die Leute, wie Fichte, Schelling und Hegel, sie haben einmal das gedacht, was nur reine Gedanken, bildlose Gedanken sind. So hätte der Grieche nie denken können, so hätte der Römer nicht denken können, so hätte man im ganzen Mittelalter nicht denken können, denn die Scholastik ist etwas ganz anderes trotz all ihrer Abstraktheit.

Wozu ist denn in der neueren geschichtlichen Entwicklung solch ein abstraktes Denken aufgetreten? Nun, es ist deshalb aufgetreten, weil die Menschen sich einmal anstrengen mußten. Und es gehört eine starke innere Anstrengung dazu, um sich zum Beispiel im Fichteschen Sinne bis zu einer solchen Abstraktheit zu erheben, um solche Abstraktionen sich kraftvoll zu erringen, von denen der banausische, wirklichkeitssinnliche Mensch sagt, das tauge ja gar nichts, denn da sei alle Erfahrung ausgepreßt. Das ist auch durchaus der Fall. Aber zu solchen Abstraktionen mußte man eben einmal kommen. Der erste

Schritt war zu solchen Abstraktionen. Sobald man aber die innere Stoßkraft des Seelenlebens noch ein Stück weiter entwickelt über diese Abstraktionen heraus, geht es in das spirituelle Leben hinein. Es gibt keinen gesunden Weg der neueren Mystik als durch das energische Denken durch. Daher mußte zunächst das energische Denken errungen werden. Der nächste Schritt ist, daß dann über dieses energische Denken hinaus zum wirklichen Erleben des Spirituellen gegangen wird. Natürlich geht das alles in der geschichtlichen Entwicklung langsam vor sich, aber der Weg der Menschheit geht doch darauf hin. Und diese Sehnsucht, die eigentlich heute alle Menschen beherrscht, aus der Abstraktion heraus zum spirituellen Leben zu kommen, diese Sehnsucht liegt geheimnisvoll auch der in der modernen proletarischen Bewegung verankerten Kraft zugrunde.

Der Proletarier sagt, nichts wirke von geistigen Kräften in der Geschichte; in der Geschichte wirken nur die wirtschaftlichen Kräfte. Die nimmt er mit der größten Wahrnehmung auf, die betrachtet er als das allein geschichtlich Werdende. Das geistige Leben ist ein bloßer Überbau, eine Ideologie, ein Spiegelbild der äußeren wirtschaftlichen Vorgänge. – Nun ja, das stellt er sich so vor, weil der moderne Mensch, wenn er in sich blickt, die alten atavistischen Schauungen verloren hat; er erblickt in sich bloße Abstraktionen, bloße abstrakte Gedanken, in denen er keine Wirklichkeit finden kann; denn da müßte er den nächsten Schritt machen, den ich eben charakterisiert habe. Daher sucht ein jeder die Wirklichkeit, nach der er sich eigentlich aus seinem Inneren heraus sehnt, in der äußeren Welt. Und weil der Proletarier seit dem Kapitalismus eingespannt ist in das bloße Wirtschaftsleben, sucht er diese Wirklichkeit im Wirtschaftsleben.

Was wird der nächste Schritt sein, der naturgemäße, selbstverständliche Schritt? Der wird sein, daß man durchschauen wird, daß innerhalb der wirtschaftlichen Ordnung letzten Endes nichts wirklich Treibendes liegt. Als das Treibende in der Geschichte wird gerade im Gegensatz zu diesem geschichtlichen Materialismus die Kraft aus dem Inneren erwachsen, zum Spirituellen vorzudringen. Es ist nur die Karikatur des in den Tiefen der menschlichen Seele liegenden Sehns, was im historischen Materialismus zum Vorschein kommt.

Und ebenso ist im Klassenbewußtsein die Kraft der einzelnen menschlichen Individualität da, die in sich selber einen Inhalt sucht, die sich darin äußert – weil sie sich selbst noch leer vorkommt, den Inhalt noch nicht gefunden hat –, daß sie sich an die ganze Klasse anlehnt, sich stark fühlt, wenn sie als Menschheit im Zusammenhang da ist.

Und so sind alle die Impulse, die heute an der Oberfläche der sozialen Bewegung walten, im Geheimen hervorgehend aus der Quelle, die ich Ihnen eben bezeichnet habe. Und daher konnte in der Zeit, in der Fichte wirkte, die noch nicht reif war für geisteswissenschaftliches Streben, nichts anderes zum Vorschein kommen, als ein Denken, das eigentlich wartet auf das Entgegenkommen der spirituellen Welt und das für die äußere Wirklichkeit nichts taugt. Und das Denken, das eigentlich angewendet werden sollte auf die geistige Welt, das bewirkt – radikal, konsequent, gewalttätig angewendet auf die äußere sinnliche Wirklichkeit – nicht Aufbau dieser sinnlichen Wirklichkeit, sondern Zerstörung. Ich habe Ihnen öfter über die Funktionen des Bösen gesprochen. Ich habe Ihnen gesagt, welche Kräfte eigentlich in dem wirken, was wir hier das Böse im Menschen nennen. Ich sagte Ihnen: gehen wir nur einen Plan höher, von unserem Sinnesplan in den nächsten geistigen Plan hinein, dann bemerken wir durch die Anschauung dieses geistigen Planes, was eigentlich im Bösen wirkt. Denn würden die Kräfte, die in Dieben, Räubern, Mördern leben, nicht hier in der Sinneswelt ausgelebt, sondern würde der Mensch dasjenige, was er in der Sinneswelt unrechtmäßigerweise auslebt, metamorphosiert, umgewandelt auf dem höheren Plane ausleben, so wäre es da vollberechtigt. Dahin gehört es. Das Böse ist ein versetztes Gutes. Nur dadurch, daß die ahrimanischen Kräfte das, was in eine ganz andere Welt gehört, in unsere Welt hereindrücken, entsteht die Artung des Bösen. Und so entsteht ein zerstörerisches Denken – nicht ein Denken, das warten kann auf die Erfüllung von der spirituellen Welt –, wenn das soziale Ideal herausgesponnen wird aus dem eigenen menschlichen Inneren.

Sehen Sie, das gibt einem einen Einblick in den Unterschied zwischen all den zahlreichen Abstraktionen, die heute herrschen, und

dem, was hier angestrebt wird in einer wirklichen praktischen Erfassung des sozialen Organismus. Denn in dem, was angeregt wird im menschlichen Zusammenleben, in dem, was die Menschen ausbilden im Zusammenleben, wenn nur das richtige Zusammenleben auf die Beine gebracht wird, in dem leben sich dann nicht abstrakte Gedanken aus. Abstrakte Gedanken leben sich aus, wenn der Mensch wirklich ehrlich einsam ist. Abstrakte Gedanken leben sich nicht aus, wenn die Menschen zusammen sind. Da leben sich verborgene, geheimnisvolle Imaginationen aus. Und diese geheimnisvollen Imaginationen geben erst dem sozialen Organismus eine entsprechende Struktur, wenn sie verwirklicht werden. Daher hängen im wesentlichen die Fortschritte, die in der neueren Geisteswissenschaft gemacht werden, zusammen mit den einzig heilsamen Impulsen für eine sozialistische Weltordnung. Und die Mängel und Schäden, das Ungesunde des gegenwärtigen sozialen Organismus besteht darin, daß er gerade in Fichtescher Weise dasjenige, was nur in der Erfahrung erfaßt werden kann, aus den bloßen inneren Forderungen herausweben will.

Wenn man betrachtet, wie in der neueren Zeit danach gestrebt worden ist, den Staat immer mehr und mehr zu einem Einheitsstaat zu machen, bloß in sich zu zentralisieren, dann wird man sich klar darüber, daß das zu nichts anderem hat führen können als zu Erschütterungen und Störungen des sozialen Organismus. Und die Gründe für diese Erschütterungen und Störungen liegen eben durchaus tiefer, als derjenige meint, der diese moderne proletarische Bewegung nur als eine Lohn- oder Brotbewegung betrachtet. Denn nicht darauf kommt es an, selbst wenn eine Lohn- oder Brotbewegung heute notwendig sein sollte oder vorliegen würde, daß nach einer Änderung der Brotverhältnisse, der Brotversorgungsverhältnisse gestrebt wird, sondern darauf kommt es gerade heute in der sozialen Bewegung an, wie danach gestrebt wird. Und auf das Wie kommen Sie durch solche Betrachtungen, wie ich sie wiederum heute mit Ihnen anstelle.

Betrachten Sie weiter dasjenige, worauf wir gestern am Schluß gekommen sind, die Frage des Mehrwerts. Wer die proletarische Bewegung miterlebt hat, weiß, wie tief es eingeschlagen hat, als sie von gewissen Führern in die proletarischen Seelen verpflanzt worden ist.

Worauf beruht denn die sogenannte Mehrwertstheorie? Sie beruht wirklich auf dem, was ich auch vorgestern im öffentlichen Vortrage in Basel ausgesprochen habe: daß eigentlich eine reale Unwahrheit in dem Verhältnis des Arbeitgebers zu dem Arbeitnehmer heute herrscht, und weder der Arbeitgeber noch der Arbeitnehmer in der Oberfläche ihres Seelenlebens wissen, daß da eine Unwahrheit herrscht. Der Tatbestand wird maskiert. Aber wenn es auch nicht gewußt wird, es wirkt dennoch in der Seele als Tatsache, es wirkt als Empfindung, es wirkt aus unterbewußten Tiefen herauf.

Halten wir uns noch einmal die Hauptsache vor Augen. Der Arbeitnehmer ist heute zu dem Arbeitgeber in einem ganz bestimmten Verhältnisse, das der Arbeitnehmer als menschenunwürdig empfindet, wenn er auch manchmal in seiner bewußten Beschreibung ganz anderes vorbringt. Er empfindet es als menschenunwürdig in seiner Seele, weil es dazu führt, daß er seine Arbeitskraft wie eine andere Ware dem Unternehmer zu verkaufen hat. Und er empfindet in den geheimen Untergründen seiner Seele, daß eigentlich nichts vom Menschen verkauft werden darf. Und verkauft der Mensch seine Arbeitskraft, so geht der ganze Mensch eigentlich mit. Nun, darüber haben wir ja schon Betrachtungen angestellt.

Nun könnte eigentlich die Frage so gestellt werden, und sie wird gewöhnlich gerade vom sozialistischen Denken so gewendet: Wie kommt man dazu, in der richtigen Weise die Arbeitskraft zu vergüten? Die sozialen Ideale, die laufen zumeist darauf hinaus, der menschlichen Arbeitskraft, der handwerklichen Arbeitskraft ihre volle Vergütung zuzuwenden. Nun liegt aber ein ganz anderer Tatbestand vor. Für den, der die Volkswirtschaft durchschaut, ist nämlich klar, daß die menschliche Arbeitskraft überhaupt nicht gegen etwas anderes ausgetauscht werden kann, denn menschliche Arbeitskraft ist nicht mit irgendeiner Ware oder einem Warenrepräsentanten wie dem Gelde irgendwie zu vertauschen. Das ist kein realer Vorgang, sondern nur ein, wenn auch verwirklichter, phantastischer Vorgang. Daß der Handwerker arbeitet und dann Geld für die Aufwendung seiner Arbeitskraft bekommt, ist kein wirklicher Vorgang, sondern die Sache ist maskiert, die Sache ist eine reale Unwahrheit. Was da vorgeht, ist

etwas ganz anderes. Man stellte die Sache so in den sozialen Organismus hinein, als wenn der Arbeiter seine Arbeitskraft zu Markte brächte und der Unternehmer ihm diese Arbeitskraft abkaufte mit dem Lohn. So ist es aber gar nicht. Auf dem Wirtschaftsgebiete kann man überhaupt nichts anderes tun, als Ware gegen Ware austauschen – allerdings Ware dann im allerweitesten Sinne genommen. Alles Wirtschaftsleben besteht in Wirklichkeit nur im Austausch von Waren. Was ist nun eine Ware vor der Wirklichkeit gedacht? – Ein Grundstück ist als solches noch keine Ware. Die Kohle, die unter der Erde sich befindet, ist als solche noch keine Ware. Eine Ware ist nur das, was in Zusammenhang gekommen ist mit menschlicher Tätigkeit, entweder seinem inneren Wesen nach durch menschliche Tätigkeit verändert oder durch menschliche Tätigkeit von einem Orte zum andern gebracht worden ist. Wenn Sie diese zwei Eigenschaften nehmen, so finden Sie alles, was sich irgendwie unter den Begriff der Ware unterbringen läßt. Man hat viel gestritten über die Natur der Ware. Aber wer Einsicht hat in den volkswirtschaftlichen Zusammenhang, der weiß, daß vor der Wirklichkeit nur diese Definition der Ware einen Wert hat.

Nun haben sich im modernen sozialen Organismus zahlreiche Verquickungen, Zusammenschmelzungen der Warenzirkulation mit anderem herausgestellt, und das hat diesen modernen sozialen Organismus zu seinen revolutionären Konvulsionen getrieben. Man glaubt heute – und das ist auch eine realisierte Phantastik – nicht nur Ware gegen Ware zu tauschen, sondern man glaubt auch Ware gegen menschliche Arbeitskraft wie im Lohnverhältnisse zu tauschen; und fernerhin glaubt man Ware oder deren Repräsentanten, das Geld, zu tauschen gegen dasjenige, was, solange es vom Menschen nicht verändert ist, nicht Ware sein kann, Grund und Boden zum Beispiel. Denn der Grund und Boden ist als solcher kein Objekt des Wirtschaftsprozesses. Auf dem Grund und Boden werden Objekte des Wirtschaftsprozesses gewonnen durch menschliche Tätigkeit, aber der Grund und Boden ist als solcher kein Objekt des Wirtschaftsprozesses. Was im Wirtschaftsprozeß, im sozialen Organismus überhaupt für den Boden in Betracht kommt, das ist, daß der eine oder andere ein *Recht* hat, aus-

schließlich diesen Boden zu benützen und zu bearbeiten. Dieses Recht auf den Boden ist es, was wirklich eine reale Bedeutung für den sozialen Organismus hat. Der Boden selber ist nicht Ware, sondern Waren entstehen auf ihm. Und was da eingreift, ist das Recht, das der Besitzer hat auf den Grund und Boden. Wenn Sie also käuflich, das heißt durch Tausch, ein Grundstück erwerben, so erwerben Sie in Wirklichkeit ein Recht, das heißt, Sie tauschen eine Sache gegen ein Recht, wie es ja schließlich auch beim Kaufe von Patenten der Fall ist.

Da greift man tief hinein in jene Verquickung, die so Unseliges bewirkt hat, in jene Verquickung des reinen politischen Rechtsstaates mit dem Wirtschaftsleben, wofür es keine andere Heilung gibt, als die Auseinandertrennung. Das Wirtschaftsleben muß man für sich walten lassen in der reinen Warenproduktion, Warenzirkulation, Warenkonsumtion, in einem assoziativen Leben, in dem sich Produktion, Konsumtion, die einzelnen Berufsinteressen, die die Menschen zusammenschließen, in ein entsprechendes Verhältnis stellen. Aber innerhalb dieser Assoziationen und assoziativen Gruppen wird nur gewirtschaftet, so wie im menschlichen Verdauungssystem eben nur die Verdauung vor sich geht; und dann wird diese Verdauung auf der anderen Seite ergriffen von dem selbständigen Lungen-Herzsystem, das für sich mit der Außenwelt in Beziehung steht; was im Verdauungsprozeß lebt, wird weiter in Empfang genommen von dem, was selbständiger Atmungs-Herzprozeß ist. So muß als selbständig, aus einer besonderen Quelle her das, was im Wirtschaftsleben als Recht verankert ist, festgestellt werden. Das heißt, es muß alles das, was sich auf politische Verhältnisse bezieht, die sich im Rechtsleben und anderem ausdrücken, neben dem Wirtschaftsleben eine relative Selbständigkeit haben.

Sehen Sie, wenn man das durchschaut, merkt man auch die Unwahrheit, die in dem Verhältnisse zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer liegt und die sich so darstellt, als wenn die Arbeitskraft wirklich vergütet würde. Sie wird nämlich zunächst gar nicht unmittelbar vergütet, sondern nur mittelbar. Was vorliegt, ist ein gewisses scheinbares, aber zur Gewalt, zur wirtschaftlichen Gewalt gewordenes Recht, durch das der Arbeitgeber den Arbeiter an die Maschine oder in die

Fabrik hineinzwingt – nicht ganz offenbar, aber eigentlich im geheimen hineinzwingt. Was nun getauscht wird, ist in Wirklichkeit nicht Arbeitskraft und Ware oder Warenrepräsentant, das heißt Geld, sondern was getauscht wird, sind die Leistungen: die hervorgebrachte Ware des Arbeiters, das, was er hervorbringt. So daß da gegen einen kleinen Teil dieser Waren, die der Unternehmer ihm gibt, wirklich getauscht wird Ware gegen Ware. Und da stellt sich erst die Unwahrheit dar, als ob Ware gegen Arbeitskraft getauscht würde. Und das Geheimnis davon empfindet der moderne Proletarier als menschenunwürdig, indem er sich sagt: Du produzierst so und so viel an Ware, und davon gibt dir der Unternehmer nur so und so viel ab.

Das rechtmäßige Verhältnis zwischen dem Arbeitnehmer und dem Unternehmer kann nämlich gar nicht in der Sphäre des Wirtschaftsprozesses hergestellt werden, sondern nur in der Sphäre des politischen Staates als ein Rechtsverhältnis. Darauf kommt es an. Steht der Mensch auf der einen Seite auf dem Boden des Wirtschaftslebens und auf der anderen Seite auf dem Boden des selbständigen Rechtslebens, dann wird dieses Wirtschaftsleben von zwei Seiten her bestimmt. Auf der einen Seite ist das Wirtschaftsleben abhängig von den von der Menschentätigkeit unabhängigen Naturfaktoren. Ich habe Ihnen angeführt in den öffentlichen Basler Vorträgen, wie zum Beispiel je nach dem Ertragnis, das eine bestimmte Bodengegend in bezug auf Weizen hat, andere menschliche Arbeitskraft angewendet werden muß, als wo ein anderes Ertragnis, eine andere Ertragsfähigkeit vorliegt. Das sind die Naturgrundlagen. Die grenzen auf der einen Seite an das Wirtschaftsleben an. Auf der anderen Seite muß zum Beispiel mit Bezug auf die Arbeitskraft aus dem Rechtsleben fließen, was als ein Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer sich herausstellen soll.

Nun werden Leute, die die Dinge bloß an der Oberfläche sehen, sagen: Ja, aber das ist ja heute schon der Fall, denn es wird der Arbeitsvertrag geschlossen. – Ja, meine lieben Freunde, was nützt das, wenn der Arbeitsvertrag geschlossen wird über etwas, was eigentlich ein kaschiertes Lügenverhältnis ist. Der Arbeitsvertrag wird nämlich gerade über das Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer in bezug auf die Arbeitskraft und ihre Entlohnung geschlossen. Erst

dann wird das richtige Verhältnis hergestellt werden, wenn der Vertrag nicht geschlossen wird über die Entlohnung, sondern wenn der Vertrag ganz sichtbar geschlossen wird über die Art und Weise, wie der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer die Leistung, die geschieht, teilen. Dann wird der Arbeiter – und darauf kommt viel mehr an als auf alles, was die Leute heute glauben – einsehen, daß ohne Mehrwert-erzeugung gar nicht auszukommen ist. Aber er muß darauf schauen können, wie der Mehrwert entsteht. Er darf nicht in ein Lügenverhältnis hineingebaut werden. Dann wird er einsehen, daß es ohne Mehrwerterzeugung überhaupt keine geistige Kultur, daß es auch keinen Rechtsstaat geben kann, denn das fließt alles aus dem Mehrwert. Aber wenn der soziale Organismus gesund ist, ergibt sich das alles aus dem dreigliedrigen sozialen Organismus.

Nun kann man natürlich über diese Anschauung nicht stundenlang, sondern wochenlang sprechen, und wir haben es ja fast schon getan; aber wir kommen natürlich immer wieder zu neuen Einzelheiten, die uns die Sache verständlicher machen sollen, denn jede einzelne konkrete Frage läßt sich ahnen, die entstehen wird und deren Beantwortung im praktischen Leben durch die Dreigliederung versucht werden wird.

Sehen Sie, da muß vor allen Dingen so etwas bedacht werden, wie das Folgende: Im Wirtschaftsleben werden Waren ausgetauscht; an das Wirtschaftsleben ist angegliedert das Leben des politischen Staates im engeren Sinne. Der begrenzt die Arbeitszeit im menschlichen Zusammenleben, im Rechtsleben. So daß, während das Wirtschaftsleben auf der einen Seite von der Naturgrundlage abhängig ist, es auf der anderen Seite von dem abhängig ist, was durch das Rechtsleben festgestellt wird, also zum Beispiel Arbeitszeit, Verhältnis der Arbeit zum einzelnen Menschen, zu seiner Stärke, zu seiner Schwäche, seinem Lebensalter. Es kann nicht einen Maximal-Arbeitstag oder so etwas geben, sondern es kann in Wirklichkeit nur eine Begrenzung nach oben und nach unten geben. Das alles sind Bedingungen, die dem Wirtschaftsleben von seiner anderen Grenze aus ebenso zufließen, wie die Naturgrundlagen von der entgegengesetzten Seite herfließen.

Wird einmal der soziale Organismus in dieser Weise gesunden, dann wird zum Beispiel das ganz Ungeheuerliche verschwinden, das heute

vielfach da ist, daß sich die Entlohnung aus dem Wirtschaftsleben selbst heraus ergibt; so daß, wenn besonders gute Konjunktur da ist, der Lohn steigt, wenn schlechte da ist, er vermindert werden kann. Das wird sich verwandeln in das Entgegengesetzte. Die gute Konjunktur wird entstehen können unter dem Einfluß des Arbeitslohnes und umgekehrt.

Besonders ersichtlich kann das auch sein bei der Grundrente, die heute vielfach abhängig ist von dem Preise der Waren, die auf dem Grund und Boden erzeugt werden, von dem Marktpreis der Waren. Das gesunde Verhältnis ist nur das Umgekehrte: Wenn das Recht, das sich in der Grundrente zum Ausdruck bringt, wiederum den Marktpreis beeinflußt. Vielfach stellen sich unter dieser Dreigliederung gerade die umgekehrten Verhältnisse ein, die heute da sind und die unsere revolutionären Konvulsionen verursacht haben. Denn das ganze Leben wird in einer anderen Weise verlaufen.

Was ist vor allen Dingen zu beachten in dem Verhältnisse zwischen dem Wirtschaftsleben und dem politischen Staat im engen Sinne? Unter den Dingen, die da zu beachten sind, werden Sie ja selbst leicht darauf kommen, daß da etwas in Betracht kommt, was manchmal als etwas Unangenehmes empfunden wird, das Steuerzahlen. Bei diesem Steuerzahlen handelt es sich nur darum, daß man wirklich klar durchschauen kann, wie aus dem Mehrwert heraus die Steuer erfließen muß, indem man im demokratischen politischen Zusammenleben die Lebensbedingung des politischen Organismus immer ebenso vor Augen hat, wie man das Wirtschaftsleben vor Augen hat, indem man kauft und verkauft und so aus dem menschlichen Bedürfnisse heraus deutlich die Realität dieses Wirtschaftsverhältnisses wahrnimmt. Aber das wird wiederum etwas im Gefolge haben, was heute geradezu entgegengesetzt vorhanden ist zu der Art, wie es der gesunde soziale Organismus haben wird. Ich sage nicht, daß man es mit der Steuergesetzgebung anders machen soll; unter den heutigen Verhältnissen läßt sich vieles nicht anders machen oder nur, wenn die Fehler auf eine andere Seite gelegt werden. Aber unter dem Einfluß des dreigliedrigen gesunden Organismus wird vor allen Dingen über Einzelnes im sozialen Leben sich eine ganz andere Anschauung herausbil-

den. Man wird einsehen, daß es für das soziale Leben als solches, für das Leben des Menschen im sozialen Organismus bedeutungslos ist, wenn der Mensch Geld einnimmt. Denn indem der Mensch Geld einnimmt, sondert er sich aus dem sozialen Organismus heraus, und dem sozialen Organismus kann das höchst gleichgültig sein. Es hat nämlich gar keine Bedeutung für seine Funktionen, was der Mensch einnimmt, sondern der Mensch wird erst ein soziales Wesen, indem er ausgibt. Beim Ausgeben erst fängt der Mensch an in sozialer Weise zu wirken. Und da handelt es sich darum, daß gerade beim Ausgeben – ich denke nicht an indirekte Steuern, sondern an Ausgabensteuern, was davon ganz verschieden ist –, daß gerade beim Ausgeben das Steuerzahlen einsetzen muß. Natürlich kann ich Ihnen das nicht in Einzelheiten auseinandersetzen, obwohl das in Einzelheiten ausgearbeitet werden kann, weil es viel zu weit gehende volkswirtschaftliche Kenntnisse voraussetzt, um es in einem Vortrag auseinanderzusetzen. Aber einiges davon kann doch, ich möchte sagen, mitteilend angedeutet werden.

In dem gesunden, von den übrigen Gliedern des sozialen Organismus abgegliederten Wirtschaftsleben zeigt sich natürlich, daß zum Beispiel in einem Gebiete, das für den sozialen Organismus in Betracht kommt, geographisch, durch die Naturgrundlage der Weizen teurer erzeugt werden muß als in dem andern. Und da kann es sich herausstellen, daß durch das bloße Assoziationsleben der Ausgleich nicht geschaffen wird. Aber man kann dann durch das Rechtsleben die Sache völlig korrigieren, indem einfach in einem solchen Falle – das würde sich ja von selbst ergeben – diejenigen, die den Weizen billiger kaufen, das heißt, weniger ausgeben, eine höhere Besteuerung zu zahlen haben, als die, die den Weizen teuer kaufen, also mehr ausgeben müssen.

Sie können, wenn der Rechtsstaat eben das Recht im Wirtschaftsleben in der richtigen Weise reguliert, wenn nicht die Rechte nur verwirklichte Interessen des Wirtschaftslebens sind, wenn nicht in dem Reichstag der Bund der Landwirte sitzt, sondern bloß diejenigen, die von Mensch zu Mensch über das Recht zu befinden haben, dann können Sie eine vollständige Regulierung im Wirtschaftsleben herbeiführen. Ich deute das abstrakt im allgemeinen an; in allen Einzelhei-

ten wäre das auszuführen. So ist es bei dem Steuerverhältnis zwischen dem Wirtschaftsleben und dem Rechtsleben.

Das Verhältnis aber zwischen dem Wirtschaftsleben, Rechtsleben auf der einen Seite und dem Geistesleben auf der anderen Seite, das ist ein solches, das sich überhaupt nur auf vertrauendes Verständnis begründen kann. Wie die Steuerabgabe allerdings eine zwangsmäßige sein muß, auch im gesunden sozialen Organismus, so kann auf der anderen Seite die Abgabe für das geistige Leben nur eine freiwillige sein, denn das geistige Leben muß völlig auf den Geist der Menschheit gestellt werden. Es muß völlig emanzipiert werden von allem anderen. Dann wirkt es wiederum gerade in der tiefsten, intensivsten Weise auf dieses andere zurück.

Das sind wiederum solche Skizzen, die ich Ihnen geben kann von der Art und Weise, wie der soziale Organismus, wenn er gesund ist, funktionieren muß. Diese Dreigliederung ist nichts Erfundenes, diese Dreigliederung ist einfach das, was man beobachten kann, wenn man die tieferen Kräfte in der Menschheitsentwicklung, die gerade heute in Wirksamkeit getreten sind und die sich in den nächsten zehn, zwanzig, dreißig Jahren verwirklichen werden, mag man auch dies oder jenes oder etwas anderes wollen. Es kann sich nur um das Wie handeln. Diese Kräfte sind beobachtet, und sie sind in die Form der Anschauung gebracht. So aber muß man überhaupt leben mit Bezug auf das geschichtliche Leben, daß man gewahr wird, was sich in der Geschichte verwirklichen will. Das stört nicht die Freiheit, denn die Freiheit bezieht sich auf etwas ganz anderes. Die Freiheit wird dadurch ebensowenig gestört, wie sie gestört wird dadurch, daß man nicht auf den Mond hinaufgreifen kann, trotzdem man es vielleicht wollte und dergleichen. Die Freiheit realisiert sich nach den Notwendigkeiten, die sowohl in dem natürlichen wie in dem geschichtlichen Werdeprozeß liegen.

SECHSTER VORTRAG

Dornach, 7. März 1919

In dem Vortrag, den *Kurt Eisner* vor der Basler Studentenschaft vor kurzem gehalten hat, findet sich ein sehr merkwürdiger Satz. Er geht aus von der der heutigen Außenwelt gegenüber wirklich kuriosen Frage, ob denn dasjenige, was man jetzt als den gegenwärtigen Menschheitszustand erleben kann, eine Wirklichkeit ist, oder ob das nicht vielleicht ein bloßer Traum sei, ob nicht das, was die Menschheit jetzt erlebt, eigentlich nur eine Art von geträumter Wirklichkeit sei. Der Satz lautet ja, wie er ihn dort gehalten hat:

«Höre ich nicht, oder sehe ich doch klar, daß tief in unserem Leben jene Sehnsucht lebt und nach Leben drängt, die erkennt, daß unser Leben, wie wir's heute leben müssen, doch nur die deutliche Erfindung irgendeines bösen Geistes ist. Stellen Sie sich vor, verehrte Anwesende, einen großen Denker, der nichts von unserer Zeit wüßte, und der ungefähr vor 2000 Jahren gelebt und geträumt hätte, wie etwa in 2000 Jahren die Welt aussehen würde, er hätte nicht mit blühendster Phantasie wohl eine Welt sich ausdenken können wie die, in der wir zu leben verurteilt sind. Das Bestehende ist doch in Wahrheit die einzige Utopie in der Welt, und das, was wir wollen, was als Sehnsucht in unserem Geiste lebt, ist die tiefste und letzte Wirklichkeit, und alles andere ist schauderbar. Wir verwechseln nur Traum und Wachen. Diesen alten Traum unseres heutigen sozialen Daseins abzuschütteln, ist unsere Aufgabe. Ein Blick in den Krieg: läßt sich eine menschliche Vernunft denken, die dergleichen ersinnen könnte? Wenn dieser Krieg nicht das gewesen ist, was man wirklich nennt, so haben wir vielleicht geträumt und wir wachen nun. Wir sind eine Gesellschaft, in der die Menschen trotz Eisenbahn und trotz Dampf und elektrischen Funken doch nur einen kleinen Teil dieses Sternes erblicken, auf dem wir geboren sind.»

Das ist die Empfindung, der Kurt Eisner kurz vor seinem Tode in Basel Ausdruck gegeben hat. Also die Wirklichkeit nötigt heute den Menschen, sich zu fragen: Träumen wir oder wachen wir? Ist diese

Wirklichkeit überhaupt eine wahre Wirklichkeit? Und es wäre eigentlich ganz gut, wenn die Menschen sich heute in ausgiebigerem Maße diese oder eine ähnliche Frage stellen könnten. Denn vor allen Dingen handelt es sich darum, daß man gegenüber dem, was einen in der äußeren Welt umgibt, in der Lage ist, nun überhaupt die Wirklichkeit, die wahre Wirklichkeit zu durchschauen. Wir haben es ja verschiedentlich betonen müssen, daß es heute darauf ankommt, dasjenige, was der Welt nötig ist, was vor allen Dingen unserem sozialen Leben nötig ist, nicht mehr nach den Denkgewohnheiten zu beurteilen, in die man sich im Laufe der letzten Jahrhunderte und bis heute hineingefunden hat. Denn diese Denkgewohnheiten haben eben gerade – wenn man den Zusammenhang wirklich erkennt, so sieht man das – zu der heutigen Katastrophe geführt. Innerhalb dieser Denkgewohnheiten hat man sich oftmals so recht als Praktiker, als Lebenspraktiker empfunden. Und dennoch, man ist ausgegangen von den allerallergrößten Abstraktionen und hat versucht, diese Abstraktionen in Wirklichkeit überzuführen. Aber gerade dadurch, daß nun die sozialen Zustände, das Zusammenleben der Menschen zum Ausdruck gebracht hat, was die Menschen aus ihren Denkgewohnheiten haben einfließen lassen in diese Wirklichkeit, dadurch ist diese Wirklichkeit allmählich ein unwirkliches, lebensunfähiges Gebilde geworden, in dem der Mensch heute zwar drinnensteht, und das er für seine Wirklichkeit hält, das aber keine wirklichen Kräfte hat, um lebensmöglich zu sein.

Das sind die Dinge, die man heute nicht scharf genug betonen kann, die sich heute eigentlich jeder, der den Tatsachen mit unbefangenen Blick ins Auge schaut, klar und deutlich sagen müßte. Diese Tatsachen, wenn sie sich auch zunächst in der äußeren, alltäglichen Welt abspielen, führen eine Sprache, die deutlich hinweist darauf, daß die Heilung der Zustände nur aus dem Impulse der geistigen Welt kommen kann. Denn das, was sich der geistigen Welt in den letzten Jahrhunderten entfremdet hat, was gewissermaßen gewirtschaftet hat ohne Rücksicht auf diese geistige Welt, das ist heute in eine Sackgasse hineingekommen, aus der es sich nicht wieder herausfinden wird. Und es ist nur eine Gedankenlosigkeit, wenn heute noch immer geglaubt wird,

daß man mit denselben Mitteln weiterwirtschaften könne, mit denen in diese Katastrophe hineingetrieben worden ist. Was haben wir denn eigentlich erlebt? Wir haben erlebt, daß die Menschheit glaubte, einen Zustand herbeigeführt zu haben, der zu bezeichnen sei als Zustand höchster materieller Zivilisation. – Denken wir zurück, wie bequem wir es eigentlich hatten, bevor der August 1914 angebrochen ist. Denken wir, wie wir auf leichteste Weise von Land zu Land kommen konnten, wenn wir gerade innerhalb derjenigen Menschheitsströmung waren, die sich in irgendeiner Weise die äußeren Mittel dazu verschaffen konnte. Denken wir, wie leicht es war, sich bis an die entferntesten Orte der Welt über die Landesgrenzen hinüber telegraphisch, selbst telephonisch zu verständigen. Denken wir an alles dasjenige, was die Menschheit eben die moderne Zivilisation genannt hat. Und denken wir an das, was seit dem August 1914 für Europa aus dieser modernen Zivilisation geworden ist. Bedenken wir die Zustände, in denen wir heute leben. Ja, meine lieben Freunde, es gehört wahrhaftig nicht gerade sehr viel dazu, um einzusehen, daß das eine nicht ohne das andere ist, daß in dem, wie wir lebten – so «bequem», so «zivilisiert» es war bis zum August 1914 –, daß in dem die jetzigen Zustände drinnensteckten, so drinnensteckten, daß ich es dazumal in dem Wiener Vortrag, der vor dem Kriege gehalten ist, als das Wirken einer gesellschaftlichen Krebskrankheit, eines Karzinoms innerhalb der menschlichen Gesellschaft bezeichnet habe. Man muß einen gewissen Wert darauf legen, daß einen die Geisteswissenschaft dazu nötigte –, dazumal, wo es noch so «bequem», wo die Welt noch so «zivilisiert» war, wo alles nach dem Wunsche der Menschen ging, die einen solchen Wunsch entsprechend ihrer sozialen Lage entwickeln konnten –, wenn man die Tatsachen durchblickte, nichts anderes sagen zu können als: wir leben aber doch gewissermaßen nicht in einer gesunden, sondern in einer kranken Gesellschaft. Zur Heilung wurde ja dieser kranken Gesellschaft seit langem angeboten, was anthroposophische Denkungsart ist. Und es wird nichts anderes geben, um zur Heilung zu kommen, als eben einzusehen, daß alles andere mehr oder weniger Kurpfuscherei ist, was nicht zu dieser nach dem wirklichen Geistigen hingewandten Denkweise greifen will. Wir müs-

sen wiederum Wirklichkeit hineingießen in das, was die Menschheit heute träumt. Woher soll sie kommen? Da, wo die Lebenspraktiker ihre Gedanken hernehmen, ist sie nicht vorhanden. Allein da ist Wirklichkeit vorhanden, wo der Geist geschaut wird. Von da müssen auch die Prinzipien, die Impulse geholt werden, die in die Sozietät hineinfließen können. Deshalb muß auf diesen Zusammenhang der Dinge immer hingewiesen werden.

Ich habe Ihnen in dem Zusammenhange der Vorträge hier öfter auch den Namen *Fritz Mauthner* genannt. Er hat, indem er das Denken der Gegenwart abgeteilt hat in eine Reihe von Schlagworten, die er alphabetisch angeordnet hat, zwei Bände zusammengebracht, die er ein «Philosophisches Wörterbuch» nennt, in denen aber eigentlich in seiner Art und mit seiner Kritik, die manchmal eine ätzende, laugenhafte ist, das Denken der Gegenwart verzeichnet ist. Darin ist unter anderem auch vom Staate, von der *res publica*, die Rede. Fritz Mauthner ist aus seinen Anschauungen auch zu einer Art von Antwort gekommen auf die Frage: Was ist eigentlich der Staat? – Und er kommt zu keiner anderen Definition als: Der Staat ist ein notwendiges Übel. – Nicht wahr, seine Notwendigkeit ableugnen können die Leute nicht. Aber einigen Menschen ist doch schon aufgegangen, daß diejenige soziale Struktur, die wir heute den Staat nennen, eben schließlich zu dem geführt hat, in dem wir halt drin leben. Also nennen sie ihn ein notwendiges Übel, denn sein übler Charakter in seiner heutigen Gestalt steht den Leuten vor Augen. Es fragt sich aber nur, wie man zu einer positiven Vorstellung kommt gegenüber dieser negativen.

Nicht wahr, wenn einer etwas verneint, so muß eigentlich auf das Bejahende hingewiesen sein. Nun, wenn jemand sagt: der Staat ist ein notwendiges Übel, so handelt es sich eigentlich darum, auf das Positive hinzuweisen. Es wird ja da der Staat geradezu dargestellt wie das Gegenteil von etwas. Was ist denn also dieses Etwas, wovon er das Gegenteil sein soll? Da ergibt sich für den geisteswissenschaftlichen Zusammenhang etwas sehr Merkwürdiges. Nicht wahr, man versteht ja den Staat nur, wenn man die Rechtsstruktur, die sich im Staate ausbreitet und nach der Besitzverhältnisse, Arbeitsverhältnisse und so

weiter geregelt werden, durchschaut und sich frägt: Womit läßt sich diese Rechtsstruktur denn eigentlich vergleichen?

Nun, meine lieben Freunde, Sie haben aus mancherlei Ausführungen aus meinen Büchern und Vorträgen Schilderungen der geistigen Welt kennengelernt, haben da die Beziehungen kennengelernt, die in der geistigen Welt, also in den Zeiten, die der Mensch durchlebt zwischen dem Tod und einer neuen Geburt, stattfinden. Und die Frage ist: Wie verhalten sich diese Beziehungen, in denen Mensch zu Mensch ist zwischen dem Tod und einer neuen Geburt, zu den Rechtsbeziehungen, die innerhalb der staatlichen Gemeinschaft auf dem physischen Plane hergestellt werden? – Sobald man diese Frage verständig aufwirft, bekommt man die Antwort: Das staatliche Gefüge ist das genaue Gegenteil; das staatliche Gefüge mit Bezug auf die menschlichen Beziehungen, die durch den Staat hergestellt werden, ist das genaue Gegenteil von dem, was die menschlichen Beziehungen in der geistigen Welt sind. – Das gibt Ihnen ja, meine lieben Freunde, eine wirkliche Vorstellung von dem Staate. Die Menschen, die nichts von der geistigen Welt kennen, sie können nämlich gar keine Vorstellung von dem Staate gewinnen, weil sie lauter negative Bestimmungen haben zwischen Mensch und Mensch. Die positiven Bestimmungen sind diejenigen, welche sich ergeben, wenn Seele sich zu Seele in Beziehung setzt in der geistigen Welt. Lesen Sie zu diesem Zwecke, der hier angedeutet wird, das Kapitel über die seelische Welt in meiner «Theosophie»; da werden Sie finden, daß eine gewisse Regelung der Beziehungen von Seele zu Seele stattfindet, die sich dann fortsetzt auch in dem, was man das Geisterland nennen kann, und Sie werden sehen, daß diese Beziehungen geregelt sind durch gewisse Kräfte, die von Seele zu Seele gehen, und die man ausdrücken kann durch das Zusammenwirken von Sympathie und Antipathie. Lesen Sie in diesem Kapitel in meiner «Theosophie», wie Sympathie und Antipathie ein gewisses Verhältnis zustande bringen zwischen Seele und Seele in der geistigen Welt, da werden Sie sehen, daß in der geistigen Welt alles auf Innerlichkeit beruht, nämlich auf dem, was von Seele zu Seele wirkt durch die Sympathie- und Antipathiekräfte. Das was da wirkt von Seele zu Seele durch die Antipathiekräfte, das wird zuge-

deckt durch die Leiblichkeit beim Menschen auf dem physischen Plan; und weil das zugedeckt wird, weil das eigentliche, wesenhafte Verhältnis von Seele zu Seele hier auf dem physischen Plan zugedeckt ist, muß das Äußerlichste gerade auf dem Staatsgebiete hier auf dem physischen Plane stattfinden: das Rechtsverhältnis. Während dasjenige, was geschildert werden muß von der eigentlichen Geisteswelt, die Entfaltung der innerlichsten Kräfte der Seele ist, ist das, was im Staate leben kann, allein das Alleräußerlichste in der Beziehung von Mensch zu Mensch. Und der Staat ist nicht gesund, wenn er ein anderes Verhältnis begründen will, als das alleräußerlichste Rechtsverhältnis. Deshalb muß von dem Staate alles ausgeschaltet werden, was nicht auf dem alleräußerlichsten Rechtsverhältnis zwischen Mensch und Mensch beruht. Und es muß dem eigentlichen Gebiete des Staates gegenüberstehen das geistige Gebiet, die Verwaltung der geistigen Kulturangelegenheiten, und es muß ihm auf der anderen Seite gegenüberstehen das reine Wirtschaften, der dritte Teil des sozialen Organismus. Während der eigentliche Staat das volle Gegenteil der geistigen Welt darstellt, so ist, wie ich Ihnen schon einmal von einem anderen Gesichtspunkte hier angedeutet habe, das geistige Leben eine Art Fortsetzung dessen, was wir in der wirklichen geistigen Welt durchgelebt haben, bevor wir durch die Geburt ins irdische Dasein heruntergestiegen sind. Was wir hier durchleben in Religion, in Schule, in Erziehung, in Kunst, in Wissenschaft und so weiter, neben anderem, was wir entwickeln in dieser Beziehung von Mensch zu Mensch, das ist die irdische Fortsetzung, aber nur als bloßer Abglanz, als bloße Spiegelung desjenigen, was wirkliches geistiges Leben vor der Geburt ist. Und was wir im Wirtschaftsleben haben, was wir in diesem gewöhnlich materiell genannten Leben haben, das ist die Ursache von mancherlei, was wir wiederum zu durchleben haben, wenn wir durch die Todespforte gegangen sind, also im nachtodlichen Leben. Aber der Staat hat keine Beziehung zu dem geistigen Leben. Er ist das volle Gegenteil des geistigen Lebens. Das muß der Mensch, der die Gegenwart verstehen will mit ihren schauderhaften Tatsachen durchschauen lernen. Der gegenwärtige Mensch muß verstehen lernen, wie notwendig es ist, die geistige Wirklichkeit wiederum ins Auge zu fassen, um

zu einer Anschauung über die äußere Wirklichkeit zu kommen. Antipathie und Sympathie wirken zusammen in der geistigen Welt. Dasjenige, was in der geistigen Welt uns an Antipathien bleibt, wenn wir durch die Geburt ins irdische Dasein heruntersteigen, das, was noch weiter auszuleben ist wegen der Antipathien, die wir in der geistigen Welt uns erhalten haben, das lebt sich hier als geistige Kultur aus. Wir lernen als Menschen durch die Sprache uns verstehen und gewissermaßen dadurch ein geistiges Band von Mensch zu Mensch zu knüpfen, weil wir durch dieses Verstehen der Sprache gewisse Antipathien überwinden müssen, die uns geblieben sind aus der geistigen Welt. Wir lernen in gewissen Vorstellungen miteinander sprechen, gemeinsame Gedanken zu haben in einer gemeinsamen Kunst, in einem gemeinsamen Religionsbekenntnis, weil wir dadurch gewisse Antipathien überwinden, die wir in der geistigen Welt gegeneinander gehabt haben. Und wir lernen hier im Wirtschaftsleben aufeinander angewiesen sein, füreinander zu arbeiten, miteinander im Wirtschaftsleben Vorteile gegen Vorteile austauschen, weil wir dadurch die Grundlage legen für gewisse Sympathien, welche sich im nachtodlichen Leben zwischen den Seelen entspinnen sollen, zwischen denen nicht schon hier ein Anziehungsband da ist durch das gewöhnliche Karma.

So müssen wir zu verknüpfen verstehen die hiesige irdische Welt mit der geistigen Welt. Und schließlich ist schon die am intensivsten wirkende Ursache unserer heutigen katastrophalen Zeit die Tatsache, daß der Mensch ganz außer Zusammenhang gekommen ist mit der wirklichen geistigen Welt, und daß ihm in einem hohen Grade die geistige Welt eigentlich zu einer Art Phrase geworden ist. Immer mehr und mehr wurde diese geistige Welt zu einer Art Phrase im Laufe der letzten vier Jahrhunderte innerhalb der leitenden Menschenklassen. Und immer mehr und mehr entwickelten sich in dumpfen Instinkten in den weiten Massen des Proletariats die unterbewußten, unbewußten Sehnsuchten nach etwas anderem, als ihm die sogenannte Bildung, Wissenschaft, Kunst, Religion und so weiter der leitenden Kreise bieten kann.

Daran wollen sich die Menschen so schwer gewöhnen, daß wir in bezug auf das Geistesleben nötig haben, nach und nach eine ganz

neue Sprache zu verstehen. Die Menschen wollen im Grunde genommen, daß die alten Sprachen weiter geredet werden. Denn es werde schon gehen, so meinen sie, wenn man in der alten Sprache weiter spricht. Da hört man salbungsvolle Propheten in der Gegenwart ihre Anschauungen entwickeln. Ich habe Sie schon einmal auf eine solche Anschauung hier hingewiesen. Es wird da gesagt zum Beispiel von einem, auf den eigentlich viel gegeben wird in der Gegenwart: dieser Weltkrieg hätte gezeigt, daß die Menschen wohl in einer Art äußerer Organisation lebten, daß sie aber einander innerlich nicht nahe gekommen wären. Und so hätte sich innerhalb dieses Weltkrieges wiederum ein Rückfall in die alte Barbarei ergeben. Und dann werden zur Rettung aus dieser Barbarei eigentlich nur gewisse, man könnte sagen, Phrasengefühle entwickelt, die die Menschen darauf verweisen, sich wiederum zu einer Art von innerlichem geistigem Leben zurückzuwenden. Allein, meine lieben Freunde, darauf kommt es heute nicht an, daß man die Menschen ermahnt, sie sollen wieder gut christlich werden, sie sollen wieder lernen, ihre Mitmenschen zu lieben, sie sollen ein innerliches Band von Mensch zu Mensch finden. Heute kommt es viel mehr darauf an, daß eine Kraft des Geistes entwickelt werden könne, welche imstande ist, die äußeren Verhältnisse wirklich zu beherrschen, den äußeren Verhältnissen wirklich eine Struktur zu geben, so daß der soziale Organismus lebensfähig werde. Man kann eigentlich, wenn man ganz ehrlich ist, gar nicht sagen, daß die Menschen der Gegenwart hauptsächlich und in erster Linie daran krankten, daß sie nicht an den Geist glauben. Es sind ja noch genügend viele Menschen in der Gegenwart, die an den Geist glauben, und schließlich hat ja noch jedes Dörfchen seine Kirche, wo, denke ich, viel vom Geiste geredet wird. Und einen gewissen Respekt vor dem Geiste haben sogar diejenigen, die ihn bekämpfen. Ein gewisses Reden vom Geiste liegt den Menschen noch in den Denkgewohnheiten. Der Anzengrubersche Mensch, der da sagt: «So wahr ein Gott im Himmel ist, bin ich ein Atheist», ist gar nicht eine so große Seltenheit, wenn er auch nicht immer diese Worte ausspricht. Nicht darauf kommt es an, daß vom Geiste gesprochen werde, oder auch nicht einmal darauf, daß die Menschen an den Geist glauben, sondern darauf kommt es

heute an, daß der Geist wirksam werde in allem materiellen Leben, daß eingesehen werde, daß die Materie nirgends ohne den Geist sein kann.

Von dieser Einsicht ist man aber heute weiter entfernt, als man es je war. Der eine tut vornehm, verachtet das äußere materielle Leben, betrachtet es als ein notwendiges Übel und wendet sich dem innerlichen Leben zu, wird Theosoph vielleicht sogar, damit er neben dem äußeren Leben sein inneres entwickeln könne, denn das äußere Leben ist geistlos, und man muß sich dem inneren, beschaulichen Leben hingeben. Ein anderer geht nicht gerade in dieser – das sozialistische Denken würde sagen – dekadentesten bürgerlichen Vorstellungsweise auf, denn es ist die letzte Ausgeburt der bürgerlichen Vorstellungsweise, die ich eben charakterisiert habe, aber er hat doch den Glauben: auf der einen Seite ist die materielle Wirklichkeit, in der lebt Kapital, menschliche Arbeitskraft, Kredit, Pfandbriefe, Obligationen, Geld überhaupt. Das ist die geistlose Wirklichkeit. Auf der anderen Seite ist dasjenige, was man aus dem innersten Herzen anstreben muß als die eigentliche Geistwirklichkeit.

Nun, man könnte noch viele Variationen über diese eigentümliche Auffassung des Verhältnisses von materiellem Leben zu geistigem Leben, wie es in der Gegenwart herrscht, anführen, denn die Menschen haben schon im allgemeinen das Gefühl, wenn man zum Geist geht, muß man sich eigentlich von der äußeren materiellen Wirklichkeit abkehren. Schließlich hängt ja damit auch zusammen, daß wir in der Gegenwart so viele gebrochene Existenzen, so viele Menschen haben, die mit dem äußeren Leben unzufrieden sind. Meine lieben Freunde, ich rede wahrhaftig nicht pro domo, denn ich bin eigentlich nur durch mein Karma gerade zu dem gemacht worden, als was ich wirke. Und wäre ich durch mein Karma zu etwas anderem gemacht worden, so würde ich das auch zu verstehen wissen. Ich rede nicht pro domo. Aber trotzdem darf ich sagen: es gibt nichts Uninteressantes im Leben, wenn nur ein gesunder sozialer Organismus da ist, in welchen der Mensch in der richtigen Weise gerade seinem Karma gemäß hineingestellt ist. Im Grunde genommen hat kein Mensch in der Welt Veranlassung dazu, irgendeine Strömung in der Welt als minderwertiger zu betrachten als eine andere. Aber herbeigeführt werden muß

die Gesundung des sozialen Organismus, so daß der letzte Arbeiter ebenso mit einem geistigen Leben zusammenhängt, wie derjenige, der nun zufällig im geistigen Leben sich selbst beschäftigen kann. Denn das ist der größte Schaden in dem sozialen Leben der Gegenwart, daß es abgeschlossene Kreise gibt, innerhalb welcher sich besondere Interessen entwickeln, die den anderen eigentlich nicht zugänglich sind. Fühlen Sie doch nur, wie sich in der neueren Zeit immer mehr und mehr herausgebildet hat das Abgeschlossenensein in Religion, in Kunst und in allem anderen innerhalb der bürgerlichen Kreise, und wie außerhalb dieses Abgeschlossenen die proletarischen Kreise stehen, denen man ja «Volksveranstaltungen» macht, «Volkshäuser» begründet, «Volkskunst» gibt und so weiter. Aber was man damit gibt, ist ja aus den Empfindungen der bürgerlichen Klasse heraus entstanden. Wenn es der Proletarier empfangen soll, so empfängt er es durch eine Lebenslüge; denn nur dasjenige kann ja gemeinsames Geistesleben sein, was aus gemeinsamem Erleben hervorgegangen ist. Das ist kein gemeinsames Erleben, wenn der eine im Tag acht Stunden – Sie sehen, ich nehme sogar den Achtsturentag schon als verwirklicht an –, acht Stunden an der Maschine steht, und der andere die Möglichkeit hat, ein soziales Leben innerhalb einer gewissen Klasse auszubauen, und dann nach den acht Stunden dem, der an der Maschine steht, das so wie Brocken hinwirft, was aber seiner innersten Struktur, seinem innersten Gefüge nach eigentlich nur verstanden werden kann von dem, der den bisher leitenden Klassen angehört.

Innerhalb der leitenden Kreise hat man heute die Möglichkeit, aus gewissen Bildungsgrundlagen, Erziehungsgrundlagen heraus doch dem Menschen – sagen wir, um ein konkretes Beispiel zu wählen – über die Sixtinische Madonna zu sprechen. Ja, meine lieben Freunde, ich habe Arbeiter herumgeführt in Galerien, ich habe sehen können, welch eine Lüge es ist, dem heutigen Proletarier irgend etwas vorzuführen, was, sagen wir ähnlich ist den Empfindungen, die der heutige Bürgerliche gegenüber der Sixtinischen Madonna haben kann. Das ist ja nicht möglich. Versucht man es doch, so setzt man nichts anderes als eine Lebenslüge in Szene, denn es gibt ja kein gemeinsames Leben zwischen den Klassen. Und wo kein gemeinsames Leben zwischen

den Klassen da ist, kann man auch nicht in einer Sprache sprechen, die beide wirklich verstehen. Die bisher leitenden Kreise haben das Schicksal gehabt, durch die bisherige Menschheitsentwicklung auch zum Beispiel in der Kunst etwas zu bekommen, was in ihren Lebensempfindungen wurzeln kann. Durch die Art und Weise, wie bisher die Menschheit gelebt hat, ist so etwas wie die Sixtinische Madonna eine Gabe für die leitenden Kreise geworden. Für die nichtleitenden Kreise ist sie zunächst unverständlich. Da muß erst die Sprache gesucht werden, die beiden gemeinschaftlich sein kann, das heißt, es muß erst angestrebt werden, ein wirklich allgemein-menschliches Bildungsleben zu finden. Und von diesem allgemein-menschlichen Bildungswesen sind unsere Schulen, unsere Universitäten weit entfernt.

Damit wird es nicht getan sein, daß verwirklicht werde, was man so oft anstrebt: die allgemeine Volksschule. In einer allgemeinen Volksschule wird man ganz anderes lehren müssen, nämlich so, wie es nur von dem als ein Glied des gesunden sozialen Organismus abgegliederten freien Geistesleben herkommen kann. Man wird ganz anders lehren müssen, als man heute lehrt. Denn im tiefsten Innern versteht ja der Proletarier nicht, was heute in der Volksschule gelehrt wird.

Nun werden Sie einen Widerspruch finden in dem, was ich rede. Den können Sie auch mit Recht finden. Sie können sagen: Ja, aber in der Volksschule sind ja noch alle gleich, warum sollte das Proletarierkind weniger verstehen von dem, was gelehrt wird, als das bürgerliche Kind? – Das bürgerliche Kind versteht nämlich in Wirklichkeit auch nichts; denn unser ganzes Volksschulwesen ist so ungesund, daß eigentlich alles das nicht verstanden wird, was in der Volksschule gelehrt wird. Und nur einige, nämlich den leitenden Kreisen Angehörige, die das Geld haben, um auf höhere Schulen hinaufzukommen, bei denen werfen dann diese höheren Schulen einen Schatten zurück auf die Volksschule, und dadurch versteht man etwas von dem, was man früher gelernt hat. Und diejenigen, die keine Gelegenheit haben, Schatten zurückzuwerfen auf das, was man früher gelernt hat, die haben eben gar keine Möglichkeit, überhaupt die Schulbildung, die heute als eine geträumte Wirklichkeit unter uns lebt, irgendwie aufzunehmen.

Das ist es, was man sich als den Ernst der Zeit, als den Ernst der Situation vor Augen halten sollte. Und ist es denn nicht mit Händen zu greifen, daß nur ein neues Geistesleben dem Abhilfe schaffen kann? Denn versuchen Sie doch nur einmal, auf dem einen oder auf dem anderen Gebiete ehrlich zu sein. Nehmen Sie zum Beispiel dasjenige, was im Verlaufe der letzten Jahrzehnte sich abgespielt hat auf dem Gebiete der Kunst und des Verständnisses der Kunst. Ja, versuchen Sie einmal, sich geistig vor Augen zu führen, wie über Kunst geredet worden ist: was Künstler gesagt haben, wie gemalt, wie gebildhauert werden muß und dergleichen, was Kritiker dann als ihre Auffassung gegenüber diesen Malern und Bildhauern geltend gemacht haben. Verfolgen Sie das alles, und versuchen Sie es einmal klarzumachen dem Proletarier, der acht Stunden an der Maschine steht, und der das Ganze nun auch anhören soll. Das ist Quark für ihn, ist überhaupt nichts für ihn. Nur das ist real, daß er ein Leben sieht, das die anderen untereinander treiben, von dem er in antisozialer Weise ausgeschlossen ist, von dem er daher auch nicht die Vorstellung gewinnen kann, daß es zu einem menschenwürdigen Dasein gehört; von dem er nur die Vorstellung gewinnen kann: das ist alles Luxus.

Nun nehmen Sie das im Konkreten, meine lieben Freunde! Es ist nicht als ob ich die Dinge verurteile, ich will nur charakterisieren. Und die Dinge sind alle zu verstehen. Aber bedenken Sie, was diese gute bürgerliche Gesellschaftsordnung, die sich bis zum Jahre 1914 so bequem entwickelt hat, für Blüten getrieben hat. Ich habe es noch erlebt in den achtziger Jahren, wo zum Beispiel die Wiener Jünglinge alle nachgemacht haben dasjenige, was damals, von Paris ausgehend, als neue Kunstrichtung galt. Diese Jünglinge haben Verse über Verse gemacht, haben alles mögliche dazu getan, um möglichst dunkle Ringe um die Augen zu haben, sind sinnend auf der Straße herumgegangen, haben die Vorzüge der *Décadence* gepriesen, haben erklärt, daß sie überhaupt nur in einem Zimmer schlafen wollen, in dem der Duft der Tuberose alles durchströmt. Und dann hat man aus diesen Untergründen heraus besprochen, wie nun ein Vers wirklich gestaltet sein muß. Ich will das nicht verurteilen, was da zum Ausdruck gekommen ist; es ist da eben auch eine Seite der Menschheit zum Ausdruck ge-

kommen, es ist ein extremer Fall. Aber zum Schlusse hat man es eben so getrieben, daß nur etwas herausgekommen ist, was einem großen Teil der neueren Menschheit nicht anders erscheinen konnte als ein luxuriöses Geistesgetriebe; was diesem Teil der Menschheit jedenfalls nicht als eine Notwendigkeit zu einem menschenwürdigen Dasein erscheinen konnte. Und schließlich hängt doch im Leben alles ab von dem, was in den Menschenseelen pulsiert, von der Art wie die Menschenseelen in dem Leben drinnen sich bewegen können. Es war schon ein soziales Karzinom, das in furchtbarer Weise zum Ausbruche gekommen ist.

Aus diesen Dingen muß gesehen werden, daß nun die Tatsachen soweit gediehen sind, daß wir eben nicht mit den alten Vorstellungen weiter reden dürfen, daß wir eine neue Sprache lernen müssen. Und ist es da nicht mit Händen zu greifen, meine lieben Freunde, daß nun etwas Allgemein-Menschliches angestrebt werden muß. Es wird nicht gleich verstanden werden, inwiefern es etwas Allgemein-Menschliches ist; aber mit unserem Bau wurde eben etwas Allgemein-Menschliches angestrebt. Da sollte nichts drinnen sein, was nur den Bürgerlichen interessieren oder wovon der Proletarier nichts verstehen kann. Wenn auch gerade höchste geistige Anforderungen gestellt werden, so ist das, was angestrebt worden ist, ganz allgemein menschlich; gewiß ist vieles daran unvollkommen und das Bürgerliche strömt einem ja aus mancherlei noch zu; aber im Ganzen, in der Hauptsache – ich meine selbstverständlich jetzt nicht die Menschen – ist das, was in der Sache angestrebt worden ist, ganz allgemein menschlich; es ist, wenn es auch aus dem Geistigen herausgeholte Formen sind, etwas, was jeder Mensch verstehen kann.

Von dem Lebensgesichtspunkte aus kann es verstanden werden. Gewiß, man muß heute noch in verschiedener Weise zu dem einen oder zu dem anderen reden, weil die Menschen von verschiedenen Lebensgesichtspunkten her kommen. Aber möglich ist es, auch dem allereinfachsten, primitivsten Gemüte heute dasjenige beizubringen, was aus unseren Formen und den sonstigen Dingen unseres Baues sprechen soll. Und so müßte auf jedem Lebensgebiete nun wirklich der Versuch gemacht werden, herauszukommen aus dem Alten und

eine neue Sprache zu sprechen, einzusehen, wie es eben gerade die alten Vorstellungsarten waren, die uns in diese Katastrophe hineingeführt haben.

Sehen Sie, da wird heute gesagt: man schaue sich das moderne sozialistische Streben an – es jagt ja heute manchen Leuten einen rechten Schrecken ein – und vergleiche dieses sozialistische Streben zum Beispiel mit dem Geiste der Bergpredigt, wo die Mühseligen und Beladenen nicht durch den Klassenkampf, sondern durch die Liebe eine neue Weltordnung heraufführen wollten. Ich führe Ihnen nicht ausgedachte Redensarten an, sondern nur solche Dinge, die heute von sehr bekannten Moralpaukern gepredigt werden, und die in den letzten Wochen unzählige Male gesagt worden sind. Die Dinge sind alle aus dem Leben herausgegriffen. Sie hätten es erst vor ein paar Tagen in Bern hören können, wie jemand wiederum gesagt hat: man kehre zurück zu dem reinen Geiste des Christentums, zu dem Geiste der Bergpredigt; der stecke nicht im modernen Klassenkampf. Leider, so wurde gesagt, sei der christliche Geist bisher nur im Privatleben geltend gewesen; er müsse einziehen in das Leben der Staaten. Das Leben, das äußere öffentliche Leben müsse durchchristet werden. Da kommen dann die Menschen und sagen: Das ist mal vom Geiste gesprochen; da wird endlich gesagt, wie der Weg sein muß, damit sich die moderne Menschheit loslöst von dem unseligen Materialismus und sich wiederum zurückwendet zu dem Geiste der Liebe. – Aber, meine lieben Freunde, die Tatsache liegt nur vor, daß die Leute durch fast zweitausend Jahre so geredet haben und das nichts geholfen hat, und daß sie endlich merken könnten, daß heute eine andere Sprache notwendig ist.

Man merkt aber heute noch oftmals gar nicht, worin der Unterschied liegt zwischen den zwei Sprachen. Man merkt noch gar nicht, daß es etwa radikal anderes ist, jenes Geistesleben zu vertreten, das unmittelbar eingreifen will in die materiellste Wirklichkeit, weil es überzeugt davon ist, daß Materie nur als Materie, also als etwas Verächtliches genommen, überhaupt keine Wirklichkeit ist, denn in aller Wirklichkeit lebt ja Geist. Und wo scheinbar nur Materie lebt, da sieht man den Geist einfach nicht. Daher muß man sich auch klar

darüber sein, daß es heute drängt, solchen Geist zu entwickeln, der eben die Wirklichkeit meistert, der in das materielle Leben eben untertauchen kann, der nicht nur zu sagen versteht: vertieft euch im Innern, ihr werdet den Gott im Innern finden, ihr werdet den Quell der Liebe in euch entwickeln können, ihr werdet den Weg dann finden von der heutigen sozialen Ordnung zu einer solchen, in welcher der Mensch innerlich dem Menschen nahe steht! Nein, es handelt sich heute darum, solchen Geist, solche Sprache, solche Christen zu finden, die nicht bloß von ethischen Dingen und von religiösen Dingen reden, sondern die so stark im Geiste sind, daß der Geist die alleralltäglichsten Dinge zu umfassen imstande ist, daß vom Geiste aus gesagt werden kann, was nun geschehen soll, um den Weg heraus zu finden, den heilenden Weg aus den Verheerungen des Kapitalismus, aus den Bedrückungen der menschlichen Arbeitskraft und so weiter.

Es liegt einmal die Sache so, daß die Menschen mit ihrem Empfinden wahrnehmen, was hemmend, was krankmachend ist im sozialen Organismus, daß sie aber nicht bis zu den Grundlagen sehen. Daß heute das Geld viel Schäden hervorruft, sieht man ja im Kleinen und im Großen. Im Kleinen, in seiner nächsten Nähe sieht es mancher, der es nicht hat, das Geld. Es ist eben die Zeit gekommen, wo die alte Gelassenheit aufgehört hat, die sich noch ein wenig über die Dinge hinweggesetzt hat mit dem Sprichwort: Der eine hat das Portemonnaie, der andere hat das Geld; es ist die Zeit gekommen, wo man solche Dinge, die in diesem Sprichworte leben, nicht mehr wahr haben will. Daß manche Schäden des Geldwesens vorhanden sind, merken die Leute, wenn sie auch jetzt selten noch über die Grenze kommen – nicht wahr, es ist ja tiefer Friede eingetreten, aber die Leute können jetzt weniger über die Grenze, als sie während des Krieges gekonnt haben – sie merken: da draußen, da bedeutet eine Mark so und so viel, hier bedeutet sie so wenig. An die Geldfrage schließt sich die Währungsfrage, die Valutafrage an. Also die Leute merken im Kleinen und im Großen, daß mit dem Gelde irgend etwas los ist, was schon mit den gewöhnlichsten Menschenzuständen zusammenhängt. Sie denken nach, wie man den Schäden, die heute eingetreten sind, abhelfen könnte. Aber die Leute merken nicht, daß es heute not-

wendig geworden ist, von den gewöhnlichen äußeren Gedanken, die sich an die Verhältnisse selbst anschließen, zu den Urgedanken vorzudringen.

Allen menschlichen Einrichtungen liegen gewisse Urgedanken zugrunde. Und führt das menschliche Leben dazu, daß sich die Einrichtungen nach und nach von diesen Urgedanken entfernen können, so ziehen sich diese Urgedanken zurück in das menschliche Innere und werden Empfindungen, werden Instinkte, die sich dann in einer Weise äußern, in der man die Urgedanken nicht gleich erkennt. Was heute als soziale Forderungen auftritt, ist die Reaktion der Urgedanken auf die heutigen menschlichen Verhältnisse. Und die Menschen, die sich ihre Gedanken bloß nach den heutigen Verhältnissen bilden, sind die ärgsten Schwarmgeister. Denn all die proletarischen Forderungen sind nichts anderes als maskierte Empfindungen, die in den Urgedanken wurzeln. Und zu solchen Urgedanken gehört die Trennung des geistigen Lebens, des politischen Staatslebens und des wirtschaftlichen Lebens, wie es hier vertreten worden ist. Danach streben eigentlich die Instinkte hin. Und nicht eher werden sie ruhen, bis nicht wenigstens die Richtung nach diesen Urgedanken wiederum genommen wird in der Zeit, in der wir in dieser schweren Krisis leben, da wir uns so weit von den Urgedanken entfernt haben.

Alles andere wird Quacksalberei sein, auch mit Bezug auf die alleräußerlichsten, materiellsten Fragen. Denn heute frägt mancher sogar von Lehrkanzeln herab: Was ist denn eigentlich Geld? – Über diese Frage wird ungeheuer viel diskutiert: Ist Geld eine Ware oder ist Geld ein bloßes Wertzeichen? Der eine ist der Meinung, daß das Geld auch eine Ware unter anderen Waren ist, die auf dem Wirtschaftsmarkte ausgetauscht werden; daß man nur eine bequeme Ware gewählt hat, damit man über gewisse sonstige Konflikte des heutigen Wirtschaftslebens hinwegkommt. Denn denken Sie einmal, Sie seien Tischler. Es gäbe kein Geld und Sie seien Tischler. Sie müssen essen, Sie müssen Gemüse haben, Käse haben, Butter haben; aber Sie sind Tischler, Sie verfertigen Tische und Stühle. Nun müssen Sie sich mit Ihren Tischen und Stühlen, wenn es kein Geld gibt, irgendwo auf den Markt begeben und müssen versuchen, einen Stuhl zum Beispiel loszukrie-

gen, damit Ihnen der eine für den Stuhl eine nötige Menge von Nahrungsmitteln gibt. Einen Tisch müssen Sie loskriegen, damit Ihnen ein anderer einen Anzug gibt. Denken Sie sich nur, was das heißen würde! – Aber eigentlich tut man doch nichts anderes als dieses. Es ist nur maskiert dadurch, daß eine allgemein gangbare Ware, das Geld, da ist, in das man alles übrige eintauschen kann, und daß dann die anderen Waren warten können, bis die Menschen sie brauchen.

Nun aber scheint es so, als ob das Geld nur eine Zwischenware wäre. Daher sind manche Nationalökonomien der Ansicht: das Geld ist eine Ware. Wenn aber Papiergeld vorhanden ist, so ist es eben nur als Ersatz für die Ware da. Denn die Ware, auf die es ankommt, das ist eigentlich das Gold; und die Staaten seien schon einmal genötigt worden, die Goldwährung einzuführen, da der führende Wirtschaftsstaat der Gegenwart, England, das Gold als alleinige Wertware, Ausgleichsware gewählt hat und die anderen Staaten folgen mußten. Es ist nun eben so, daß diese Mittelware da ist, und der Tischler nicht mit seinen Stühlen zu Markte zu gehen braucht, sondern demjenigen verkauft, der sie gerade will, Geld dafür bekommt und sich dafür sein Gemüse und seinen Käse kaufen kann.

Ja aber, sagen die anderen, darin besteht gar nicht das Wesen des Geldes, denn das sei ganz gleichgültig – und die Praxis hat das auch bis zu einem gewissen Grade gezeigt –, ob man nun das Stückchen Gold, das im Vergleich mit anderen Waren so und so viel Wert ist, wirklich hat, oder ob es gar nicht da ist, sondern nur irgendein Ersatzmittel, auf dem der Stempel ist, daß es so und so viel gilt. Unser modernes Papiergeld ist ja etwas, was einen solchen Stempel trägt: es gilt so und so viel. Und es gibt heute durchaus Nationalökonomien, die betrachten es als etwas höchst Unnötiges, daß für das Papiergeld in den Banken der entsprechende Goldwert liegt. Es gibt ja auch, wie Sie vielleicht wissen, einzelne Staaten, die bloße Papierwährung haben, die keinen Goldschatz für die Papierwährung haben. Die können auch damit in einer gewissen Weise unter den heutigen Verhältnissen Wirtschaft treiben.

Jedenfalls sehen Sie daraus – und wir müssen ja auf unserem Gebiete diese Sache auf die Basis eines rein menschlichen Standpunktes

stellen –, daß es heute gescheite Menschen gibt, die das Geld als eine Ware betrachten; und andere gescheite Menschen, die es als eine bloße Abstempelung, als bloße Marke betrachten. Was ist es denn nun eigentlich? – Unter den heutigen Verhältnissen ist es beides. Darauf kommt es eben an, daß man einsieht, daß es unter den heutigen Verhältnissen beides ist, daß heute auf der einen Seite namentlich im internationalen Verkehr in vielfacher Weise das Geld nur den Charakter einer Ware hat, denn das andere sind alles Überschreibungen von Guthaben. Was wirklich als Deckung gilt im Ernste, das sind eigentlich die Goldwarenaustausche, die von Staat zu Staat gepflegt werden. Und alles übrige beruht nur darauf, daß man das Vertrauen hat: wenn so und so viel Papier oder Wechsel oder so etwas von einem Staat zum andern geliefert wird, so hat derjenige, der diesen Wechsel, dieses Papier liefert, wirklich auch den Goldbestand; daß also die Ware da ist, die Ware Gold, die dann behandelt wird wie eine andere Ware. Nicht wahr, Sie geben einem Kaufmann Kredit, gleichgültig ob er Gold hat oder Fische oder irgend etwas anderes, wenn er nur eine Deckung durch irgend etwas Reales hat. Also es ist namentlich im internationalen Verkehr das Geld Ware.

Aber der Staat hat sich hineingemischt. Der Staat hat das Geld allmählich zu etwas bloß Taxiertem, zu etwas bloß Abgestempeltem gemacht. Das eine wirkt mit dem anderen zusammen, und die Schäden, die da sind, rühren lediglich davon her. Die einzig mögliche Heilung besteht darin, daß Sie die ganze Verwaltung des Geldes dahin abschieben, was wir als das dritte Glied des gesunden sozialen Organismus betrachtet haben: die gesamte Geldverwaltung abschieben in den Wirtschaftsorganismus, loslösen alle Geldverwaltung vom Staatsorganismus – dann wird das Geld Ware und wird auf dem Warenmarkte seinen Warenwert haben müssen. Es würde nicht mehr jene kuriose Abhängigkeit stattfinden, die heute besteht und die ein merkwürdiges Verhältnis darstellt zwischen Währung und Lohn. Das Kuriose ist heute, daß die Währung sinkt, wenn der Lohn steigt, und der Arbeiter oftmals gar nichts hat, wenn man ihm noch so viel Lohn gibt, weil er sich für diesen Lohn nichts anderes kaufen kann, als er sich früher kaufen konnte um seinen viel geringeren Lohn. Wenn die Löhne sich

steigern und zugleich die Lebensmittelpreise steigen, das heißt, die Währung eine ganz andere wird, dann helfen alle übrigen Verhältnisse nichts. Dem kann nur Abhilfe geschaffen werden, wenn Sie die Verwaltung auch dieses Wirtschaftsgutes, des Geldes, loslösen vom politischen Staate und wenn das Geld, das da ist, um eben Vergleiche des einen mit dem andern hervorzurufen, auch von dem dritten, von dem Wirtschaftsgliede des gesunden sozialen Organismus verwaltet werden kann:

So lösen sich wirklich mit der Grundlösung in die Dreigliedrigkeit die Spezialprobleme in einer gesunden Weise mit. Deshalb muß heute zu den Urgedanken zurückgehen, wer überhaupt daran denken will, für den sozialen Organismus gesunde Gedanken zu entwickeln. Heute fragen die Verwalter der Staaten: Was sollen wir gegenüber der in das Chaos hineingekommenen Währung tun? – Die einzige Antwort, die ihnen gegeben werden muß, ist diese: Um Gotteswillen laßt die Hände davon, insofern ihr Verwalter des politischen Staates seid und tretet die Verwaltung von Währung und Geld an den Wirtschaftsorganismus ab. Da können einzig und allein die gesunden Grundlagen geschaffen werden für diese Angelegenheiten. Man muß wirklich zurückgehen können auf das, was heute die Dinge gesund macht. Wir hatten ja vor der Kriegskatastrophe die sonderbare Tatsache – weil von Staat zu Staat ein Zustand da war, auf den die politischen Taxationen, die innerstaatlich galten, keinen Einfluß hatten –, daß von Staat zu Staat Verhältnisse wirkten, die sich notwendig zum Beispiel im Wirtschaftsleben durch das Wirtschaftsleben selbst ergaben. Von Staat zu Staat, also international wirkten sie. Innerhalb der einzelnen Staaten wirkten sie nicht, weil da der Staat seine Struktur über das Wirtschaftsleben ausdehnte. Das brachte die Konflikte hervor, die nur aus der Welt geschafft werden können, wenn wir die Dreigliedrigkeit wirklich anstreben. Dann werden jederzeit die Tatsachen des einen Gliedes in der sozialen Organisation die Tatsachen des anderen Gliedes korrigieren, wenn diese korrigiert werden sollen. Es ist gar nicht anders möglich, als heute zu den Urgedanken zurückzugehen – zu dieser praktischen Trinität: Geistesleben, Wirtschaftsleben, Staatsleben. Denn nur die Menschen, die in eine solche gesellschaftliche

Organisation hineingestellt sein werden, werden die Fragen, die heute zu lösen sind, von dem einen oder von dem andern Gesichtspunkte her lösen können. Nur wenn in dem einen Gliede gewirtschaftet wird, in dem andern demokratisch Recht gesprochen, respektive Recht festgesetzt wird, in dem dritten alle geistigen Verhältnisse geordnet werden, nur dann kann eine Gesundung des sozialen Organismus herbeigeführt werden. Aber geradeso wie im menschlichen Organismus die drei Glieder zusammenwirken: das Kopfsystem mit dem Herz-Lungensystem, mit dem Stoffwechselsystem, so wirken natürlich auch im gesunden sozialen Organismus die drei Glieder zusammen. Das eine wirkt in das andere hinüber. So wie Sie eine Magenindisposition im Kopfe verspüren, einfach weil der Kopf vom Magen nicht ordentlich versorgt wird, obwohl die drei Systeme getrennt sind, so wirkt auch im sozialen Organismus, wenn er ganz gesund ist, das eine Glied, sagen wir das Wirtschaftsglied hinüber in das Rechtsglied, in das geistige Glied. Gerade dann wirken sie in der richtigen Weise zusammen, wenn sie in sich relativ selbständig sind. Aber dieses richtige Zusammenwirken ohne Indisposition stellt sich eben nur dann heraus, wenn die drei Glieder selbständig sind und jedes nach seinen Gesetzen verwaltet wird.

Wie ragt zum Beispiel das Geistesleben in das Wirtschaftsleben mit seinem Wirken hinein? Was ist denn im Wirtschaftsleben vom Geist eigentlich so recht wirtschaftlich vorhanden? Wissen Sie, was da ist? – Das ist nämlich gerade das Kapital. Das Kapital ist der Geist des Wirtschaftslebens. Und ein großer Teil der Schäden unserer heutigen Zeit beruht darauf, daß die Kapitalverwaltung, die Kapitalfruktifizierung dem Geistesleben entzogen ist. Darum handelt es sich gerade, daß das Verhältnis, sagen wir, des körperlich Arbeitenden zu dem mit Hilfe des Kapitals Organisierenden, ebenso behandelt werden kann im gesunden sozialen Organismus als ein bloßes, auf gegenseitigem Verständnis ruhendes Vertrauensverhältnis, wie zum Beispiel die Wahl der freien Schule. Im gesunden sozialen Organismus kann gar nicht jene Abschließung zwischen dem Unternehmer und dem Arbeiter weiter bestehen. Heute steht der Arbeiter an der Maschine und weiß nichts, als was an der Maschine vorgeht. Daher treibt er natür-

lich seine Allotria außerhalb der Fabrik. Und der Unternehmer wiederum hat sein eigenes Leben – ich habe es Ihnen vorhin geschildert –, wie es sich herausgebildet hat, daß die Jünglinge mit tiefen Rändern unter den Augen herumliefen und Tuberosen am Bette hatten, wenn sie schliefen. Der Unternehmer führt das losgelöste Geistesleben – losgelöst eben für andere, nicht für ihn. Aber ein gewisses Geistesleben muß vordringen, das nicht körperlich Arbeitende und geistig Arbeitende trennt – dann ist der Kapitalismus auf eine soziale Grundlage gestellt, allerdings nicht wie die Schwarmgeister der Gegenwart meinen, sondern dadurch, daß nun wirklich eine Möglichkeit geschaffen werde, daß jeder einzelne Arbeiter in einem Geisteszusammenhang steht mit all denen, die seine Arbeit organisieren und wiederum das Produkt seiner Arbeit in den sozialen Organismus oder sogar in die ganze Welt überleiten.

Es muß als eine Notwendigkeit angesehen werden, daß ebenso wie an der Maschine gearbeitet wird, ebenso regelmäßig in Besprechungsstunden zwischen dem Unternehmer und dem Arbeiter die geschäftlichen Verhältnisse besprochen werden, so daß der Arbeiter fortwährend ganz genau den Überblick hat über dasjenige, was geschieht – das ist es, was für die Zukunft angestrebt werden muß – und daß der Unternehmer wiederum jederzeit genötigt ist, sich völlig zu decouvrieren vor dem Arbeiter und mit ihm alle Einzelheiten zu besprechen, so daß ein gemeinsames Geistesleben die Fabrik, die Unternehmung umschließt. Darauf kommt es an. Denn ist es erst möglich, daß sich jenes Verhältnis herausstellt, auf Grund dessen der Arbeiter sich sagt: Ja, der ist ja ebenso notwendig wie ich, denn was soll meine Arbeit im gesellschaftlichen Organismus, wenn der nicht da ist? Der stellt meine Arbeit an den richtigen Platz. – Aber der Unternehmer wird auch genötigt sein, diese Arbeit wirklich an den richtigen Platz zu stellen und ihm das seinige zukommen zu lassen, denn alles wird durchschaubar sein.

Da sehen Sie, meine lieben Freunde, wie in das Wirken des Kapitalismus hinein das geistige Leben spielen muß. Und alles andere ist heute eine bloße Rederei, eine bloße Schwarmgeisterei. Ein gesundes Verhältnis zwischen der Arbeit und dem Kapital kann nicht in sozia-

listisch-bürokratischer Weise herbeigeführt werden, sondern lediglich dadurch, daß durch ein gemeinsames Geistesleben derjenige, der die individuellen Fähigkeiten dazu hat, auf diesem Gebiete, also kapitalistisch, auch wirklich produzieren kann, seine individuellen Fähigkeiten für den gesunden sozialen Organismus fruktifizieren kann und ihm freies Verständnis entgegenkommen wird von demjenigen, der körperlich arbeiten wird. Verständnis wird entstehen können für die Initiative der individuellen Fähigkeiten, die im freien Geistesleben von vornherein sozialisiert sind, die nur heute antisozial wirken, weil wir in unnatürlichen Verhältnissen drinnen sind. Auf der freien Initiative der individuellen Fähigkeiten und auf dem freien Verständnis, das den Leistungen der individuellen Fähigkeiten entgegenkommt, muß die Sozialisierung beruhen; eine andere gibt es nicht. Alles andere ist Kurpfuscherei. Schon aus den Symptomen, die sich im sozialen Organismus zeigen, könnte man die Wahrheit dessen entnehmen, was ich gesagt habe.

Meine lieben Freunde, bedenken Sie, daß es in der Welt zwei Dinge gibt, über deren Wert man im alleralltäglichsten Leben der verschiedensten Ansichten sein kann und ist. Das eine ist ein Stück Brot, das andere ist die Behauptung einer Weltanschauung. Von einem Stück Brot wird jeder behaupten, daß es wahrhaftig dem Menschen entspricht, wenn er Hunger hat; da diskutiert man nicht darüber, sondern man will das Brot haben. Um ein Stück einer Weltanschauung, da wird heute viel gestritten; das findet der eine wahr, der andere falsch. Und wenn sie noch so wahr ist, kann sie sich nicht Geltung verschaffen. Über den Geist kann man streiten; über die Dinge des Wirtschaftslebens kann man nicht streiten. Worauf beruht denn das? – Das beruht nur darauf, daß der Geist wirklich zu einer Ideologie geworden ist, daß er nicht als eine Wirklichkeit wirkt, sondern nur als ein Anhängsel zum Wirtschaftsleben und zum Staatsleben wirkt. Wird er auf sich selber gestellt, ist er dadurch genötigt, seine eigene Wirklichkeit der Welt darzubieten und sich zu offenbaren, dann wird Wirklichkeit aus ihm sprühen. Allerdings wird er dann auch nicht bloß in die müßigen Redereien und Phrasen der Moralpauker hineingehen, nicht bloß in die Reden derjenigen hineingehen, die den

Leuten erzählen, ihr sollt gut christlich sein und so weiter, und allerlei Tugenden aufstellen, die aber vor der äußeren materiellen Wirklichkeit stehenbleiben, weil sie nur das als Geist achten, was eben frei ist von der materiellen Wirklichkeit. Die Brücke muß geschlagen werden von dieser abstrakten Form des Geistes zu dem Geiste, der ja nun wirklich auch Geist ist: der zum Beispiel im Kapital wirkt, denn das Kapital organisiert die Arbeit. Aber diese Organisation muß dann tatsächlich von der geistigen Verwaltung ausgehen.

So haben Sie auf der einen Seite das Praktische, daß die Geldverwaltung dem Wirtschaftsleben überlassen werden muß, auf der andern Seite, daß die Organisation der Arbeit durch das Kapital dem Geistesleben unterstellt wird. Da sehen Sie das Zusammenwirken von Dingen, die äußerlich eines sind; denn natürlich wird das Kapital in der Fabrik in Geld repräsentiert. Aber das Verhältnis zwischen Arbeiter und Arbeitgeber, dieses ganze Vertrauensverhältnis, die Tatsache namentlich, daß an einer bestimmten Stelle ein Arbeitgeber steht, das wird von der geistigen Welt heraus organisiert. Was aber eine bestimmte Ware wert ist im Vergleiche zum Geld, das wird vom Wirtschaftsleben aus organisiert; und die Dinge fließen zusammen, wie im menschlichen Organismus die Ergebnisse der drei Systeme zusammenfließen, damit der Organismus gesund ist.

So können Sie in die konkreten Dinge hineingehen, in die Dinge des alleralltäglichsten Lebens, und Sie werden sehen, daß dasjenige, auf was hier aufmerksam gemacht wird, wirklich Urgedanken sind, aber reale Urgedanken, die der Gesundung des sozialen Organismus zugrunde liegen müssen.

SIEBENTER VORTRAG

Dornach, 15. März 1919

Wenn Sie jetzt aufmerksam die Zeitentwicklung verfolgen, dann werden Sie finden, daß durch die ganze Menschheit im Grunde genommen ein gewisser Zug geht, der wenig geeignet ist, die Gedanken auf das hinzulenken, was die laut vernehmlichen Tatsachen, die sich in der Welt abspielen, selbst verlangen. Es besteht im allgemeinen eine gewisse Abneigung der Menschen gegen Gedanken, die nicht in altgewohnter Weise laufen. Aber vielleicht niemals lag es so nahe als gerade heute, zu fragen: Wie kommt es, daß die Menschen eigentlich so wenig eingehen wollen auf Gedanken, die sie nicht schon gedacht haben? – Sehen Sie, man erlebt ja heute, ich möchte sagen, durch die ganze Zeitentwicklung gehend, ein Grundphänomen. Ich habe schon öfter aufmerksam darauf gemacht, wie sich dieses Grundphänomen vor Jahren ausgesprochen hat. Man könnte eine nette Sammlung anlegen von Reden europäischer Staatsmänner aus dem Frühling und Frühsommer des Jahres 1914, und man würde in den Ausführungen dieser Reden so ziemlich das gleiche finden, was zum Beispiel in einer Rede des deutschen Reichstages von seiten des Staatssekretärs *Jagow* dazumal gesagt worden ist. Es lautete ungefähr so: Durch die Bemühungen der europäischen Kabinette ist es gelungen, solche befriedigenden Verhältnisse zwischen den Großmächten Europas herzustellen, daß der Friede für lange Zeiten hinaus in Europa gesichert ist. In verschiedenen Variationen konnte man bei diesen Lebenspraktikern – so nennen sich diese Leute – diese Rede immer wieder und wiederum finden. Das war dazumal. Und wenige Wochen nachher begann jener Weltbrand, der jetzt nur in eine Krisis eingetreten ist. Was erleben wir jetzt anderes innerhalb der Absichten, der Maßnahmen, der so recht der heutigen Zeit angehörigen Menschen? Ich habe in den letzten Tagen einiges mitgemacht von der sogenannten Berner «Völkerbunds-Konferenz». Die Leute haben dort auch Verschiedenes geredet. Unter diesem Verschiedenen war im Grunde genommen alles von demselben Kaliber gegenüber dem, was die vorstehenden

Ereignisse sind, wie die Reden der europäischen Staatsmänner vom Frühling und Frühsommer des Jahres 1914. Diese Menschen reden in den altgewohnten Gedankengeleisen. Sie reden dasjenige, was sie seit Jahren zu reden gewohnt sind. Sie haben im Grunde genommen wirklich nichts, aber auch gar nichts aufgenommen von den aus den Tiefen des Weltendaseins heraus sprechenden Lehren der letzten vier-einhalb Jahre.

Es ist dies eine Tatsache, auf die gerade der Geisteswissenschaftler in intensivstem Maße seine Aufmerksamkeit hinlenken sollte; denn über einen großen Teil des europäischen Kontinents geht diese Trostlosigkeit. Trotz der verschiedenen Variationen erscheint es einem doch immer wieder ganz typisch und nur im Extrem ausgedrückt, wenn aus starken, aber für die heutige Zeit verderblichen Untergründen heraus gerade von einer Weltanschauungsströmung geredet wird, die wegen der Gleichgültigkeit, der Interesselosigkeit der europäischen Bevölkerung in der nächsten Zeit große Aussichten haben wird, Eindruck über Eindruck zu machen, Eroberungen über Eroberungen zu machen. Als ich ein ganz kleiner Knabe noch war – es ist jetzt lange her –, da stand in meinen Religionsbüchern sehr dezidiert ausgedrückt das Folgende, um die Knaben zur Erkenntnis hinzuführen, was der Christus Jesus sei. Da stand: Der Christus Jesus war entweder ein Heuchler oder ein Narr – oder er war das, was er selber sagte, der Sohn des lebendigen Gottes. Da man nicht annehmen darf, daß der Christus ein Heuchler gewesen sei, da man auch nicht annehmen darf, daß er ein Narr gewesen sei, so kann nur das eine möglich sein, daß das wahr ist, was er sagte, daß er der Sohn des lebendigen Gottes sei. – Was so Jahrzehnte vor unserer Zeit in meinem damaligen Religionsbuche stand, ich hörte es neulich in einer Rede, die im Anschlusse an die Berner «Völkerbunds-Konferenz» von dem Grazer Universitätsprofessor *Ude* in Bern gehalten worden ist! Da konnte man wiederum die Worte hören: Der Jesus war entweder ein Heuchler oder ein Narr, oder er war, was er selber sagte, der Sohn des lebendigen Gottes. «Und da Sie nicht wagen werden» – so rief der Mann in die Menge hinein – «den Christus einen Narren oder einen Heuchler zu nennen, so kann er nur das gewesen sein, was er selber von sich

sagte, der Sohn des lebendigen Gottes!» Das wurde alles mit jesuitischem Temperament in die Menge hineingeworfen, und es waren wohl wenige Leute dazumal im Saal, welche die heute einzig und allein bedeutungsvolle Frage gegenüber einer solchen Sache aufwarfen: Ist nicht dieses Sprüchlein durch Jahrhunderte wiederholt worden vor den Gläubigen, und ist nicht trotz dieses Sprüchleins das große Verderben über die Menschheit hereingebrochen? Sollte es heute noch ein Herz und einen Sinn geben, die sich nicht Gedanken darüber machten, wie sinnlos es ist, nach der großen Weltkatastrophe und mitten drinnen die Dinge, die so stark ihre Fruchtlosigkeit bewiesen haben, immer wieder und wiederum in die Menge hineinzuschreien. – Und ich hörte eine andere Rede desselben Grazer Universitätsprofessors über die soziale Frage, und diese Rede war vom Anfange bis zum Ende ohne jeden Hinweis darauf, was eigentlich geschehen soll, was geschehen muß, war lediglich eine Art Verurteilung mancher ja gewiß vorhandener Unsitten, die in der Gegenwart herrschen; allein auch da war nichts gelernt durch die traurigen Ereignisse der letzten viereinhalb Jahre!

Es ist dies eigentlich aus dem Grunde ein besseres Beispiel als manche andere, weil unter den Reden, die in Bern gehalten wurden von allen Seiten, die des Grazer Professors Ude weitaus die besten waren; denn sie kamen wenigstens aus einer Weltanschauung heraus, wenn auch aus einer Weltanschauung, die, heute propagiert, gerade gefährlich werden muß. Die anderen entstammten der Ohnmacht, überhaupt sich noch zu irgendeiner Weltanschauung oder Lebensauffassung zu erheben. Immer wieder muß man betonen: die Gedanken der Menschen sind heute stumpf und kurz geworden. Sie sind nicht in der Lage, einzudringen in die Wirklichkeiten. Sie bewegen sich in Illusionen, sie bewegen sich lediglich an der Oberfläche der Dinge. Man kann heute nicht einsehen, was gerade diese Zeit von denjenigen fordert, die ein Wort mitreden wollen bei der so notwendigen Neugestaltung der Dinge.

Meine lieben Freunde, sagen wir uns das immer wieder und wieder: Wir haben durch die letzten vier Jahrhunderte als europäische Menschheit, mit ihrem amerikanischen Nachwuchs, ein Denken her-

aufgebracht, welches nur geeignet ist, das Leblose, das Tote zu begreifen. Wir haben ein Denken heraufgebracht, welches ganz und gar hingeordnet ist auf das Mathematisch-Technische. Wir sind unfähig geworden, Gedanken zu richten auf dasjenige, was in der Natur lebt. Wir begreifen nur das Tote. Dasjenige, was wir zu sagen wissen in unserer offiziellen Wissenschaft über den Organismus, das gilt bloß für den toten Organismus, das ist bloß an den Leichen gewonnen. Das aber wird heute, wo man sich in dieses Denken eingewöhnt hat, auch auf den sozialen Organismus angewendet. Das heißt aber nichts anderes, als: daß die Menschheit heute in weiten Kreisen unfähig ist, sich überhaupt Gedanken über den lebendigen sozialen Organismus zu machen. Höchstens finden die Menschen heute, daß diese Gedanken schwierig seien. Welche Gedanken finden die Menschen heute leicht? – Diejenigen, die ihnen durch den Katechismus meinetwillen seit Jahrhunderten eingepaukt worden sind, die in ihren ausgefahrenen Geleisen laufen, oder solche, welche die Kinder derjenigen Gedanken sind, die sich nur auf das Tote des lebendigen Organismus beziehen. Aber auf der anderen Seite ist es aber der Gegenwart nötig, den lebendigen sozialen Organismus zu begreifen.

Gehen wir von einer konkreten Sache aus. Das sozialistische Denken der Gegenwart richtet sich in weitem Umfange – ich habe Ihnen das nach allen Seiten hin charakterisiert – gegen den Kapitalismus. Es fordert der Sozialismus die Vergesellschaftung des gesamten Privatkapitals an Produktionsmitteln. Über diese Sozialisierung wurde ja schon in reichlichem Maße in der, man nennt sie, glaube ich, «Nationalversammlung», in Weimar geredet. Die Art und Weise, wie heute über den Kapitalismus geredet wird, stammt so recht aus dem toten Denken der letzten Jahrhunderte, welches groß geworden ist innerhalb der rein naturwissenschaftlich-materialistischen Weltanschauung. Was liegt denn da eigentlich vor? – Es liegt vor, meine lieben Freunde, daß im Grunde genommen der Kapitalismus zu einem furchtbaren Bedrucker der großen Menschenmasse geworden ist; es liegt vor, daß man wenig wird einwenden können gegen all das, was von seiten der proletarischen Menschenbevölkerung gegen das Bedrückende des Kapitalismus in geistiger, in rechtlicher, in wirtschaftlicher Beziehung

gesagt worden ist und weiterhin gesagt wird. Aber welche Konsequenz ziehen sozialistisch gestimmte Denker aus dieser ja unleugbaren Tatsache? – Sie ziehen die Konsequenz: Also muß der Kapitalismus abgeschafft werden, er ist ja ein Bedrucker, er ist etwas Furchtbares, er hat sich als eine Geißel der neueren Menschheit erwiesen, er muß abgeschafft werden. Was erscheint begreiflicher, was erscheint fruchtbarer für gewöhnliche Agitationen – die sich jetzt aber in furchtbaren Tatsachen durch Europa ausleben – als diese Forderung nach der Abschaffung des Kapitalismus. Für denjenigen, der sich nicht an das tote Denken der letzten vier Jahrhunderte allein wendet, sondern der in der Lage ist, sich zu wenden an das lebendige Denken, das wir vor allen Dingen für unsere Geisteswissenschaft brauchen, für den ist diese Rede, man müsse den Kapitalismus abschaffen, weil er ein Bedrucker, eine Geißel ist, gradeso logisch, gradeso durch die Tatsachenlogik begründet, wie wenn jemand sagen würde: Wir atmen fortwährend Sauerstoff ein und die tötende Kohlensäure aus, der Sauerstoff verwandelt sich in uns ja doch in Kohlensäure, warum atmen wir ihn denn erst ein? Er wird ja in uns doch zum todbringenden Gift. Zweifellos wird der Sauerstoff in uns zum todbringenden Gift, aber um des Lebens willen müssen wir ihn einatmen, denn der Lebensprozeß des menschlichen und tierischen Leibes ist nicht denkbar ohne die Sauerstoffatmung. Ebensowenig ist ein soziales Leben denkbar ohne die fortwährende Bildung von Kapital, namentlich ohne die fortwährende Bildung heute von produzierten Produktionsmitteln, und das ist ja im Grunde genommen, in Wirklichkeit das Kapital. Es gibt keinen sozialen Organismus, der nicht angewiesen wäre auf die Mitarbeiterschaft der individuellen menschlichen Fähigkeiten. Würde im weitesten Umkreise begriffen, was der soziale Organismus für Forderungen hat, so würde der Arbeiter sagen: Es handelt sich darum, daß ich Vertrauen habe zu dem Leiter der Unternehmungen; denn ohne daß er die Unternehmungen leitet, kann ich ja meine Arbeit nicht leisten, das ist ja ganz selbstverständlich. Aber wenn es Leiter von Unternehmen gibt, so ist die notwendige Folge, daß sich Kapital ansammelt. Es gibt keine Möglichkeit, der Ansammlung von Kapital zu entgehen. Frägt also ein in einer gewissen Weise es gut meinendes,

aber falsch orientiertes sozialistisches Denken danach: Wie vernichtet man den Kapitalismus? – so ist diese Frage gleichbedeutend mit der: Wie vernichtet man den sozialen Organismus überhaupt, wie treiben wir in den Tod des sozialen Lebens hinein?

Es ist ganz zweifellos für jeden, der die Dinge durchschauen kann, daß bei der allervernünftigsten sozialen Ordnung sich Kapitalien ansammeln, und es ist ebenso zweifellos, daß man nicht darüber nachdenken kann: wie verhindert man die Ansammlung von Kapitalien, wie verhindert man sie im Keime? Wie macht man es, daß keine Kapitalien sich ansammeln? – Aber sehen Sie, diese Gegenüberstellung, die ist den Menschen heute zu schwer. An solche Gedanken möchten die Menschen heute nicht heran. Sie möchten alles leicht haben gerade mit Bezug auf das Denken. Aber die Zeit gestattet nicht, daß wir es uns gerade mit Bezug auf das Denken heute leicht machen. Was nämlich immer vergessen wird, das ist, daß alles Lebendige im Werden ist, daß zum Begreifen alles Lebendigen die Zeit mitgehört, daß das Lebendige einmal so, einmal so ist. Es ist nicht schwierig bei einiger Bedachtsamkeit sich klarzumachen, daß zum Begreifen des Lebendigen in seiner Konkretheit die Zeit gehört. Denn der menschliche Organismus ist ein Lebendiges. Nehmen Sie den menschlichen Organismus – ich will sagen, *Ihren* Organismus – in der Zeit um halb zwei Uhr herum; Sie sind ja alle fleißige Leute, die nicht lange in der Kantine bleiben, und wenn Sie aus der Kantine kommen und eben gegessen haben, so sind Sie, wenigstens wäre es wünschenswert normal, dann voll gesättigt, Sie haben keinen Hunger. Ihr Organismus ist ganz gewiß ein konkreter, menschlicher Organismus. Sie definieren ihn, indem Sie ihn in seiner Konkretheit um dreiviertel zwei Uhr am Nachmittag nehmen, wenn Sie eben aus der Kantine kommen: ein menschlicher Organismus ist ein Lebewesen, das keinen Hunger hat. Aber um halb ein Uhr, wenn Sie zur Kantine gehen, ist es anders, da haben Sie alle Hunger. Da könnten Sie wiederum definieren: ein menschlicher Organismus ist das, was Hunger hat. – Was da vorliegt, ist, daß Sie das Konkrete, Lebendige in zwei verschiedenen Zeitpunkten anschauen, und daß das, was in zwei verschiedenen Zeitpunkten notwendig ist für das Gedeihen dieses Organismus, gerade entgegen-

gesetzte Zustände sind, daß im Organismus etwas herbeigeführt werden muß, was so verarbeitet wird, daß sein Gegenteil eintritt. So ist es im natürlichen Lebendigen, so ist es aber auch im sozialen Lebendigen, meine lieben Freunde. Man kann im sozialen Lebendigen niemals verhindern, daß als Begleitereignis, als selbstverständliches Begleitereignis des Arbeitens der individuellen menschlichen Fähigkeiten Kapital entstehe, daß das Eigentum, das private Eigentum an Produktionsmitteln sich herausbilde. Wenn jemand sich einem Produktionszweige leitend widmet, und er auch ganz gerecht die erzeugten Produkte teilt mit dem handwerklich Mitarbeitenden, es würde der soziale Organismus gar nicht bestehen können, wenn nicht als Begleiterscheinung Kapital auftreten würde, Kapital, was der einzelne besitzt, ebenso wie er das besitzt, was er für seinen eigenen Gebrauch benötigt, was er so produziert, daß er es eintauschen will für seinen eigenen Gebrauch.

Aber ebensowenig wie man das Essen verbieten kann – weil man, wenn man gegessen hat, doch wieder hungrig wird –, wie man nachdenken kann, ob man eigentlich nicht essen soll, ebensowenig kann man darüber nachdenken, wie sich überhaupt kein Kapital bilde in irgendeinem Zeitpunkt, sondern man kann nur darüber nachdenken, wie dieses Kapital sich wiederum verwandeln muß in einem anderen Zeitpunkte, was aus ihm werden muß. Sie können nicht, ohne den sozialen Organismus in seiner Lebensfähigkeit zu untergraben, die Kapitalbildung verhindern wollen, Sie können nur wollen, daß das, was sich als Kapital bildet, nichts Schädliches werde innerhalb des gesunden sozialen Organismus.

Dieses, was in solcher Art gefordert werden muß für die Gesundung des sozialen Organismus, ist nur im dreigliedrigen sozialen Organismus möglich. Denn nur im dreigliedrigen sozialen Organismus kann ebenso wie im menschlichen natürlichen Organismus das eine Glied im entgegengesetzten Sinne arbeiten, als das andere Glied. Es liegt im individuellen Interesse, daß ein Glied ist im sozialen Organismus, in dem die individuellen menschlichen Fähigkeiten zum Ausdruck kommen; aber es liegt in jedermanns Interesse, daß diese individuellen menschlichen Fähigkeiten nicht im Laufe der Zeit zum Schaden

des Organismus sich umgestalten. Innerhalb des wirtschaftlichen Kreislaufes wird sich immer Kapital bilden. Lassen Sie es im wirtschaftlichen Kreislauf drinnen, so führt es zu unbegrenzter Besitzanhäufung. Sie können nicht als ein Wirtschaftliches belassen, was durch die individuellen menschlichen Fähigkeiten als Kapital sich ansammelt – Sie müssen es überleiten in die Rechtssphäre. Denn in dem Augenblicke, wo der Mensch für das von ihm allein oder in Gemeinschaft Erzeugte mehr erwirbt, als er verbraucht, in dem Augenblicke also, wo er Kapital ansammelt, in dem Augenblicke ist sein Besitz wahrhaftig ebensowenig eine Ware, wie die menschliche Arbeitskraft eine Ware ist. Besitz ist ein Recht. Denn Besitz ist nichts anderes, als das ausschließliche Recht, eine Sache – sagen wir, Grund und Boden oder ein Haus oder dergleichen – mit Hinwegweisung aller anderen zu benützen, über irgendeine Sache zu verfügen mit Hinwegweisung aller anderen. Alle anderen Definitionen des Besitzes sind unfruchtbar für das Verstehen des sozialen Organismus. Das heißt, in dem Augenblicke, wo der Mensch Besitz erwirbt, ist der Besitz etwas, was innerhalb des rein politischen Staates, innerhalb des Rechtsstaates zu verwalten ist. Aber der Staat darf das nicht erwerben, sonst würde er selbst Wirtschaftler. Er hat es nur überzuleiten in den geistigen Organismus, wo die individuellen Fähigkeiten der Menschen verwaltet werden. Heute wird ein solcher Prozeß nur vollzogen mit den Gütern, die die «schöfelsten» für die heutige Zeit sind. Für diese schöfelsten Güter gilt das allerdings, was ich jetzt ausgeführt habe. Für die wertvollen Güter gilt es nicht. – Wenn heute einer etwas geistig produziert – sagen wir, ein sehr bedeutendes Gedicht, ein bedeutendes Werk als Schriftsteller, als Künstler –, so kann er ja für dreißig Jahre nach seinem Tode das Ertragnis seinen Nachkommen vererben. Dann geht die Sache als freies Gut nicht auf seine Nachkommen über, sondern auf die allgemeine Menschheit. Man kann dreißig Jahre nach dem Tode einen Schriftsteller in beliebiger Weise nachdrucken. Das entspringt einem ganz gesunden Gedanken; dem Gedanken, daß der Mensch auch das, was er in seinen individuellen Fähigkeiten hat, der Sozietät verdankt. Geradesowenig wie man auf einer einsamen Insel sprechen lernen kann, wie man sprechen nur im Zusammenhang mit

den Menschen lernen kann, so hat man seine individuellen Fähigkeiten auch nur innerhalb der Sozietät – gewiß auf Grundlage desjenigen, was im Karma liegt, aber das muß entwickelt werden durch die Sozietät. Man schuldet es in einer gewissen Weise der Sozietät. Es muß wiederum an die Sozietät zurückfallen und man hat es nur eine Zeitlang zu verwalten, weil es für den sozialen Organismus besser ist, wenn man es verwaltet: Man kennt das, was man hervorgebracht hat, selber am besten, man kann es daher zunächst auch am besten verwalten. Diese schofelsten Güter für die heutige Menschheit, nämlich die geistigen, die werden also in einer gewissen Weise unter Berücksichtigung des Zeitbegriffes sozial taxiert.

Wütend sollen einige kapitalistisch aussehende Zuhörer neulich in Bern geworden sein bei meinem Vortrage – so wurde mir berichtet –, als ich sagte: Warum sollte denn zum Beispiel ein Gesetz unmöglich sein, das den Kapitalbesitzer verpflichtete, so und so viele Jahre nach seinem Tode sein Kapital zur freien Verwaltung einer Korporation, der geistigen Organisation, des geistigen Teiles des sozialen Organismus zuzuweisen? Gewiß, man kann sich verschiedene Arten, ein konkretes Recht festzusetzen, ausdenken. Aber wenn heute die Menschen zurückkommen wollten auf das, was in der alten hebräischen Zeit rechtens war: nach einer bestimmten Zeit die Güterverteilung neu vorzunehmen – so würden die Menschen das heute als etwas Unerhörtes ansehen. Aber was ist die Folge davon, daß die Menschen das für etwas Unerhörtes ansehen? Die Folge davon ist, daß diese Menschheit in den letzten viereinhalb Jahren zehn Millionen Menschen getötet hat, achtzehn Millionen Menschen zu Krüppeln gemacht hat und sich anschickt, weiteres nach dieser Richtung zu tun. – Besonnenheit in solchen Dingen, das ist es denn doch, um was es sich heute vor allen Dingen handelt, meine lieben Freunde. Es ist tatsächlich nichts Unbedeutendes, wenn verlangt wird, daß zum Begreifen des sozialen Organismus der Zeitbegriff herangezogen wird. Man denkt ja den sozialen Organismus ganz zeitlos, wenn man sagt: das oder jenes soll schon im Entstehungszustand, im Status nascens, mit dem Kapital geschehen. Man muß das Kapital entstehen lassen, man muß es auch eine Weile verwaltet sein lassen von denen, welche es haben entstehen lassen;

man muß aber wieder die Möglichkeit haben, durch einen gesund, das heißt dreigliedrig funktionierenden sozialen Organismus, es in die wirkliche Allgemeinheit der Menschen übergehen zu lassen.

Sie können nicht sagen: warum sollte denn nicht ein eingliederiger sozialer Organismus das alles auch können. Das glauben nämlich heute noch die Menschen, daß der das auch kann. Es ist aber doch recht schlecht mit der Menschenpsyche gerechnet, wenn man dieses glaubt. Bedenken Sie nur, was es bedeutet – denn man muß mit der menschlichen Seele rechnen –, wenn vor einen Richter ein nah oder ein entfernter Verwandter gestellt wird. Er hat seine besonderen Gefühle als naher oder entfernter Verwandter, aber wenn er zu richten hat, wird er nicht nach diesem Gefühl richten, sondern nach dem Gesetze selbstverständlich. Er wird aus einer anderen Quelle heraus urteilen. Das in umfassender Weise psychologisch durchdacht gibt Ihnen Ausblicke auf die Notwendigkeit, daß die Menschen das, was im sozialen Organismus zusammenfließt, aus drei verschiedenen Richtungen her beurteilen, von drei Quellen her verwalten. Unsere Zeit fordert es nun einmal, daß man sich auf solche Dinge einläßt. Denn unsere Zeit ist die Zeit des Bewußtseinszeitalters. Und dieses Bewußtseinszeitalter will konkrete Ideen für den Menschen als Richtimpulse seines Handelns haben.

Viele Menschen fordern heute, man solle sich nicht an den Verstand und das abstrakte Denken halten, denn sie kennen nur das abstrakte Denken, sondern man solle aus dem Gemüte heraus urteilen, man solle sich vor allen Dingen in den Grundsätzen, welche das Leben von Mensch zu Mensch betreffen, an einen gewissen Glauben halten, denn das Denken sei doch nur für die eigentlichen Dinge der Wissenschaft. – Das ist aus dem Grunde eine bedenkliche Rede, weil gerade in unserer Zeit die Menschen gerade für das allerabstrakteste Denken intensiv veranlagt sind. Die Menschen wollen ja nur die geradlinigsten Begriffe festhalten. Und wenn sie sie einmal festgehalten haben, so kleben sie mit ungeheurer Zähigkeit an diesen geradlinigen Begriffen. Dieses abstrakte Denken ist vorzugsweise das Denken, das zu seinem Organe nur den menschlichen Kopf hat, das am meisten an das physische Organ, an den menschlichen Kopf gebundene

Denken. Früher, zur Zeit des atavistischen Hellsehens kam in dieses Denken von der übrigen menschlichen Organisation ein nach dem Geiste gerichtetes Denken hinein. Diese Zeit des atavistischen Hellsehens ist vorüber. Bewußt müssen sich die Menschen nunmehr zu Imaginationen aufschwingen, bewußt das spirituelle Leben erfassen. Denn ohne auf das spirituelle Leben einzugehen, bleiben heute die Gedanken der Menschen leer. Woher rührt das?

Sie wissen ja aus den Auseinandersetzungen, die wir in der letzten Zeit gepflogen haben, daß das, was heute Kopf ist bei jedem Menschen, eigentlich der übrige Organismus, außer dem Kopfe, aus der früheren Inkarnation ist. Ich habe Ihnen das öfter auseinandergesetzt. Die Formationskräfte des Kopfes, natürlich nicht die physische Substanz, aber die Formationskräfte des menschlichen Hauptes, die ja auch in ihrer Rundung dem Kosmos gleichgebildet sind, gehen hinüber in den Kosmos. Was an Kräften unser Leben durchdauert zwischen Tod und neuer Geburt und in der nächsten Inkarnation zum Kopfe wird – dem sich dann aus dem Leibe der Mutter, befruchtet vom Vater, der übrige Organismus angliedert –, das ist der übrige Leib der vorhergehenden Inkarnation. Den Kopf verlieren wir in bezug auf seine Kräfte, indem wir durch den Tod gehen; den übrigen Leib in bezug auf seine Kräfte wandeln wir um zu unserem Haupte, zu unserem Kopf in der nächsten Inkarnation. Die große Masse der heutigen Menschen war in der vorigen Inkarnation so auf die Erde hingestellt, daß sie Verächter waren – wie man es damals meinte, im rechten christlichen Sinne –, Verächter des irdischen Jammertales. Diese Verachtung ist ein Gefühl. Das ist an den übrigen Organismus, nicht an den Kopf gebunden. Aber indem diese Menschen sich heute reinkarnieren, wird dasjenige, was in der vorigen Inkarnation ein scheinbar sehr erhabenes christliches Gefühl war, indem es nunmehr das Organ des Kopfes ausbildet und reinkarniert, in sein Gegenteil umgewandelt, es wird zur Sehnsucht nach der Materie, zur Sehnsucht nach dem materiellen Leben. Die heutigen Menschen sind angelangt an einem Wendepunkt der Entwicklung, von dem man sagen muß: in ihr Haupt ist möglichst wenig hineingekommen aus der früheren Inkarnation. Und gerade deshalb muß etwas Neues in die Menschen

hinein, etwas, was jetzige Offenbarung ist, was jetzt aus der geistigen Welt den Menschen neu geoffenbart wird. Heute ist es nicht möglich, sich bloß auf die Evangelien zu berufen. Heute ist es notwendig, auf dasjenige hinzuhören, was heute der Menschheit an Geistigem gesagt wird. Teilnehmen an dem toten Denken, das nicht den lebendigen Organismus begreifen kann, tut zum Beispiel auch die katholische Kirche. Nicht müde wurden gerade die Redner dieser katholischen Kirche jetzt auch wiederum in Bern in dem Bekenntnis zu Christus, dem Sohn des lebendigen Gottes. Aber, meine lieben Freunde, was nützt es, sich zu Christus, dem Sohn des lebendigen Gottes zu bekennen, wenn man diesen Christus nur erfaßt mit einem toten Denken, das heißt, wenn er in den eigenen Gedanken zum toten Ideal wird? Wir haben heute nicht nötig, uns zu berufen auf Christus, den Sohn des lebendigen Gottes, sondern wir haben nötig, uns zu berufen auf Christus, den lebendigen Sohn des Gottes. Das heißt auf den Christus, der jetzt lebendig wirkt, indem er neue Offenbarungen der Menschheit zukommen läßt.

In diesem Sinne will gerade Geisteswissenschaft dasjenige, was jetzt herein will als neue Offenbarung unmittelbar aus den spirituellen Welten, zum Impuls allen Denkens machen. Das aber würde den Menschen Gedanken geben, die in die Wirklichkeit untertauchen können. Diese Gedanken würden allerdings in vieler Beziehung entgegengesetzt sein denjenigen, die heute die Menschen beherrschen. Sehen Sie, meine lieben Freunde, an die kühnsten Gedanken, die der Wirklichkeit möglichst fremd sind, möchten sich die Menschen heute halten. Und haben sie einen solchen Gedanken, dann klammern sie sich wunderbar daran, merken nicht, welche Wirklichkeiten walten und den Gedanken unter Umständen modifizieren. Ich will Ihnen ein eklatantes Beispiel vorführen.

In Bern drüben redeten, wie die Staatsmänner vom Frühling und Frühsommer 1914 von dem Weltfrieden geredet haben, so jetzt die verschiedenen, wie man sagt «international» denkenden Menschen von dem kommenden Völkerbund. Sie wissen, der Gedanke des Völkerbundes ist entstanden aus dem Kopfe *Woodrow Wilsons* heraus. In jener Rede vom Januar 1917 hat Wilson diesen Gedanken vom

Völkerbund geäußert. Er hat ihn hingestellt als das, was erstrebt werden müsse, damit die Menschen in der Zukunft nicht wiederum zu so furchtbaren, grauenvollen Katastrophen kommen wie diejenigen, in die die Menschen der Gegenwart hineingetrieben worden sind. Er hat das Streben nach diesem Völkerbund als etwas absolut Notwendiges bezeichnet. Er hat zu gleicher Zeit gesagt, und das ist das Wichtige: Die Verwirklichung dieses Völkerbundes ist an eine bestimmte Voraussetzung geknüpft; ohne daß diese Voraussetzung erfüllt werde, könne von der Begründung eines solchen Völkerbundes überhaupt nicht gesprochen werden. Die notwendige Voraussetzung zur Begründung eines solchen Völkerbundes ist aber, daß dieser Krieg ausgehe ohne den Sieg der einen Partei über die andere. Denn niemals könne in einer Welt ein Völkerbund verwirklicht werden, wenn auf der einen Seite ein entscheidender Sieg, auf der anderen Seite eine entscheidende Niederlage sei.

Nun, das ist die Voraussetzung, ohne die Wilson nicht vom Völkerbund sprechen wollte. Dasjenige, was sich erfüllt hat, ist das genaue Gegenteil von dem, was Wilson als die Voraussetzung zum Völkerbund bezeichnet hat. Dennoch werden die Menschen den Völkerbund heute so, wie Wilson im Januar 1917 über ihn als eine Hypothese gesprochen hat, begründen. Das heißt eben gerade in seinem Denken der Wirklichkeit ganz fernstehen, sich anklammern an einen Gedanken und gar nicht die Möglichkeit haben, mit diesem Gedanken in die Wirklichkeit unterzutauchen, die Wirklichkeit zu erfassen, einzubeschließen in seine Gedanken diese Wirklichkeit. Das aber ist das Allernotwendigste für die Gegenwart. Den Leuten fällt gar nicht ein, daß sie nicht bei ihren Gedanken stehenbleiben dürfen, sondern daß sie vor allen Dingen heute nötig haben, von diesen Gedanken aus in die Wirklichkeit hineinzuschauen.

Ein Beispiel von einem gutmeinenden Menschen konnte man jetzt wiederum in Bern erleben an dem Pazifisten *Schücking*. Sehen Sie, die Leute redeten von dem Völkerbund mit all seinen Einrichtungen. Kurioserweise fielen sogar die Worte, daß man, wie die einzelnen Staaten Parlamente haben, so einen Überstaat und Überparlamente anstreben müsse. Schücking sagte zum Beispiel: Ja, da werde einge-

wendet, daß die verschiedenen Staaten doch Individualitäten seien und sich nicht so einer einheitlichen, zentralistischen, überstaatlichen Leitung fügen werden. Dem widerspreche doch zum Beispiel, was die Nationalversammlung in Weimar tue. Da seien gerade die kleinen Territorialfürstentümer auch Individualitäten, aber es sei doch ein Sinn dafür vorhanden, das Ganze zusammenzufassen. – Es ist ein naheliegender Gedanke, man könnte sagen, ein selbstverständlicher Gedanke für die Abstraktlinge, denn was könnte richtiger sein als das, was man im Kleinen kann mit den vielen kleinen Fürstentümern – sie nämlich zusammenzufassen durch die Nationalversammlung –, nun auch im Großen mit dem Überstaat machen zu können! Wer aber real, konkret denkt, wer gleich mit seinen Gedanken in die Wirklichkeit geht, der sagt: Wodurch ist das möglich geworden in Weimar? – Durch die deutsche Revolution! Sonst wäre gar keine Rede gewesen, daß das möglich geworden wäre. Also: laßt erst eine Weltrevolution kommen, dann wird ein Überparlament nach dem Muster der Weimarer Nationalversammlung möglich sein! Das ist der reale Gedanke, der überall an die Wirklichkeiten anknüpft, der sich nicht trennt von der Wirklichkeit, der sich krank fühlen würde, wenn er nicht an die Wirklichkeit anknüpfen würde.

Es ist so schwer, meine lieben Freunde, den Leuten heute klarzumachen, daß eben ein neues Denken notwendig ist, ein ganz neues, wirklichkeitsfreundliches Denken, und daß die Gesundung unserer Zustände von der menschlichen Neigung für dieses wirklichkeitsbefreundete Denken abhängt. Aber in die Wirklichkeit untertauchen kann kein Denken, das nichts wissen will von der geistigen Welt, denn in aller Wirklichkeit lebt eben die geistige Welt. Und wenn man nichts wissen will von der geistigen Welt, dann kann man heute schon am allerwenigsten in die Wirklichkeit untertauchen, und in der Zukunft wird man es erst recht nicht können. Daher ist schon mit eine Hauptfrage für die Gesundung der heutigen Welt die Hinwendung der Menschheit zur geisteswissenschaftlichen Erkenntnis. Das muß natürlich doch die Grundlage bilden – und das könnte die Grundlage bilden, kann leicht die Grundlage bilden. Sagen Sie nicht immer die oberflächlichen, geschwätzigen Worte, es sei schwer, diese Geistes-

wissenschaft in die Wirklichkeit überzuführen, weil die Menschen Geisteswissenschaft nicht annehmen wollen. Schaffen Sie die staatliche Oberaufsicht über Universitäten, Gymnasien, Volksschulen ab – und in zehn Jahren ist an die Stelle der heutigen, Menschenseelen ertötenden und verderbenden Wissenschaft die Geisteswissenschaft getreten, wenigstens in ihren notwendigen, elementaren Grundlagen! Denn was heute aus dem emanzipierten Drittel des gesunden sozialen Organismus, aus der geistigen Organisation heraus erwachsen kann, das wird anders ausschauen als dasjenige, was überwacht worden ist von jenem Staate, der nur seine Geistlichen ausbilden wollte, das heißt nur eine Staatstheologie duldete, oder der nur seine Juristen ausbilden wollte, daher eben nur seine Staatsjuristen gelten ließ; von der Medizin gar nicht zu reden, wo es blödsinnig und lächerlich ist, daß eine andere Medizin gelten soll drüben und herüben über die Grenzen von Staat zu Staat, daß nicht dasselbe Wissen heilsam sein soll für die Menschen hier und dort und so weiter.

Ich habe Ihnen öfter betont, für das sozialistische Denken ist alles geistige Leben eine Ideologie. Welches ist denn der tiefere Grund, daß alles geistige Leben für das sozialistische Denken der proletarischen Masse heute eine Ideologie ist? – Weil ja alles Wissen getragen werden soll von einem Äußeren, von dem politischen Staate, weil es nur der Schatten des politischen Staates ist! Es *ist* ja eine Ideologie. Denn soll das geistige Leben nicht Ideologie sein, so muß es aus seinen eigenen Kräften fortwährend seine Wirklichkeit beweisen, das heißt, es muß eben emanzipiert, auf sich selbst gestellt sein. Das geistige Leben hat seine Wirklichkeit fortwährend zu beweisen, darf nicht eine äußere Stütze haben. Nur ein solches geistiges Leben, das keine äußere Stütze hat, das sich lediglich auf die menschlichen Fähigkeiten gestellt sieht, das sich lediglich aus sich selbst verwaltet, wird in gesunder Weise auch seine Zweigströmungen in den Kapitalismus hineinsenden. Denn die Verwaltung durch Kapitalismus ist auch keine andere als die durch menschliche Fähigkeiten. Machen Sie das geistige Leben an seinem Ursprunge gesund, so wird das geistige Leben auch da gesund, wo es in den Kapitalismus einmündet und das Wirtschaftsleben zu leiten hat.

So hängen die Dinge zusammen, und mit diesem Zusammenhang muß man sich bekanntmachen. Meiden muß man, meine lieben Freunde, all das Denken der heutigen Abstraktlinge, das wirklichkeitsfremde Denken, das einem auf Schritt und Tritt überall entgegenkommt und das unsere heutigen Zustände hervorgerufen hat, von dem unsere heutigen Zustände die Folge sind. Man sieht es heute nur noch nicht ein.

Heute fragen die Menschen: Wie muß der Überstaat sein? – und sie denken nach, wie der bisherige Staat war; was er getan hat, das soll auch der Überstaat tun. Aber liegt es nicht viel näher, zu fragen, was dieser Staat unterlassen soll? Nachdem die Staaten zur europäischen Katastrophe geführt haben, liegt es viel näher, zu fragen, was sie unterlassen sollen. Unterlassen sollen sie, sich einzumischen in das geistige Leben, unterlassen sollen sie, Wirtschaftler zu sein. Beschränken sollen sie sich auf das bloße politische Gebiet. Heute kann man nicht fragen: Wie wird ein Völkerbund begründet? – und sich zum Muster für dieses Begründen nehmen, was die Staaten getan haben oder tun sollen, sondern es ist besser und heute zeitgemäßer zu fragen, was die Staaten unterlassen sollen.

Wenig noch sind die Menschen geneigt, auf diese Dinge wirklich einzugehen. Aber das Schicksal der Menschheit unserer Zeit wird davon abhängen, ob man auf diese Dinge eingeht. Ich habe Ihnen heute, ich möchte sagen, einleitungsweise über diese Dinge gesprochen. Ich werde morgen darüber weitersprechen.

ACHTER VORTRAG

Dornach, 16. März 1919

Ich habe gestern gesagt, daß unter den mancherlei Zeichen, wie gegenwärtiges Denken weit von der Wirklichkeit abliegt, zum Beispiel auch folgendes sei, daß man jetzt in den Kreisen, die sich mit der einschlägigen Frage beschäftigen, gar nicht daran denkt, daß die Begründung eines Völkerbundes, als sie der Idee nach aus dem Kopfe *Wilsons* entstand, damals verkündet wurde als etwas, was nur in einer geeigneten Weise möglich würde, wenn ein Friede sich ergeben würde ohne den Sieg der einen oder der anderen Seite. Ich möchte Ihnen heute doch, damit Sie sehen, in welcher scharfen Weise dazumal am 22. Januar 1917 Wilson diese Bedingungen für den Völkerbund gestellt hat, die betreffende Stelle aus seiner Rede in der deutschen Übersetzung vorlesen. Sie können sie, wenn Sie wollen, vergleichen; es ist ja hier jetzt auch die englische Ausgabe erschienen mit gegenüberstehender deutscher Übersetzung, und Sie werden finden, daß durch die deutsche Übersetzung der Sinn der Stelle keineswegs geändert wird. Wilson sagt:

«Vor allem anderen ist damit gesagt, daß ein Friede ohne Sieg sein muß. Es ist nicht angenehm, das sagen zu müssen. Man wolle mir gestatten, meine eigene Auffassung dafür darzulegen und zu betonen, daß mir keine andere Auffassung in den Sinn gekommen ist. Ich suche bloß den Tatsachen ins Gesicht zu sehen, und zwar ohne alle schonenden Vertuschungen. Ein Sieg würde zu bedeuten haben, daß der Friede dem Besiegten aufgezwungen würde, daß der Unterlegene sich den Bedingungen des Siegers zu beugen hätte. Solche Bedingungen könnten nur in tiefer Demut, im Zustande der Nötigung und unter unerträglichen Opfern angenommen werden, und es würde eine schmerzende Wunde, ein Gefühl des Grolls und eine bittere Erinnerung zurückbleiben. Ein Friede, der auf solcher Grundlage ruhte, könnte keinen Bestand haben, sondern wäre wie auf Treibsand gebaut. Nur ein Friede zwischen Gleichgesinnten kann von Dauer sein – ein Friede, der seinem ganzen Wesen nach auf Gleichheit und auf

dem gemeinsamen Genuß einer allen gemeinsam zugute kommenden Wohltat beruht. Die rechte Gesinnung, die rechte Gefühlsstimmung zwischen den verschiedenen Nationen ist für einen dauerhaften Frieden ebenso notwendig, wie die gerechte Beilegung hartnäckiger Streitfragen über Gebiets- oder Rassen- oder Volkszugehörigkeit.»

Das wurde als Bedingung dazumal geltend gemacht für die Begründung eines Völkerbundes. Und wenn klares Denken vorliegt, dann, meine lieben Freunde, kann nichts anderes gesagt werden als: Es müßte eben in dem Augenblicke, in dem es einen solchen Frieden ohne Sieg nicht gibt, alles Gerede über einen gegenwärtig zu begründenden Völkerbund, der doch keine Aussichten auf irgendwelches Gedeihen bieten könnte, aufgegeben werden. Aber das ist nicht geschehen. Die Leute denken nicht der Wirklichkeit entsprechend, die Leute denken abstrakt und lassen die Gedanken so fortrollen, wie sie einmal zu rollen begonnen haben, ganz gleichgültig, ob diese Gedanken unter Voraussetzungen gefaßt sind, die jetzt noch zutreffen, oder nicht.

Es ist dieses nur ein eklatantes Beispiel für das Denken, das die Welt in so großes Unglück gebracht hat. Und ehe man nicht einsehen wird, daß an die Stelle solchen wirklichkeitsfremden Denkens ein anderes Denken treten müsse, welches in die Wirklichkeit unterzutauchen in der Lage ist, werden sich die Verhältnisse ganz gewiß nicht in einer der Menschheit heilsamen Art ändern können. Das muß für die großen Angelegenheiten der Welt eingesehen werden, das muß auch eingesehen werden für alles, was ein jeglicher in seinem alltäglichen Leben zu ordnen hat. Denn es greifen ineinander die Maßnahmen, die der einzelne im alltäglichen Leben trifft, mit den höchsten Angelegenheiten der Menschheit. Daher muß es uns immer wieder und wieder als eine Notwendigkeit vor die Seele treten, zu fragen, was denn in der Gegenwart eine wirkliche Änderung hervorrufen könnte.

Nun wissen wir ja, bei dem, was wir Annahme der Geisteswissenschaft durch die Menschen nennen, handelt es sich nicht allein darum, daß eine bestimmte Überzeugung von den übersinnlichen Welten aufgenommen werde. Das wäre das *Was*. Es handelt sich darum, daß derjenige, der im wahren Sinne des Wortes in sein Denken aufnimmt,

was heute gerechterweise über die übersinnlichen Welten gesagt werden kann aus den geistigen Offenbarungen der Zeit heraus, daß der zu einem gewissen *Wie* in seinem Denken gelangt, daß sich sein Denken allmählich umgestaltet in einer solchen Art, daß er wirklich einen Sinn und ein Interesse erhält für das, was in der Welt wahrhaftig und wirklich vorgeht. Also nicht darauf, was wir anerkennen durch die Geisteswissenschaft, kommt es allein an, sondern wie wir durch die Geisteswissenschaft unser Denken umgestalten, wie unser Denken anders wird. Wenn das so ist, muß uns um so mehr die Frage ganz besonders naheliegen: Wie kommt es, daß in der Gegenwart ein so starker Widerstand herrscht gegen die Geisteswissenschaft?

Nun, ich habe gestern schon darauf aufmerksam gemacht, daß natürlich alles, was man über diesen Widerstand sagen kann, zugleich bezogen werden müsse auf alles das, was entstehen kann unter dem Einfluß des dreigliedrigen sozialen Organismus. Ich sagte gestern: trete man nur einmal wirksam ein für die Stellung des Geisteslebens auf seinen eigenen Füßen, für die Unabhängigkeit des Geisteslebens vom Wirtschaftskreislauf und vom politischen Staatsleben, dann würde man in verhältnismäßig kurzer Zeit Geisteswissenschaft heute zur Verbreitung bringen. Aber man kann doch noch tiefer fragen: Warum sind denn die Leute so wenig geneigt, gerade das einzusehen, was sich als eine Notwendigkeit ergeben muß durch eine wahrhaftige Emanzipation des Geisteslebens, durch ein Auf-sich-Gestelltsein des Geisteslebens? – Das rührt allerdings davon her, daß dieses Geistesleben in der neueren Zeit eine gewisse Gestalt angenommen hat, welche als solche die Menschen abhält, ihre Blicke nach der geistigen Welt hin zu richten. Man könnte in einer gewissen Weise sogar davon reden, daß die gegenwärtigen traurigen Ereignisse eine gewisse Strafe der Menschheit seien für die Verkennung, für die notwendige Verkennung des geistigen Lebens, die in der neueren Zeit eingetreten ist. Und das, meine lieben Freunde, muß eingesehen werden, daß man ohne die Überleitung der menschlichen Gedanken in eine soziale Richtung in der Zukunft nicht auskommen wird. Das lehren die Tatsachen; solche Tatsachen, gegen die anzukämpfen eine Torheit ist. Aber auf der anderen Seite muß das, was Ihnen ja aus mancher Dar-

stellung, die ich gegeben habe, schon hervorgeht, ganz tief in seinen Untergründen eingesehen werden: daß jegliche Art Sozialistik ohne gleichzeitig vor sich gehende Vergeistigung nicht das Heil, sondern das Unheil der Menschheit bewirken muß. Eine Grundlage, das einzusehen, verschafft man sich am besten, wenn man das sozialistische Denken in seinem Hervorgehen aus dem übrigen neuzeitlichen Denken einmal gründlich ins Auge faßt.

Andeutungen darüber, was auf diesem Gebiete vorliegt, habe ich Ihnen ja schon gegeben. Wir wollen heute mancherlei zusammenfassen, was wir bisher an Andeutungen nach dieser Richtung gehört haben. Ich habe Sie darauf aufmerksam gemacht, daß in solchen Geistern, wie zum Beispiel *Fichte*, etwas steckt, wenn sie ihr Denken auf das soziale Gebiet überleiten, was zu einer ganz ähnlichen Anschauung führt, wie sie uns heute zum Beispiel im Bolschewismus entgegentritt. Ich habe das dadurch zum Ausdruck zu bringen versucht, daß ich sagte: Johann Gottlieb Fichte wäre ein wirklicher, echter Bolschewist! Gewiß, Johann Gottlieb Fichte hatte noch so viel Geistigkeit, daß er, ich möchte sagen, ohne den Menschen gefährlich zu werden, dazumal bolschewistische Ideen in seinem «Geschlossenen Handelsstaat» drucken lassen konnte. Heute haben die Menschen ja so wenig Neigung, auf den wirklichen Inhalt von Dingen einzugehen, daß sie gar nicht merken, daß Johann Gottlieb Fichte in seinem «Geschlossenen Handelsstaat» ein echter Bolschewik ist.

Dasjenige Denken aber, das ganz besonders charakteristisch ist für die neuere Zeit, ist eigentlich zum Vorschein gekommen in *Hegel*. Und von Hegel habe ich Ihnen ja gesagt, ist wiederum abhängig *Karl Marx*, allerdings in einer höchst merkwürdigen Weise. Nun möchte ich zu Ihnen doch einmal, wenn das auch scheinbar, aber eben nur scheinbar, in abstrakte Höhen führt, über die besondere Artung des Hegelschen Denkens sprechen. Es ist ja viel Unzutreffendes in den Wirren der letzten viereinhalb Jahre gerade über Hegel gesagt worden. Warum sollte man nicht auch einmal objektiv auf die Art eingehen, wie er seine Sachen eigentlich gemeint hat.

Fassen wir einmal ins Auge, wie Hegel über die Welt gedacht, gesonnen hat, wie er versucht hat, den Blick hinzurichten auf die

Offenbarung der Weltgeheimnisse für den Menschen. Hegel stellt ja, was er über die eigentliche Grundwesenheit der Welt zu sagen hatte, öfter sogar ganz übersichtlich dar; am übersichtlichsten in seiner «Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften». Schauen wir uns einmal ganz in populärer Form an, welche Weltanschauung da zum Ausdruck kommt. Sehen Sie, die Weltanschauung Hegels zerfällt in drei Teile. Der erste Teil ist das, was Hegel Logik nennt. Aber Logik ist für Hegel nicht die Kunst des menschlichen, des subjektiven menschlichen Denkens, sondern Logik ist für Hegel die Summe aller derjenigen Ideen, welche in der Welt selbst wirksam sind. Hegel sieht nämlich in den Ideen nicht nur das, was im menschlichen Kopfe spukt. Was im menschlichen Kopfe spukt, ist nur die Anschauung der Idee. Ideen sind für Hegel gewissermaßen Kräfte, welche in den Dingen selber drinnen spielen. Und Hegel geht nicht weiter zum Wesen der Dinge zurück, als bis zu den Ideen, so daß er gleichsam in seiner Logik die Summe aller Ideen geben will, die in den Dingen drinnen sind. Die Ideen, die sich noch nicht schöpferisch in der Natur erweisen, die Ideen, die noch nicht im Menschen zur Spiegelung, zum Erkennen kommen, sind die Ideen an sich, die in der Welt als Ideen wirken. – Ich weiß sehr wohl, daß Sie aus dem, was ich sage, vielleicht nicht besonders klug werden können; aber das behaupten ja die Leute schon lange, daß sie aus Hegel nicht klug werden, weil sie sich nicht vorstellen können, daß irgendwo ein reines Ideengewebe existiere. Aber Hegel sieht in diesem reinen Ideengewebe Gott vor der Erschaffung der Welt. Also Gott ist für Hegel eigentlich eine Summe, besser gesagt, ein Organismus von Ideen geworden, und zwar in der Form, wie diese Ideen existiert haben, bevor eine Natur entstanden ist, und bevor wiederum auf der Grundlage der Natur sich der Mensch entwickelt hat. So sucht Hegel die Ideen in der reinen Logik darzustellen. Das ist Gott vor der Erschaffung der Welt. Also Gott vor der Erschaffung der Welt ist die reine Logik.

Nun könnte man sagen, es wäre schon sehr fruchtbar für das menschliche Geistesleben, wenn jemand alle Ideen hinstellen würde, welche da waren, gleichgültig ob sie Ideen eines lebendigen Gottes waren, oder ob sie nur als Ideen wie ein Spinnwebgewebe in der Luft –

die es aber damals auch noch nicht gegeben hat – geschwebt hätten; es wäre das schon ein Gewinn für die menschliche Seele. Aber wenn Sie sich diese reine Logik bei Hegel vornehmen – und das ist der Grund, warum sie so wenige Leute vornehmen –, so finden Sie nichts als wiederum ein Gewebe von Ideen. Begonnen wird mit dem ärmsten Begriffe, mit dem reinen Sein. Dann wird weiter aufgestiegen zu dem Nichtsein, dann zu dem Dasein und so fort. Also Sie werden angehalten, die Summe aller Ideen, die sich der Mensch über die Welt macht, auf die er gewöhnlich nicht reflektiert, weil ihm das zu langweilig ist, von dem reinen Sein bis zu dem zweckmäßigen Aufbau des Organismus hin, abgesehen von jeder äußeren Welt, sich einmal vor die Seele zu stellen. Da bekommen Sie eine Summe von Ideen, aber nur von abstrakten Ideen. Und das lebendige Fühlen des Menschen wird natürlich eine gewisse Stellung einnehmen gegenüber dieser Summe oder diesem Organismus von abstrakten Ideen. Nehmen wir an einmal, es würde jemand sagen: Das ist ein pantheistisches Vorurteil, daß Hegel glaubt, die Ideen als solche seien da; ich nehme für mich an, ein Gott wäre vor der Erschaffung der Welt dagewesen, und der hätte eben diese Ideen gehabt und hätte nach diesen Ideen die Welt geschaffen. – Aber denken Sie einmal, wenn Sie sich die Vernunft und das Seelenleben eines Gottes vorstellen sollten, der nichts anderes in sich gehabt hätte als die Hegelschen Ideen, der also immer nur darüber nachgedacht hätte, was zwischen dem Sein und dem zweckmäßigen Organisieren lebt, der in sich nur gehabt hätte die Ideen der alleräußersten Abstraktion – was würden Sie zu einer solchen Zumutung, sich dieses Seelenleben Gottes zu denken, sagen? Sie würden gar nicht begreifen können, wie ein Gott so ärmlich sein könnte, in seiner göttlichen Vernunft nur diese abstrakten Ideen zu denken. Und dennoch, für Hegel ist die Summe dieser abstrakten Ideen Gott selbst, nicht nur der Verstand Gottes, sondern sogar Gott selbst vor der Erschaffung der Welt. Also das ist das Wesentliche, daß Hegel nicht in Wirklichkeit über abstrakte Ideen herauskommt, sondern gerade die abstrakten Ideen als das Göttliche ansieht.

Dann schreitet er vor zu dem Zweiten: das ist die Natur. Ich könnte Ihnen auch da gewisse definitionsartige Urteile geben über die Art,

wie Hegel nun vorschreitet von der Idee, das heißt von Gott vor der Erschaffung der Welt bis zu der Natur. Aber auch davon würden Sie wahrscheinlich, wenn Sie sich an die Ihnen bis jetzt gebräuchlichen Denkgewohnheiten halten, nicht gerade sehr viel haben. Die Logik enthält nach Hegel die Idee in ihrem Ansichsein. Die Natur enthält die Idee in ihrem Außersichsein. Was Sie also als Natur überschauen, ist auch Idee, ist eigentlich nichts anderes, als was die Logik enthält, nur eben in der anderen Form des Außersichseins. Und dann nimmt Hegel die Natur durch von der bloßen Mechanik bis zur Darstellung der biologischen, pflanzlichen, tierischen Verhältnisse. Das heißt, er versucht überall in dem Umfange, in dem die Natur dem Menschen vorliegt, Ideen in der Natur nachzuweisen, die Idee im Lichte, in der Wärme, in anderen Kräften, in der Schwerkraft und so weiter.

Hegel entschädigt den, der seine Abstraktheit sinnvoll hinnehmen kann, durch eine gerade ihm eigene Anschaulichkeit und Bildlichkeit. Allein diese Anschaulichkeit und Bildlichkeit bei Hegel wird manchmal gefährlich für das Verständnis dessen, was Hegel eigentlich gewollt hat. Ich habe einmal einem befreundeten Universitätsprofessor gegenüber, einem Philosophen, Hegel zu verteidigen versucht. Sie wissen, ich verteidige Hegel, weil ich es für fruchtbarer halte, alles mit Bezug auf das wirklich Positive zu verteidigen, als bloß auf die eigene Meinung immer zu schwören und alles andere in Grund und Boden zu kritisieren. Wenn irgend etwas gut ist, so verteidige ich es immer; das ist der Positivismus der Geisteswissenschaft. Aber dazumal kam ich mit der Verteidigung Hegels etwas schief an. Der Betreffende sagte: Ach, gehen Sie mir mit Hegel fort; ein Mensch, der nichts anderes zu sagen weiß über die Kometen, als daß sie ein Aussatz am Himmel sind, den kann man doch nicht ernst nehmen! – Natürlich muß man solch eine Stelle, daß die Kometen ein Aussatz, ein Ausschlag, so etwas wie Masern oder dergleichen am Himmel seien, in dem ganzen Zusammenhange nehmen. Es ist selbstverständlich leicht, sich über solche Dinge lustig zu machen. Es kann sogar ganz charmant sein, wenn sich die Leute über solche Dinge lustig machen. Man braucht, um wirklichkeitsgemäß in die Welt hineinzuschauen, nicht immer ein Gesicht ganz hinunter zu machen, möglichst in die Länge

gezogen, sondern man braucht einen gewissen Humor, gerade um auch die Tragik der Welt in vollem Sinne verstehen zu können.

Nachdem Hegel auf diese Weise gewissermaßen ein Register aller Begriffe gegeben hat, aller Ideen, die in der Natur verkörpert sind, steigt er auf als Drittes zum Geist. Im Geist sieht er die Idee in ihrem Anundfürsichsein, das heißt, da ist sie nicht nur so, wie sie war vor der Erschaffung der Welt, nicht nur in ihrem Ansichsein, sondern da ist sie für sich. Sie lebt in der menschlichen Seele und da für sich – die Idee draußen objektiv und außerdem noch für sich, im Menschen. Da der Mensch aber Idee ist, weil alles Idee ist, so ist das die Idee in ihrem Anundfürsichsein. Da versucht Hegel wiederum die Idee nun zu verfolgen, wie sie anwesend ist erst in der Seele des einzelmenschlichen Individuums, dann wie sie anwesend ist – wenn ich einiges überspringe – im Staate. In der Seele des Menschen arbeitet die Idee im Innern; im Staate hat sie sich wiederum verobjektiviert, da lebt sie in den Gesetzen, in den Einrichtungen. Da lebt überall die Idee drinnen, da ist sie objektiv geworden. Sie entwickelt sich dann objektiv weiter in der Weltgeschichte. Staat, Weltgeschichte. Da wird also alles an Ideen registriert in der Weltgeschichte, was die Fortentwicklung der Menschheit auf dem physischen Plane bewirkt. Alles dasjenige, was an Ideen in Seele, Staat, Weltgeschichte lebt, das führt aber nirgends hinaus aus dem physischen Plan, macht nirgends den Menschen aufmerksam darauf, daß es etwa eine übersinnliche Welt gäbe, denn die übersinnliche Welt ist für Hegel eben nur die Summe der Ideen, die in dem allen drinnen lebt, einmal im Ansichsein vor der Erschaffung der Welt, in dem Außersichsein in der Natur, und in dem Anundfürsichsein der menschlichen Seele im Staat und der Weltgeschichte.

Und dann entwickelt sie sich aufs Höchste herauf, die Idee, kommt gewissermaßen in einem letzten Augenblicke des Werdens zu sich, in Kunst, Religion und Philosophie.

Die drei: Kunst, Religion und Philosophie, wenn sie im Menschenleben auftreten, stehen nun über Staat und über Weltgeschichte, aber sie sind doch nur die Verkörperung der reinen Logik, sie sind die Verkörperungen der abstrakten Ideen. In der Kunst stellen sich diese Ideen, die vor der Erschaffung der Welt als Logik existiert haben,

I. Logik: Idee in ihrem Ansichsein

II. Natur: Idee in ihrem Außersichsein

III. Geist: Idee in ihrem Anundfürsichsein

Seele – Staat – Weltgeschichte :

Kunst
Religion
Philosophie

durch das sinnliche Bild dar; in der Religion durch die gefühlsmäßige Vorstellung; und in der Philosophie tritt endlich die Idee in ihrer reinen Gestalt selber im menschlichen Geiste auf. Der Mensch erfüllt sich mit Philosophie, blickt auf alles andere, was die Menschheit und die Natur an Ideen hervorgebracht hat, zurück und fühlt sich nun – wie soll man sagen – als erfüllt von dem Gotte, der aber die Idee ist, die zurückblickt auf ihr ganzes vorhergehendes Werden. Der Gott schaut sich im Menschen selber an. Aber eigentlich schaut sich die Idee im Menschen selber an. Abstraktion schaut die Abstraktion an.

Man kann sich nichts Genialeres denken, als diesen Gedanken über die menschliche Abstraktion, wenn man die Genialität auf dem Gebiete des Abstrakten ins Auge faßt. Und man kann sich eigentlich nichts innerlich Kühneres denken, als wenn der Mensch geltend macht: das Höchste sind die Ideen; außer den Ideen gibt es keinen Gott, die Ideen sind der Gott, und du Menschenseele bist auch Idee, nur daß es die Idee in dir zu ihrem Anundfürsichsein gebracht hat, sie schaut sich an. – Sie sehen, wir schwimmen in Ideen, wir sind selber Ideen, alles ist Idee. Die Welt in ihrer alleräußersten Abstraktion. Es ist von ungeheurer Bedeutung, daß gerade um die Wende des 18. zum 19. Jahrhundert und in das 19. Jahrhundert hinein ein Geist aufgetreten ist, der die Kühnheit hatte, einmal zu sagen: Nur derjenige erfaßt die Wirklichkeit, der sie in der abstrakten Idee erfaßt; es gibt keine andere höhere Wirklichkeit als die abstrakte Idee.

Nun fehlt es allerdings, wenn Sie die Philosophie Hegels vom Anfange bis zum Ende durchgehen, überall an irgendeinem Weg in die übersinnliche Welt hinein! Es kann gar keinen solchen Weg in die übersinnliche Welt hinein geben, denn stirbt der Mensch, so geht er im Sinne der Hegelschen Philosophie, weil der Mensch eigentlich

Idee ist, in die allgemeine Strömung der Weltenideen ein. Und nur über diese Strömung der Weltenideen kann man etwas sagen. Es gibt keinen einzigen Begriff – das ist eben gerade das Großartige der Hegelschen Philosophie –, der von irgend etwas Übersinnlichem handelte; nur daß alles, was nun – allerdings in eisigster Abstraktheit – uns als Philosophie Hegels entgegentritt, selber übersinnlich ist, aber eben das Abstrakt-Übersinnliche. Das erweist sich gänzlich ungeeignet, nun selber etwas Übersinnliches aufzunehmen; es erweist sich nur geeignet, das Sinnliche in sich aufzunehmen. Durch ein Übersinnliches wird das Sinnliche vergeistigt, allerdings nur in abstrakten Formen; aber zu gleicher Zeit wird alles Übersinnliche abgewiesen, weil die Summe der Ideen, die vom Anfang bis zum Ende gegeben werden, sich eben nur bezieht auf die sinnliche Welt. So kommt, möchte ich sagen, der übersinnliche Charakter dieser Ideen bei Hegel gar nicht so sehr in Betracht, denn dieses Übersinnliche bezieht sich nicht auf ein Übersinnliches, sondern nur auf das Sinnliche.

Ich möchte Sie hauptsächlich darauf aufmerksam machen, daß die Tendenz des neuzeitlichen Denkens sich darin äußerte, einmal mit aller Gründlichkeit das Übersinnliche abzuweisen, aber nicht mit oberflächlichem Materialismus, sondern mit der höchsten Kraft des geistigen Denkens. Hegel ist daher kein Materialist, er ist objektiver Idealist. Aber dieser objektive Idealismus behauptet, daß die objektive Idee selbst der Gott und die Grundlage der Welt und alles sei.

Wer einen solchen Geistesimpuls ausdenkt, dem liefert dieses Ausdenken eine gewisse innere Befriedigung, die hinwegsehen läßt über das, was da fehlt. Derjenige aber, der dann nachkommt, der also nicht ursprünglich so etwas denkt, sondern es nachdenkt, der kann dann um so härter das Ungenügende empfinden. Auf alle diese Dinge habe ich in meinem Buch «Vom Menschenrätsel» ja hingewiesen.

Jetzt denken Sie sich, daß nicht ein Mensch wie Hegel mit einem inneren übersinnlichen Impuls so denkt, sondern daß dieses Denken aufgenommen wird von einem anderen Kopf, der ganz und gar nur einen Sinn hat für das Materielle, wie das bei Karl Marx der Fall war. Dann wird diese idealistische Philosophie Hegels gerade der Anlaß, alles Übersinnliche und damit alles Idealistische zurückzuweisen, abzu-

lehnen. Und so wurde es für Karl Marx. Karl Marx eignete sich die Form des Denkens an, die er bei Hegel gefunden hatte. Allein er betrachtete nun nicht die Idee in der Wirklichkeit, sondern er betrachtete die Wirklichkeit so, wie sie sich selbst fortwährend als bloße äußere materielle Wirklichkeit fortspinnt. Er setzte den Impuls des Hegeltums fort und materialisierte ihn. Und so wurzelt gerade der Grundnerv des modernen sozialistischen Denkens in der Gipfelung des modernen idealistischen Denkens. Daß sich auch persönlich und weltgeschichtlich der allerabstrakteste Denker mit dem allermateriellsten Denker berührt, das war eine innere Notwendigkeit des 19. Jahrhunderts, das ist aber auch die Tragik des 19. Jahrhunderts; das ist gewissermaßen das Umschlagen des Geisteslebens in sein Gegenteil.

Hegel schreitet in den abstrakten Begriffen fort. Das Sein schlägt um, wird zum Nichtsein, kann sich mit dem Nichtsein nicht vertragen, wird dadurch zum Werden. Und so schreitet Begriff für Begriff durch Thesis, Antithesis, Synthesis weiter nach einem gewissen inneren Dreiklang, den Hegel großartig handhabt im Felde der reinen Idee. Karl Marx überträgt diesen innerlichen Dreiklang, den Hegel für Logik, Natur, Geist in der inneren Ideenbewegung gesucht hat, auf die äußere materielle Wirklichkeit, indem er zum Beispiel sagt: aus der neueren privatwirtschaftlich-kapitalistischen Gemeinsamkeitsform der Menschen entwickelte sich, wie bei Hegel aus dem Sein das Nichtsein, die Trustbildung, die kapitalistische Sozialisierung der privatkapitalistischen Wirtschaft. Wenn die Trusts immer mehr und mehr an Betriebsmitteln zusammenfassen, so schlägt gerade das Eigentum an Privatkapital in sein Gegenteil um. Es entstehen Sozietäten, das Gegenteil der Wirtschaft durch den Einzelnen. Das hat in sein Gegenteil umgeschlagen, in die Antithesis. Jetzt kommt die Synthesis. Das Ganze schlägt noch einmal um, wie das Nichtsein in das Werden. Und die Zusammenschweißung der Privatwirtschaften in die Trustwirtschaften, schlägt um in das noch Größere, das wiederum die Trustwirtschaft aufhebt, in die Gemeinwirtschaft an Produktionsmitteln. So schreitet die Wirklichkeit im Dreiklang fort, die rein äußere ökonomische Wirklichkeit. Was da Karl Marx gedacht hat, ist ganz nach dem Muster von Hegel gedacht, nur daß Hegel sich mit seinem Den-

ken im Elemente der Ideen bewegt, Marx im Weben und Leben der äußeren ökonomischen Wirklichkeit. So liegen die Extreme beieinander, man möchte selbst sagen, wie Sein und Nichtsein.

Aber, meine lieben Freunde, Sie können nunmehr streiten, so lange Sie wollen, über Idealismus und Realismus, Spiritualismus und Materialismus, da gibt es kein Resultat, kein Ergebnis. Einzig und allein kann das, was den Menschen trägt, gefunden werden, wenn im Sinne der modernen Trinität gedacht wird: der Mensch in der Mitte, das eine Extrem, das Luziferische auf der einen Seite; das ahrimanische Extrem auf der anderen Seite. Der ahrimanische Materialismus, der luziferische Spiritualismus als die beiden Extreme, der Mensch als die Gleichgewichtslage. Sie können nicht, wenn Sie zur Wahrheit kommen wollen, Idealist oder Realist, Materialist oder Spiritualist sein, Sie müssen sowohl das eine wie das andere sein. Sie müssen den Geist suchen bis zu einer solchen Intensität, daß Sie ihn als Geist auch in der Materie finden, und Sie müssen die Materie so durchschauen, daß Sie durch die Materie hindurch den Geist finden können. Das ist die Aufgabe der neueren Zeit: nicht weiter zu streiten über Spiritualismus und Materialismus, sondern die Gleichgewichtslage zu finden. Denn die beiden Extreme, die des Hegelschen Luziferismus und die des Marxschen Ahrimanismus haben sich ausgelebt. Sie waren da, sie haben sich geoffenbart. Es muß nun wirklich dasjenige gefunden werden, was der Ausgleich ist. Und das ist eben mit der anthroposophisch orientierten Geisteswissenschaft gemeint. Da muß allerdings heraufgestiegen werden bis zu einem solchen reinen Denken, wie das, zu dem Hegel heraufgestiegen ist; aber dieses reine Denken muß benutzt werden können, um durchzubrechen zu dem Übersinnlichen. Man muß nicht nur Logik finden, das heißt einen Organismus von Ideen, der sich dann doch nur auf die Sinnenwelt beziehen kann, man muß durchbrechen an der Stelle, wo man die Logik entdeckt hat, aus dem Sinnlichen in das Übersinnliche. Dieses Durchbrechen ist eben bei Hegel noch nicht gelungen. Daher wurde die Menschheit wieder zurückgeworfen.

Also es hängt in einer gewissen Weise mit dem Reinsten und mit dem Edelsten zusammen, wozu sich das neuzeitliche Denken erhoben

hat, daß der Sozialismus erschienen ist ohne den Hinweis auf irgend etwas Geistiges. Und daß es so schwer wurde, in der Gegenwart zum sozialistischen Denken das geistige Denken hinzuzufinden, das ist schon im inneren Entwicklungsgange der Menschheit in einer gewissen Weise mitbegründet. Nur muß man den ganzen Zusammenhang einsehen, damit man die Kraft gewinne, aus diesem Zusammenhang heraus das Erlösende zu finden. Dazu hat es der wissenschaftliche Betrieb, der heute durch die Universitäten propagiert wird, wahrhaftig nicht gebracht.

Was hat Hegel im Grunde genommen getan? Er hat den Menschen – nicht physisch, aber gedanklich – ausgepreßt, wie man eine Zitrone auspreßt, bis sie ganz trocken wird; und diese trockene Menschheits-Zitrone ist dann nur noch eine Idee. Sie sitzen hier auf Ihren Stühlen; im Sinne der Hegelschen Philosophie sind Sie lauter Ideen, die hier sitzen, nicht Körper, nicht Seele: Ideen. Denn jeder von Ihnen trägt eine Idee in sich; die war da vor der Erschaffung der Welt als abstrakte Idee. Dann ist jeder für sich Körper, Natur: die Idee im Außersichsein sitzt da auf den Stühlen. Dann ist in Ihnen wiederum die Idee in ihrem Anundfürsichsein. Sie fassen selbst diese Idee, die Sie sind. Denken Sie, was Sie da für ein Schemen sind! Denken Sie nur, wie Sie ausgepreßt sind, wenn Sie so als «Idee» dasitzen: an sich, außer sich, an und für sich – aber doch eben als Idee nur!

Und jetzt wiederum im Sinne von Karl Marx: Da ist gar nichts von Ideen – gerade weil er durch die Methode des Hegelschen Idealismus durchgegangen ist. Jetzt sind Sie nur das zweibeinig gewordene Tier, nur das, als was Sie in der Naturordnung äußerlich erscheinen. – Das andere Extrem!

Mußte da nicht gegenüber dem, was da in der Entwicklung der Menschheit vorhanden war, der Versuch unternommen werden, den Menschen wiederum auch in der Anschauung zum Menschen zu machen, das heißt, als das Wesen des Menschen nicht bloß die ganz allgemeine Idee, und auch nicht den bloßen tierischen Menschen hinzustellen, sondern den wirklichen, individuellen Menschen, der eine Hülle hat, die Gipfelpunkt der Natur ist, der in sich eine seelische Wesenheit hat, die Zielpunkt einer geistigen Welt geworden ist? Zum

wirklichen Menschen mußte wiederum die menschliche Anschauung hingeleitet werden. Und diesen Versuch habe ich gemacht in meiner «Philosophie der Freiheit». Das ist die eigentliche historische Stellung des Problems, das vorlag, als es mich hindrängte, die «Philosophie der Freiheit» zu schreiben! Frei kann dieses höchst entwickelte Tier nicht sein, das den Menschen umhüllt; frei kann auch nicht jener schemenhafte Mensch sein, der Idee – Ansichsein, Außersichsein, Anundfürsichsein – ist, denn der ist durch logische Notwendigkeit gebildet. Beides ist nicht frei. Frei ist nur der wirkliche Mensch, der als das Gleichgewicht angesehen wird zwischen der Idee, die aber durchbricht zum wirklichen Geiste, und der äußeren materiellen Wirklichkeit.

Daher ist auch in dieser «Philosophie der Freiheit» versucht worden, das sittliche Leben nicht auf irgendeinen abstrakten Grundsatz zu begründen, sondern auf das innere, moralische Erlebnis, was ich damals die «moralische Phantasie» nannte; auf dasjenige, was im individuellen Menschen als solchem aus der Intuition heraus schöpft, bildlich ausgedrückt. *Kant* stellte den kategorischen Imperativ auf: Handle so, daß die Maxime deines Handelns Richtschnur sein kann für alle Menschen. – Zieh dir einen Rock an, der allen Menschen passen kann! Die freiheitsphilosophische Maxime lautet: Handle so, wie es dir, deinen höchsten menschlichen Kräften gerade im konkreten Augenblicke, im individuellen konkreten Augenblicke aus dem Geiste heraus eingeht.

So gelangt man auf dem Umwege durch die Moralphilosophie in die Geistigkeit hinein. Und gerade das wäre vielleicht für die heutige Menschheit ein Weg, um zu einer Auffassung von der geistigen Welt zu gelangen: wenn diese Menschheit zunächst das, was ja im Grunde genommen nicht so schwer zu verstehen ist, einsehen würde, daß das Sittliche ja ohne jeden Halt ist, wenn es nicht als ein Teil eines Übersinnlich-Geistigen aufgefaßt wird.

Sehen Sie, Hegels Logik ist vom Anfang bis zum Ende eine Summe von abstrakten Ideen. Was schadet denn das aber schließlich, wenn ich die ganze Natur, alles das, was oberflächlich da ist, nur als eine Schematik von Ideen ansehe? – Aber es schadet, wenn dasjenige, was uns zum Sittlichen anspornt und impulsiert, nicht aus der geistigen

Welt kommt; denn wenn es nicht aus der geistigen Welt kommt, hat es gar keine wahrhaftige Wirklichkeit, ist es nur Schall und Rauch, die herauskommen aus dem tierischen Menschen. Wenn der tierische Mensch abstirbt, so ist nichts mehr da. Bei der Hegelschen Philosophie gibt es keinen einzigen Begriff, der sich beziehen könnte auf irgend etwas, was noch für den Menschen da wäre, wenn er durch die Pforte des Todes gegangen ist, oder bevor er durch die Pforte der Geburt gegangen ist. Die Hegelsche Philosophie ist groß, aber sie ist groß als Durchgangspunkt des 19. Jahrhunderts. Hegel anzuerkennen in seiner Größe führt gerade dazu, ihn fortzusetzen, das zu durchbrechen, was sich entgegengestellt da, wo man in das reine Denken, in die reine Logik, in die Idee, in ihr Ansichsein kommt – in die übersinnliche Welt hinein. Hegelianer sein, das kann nur das Privatvergnügen von einigen vertrackten Köpfen sein, die am Beginne des 20. Jahrhunderts ihre große Geistreichigkeit darin suchen, da zu stehen, wo es einem erlaubt war zu stehen in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts. Denn das, meine lieben Freunde, müssen wir lernen, nicht nur abstrakt als Mensch leben zu wollen, sondern in der Zeit zu leben, in der Entwicklung der Zeit zu leben. Wir kommen gerade dadurch ins Lebendige hinein, daß wir die Verabsolutisierung verneinen, sonst wird man nicht mitarbeiten können mit der menschlichen Entwicklung. Und darauf kommt es an, daß man mit der menschlichen Entwicklung mitarbeitet.

Sehen Sie, *Raffaël* war groß. Die Sixtinische Madonna ist eine sehr bedeutende malerische Schöpfung. Sie richtig zu würdigen ist eigentlich nur derjenige berechtigt, der, wenn heute ein Maler die Sixtinische Madonna malen würde, sie für ein schlechtes Bild hielte. Denn nicht darauf kommt es an, daß man irgend etwas absolut nimmt, sondern darauf kommt es an, daß man sich in den großen Menschheitszusammenhang hineinzustellen versteht. Und das ist die große Sünde, das ist das eigentliche Unheil in unserer Zeit, wenn das mißachtet wird. Heute liegt die Notwendigkeit vor, endlich einmal nicht bloß, wie es in der Vorzeit erlaubt war, sich absolut hineinzustellen in die Welt, sondern im Zeitalter der Bewußtseinsentwicklung wird es eine Notwendigkeit, sich bewußt in dem Zeitpunkt zu fühlen, auf den man in

einer bestimmten Inkarnation gesetzt ist. So paradox das klingt, zur richtigen Schätzung der Raffaelischen Sixtinischen Madonna wird nur der kommen, der, wenn heute ein Maler diese Sixtinische Madonna malen würde, sie für ein schlechtes Bild zu halten vermöchte aus den heutigen Gesinnungen des Malens heraus. Denn nichts hat einen absoluten Wert, sondern die Dinge haben ihren Wert an der Stelle der Welt, an der sie stehen. Bisher konnte man ohne eine solche Einsicht auskommen. Von heute ab ist eine solche Einsicht notwendig. Schließlich ist sie ja nicht einmal so ganz besonders tief. Der den pythagoräischen Lehrsatz erfunden hat, war zu seiner Zeit ein großer Mann. Wenn ihn heute einer erfindet oder entdeckt, wäre es interessant, nicht wahr; es wäre ja auch interessant, wenn heute jemand die Sixtinische Madonna macht – aber es ist halt nicht die Zeit dazu, es ist nicht das, was geschehen muß an dem Punkte der Entwicklung, an dem wir stehen.

Sie sehen, meine lieben Freunde, welche Reformation des Denkens notwendig ist, welche Sozialisierung des Gedankens! Miterleben mit der Menschheit, das ist es, worauf es heute ankommt. Das wird heute den meisten Menschen eben durchaus als paradox erscheinen. Wir sind aber heute schon einmal in die Notwendigkeit versetzt, gründlichst umzudenken, zu wirklich neuen Gedanken zu kommen. Mit den alten Gedanken läßt sich nicht mehr weiterleben. Mit den alten Gedanken kann es nur so sein, daß wenn die Menschen sie fortspinnen, die Welt ihnen über dem Kopf zusammenfallen muß. Daran hängt das Heil der Menschheit, daß die Menschen sich lossagen können von dem alten Denken und wirklich neues Denken wollen. Geisteswissenschaft ist neues Denken. Sie wird ja deshalb gerade so verpönt, weil sie im Grunde allen alten Denkgewohnheiten widerspricht. Nur die Menschen, die ein Empfinden haben von der Notwendigkeit, zu neuem Denken zu kommen, die werden für die Geisteswissenschaft im allgemeinen und auch für ihre Offenbarung in bezug auf einzelne Gebiete des Seelenlebens, wie zum Beispiel in bezug auf die soziale Frage eine volle Empfindung haben können.

Und ein anderes noch macht das Ungesunde der gegenwärtigen Zeit aus: daß eigentlich im Unterbewußtsein die Menschen schon

daran sind, anders zu denken, aber aus einem historischen Eigensinn heraus dieses im Unterbewußtsein sitzende andere Denken unterdrücken und dadurch die Strafe des unterdrückten Denkens erleiden. Die gegenwärtige geschichtliche Entwicklung ist ja vielfach eine Strafe für die eigensinnige menschliche Natur, die dasjenige, was in ihren Untergründen liegt, unterdrückt und sich künstlich an das hält, an was sie sich seit Jahrhunderten gehalten hat. Man sollte geradezu nicht die inkonsequenten, bequemen Denker, sondern die konsequenten Denker aus der abgelaufenen, abgestorbenen Zeitperiode nehmen, um an ihnen zu sehen, worin man sich geirrt hat. Charakteristisch für die abgestorbene Periode sind nicht die Denker, die jedes Konzessiönchen gemacht haben, sondern diejenigen, welche auf dem Standpunkt des Alten festgestanden haben. Als im österreichischen Herrenhause vor vielen Jahren einmal alle die Abstraktlinge und liberalen Fortschrittsmänner von Fortschritt und Liberalismus sprachen und all dem, wie man Religion umwandeln muß, damit sie den Anforderungen der neueren Zeit entspricht, nun kurz: was alle die braven, biedereren Spießer, von *Gladstone* angefangen bis herüber zu den biedereren parlamentarischen Spießern des Kontinents, immerzu, immerzu gesagt haben – da erwiderte der *Kardinal Rauscher* als ein ganz unmoderner, aber gerade im Alten feststehender Geistlicher: Die katholische Kirche kennt keinen Fortschritt, das was einmal wahr war, wird durch alle Zeiten wahr sein. Alles, was sich als Neuheit dagegen geltend machen will, hat keine Berechtigung. – Das war ein unmoderner, aber in sich vollendeter Geist der alten Zeit. Ebenso *Pobedonoszew*, der einzige, der in genialer, geistvoller Weise die ganze westliche Kultur der neueren Zeit verurteilt hat, weil sie im Grunde genommen nach seiner Ansicht zu nichts führen wird – sie konnte auch zu nichts führen. Die alte Ordnung, an die sich die moderne Bourgeoisie gewöhnt hatte, war nur aufrechtzuerhalten, wenn man die Welt so gestaltet glauben wollte, wie der Kardinal Rauscher und wie *Pobedonoszew* selbst sie gestaltet haben wollten. Hätte man die Welt wirklich nicht mit dem Wischiwaschi von *Nikolaus II.* ausstaffiert, sondern mit den starren Grundsätzen des *Pobedonoszew*, unser Krieg wäre selbstverständlich nicht gekommen. Nur ist das eine dagegen zu sagen:

man hätte es mit den Ideen des Pobedonoszew nicht gekonnt, weil die Wirklichkeit andere Wege nahm als diese Ideen. Und worauf es nun ankommt, ist, der Wirklichkeit zu folgen, nicht indem man Konzessionen macht, nicht indem man sich so verhält, wie sich die meisten Geister im Laufe der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts oder gar in den zwei Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts verhalten haben, sondern indem man sich wirklich auch entschließt, etwas zu denken, was so verschieden ist von dem früheren Denken, wie die Verheerungen des Weltkrieges nach der anderen, der negativen Seite verschieden sind von dem, was bisher sich zugetragen hat. Von dem furchtbaren Unglück der Menschheit, von dem man immer wieder und wieder sagt, so etwas habe es noch nicht gegeben im Verlauf der Geschichte, sollte man jetzt wenigstens das lernen, daß man auch Gedanken fassen müsse, von denen man sagen kann: so etwas hat es ja noch gar nicht gegeben im Lauf der bisherigen Geschichte.

Sie sehen, einen großen Entschluß zu fassen, obliegt einmal der Menschheit. Und was unbewußt aus Instinkten heraus diesen Entschluß zur Reife bringen will, ist im Grunde genommen das, was sich als Sozialismus geltend macht. Nicht früher wird die Welt aus dem Chaos herauskommen, bis eine genügend große Anzahl der Menschen zu dem materiellen Sozialismus den ideellen Spiritualismus hinzufügen wird. So hängen die Dinge heute einmal zusammen. Solange aber die Menschen noch nicht einmal so weit sind, daß sie das allernächste Wirkliche sehen, wenn es ihnen unmittelbar vor der Nase steht, so lange kann kein Heil ersprießen im geschichtlich-sozialen Werden der Menschheit. Dies sollte gewissermaßen die innere Seelenpraxis werden, die uns aus den Impulsen der Geisteswissenschaft heraus entsteht, meine lieben Freunde. Immer wieder und wiederum möchte ich versuchen, Sie auf diese innere Seelenpraxis hinzuweisen. Je stärker Sie empfinden, daß so etwas notwendig ist für unsere Zeit, wie ich es wiederum versuchte, in diesen heutigen Betrachtungen hinzustellen, desto richtiger werden Sie sich in derjenigen Geistesströmung bewegen, die belebt sein will von anthroposophisch orientierter Geisteswissenschaft.

Davon wollen wir dann am nächsten Freitag weiter reden.

HINWEISE

Die unter dem Titel «Die soziale Frage als Bewußtseinsfrage» zusammengefaßten Vorträge Rudolf Steiners vom 15. Februar bis zum 16. März 1919 vor Mitgliedern der Anthroposophischen Gesellschaft sind gehalten in einer Zeit intensivster Arbeit in der Öffentlichkeit, um in dem geistigen und sozialen Chaos durch die Ideen der Dreigliederung des sozialen Organismus richtungweisend für soziales Verständnis und kulturelle Erneuerung zu wirken. Zahlreiche öffentliche Vorträge in den großen Städten der Schweiz, Planung und Verbreitung des Aufrufs «An das deutsche Volk und an die Kulturwelt», verschiedene Versuche, zur Bewußtseinsbildung in bezug auf die Kriegsschuldfrage beizutragen, die Niederschrift der «Kernpunkte der sozialen Frage» sowie die Durchführung der ersten öffentlichen Eurythmieaufführungen in Zürich und Dornach kennzeichnen diese Zeit. Eine Chronik der Aktivitäten Rudolf Steiners wurde von Hella Wiesberger erstellt: «Rudolf Steiners öffentliches Wirken für die Dreigliederung des sozialen Organismus. Von der Dreigliederungs-Idee des Jahres 1917 zur Dreigliederungs-Bewegung des Jahres 1919», Nachrichten der Rudolf Steiner-Nachlaßverwaltung Nr. 24/25 Ostern 1969, S. 6–31; sowie die Fortsetzung, ebenda Nr. 27/28 Michaeli/Weihnachten 1969, S. 2–60.

Textunterlage: Mitstenographiert und in Klartext übertragen wurden die Vorträge – wie fast alle Dornacher und viele auswärtige Vorträge Rudolf Steiners seit 1916 – von der Berufsstenographin Helene Finckh (1883–1960). Für diese erste Auflage innerhalb der Rudolf Steiner-Gesamtausgabe wurde, ihrem Duktus entsprechend, auf die ursprüngliche Stenogrammübertragung zurückgegriffen. Die Ausgaben von 1946 und 1957 wurden von Marie Steiner und C. von Steiger besorgt.

Werke Rudolf Steiners, welche in der Gesamtausgabe (GA) erschienen sind, werden in den Hinweisen mit Bibliographie-Nummer und dem Erscheinungsjahr der letzten Auflage angegeben. Siehe auch die Übersicht am Schluß des Bandes.

zu Seite

11 *Vorträge, die ich hier und ... an einzelnen Orten der Schweiz öffentlich gehalten habe:* In Dornach u. a.: «Entwicklungsgeschichtliche Unterlagen zur Bildung eines sozialen Urteils» (8 Vorträge, November 1918), Bibl.-Nr. 185a, GA 1963; «Die soziale Grundforderung unserer Zeit – In geänderter Zeitlage» (12 Vorträge Nov./Dez. 1918), Bibl.-Nr. 186, GA 1979. Öffentliche Vorträge in der Schweiz: «Die soziale Frage» (6 öffentliche Vorträge, Zürich 3. Februar bis 8. März 1919), Bibl.-Nr. 328, GA 1977; desgleichen Vorträge in Bern (6. und 7. Februar), Basel (13. und 14. Februar), Winterthur (26. Februar und 19. März), die noch nicht gedruckt sind.

11/12 *diese drei Herren, die Sie ja gut kennen:* Kommerzienrat Dr. h. c. *Emil Molt*, 1876–1936; Inhaber der Waldorf-Astoria-Zigarettenfabrik, aktiv Mitwirkender in der Dreigliederungsbewegung und Begründer der Freien Waldorfschule in Stuttgart (1919), deren Einrichtung und Leitung auf seine Bitte hin Rudolf Steiner übernahm.

Dr. *Roman Boos*, 1889–1952, Sozialwissenschaftler; Schriftsteller und Redner; tatkräftiger Vertreter der Anthroposophie und Dreigliederungs-idee; 1930–1934 Leiter der sozialwissenschaftlichen Vereinigung am Goetheanum in Dornach.

Hans Kühn, 1889–1977, Schriftsteller und Verleger (Columban-Verlag Arlesheim). Siehe sein Buch «Dreigliederungszeit. Rudolf Steiners Kampf für die Gesellschaftsordnung der Zukunft», Dornach 1978.

- 12/13 *auf der einen Seite Paris, wo ... diese Geschehnisse der Menschheit und der Gegenwart in die Hand genommen werden:* 1919–1920. Zwischen den Mittel- und den Westmächten kam es nach Abschluß der Waffenstillstände zu Compiègne usw. während des 1. Weltkrieges zu keiner eigentlichen Friedenskonferenz. Vielmehr war die am 18. Januar 1919 in Versailles eröffnete Friedenskonferenz von Paris lediglich eine Zusammenkunft der delegierten Bevollmächtigten der 27 Entente-staaten zwecks Einigung über die den Mittelmächten zu stellenden Bedingungen.
- 13 *auf der anderen Seite Bern mit seiner Versammlung:* Internationale Sozialisten-konferenz in Bern, 3. bis 10. Februar 1919.
- vorgestern im öffentlichen Vortrage in Basel:* Am 13. Februar: «Die wirkliche Gestalt der sozialen Fragen, erfaßt aus den Lebensnotwendigkeiten der gegenwärtigen Menschheit auf Grund geisteswissenschaftlicher Untersuchung» (nicht gedruckt).
- 14 *bei unserer Silvester-Betrachtung:* «Silvester-Empfindung und Neujahrs-Ausblick» in «Wie kann die Menschheit den Christus wiederfinden? Das dreifache Schatten-dasein unserer Zeit und das neue Christus-Licht» (8 Vorträge, Basel und Dornach 1918/1919), Bibl.-Nr. 187, GA 1979.
- Ich habe Ihnen dazumal einen Aufsatz vorgelesen:* Von dem Wirtschaftsführer und Staatsmann Walther Rathenau, 1867–1922, aus der «Neuen Zürcher Zeitung» Nr. 1734 vom 28. Dezember 1918.
- 16 *jenen Aufruf an die Kulturwelt ... welchen einmal ... neunundneunzig deutsche Persönlichkeiten erlassen haben:* «Aufruf an die Kulturwelt» vom 4. Oktober 1914, an dem sich fast alle hervorragenden Geister Deutschlands beteiligten; in zehn Kultursprachen übersetzt. Vgl. «Der Krieg der Geister. Deutsche und ausländische Stimmen zum Weltkriege», hg. von Dr. Hermann Kellermann, Weimar/Dresden 1915.
- 17 *habe ich nun eine Art Manifest verfaßt:* Der Aufruf «An das deutsche Volk und an die Kulturwelt» wurde in Stuttgart als Flugblatt gedruckt und vom 5. März ab, auch in vielen Tageszeitungen Deutschlands, Österreichs und der Schweiz verbreitet; ferner wurde er von Rudolf Steiner aufgenommen in sein Buch «Die Kernpunkte der sozialen Frage in den Lebensnotwendigkeiten der Gegenwart und Zukunft» (1919), Bibl.-Nr. 23, GA 1976.
- 23 *Dr. Walter Johannes Stein, 1891–1957, Lehrer an der Stuttgarter Waldorfschule, Schriftsteller, Vortragender.*
- 24 *Ich habe Ihnen ja im Laufe der Vorträge erzählt, wie die Idee ... durchaus nicht neu bei mir ist:* In den Vorträgen vom Herbst 1918 an erwähnt R. Steiner diese Tatsache immer wieder. Siehe besonders den Vortrag vom 24. November 1918. Zu dem Hervortreten der Dreigliederungs-Idee 1917 und den Versuchen, ihr öffentliche Wirksamkeit zu verschaffen, siehe: R. Steiner «Die Memoranden vom Juli 1917» in «Aufsätze über die Dreigliederung des sozialen Organismus und zur Zeitlage 1915–1921», Bibl.-Nr. 24, GA 1961; Roman Boos (Hg.) «Rudolf Steiner während des Weltkrieges», Dornach 1933; Hella Wiesberger «Das Jahr 1917. Im Gedenken an ein geistes- und weltgeschichtliches Ereignis», Nachrichten der Rudolf Steiner-Nachlaßverwaltung, Heft 15, Sommer 1966, S. 1–14; sowie Hella Wiesberger «Rudolf Steiners öffentliches Wirken für die Dreigliederung

des sozialen Organismus. Von der Dreigliederungs-Idee des Jahres 1917 zur Dreigliederungs-Bewegung des Jahres 1919. Eine Chronik», ebenda Heft 24/25, Ostern 1969, S. 6–31.

- 26 *Woodrow Wilson*, 1856–1924, Präsident der USA von 1913 bis 1921.
- 27 *Ich habe einem Herrn, auf den es später ankam, im Januar 1918:* Am 20. oder 21. Januar war es zwischen Rudolf Steiner und dem Prinzen Max von Baden, dem späteren letzten Reichskanzler, zu einer Unterredung über die Dreigliederung gekommen. Näheres siehe H. Kühn, «Dreigliederungszeit» (s. Hinweis zu S. 11/12), S. 18; sowie H. Wiesberger «Eine Chronik» (s. Hinweis zu S. 24).
- 28 *eine vielgenannte Persönlichkeit:* konnte nicht ermittelt werden.
- 29 *Erich Ludendorff*, 1865–1937, 1916 deutscher Generalquartiermeister, Hauptstütze Hindenburgs im Ersten Weltkrieg.
- 30 *Was ich immer wieder betonen möchte:* Dem Vortrag waren einige Worte von Roman Boos und von Rudolf Steiner vorangegangen, den «Aufruf» betreffend (siehe Seite 18 ff.). Rudolf Steiners Worte lauteten:
«Es ist vielleicht noch nötig, zu sagen, daß es sich notwendigerweise darum handeln muß, die ganze Angelegenheit noch als ganz vertraulich zu behandeln. Man soll also außenstehenden Personen diesen Aufruf nicht zeigen. Es wird ja auch im wesentlichen sich nicht darum handeln, daß wir alle diesen Aufruf verteilen und jeder ihn mitnimmt, sondern man wird Gelegenheit haben, ihn zu lesen bei Herrn L. In wenigen Tagen, in kurzer Zeit wird es soweit sein, daß man den Aufruf in der Zeitung lesen kann. Außenstehende sollen nicht damit bekanntgemacht werden, sonst wird es sich so ergeben, daß gewisse Kreise davon Kenntnis haben, und unter Umständen Vorurteile sich aufgebaut haben. Und dann, wenn eben die Publikation erfolgt, soll es wirklich auf dem Arbeitsfeld geschehen, und die Leute sollen sich dann mit dem, was vorliegt, und den Unterschriften bekanntmachen. – Das Wesentliche ist, daß nicht der Aufruf als solcher hinausgeworfen werden soll, um Leute zu überzeugen oder irgendwie zu bekehren, sondern daß der Aufruf begleitet ist von einer gewissen Anzahl von Unterschriften, so daß jedermann gleich sieht: es ist hier eine reale Strömung, die von einer Anzahl von Menschen vertreten wird. Und deshalb ist es nicht angängig, daß der Aufruf, der die Unterschriften noch nicht trägt, irgendwie herausgegeben wird.»
- 38 *Was sonst mehr verdient wird, ... durch Koalitionen und durch Assoziationen:* Vergleiche hierzu den 14. Vortrag in: Rudolf Steiner, «Nationalökonomischer Kurs. Aufgaben einer neuen Wirtschaftswissenschaft» Band I (14 Vorträge, Dornach 1922) Bibl.-Nr. 340, GA 1979.
- Alles übrige ist durch Koalitionen und so weiter ...:* «Koalitionen» im Stenogramm unleserlich; ergänzt vom Herausgeber.
- 44 *Ich habe diese Tatsache von anderen Gesichtspunkten auch schon hier berührt:* Siehe z. B. den Vortrag vom 29. Dezember 1918 in «Wie kann die Menschheit den Christus wiederfinden. Das dreifache Schattendasein unserer Zeit und das neue Christus-Licht» (8 Vorträge, Dornach, Basel 1918/1919) Bibl.-Nr. 187, GA 1979.
- 45 *Adolf Harnack*, 1851–1930. «Das Wesen des Christentums», 4. Aufl. Leipzig 1901.

- 46 «Ich bin bei euch alle Tage ...»: Matth. 28, 20.
- «Was ihr einem der geringsten meiner Brüder ...»: Matth. 25, 40.
- 48 wie Wilson die Freiheit definiert: Woodrow Wilson, «Die neue Freiheit. Ein Aufruf zur Befreiung der edlen Kräfte eines Volkes», München 1919 (Georg Müller-Verlag).
- 49 Man hat den Menschen ganz verloren in der heutigen Weltbetrachtung und Lebensauffassung: Siehe hierzu u. a. den Vortrag vom 12. Januar 1923 in «Lebendiges Naturerkennen. Intellektueller Sündenfall und spirituelle Sündenerhebung» (12 Vorträge, Dornach 1923), Bibl.-Nr. 220, GA 1966.
- Ich habe im öffentlichen Vortrag in Basel gesagt:* Am 14. Februar, «Die vom Leben geforderten wirklichkeitsgemäßen Lösungsversuche für die sozialen Fragen und Notwendigkeiten auf Grund geisteswissenschaftlicher Lebensauffassung» (nicht gedruckt).
- 52 die Adler-Unoldsche ethische Bewegung: Vergleiche dazu Rudolf Steiners Artikel «Eine Gesellschaft für ethische Kultur» in «Gesammelte Aufsätze zur Kultur- und Zeitgeschichte 1887–1901», Bibl.-Nr. 31, GA 1966.
- 53 für den fünften nachatlantischen Zeitraum: Siehe das Kapitel «Die Weltentwicklung und der Mensch» in R. Steiner, «Die Geheimwissenschaft im Umriss», Bibl.-Nr. 13, GA 1977.
- 55 Karl Marx, 1818–1883.
- 56 Wladimir I. Lenin, 1870–1924.
- 57 David Ricardo, 1772–1823, englischer Nationalökonom. Hauptwerk: «Principles of political economy and taxation», 1817.
- 58 Friedrich Engels, 1820–1895.
- 61 wie die Naturwissenschaft mit Recht ... zu dem Ignorabimus gekommen ist: Siehe dazu den Vortrag von Emil Du Bois-Reymond «Über die Grenzen des Naturerkennens» vom 14. August 1872, Leipzig 1872. Auf Seite 45 heißt es: «In bezug auf die Rätsel der Körperwelt ist der Naturforscher längst gewöhnt, mit männlicher Entsagung sein <Ignoramus> auszusprechen. Im Rückblick auf die durchlaufende siegreiche Bahn trägt ihn dabei das stille Bewußtsein, daß, wo er jetzt nicht weiß, er wenigstens unter Umständen wissen könnte, und dereinst vielleicht wissen wird. In bezug auf das Rätsel aber, was Materie und Kraft seien, und wie sie zu denken vermögen, muß er ein für allemal zu dem viel schwerer abzugebenden Wahrspruch sich entschließen: <Ignorabimus!>.»
- 65 Ferdinand Lassalle, 1825–1864, Mitbegründer der deutschen Sozialdemokratie.
- W. I. Lenin, «Staat und Revolution. Die Lehre des Marxismus vom Staat und die Aufgabe des Proletariats in der Revolution», Belp-Bern 1918.
- 66 Shylock: Figur in Shakespeares Schauspiel «Der Kaufmann von Venedig».
- 69 Kameralistisch: Kameralwissenschaft war seit dem 18. Jahrhundert Lehrfach an den Universitäten und schloß Handels-, Finanz- und Verwaltungslehre in sich, war also die Vorbereitung auf den staatlichen Verwaltungsdienst.

72/73 *wie ich vor vielleicht heute achtzehn, neunzehn Jahren im Berliner Gewerkschaftshaus davon gesprochen habe:* Am 22. September 1901: «Wie ist wissenschaftlicher Sozialismus möglich?» Eine Nachschrift ist nicht vorhanden.

74 *Dr. Carl Unger, 1878–1929, Ingenieur. Ein wirksamer Vertreter der Anthroposophie in Deutschland. Von 1912 bis 1923 im Vorstand der Anthroposophischen Gesellschaft; 1914/15 in der Leitung des ersten Goetheanumbaues tätig.*

75 *Die in Zürich gehaltenen Vorträge werden ja ... demnächst als Buch erscheinen:* «Die Kernpunkte der sozialen Frage in den Lebensnotwendigkeiten der Gegenwart und Zukunft» (1919), Bibl.-Nr. 23, GA 1976. Die Vorträge von Zürich sind in ursprünglicher Form erschienen unter dem Titel «Die soziale Frage» (siehe den Hinweis zu Seite 11).

was notwendig zu geschehen hat: Nach dem Vortrag kündigte Rudolf Steiner an, daß er wegen einer Eurythmieaufführung am 24. Februar und eines Vortrages vor Studenten am 25. Februar nach Zürich fahren müsse, anschließend am 26. Februar in Winterthur einen öffentlichen Vortrag halte und erst am 28. Februar für einen öffentlichen Vortrag in Basel wieder in Dornach sein werde.

76 *Im Laufe dieser Betrachtungen...*: Der Abend war eingeleitet worden mit der Rezitation von Gedichten von Conrad Ferdinand Meyer durch Frau Marie Steiner-von Sivers. Es handelte sich um solche Gedichte, «die sich alle auf gewisse tiefere Erlebnisse, die mit dem Tode in Beziehung stehen, beziehen» (Rudolf Steiners einleitender Satz); «Über einem Grabe», «Lethe», «Einer Toten», «Das Ende des Festes» und «Die sterbende Meduse».

Mehrwertlehre: Mehrwert im Sinne des Marxismus: der Unterschied zwischen dem Wert der Arbeitsleistung und dem Arbeitslohn. Der Marxismus lehrt, daß der Arbeiter durch das kapitalistische System um den Mehrwert betrogen wird. – Der Begriff wird entwickelt in dem Hauptwerk von Karl Marx «Das Kapital – Kritik der politischen Ökonomie», Hamburg 1867, 1885, 1895.

79 *in meinen «Rätseln der Philosophie»:* Rudolf Steiner, «Die Rätsel der Philosophie in ihrer Geschichte als Umriss dargestellt» (1914), Bibl.-Nr. 18, GA 1968.

79–81 *indische / urpersische / ägyptisch-chaldäische / griechisch-lateinische Kulturperiode / neue Zeit:* Siehe den Hinweis zu Seite 53.

85 *ein Buch des ehrwürdigen Philosophen der vorkantischen Zeit:* Christian Freiherr von Wolf, 1679–1754; «Vernünfftige Gedanken von Gott, der Welt und der Seele des Menschen, auch allen Dingen überhaupt» (1719), bereits 1732 in 5. Auflage.

93 *so ist schließlich auch unser Bau gedacht:* Das erste Goetheanum, ein in Holz aufgeführter Doppelkuppelbau für die Freie Hochschule für Geisteswissenschaft in Dornach. In der Silvesternacht 1922 wurde er durch Feuer vernichtet. – Rudolf Steiner, «Wege zu einem neuen Baustil» (5 Vorträge, Dornach 1914), Bibl.-Nr. 286, Stuttgart 1957; und «Der Baugedanke des Goetheanum» (Vortrag am 29. Juni 1921 in Bern), Bibl.-Nr. 290, Stuttgart 1958.

97 *Trotzki, Leo Davidowitsch, 1879–1940.*

Johann Gottlieb Fichte, 1762–1814, «Der geschlossene Handelsstaat, ein philosophischer Entwurf einer künftig zu liefernden Politik», 1800.

- 97 *Ich habe Ihnen öfter von J. G. Fichte gesprochen:* Siehe besonders: «Fichtes Geist mitten unter uns» (öffentlicher Vortrag, Berlin 16. Dezember 1915) in «Aus dem mitteleuropäischen Geistesleben» (15 öffentliche Vorträge, Berlin 1915/16), Bibl.-Nr. 65, GA 1962. – Siehe auch «Die Rätsel der Philosophie» (1914), Bibl.-Nr. 18, GA 1968 (Register), sowie «Vom Menschenrätsel» (1916), Bibl.-Nr. 20, GA 1957, Zweites Kapitel.
- 104 *Ich habe Ihnen öfter über die Funktionen des Bösen gesprochen:* Vergleiche z. B. Rudolf Steiner, «Die spirituellen Hintergründe der äußeren Welt. Der Sturz der Geister der Finsternis» (14 Vorträge, Dornach 1917), Bibl.-Nr. 177, GA 1977; und «Individuelle Geistwesen und ihr Wirken in der menschlichen Seele» (9 Vorträge in verschiedenen Städten 1917), Bibl.-Nr. 178, GA 1980; sowie «Geschichtliche Symptomatologie» (9 Vorträge, Dornach 1918), Bibl.-Nr. 185, GA 1962.
- 106 *was ich auch vorgestern im öffentlichen Vortrage in Basel ausgesprochen habe:* Am 28. Februar, «Die soziale Frage als Wirtschafts-, Rechts- und Geistesfrage» (nicht gedruckt).
- verkauft der Mensch seine Arbeitskraft, so geht der ganze Mensch eigentlich mit. ... darüber haben wir ja schon Betrachtungen angestellt:* Siehe Rudolf Steiner, «Die soziale Frage» (6 Vorträge, Zürich 1919), Bibl.-Nr. 328, GA 1977; besonders die Vorträge vom 10., 12. und 25. Februar, sowie später am 8. März.
- 114 *Kurt Eisner, 1867–1919, Sozialistenführer, Journalist, Schriftsteller.* Als Ministerpräsident einer bayrischen Regierung wurde er am 21. Februar 1919 ermordet. Kurz vorher, am 10. Februar, hielt er auf Einladung der Basler Studentenschaft den Vortrag «Der Sozialismus und die Jugend», aus dem Rudolf Steiner zitiert (Basel 1919, S. 13). – Hingewiesen sei auch auf die Tatsache, daß Rudolf Steiner am 6. oder 7. Februar, während des Berner Sozialistenkongresses, eine Unterredung mit Kurt Eisner hatte, die Kriegsschuldfrage betreffend. Siehe Hans Kühn «Dreigliederungszeit», S. 33 ff.
- 116 *daß ich es dazumal ... als das Wirken einer gesellschaftlichen Krebskrankheit ... bezeichnet habe:* Siehe den Vortrag vom 14. April 1914 in «Inneres Wesen des Menschen und Leben zwischen Tod und neuer Geburt» (8 Vorträge Wien 1914), Bibl.-Nr. 153, GA 1978. Dort heißt es (S. 174/175): «Es wird also heute für den Markt ohne Rücksicht auf den Konsum produziert, nicht im Sinne dessen, was in meinem Aufsatz «Geisteswissenschaft und soziale Frage» ausgeführt worden ist, sondern man stapelt in den Lagerhäusern und durch die Geldmärkte alles zusammen, was produziert wird, und dann wartet man, wieviel gekauft wird. Diese Tendenz wird immer größer werden, bis sie sich – wenn ich jetzt das folgende sagen werde, werden Sie finden, warum – in sich selber vernichten wird. Es entsteht dadurch, daß diese Art von Produktion im sozialen Leben eintritt, im sozialen Zusammenhang der Menschen auf der Erde genau dasselbe, was im Organismus entsteht, wenn so ein Karzinom entsteht. Ganz genau dasselbe, eine Krebsbildung, eine Karzinombildung, Kulturkrebs, Kulturkarzinom! So eine Krebsbildung schaut derjenige, der das soziale Leben geistig durchblickt; er schaut, wie überall furchtbare Anlagen zu sozialen Geschwürbildungen aufspriessen. Das ist die große Kultursorge, die auftritt für den, der das Dasein durchschaut. Das ist das Furchtbare, was so bedrückend wirkt, und was selbst dann, wenn man sonst allen Enthusiasmus für Geisteswissenschaft unterdrücken könnte, wenn man unterdrücken könnte das, was den Mund öffnen kann für die Geisteswissenschaft,

einen dahin bringt, das Heilmittel der Welt gleichsam entgegenschreiben für das, was so stark schon im Anzug ist und was immer stärker und stärker werden wird. Was auf seinem Felde in dem Verbreiten geistiger Wahrheiten in einer Sphäre sein muß, die wie die Natur schafft, das wird zur Krebsbildung, wenn es in der geschilderten Weise in die Kultur eintritt.» («Geisteswissenschaft und soziale Frage», 1905, in «Luzifer-Gnosis. Gesammelte Aufsätze . . . 1903 bis 1908», Bibl.-Nr. 34, GA 1960; und als Einzelausgabe 1977).

117 *Fritz Mauthner*, 1849–1923; «Wörterbuch der Philosophie. Neue Beiträge zu einer Kritik der Sprache», 2 Bände, Leipzig und München 1910 und 1911.

118 *in meiner «Theosophie»*: «Theosophie. Einführung in übersinnliche Welterkenntnis und Menschenbestimmung» (1904), Bibl.-Nr. 9, GA 1978.

121 *von einem, auf den eigentlich viel gegeben wird in der Gegenwart*: Es könnte sich um den Pazifisten Prof. Fr. Wilhelm Foerster handeln, der als deutscher Gesandter auf der internationalen Sozialistenkonferenz in Bern (3. bis 10. Februar) war. Siehe seine Aufsätze «Christus und der Krieg» und «Christus der Organisator» in Fr. W. Foerster, «Die deutsche Jugend und der Weltkrieg», Leipzig 1916. – Über den Versuch Rudolf Steiners, mit Foerster ins Gespräch zu kommen, siehe H. Kühn, «Dreigliederungszeit», S. 36.

«*So wahr ein Gott im Himmel ist . . .*»: Die Quelle dieses Zitates konnte noch nicht gefunden werden.

127 *vor ein paar Tagen in Bern hören können*: Auf der Sozialistenkonferenz; siehe den Hinweis zu Seite 121.

137 *Staatssekretär Gottlieb von Jagow*, 1863–1935, war von 1913 bis 1916 Staatssekretär des Auswärtigen Amtes.

Ich habe in den letzten Tagen einiges mitgemacht von der sogenannten Berner «Völkerbunds-Konferenz»: Vom 7. bis 13. März 1919. Siehe Rudolf Steiners Vortrag vom 11. März 1919 in Bern: «Die wirklichen Grundlagen eines Völkerbundes in den wirtschaftlichen, rechtlichen und geistigen Kräften der Völker» veröffentlicht in «Gegenwart» 1943/44, 5. Jg., Nr. 8/9; und als Einzelausgabe Bern 1944.

138 *Johannes Ude*, geb. 1874, katholischer Theologe und Sozialpolitiker.

144 *Man kann dreißig Jahre nach dem Tode einen Schriftsteller in beliebiger Weise nachdrucken*: Heute beträgt die sogenannte Schutzfrist im allgemeinen 50 bis 70 Jahre.

145 *neulich in Bern . . . bei meinem Vortrage*: Siehe den Hinweis zu Seite 137.

147 *was heute Kopf ist bei jedem Menschen, eigentlich der übrige Organismus, außer dem Kopfe, aus der früheren Inkarnation ist*: Diese Metamorphose hat Rudolf Steiner oft dargestellt; z. B. in «Das Rätsel des Menschen. Die geistigen Hintergründe der menschlichen Geschichte» (15 Vorträge, Dornach 1916) Bibl.-Nr. 170, GA 1978; ferner «Soziales Verständnis aus geisteswissenschaftlicher Erkenntnis» (15 Vorträge, Dornach 1919), Bibl.-Nr. 191, GA 1972 und andernorts.

- 148/ In jener Rede vom Januar 1917 hat Wilson diesen Gedanken vom Völkerbund
 149 geäußert: «Die Reden Woodrow Wilsons», englisch und Deutsch, hg. vom Comi-
 tee on Public Information of the United States of America, Bern 1919 (Der freie
 Verlag); Rede vom 22. Januar 1917.
- 149 Walther Schücking, 1875–1935, Völkerrechtler.
- 159 *die Kometen ... ein Aussatz am Himmel*: Gemeint sein könnte folgende Stelle aus
 Hegels «Vorlesungen über Naturphilosophie» (§ 268): «Die Erfüllung des Raums
 schlägt in unendlich viele Materien aus; das ist aber nur das erste Ausschlagen,
 das den Anblick ergötzen kann (Das Heer der Sterne). Dieser Lichtausschlag ist
 so wenig bewunderungswürdig, als einer am Menschen, oder als die Menge von
 Fliegen.» (Hegels Werke, Vollständige Ausgabe, Band 7, Berlin 1847, hg. von
 C. L. Michelet.)
- 162 Rudolf Steiner, «Vom Menschenrätsel. Ausgesprochenes und Unausgesprochenes
 im Denken, Schauen, Sinnen einer Reihe deutscher und österreichischer Persön-
 lichkeiten» (1916), Bibl.-Nr. 20, GA 1957.
- 164 Zeile 3 v. u.: *zurückgeworfen*: Im Stenogramm unleserliches Wort.
- 166 Rudolf Steiner, «Die Philosophie der Freiheit. Grundzüge einer modernen Welt-
 anschauung» (1894), Bibl.-Nr. 4, GA 1978.
- Kant stellte den kategorischen Imperativ auf*: In verschiedenen Formulierungen;
 z. B. «Kritik der praktischen Vernunft» (1788), I. Teil, § 7: «Handle so, daß die
 Maxime deines Willens jederzeit zugleich als Prinzip einer allgemeinen Gesetz-
 gebung gelten könnte.»
- 169 William Gladstone, 1809–1898, englischer Premierminister.
- Kardinal Joseph Othmar Ritter von Rauscher*, 1797–1875, Fürst-Erzbischof von
 Wien.
- Konstantin Petrowitsch Pobedonoszew*, 1827–1907, russischer Jurist und einfluß-
 reicher Staatsmann.
- Nikolaus II. Alexandrowitsch*, 1868–1918, Zar von 1894–1917; bis 1905 unter
 dem Einfluß von Pobedonoszew.
- 170 *Davon wollen wir dann am nächsten Freitag weiterreden*: Die Fortsetzung dieser
 Vorträge vom 21. März an sind enthalten in «Vergangenheits- und Zukunfts-
 impulse im sozialen Geschehen», Die geistigen Hintergründe der sozialen Frage,
 Band II, Bibl.-Nr. 190, GA 1979.

ÜBER DIE VORTRAGSNACHSCHRIFTEN

*Aus Rudolf Steiners Autobiographie
«Mein Lebensgang» (35. Kap., 1925)*

Es liegen nun aus meinem anthroposophischen Wirken zwei Ergebnisse vor; erstens meine vor aller Welt veröffentlichten Bücher, zweitens eine große Reihe von Kursen, die zunächst als Privatdruck gedacht und verkäuflich nur an Mitglieder der Theosophischen (später Anthroposophischen) Gesellschaft sein sollten. Es waren dies Nachschriften, die bei den Vorträgen mehr oder weniger gut gemacht worden sind und die – wegen mangelnder Zeit – nicht von mir korrigiert werden konnten. Mir wäre es am liebsten gewesen, wenn mündlich gesprochenes Wort mündlich gesprochenes Wort geblieben wäre. Aber die Mitglieder wollten den Privatdruck der Kurse. Und so kam er zustande. Hätte ich Zeit gehabt, die Dinge zu korrigieren, so hätte vom Anfange an die Einschränkung «Nur für Mitglieder» nicht zu bestehen gebraucht. Jetzt ist sie seit mehr als einem Jahre ja fallen gelassen.

Hier in meinem «Lebensgang» ist notwendig, vor allem zu sagen, wie sich die beiden: meine veröffentlichten Bücher und diese Privatdrucke in das einfügen, was ich als Anthroposophie ausarbeitete.

Wer mein eigenes inneres Ringen und Arbeiten für das Hinstellen der Anthroposophie vor das Bewußtsein der gegenwärtigen Zeit verfolgen will, der muß das an Hand der allgemein veröffentlichten Schriften tun. In ihnen setzte ich mich auch mit alle dem auseinander, was an Erkenntnisstreben in der Zeit vorhanden ist. Da ist gegeben, was sich mir in «geistigem Schauen» immer mehr gestaltete, was zum Gebäude der Anthroposophie – allerdings in vieler Hinsicht in unvollkommener Art – wurde.

Neben diese Forderung, die «Anthroposophie» aufzubauen und dabei nur dem zu dienen, was sich ergab, wenn man Mitteilungen aus der Geist-Welt der allgemeinen Bildungswelt von heute zu übergeben hat, trat nun aber die andere, auch dem voll entgegenzukommen, was aus der Mitgliedschaft heraus als Seelenbedürfnis, als Geistessehnsucht sich offenbarte.

Da war vor allem eine starke Neigung vorhanden, die Evangelien und den Schrift-Inhalt der Bibel überhaupt in dem Lichte dargestellt zu hö-

ren, das sich als das anthroposophische ergeben hatte. Man wollte in Kursen über diese der Menschheit gegebenen Offenbarungen hören.

Indem interne Vortragskurse im Sinne dieser Forderung gehalten wurden, kam dazu noch ein anderes. Bei diesen Vorträgen waren nur Mitglieder. Sie waren mit den Anfangs-Mitteilungen aus Anthroposophie bekannt. Man konnte zu ihnen eben so sprechen, wie zu Vorgesetzten auf dem Gebiete der Anthroposophie. Die Haltung dieser internen Vorträge war eine solche, wie sie eben in Schriften nicht sein konnte, die ganz für die Öffentlichkeit bestimmt waren.

Ich durfte in internen Kreisen in einer Art über Dinge sprechen, die ich für die öffentliche Darstellung, wenn sie für sie von Anfang an bestimmt gewesen wären, hätte anders gestalten *müssen*.

So liegt in der Zweiheit, den öffentlichen und den privaten Schriften, in der Tat etwas vor, das aus zwei verschiedenen Untergründen stammt. Die ganz öffentlichen Schriften sind das Ergebnis dessen, was in mir rang und arbeitete; in den Privatdrucken ringt und arbeitet die Gesellschaft mit. Ich höre auf die Schwingungen im Seelenleben der Mitgliedschaft, und in meinem lebendigen Drinnenleben in dem, was ich da höre, entsteht die Haltung der Vorträge.

Es ist nirgends auch nur in geringstem Maße etwas gesagt, was nicht reinstes Ergebnis der sich aufbauenden Anthroposophie wäre. Von irgend einer Konzession an Vorurteile oder Vorempfindungen der Mitgliedschaft kann nicht die Rede sein. Wer diese Privatdrucke liest, kann sie im vollsten Sinne eben als das nehmen, was Anthroposophie zu sagen hat. Deshalb konnte ja auch ohne Bedenken, als die Anklagen nach dieser Richtung zu drängend wurden, von der Einrichtung abgegangen werden, diese Drucke nur im Kreise der Mitgliedschaft zu verbreiten. Es wird eben nur hingenommen werden müssen, daß in den von mir nicht nachgesehenen Vorlagen sich Fehlerhaftes findet.

Ein Urteil über den Inhalt eines solchen Privatdruckes wird ja allerdings nur demjenigen zugestanden werden können, der kennt, was als Urteils-Voraussetzung angenommen wird. Und das ist für die allermeisten dieser Drucke *mindestens* die anthroposophische Erkenntnis des Menschen, des Kosmos, insofern sein Wesen in der Anthroposophie dargestellt wird, und dessen, was als «anthroposophische Geschichte» in den Mitteilungen aus der Geist-Welt sich findet.